

Please take notice of: (c)Beneke. Don't quote without permission.

**Friedrich (Conrad Ludewig Anton)  
Wilhelm Beneke  
(27. März 1824 Celle – 16. Dezember 1882 Marburg)**

**Biografie  
von Klaus Beneke**

**Leibarzt des Herzogs von Oldenburg, Badearzt in (Bad) Nauheim,  
Professor und Direktor des pathologisch-anatomischen Instituts der  
Universität Marburg, Mitbegründer der naturwissenschaftlichen  
Balneologie und der Seehospize an den Nordseeküsten,  
Kolloidwissenschaftler**



Porträt von Friedrich Wilhelm Beneke am  
Beneke-Brunnen in Bad Nauheim

**Anschrift des Verfassers:**

KLAUS BENEKE

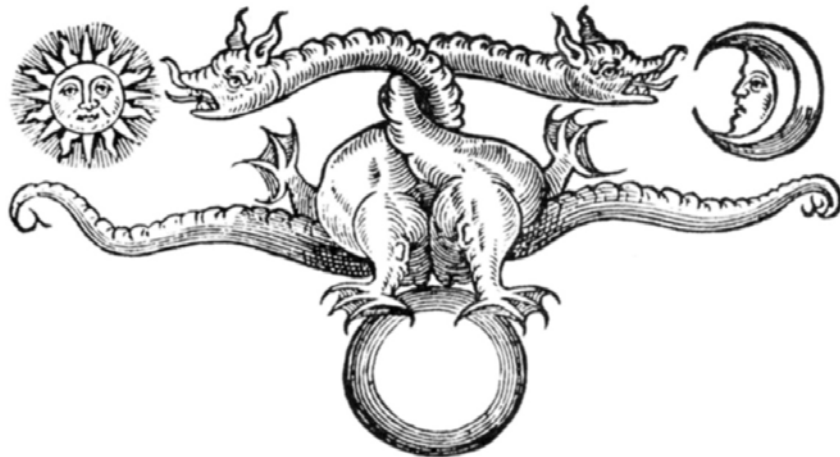
Institut für Anorganische Chemie  
Christian-Albrechts-Universität  
D-24098 Kiel

Telefax (04 31) 8 80 - 15 20

E-mail: [k.beneke@email.uni-kiel.de](mailto:k.beneke@email.uni-kiel.de)

Internetseite:

[http://www.uni-kiel.de/anorg/lagaly/group/klausSchiver/d\\_klausSchiver.htm](http://www.uni-kiel.de/anorg/lagaly/group/klausSchiver/d_klausSchiver.htm)



Klaus Beneke 2005©



***Meiner Mutter Charlotte Beneke***

***herzlich gewidmet***

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>3</b>
<b>Vorwort</b>	<b>5</b>
<b>Vorfahren von Friedrich (Conrad Ludewig Anton) Wilhelm Beneke</b>	<b>7</b>
<b>Friedrich Wilhelm Beneke</b>	<b>12</b>
Studium der Medizin in Göttingen	14
Celle	26
Deutsches Hospital in London	38
Hannover	45
Verein zur Förderung für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde	46
Oldenburg	63
Balneologie vom Mittelalter bis zu F. W. Beneke	83
Nauheim (ab 1869 Bad Nauheim)	87
Marburg	95
<b>Bäderheilkunde und Verein für Kinderheilstätten an der Nordsee</b>	<b>110</b>
Krankheiten, für die damals Seekuren empfohlen wurden	123
1. Skrofulose	123
2. Chlorose	124
3. Rachitis	125
4. Tuberkulose	127
5. Asthma bronchiale	129
6. Dermatologische Erkrankungen	130
<b>Kinderhospiz auf Norderney</b>	<b>133</b>
Die Leitenden Ärzte und Chefärzte des Seehospizes „Kaiserin Friedrich“	147
Tod von Friedrich Wilhelm Beneke	155
Beneke-Brunnen in Bad Nauheim	157
Beneke-Strassen in Deutschland	165
Kurzlebenslauf von Friedrich Wilhelm Beneke	167
Stammtafel der Familie Friedrich Wilhelm Beneke und einem Teil der Vor- und Nachfahren	168

<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>173</b>
<b>Werke und Publikationen über Friedrich Wilhelm Beneke</b>	<b>180</b>
<b>Gesamtverzeichnis der Werke und Publikationen von Friedrich Wilhelm Beneke</b>	<b>183</b>
<b>Autobiografie von Friedrich (Conrad Ludewig Anton) Wilhelm Beneke</b>	<b>191</b>
<b>(27. März 1824 Celle - 16. Dezember 1882 Marburg) (Handgeschrieben (50 Textseiten) im Herbst 1853 in Oldenburg im Alter von 29 Jahren) in die hiesige Form mit Anmerkungen und Bildern versehen von Klaus Beneke</b>	
<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>192</b>
<b>Vorbemerkungen zur Autobiografie von Friedrich Wilhelm Beneke von Klaus Beneke</b>	<b>193</b>
<b>Danksagung</b>	<b>196</b>
<b>Richard Beneke (1925) zur Autobiografie von Friedrich Wilhelm Beneke</b>	<b>197</b>
<b>Stammtafel der Familie Friedrich Wilhelm Beneke und einem Teil der Vor- und Nachfahren</b>	<b>201</b>
<b>Friedrich Wilhelm Beneke (1824-1882) Autobiografie</b>	<b>207</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>263</b>
<b>Personenverzeichnis</b>	<b>265</b>
<b>Sachwortverzeichnis</b>	<b>289</b>
<b>Publikationsverzeichnis von Klaus Beneke</b>	<b>300</b>

## Vorwort zur Biografie

Das interessante Leben von Friedrich (Conrad Ludewig Anton) Wilhelm Beneke (27. März 1824 Celle - 16. Dezember 1882 Marburg) wird in dieser Biografie beschrieben. Dabei wird besonders auf sein wissenschaftliches Werk eingegangen. Nach dem Studium der Medizin in Göttingen und Prag war er u. a. Arzt in Celle und am Deutschen Hospital in London, Leibarzt des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter II. von Oldenburg, Geheimer Medizinalrat, Badearzt in (Bad) Nauheim, Professor und Direktor des pathologisch-anatomischen Instituts der Universität Marburg, Mitbegründer der naturwissenschaftlichen Balneologie und der Seehospize an den Nordseeküsten.

Naturwissenschaftliche Forschung in der Medizin war zu dieser Zeit nicht üblich und wurde von Friedrich Wilhelm Beneke früh eingefordert. Dieses wiederum geht auf Arbeiten des Chemikers Justus von Liebig zurück mit dem Friedrich Wilhelm Beneke ab 1847 in einem unregelmäßigen wissenschaftlichen Briefwechsel stand.

Die mit 29 Jahren niedergeschriebene Autobiografie von Friedrich Wilhelm Beneke (1853 in Oldenburg) wird ebenfalls in diesem Buch gesondert mit Zitaten veröffentlicht und ist ein Zeitzeugnis. Hier beschrieb F. W. Beneke besonders gut seine Jugendzeit, das Studium der Medizin und die Hochschullehrer in Göttingen und Prag. Die Autobiografie wurde aber nicht für diese Biografie als Zitatquelle benutzt.

Ich danke ganz besonders Frau Brigitte Faatz vom Stadtarchiv Bad Nauheim für Hinweise und Übersendung von Unterlagen, sowie erste Hinweise und Überlassung von 49 Seiten der Autobiografie von Friedrich Wilhelm Beneke.

Der Pflegedirektorin a. D. im Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney, Schwester Lydia Latzke vom Diakonissen-Mutterhaus „Kinderheil“/Bad Harzburg bin ich ebenfalls sehr zu Dank verpflichtet für Material und viele Unterlagen über das Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney und dem Diakonissen-Mutterhaus „Kinderheil“. Auch danke ich dem ehemaligen Chefarzt des Seehospiz auf Norderney Prof. Dr. Hermann Manzke für die anregenden Diskussionen.

Weiterhin danke ich Frau Ulfen vom Seehospiz Norderney gGmbH, Benekestraße 27 in D-26548 Norderney, für wertvolle Auskünfte.

Ein ganz besonderer Dank geht an Prof. Dr. Dr. h. c. Gerhard Lagaly, Institut für Anorganische Chemie der Christian-Albrechts-Universität Kiel, für die kritische Durchsicht des Manuskripts.

Ich danke allen die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben.

Klaus Beneke, Kiel und Preetz in Schleswig-Holstein am 1. Januar 2005

## Vorfahren von Friedrich (Conrad Ludewig Anton) Wilhelm Beneke

**Friedrich** (Conrad Ludewig Anton) **Wilhelm** Benekes Großvater war **Johann Conrad** Beneke (02.05.1755 Hameln - 15.10.1808 Celle) Advokat und Protonotar beim Ober-Appelationsgericht in Celle. Er war der älteste Sohn des Uhrmachers, Senators, Forstinspektors und Diakonus in Hameln, Anton Ludewig Beneke (01.03.1731 Hameln - 24.03.1806 Hameln), und Magareta Elisabeth Beneke, geb. Beneke (03.10.1731 Celle - 09.12.1789 Hameln) und hatte neun Geschwister, von denen sechs schon in jüngeren Jahren fast durchweg an Schwindsucht starben.

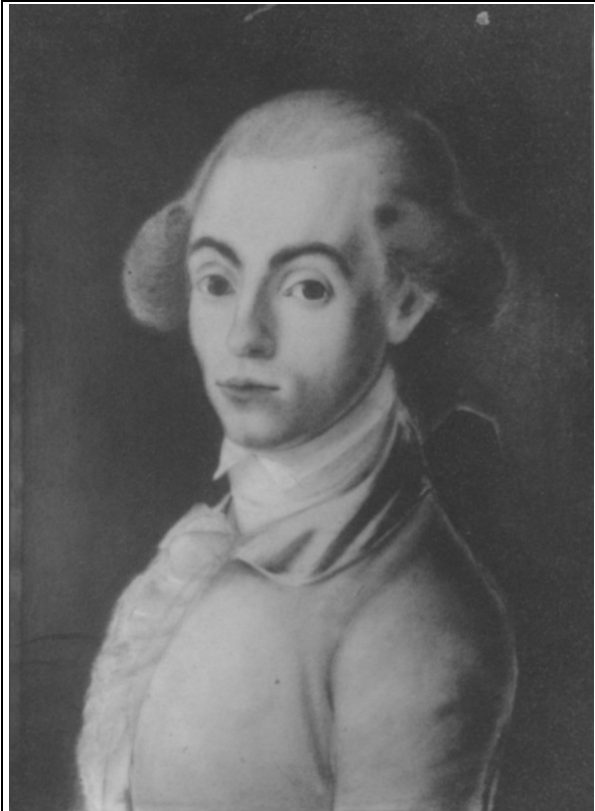
Johann Conrad Beneke war viermal verheiratet. Seine ersten drei Frauen starben sehr früh. In erster Ehe (1779 in Kiel) war er mit Juliane Elisabeth Cramer, der Tochter von Johann Andreas Cramer (27.01.1723 Jöhstadt bei Annaberg im sächsischen Erzgebirge - 12.06.1788 Kiel), Prorektor und Professor für Theologie an der Universität Kiel, verheiratet. Johann Andreas Cramer war Herausgeber der Zeitschrift „Beyträge zur Beförderung theologischer und andrer wichtigen Kenntnisse von Kielischen und auswärtigen Gelehrten“ von 1. 1777 bis 4. 1783 (erschieden bei Bohn, Kiel, Hamburg).<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Johann Andreas Cramer wurde am 27. Januar 1723 in Jöhstadt bei Annaberg im Erzgebirge als Sohn eines Pfarrers geboren. Er besuchte die Fürstenschule in Grimma und studierte ab 1742 Theologie in Leipzig. Er neigte schon sehr früh zur Dichtung und schönen Literatur. Cramer wirkte ab 1748 als Pfarrer in Cröllwitz bei Merseburg, widmete sich kirchen- und dogmengeschichtlichen Arbeiten und wurde 1750 Oberhofprediger und Konsistorialrat in Quedlinburg. 1754 wurde Cramer von König Friedrich V. von Dänemark zum deutschen Hofprediger nach Kopenhagen berufen. Er erwarb sich bald den Ruhm eines Kanzelredners und erhielt 1765 zugleich die theologische Professur an der Universität und 1767 die theologische Doktorwürde. Nach dem Tode Friedrich V. 1766 und der Entlassung von Cramers Gönner Graf von Bernstorff (1770) wurde dieser 1771 vom Kabinettsminister Graf von Struensee wegen seiner freimütigen Predigten gegen die sittliche Laxheit der vornehmen Gesellschaft seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen. Cramer nahm den Ruf als Superintendent in Lübeck an. Nach dem Sturz von Graf von Struensee (1772) und dessen Hirichtung wurde Cramer 1774 von Christian VII. als Prokanzler und 1. Professor der Theologie an die Universität Kiel berufen und 1784 zum Kanzler und Kurator der Universität ernannt. Cramer gründete 1781 das erste Kieler Lehrerseminar. Er war ein gelehrter Theologe und fruchtbarer Schriftsteller, ein gefeierter Redner und Dichter der Aufklärungszeit. Er dichte über 400 geistliche Lieder, teils in dem Hymnusstil Friedrich Gottlieb Klopstocks, teils lehrhaft in der Art seines Freundes Christian Fürchtegott Gellert. Waren die Lieder Cramers zahlreich in den Gesangsbüchern vertreten, findet man heute nur noch vereinzelt Strophen aus einem Abendmahlslied: „Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen: wir sind, die wir von einem Brote essen, aus einem Kelche trinken, alle Brüder und Jesu Glieder“. Teilweise ist auch noch das Tauflied „Ewig, ewig bin ich dein, teuer dir, mein Gott, erkaufet, bin auf dich, um dein zu sein, Vater, Sohn und Geist, getaufet“, von Cramer zu finden. Cramer hat auch den 104. Psalm bearbeitet: „Herr, dir ist niemand zu vergleichen, kein Lob kann deine Größ erreichen, kein noch so feuriger Verstand“ und hat viele



Die Ehe von Johann Conrad Beneke und Juliane Elisabeth Beneke, geb. Cramer blieb kinderlos. Juliane starb nach kurzer Ehe am 8. Juli 1780 im 24. Lebensjahr wohl am Kindbettfieber.



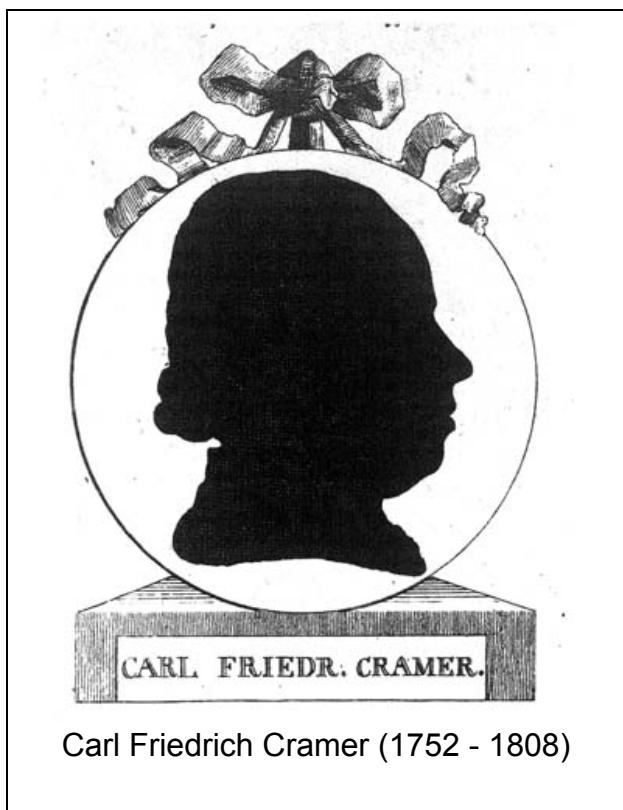
Johann Conrad Beneke (1755 - 1808)



Johann Andreas Cramer  
(1723 - 1788)

alte Kirchenlieder umgedichtet. Johann Andreas Cramer starb am 12. Juni 1788 in Kiel (BAUTZ, 1990). Der älteste Sohn von Johann Andreas Cramer und Bruder von Juliane Elisabeth Cramer, verheiratete Beneke (gest. 08.07.1780), Carl Friedrich Cramer (1752-1807) war Hochschullehrer, Buchhändler, Verleger und Schriftsteller, und lebte ab 1794 als Anhänger der französischen Revolution im Pariser Exil. Er hinterließ ein ebenso vielseitiges wie vielgestaltiges Werk. Er übertrug die Schriften Rousseaus ins Deutsche, veröffentlichte eigene Reisetagebücher und gab ein modernes Musikmagazin heraus. Überregionale Anerkennung erlangte der Hochschulprofessor der griechischen und orientalischen Sprachen an der Universität Kiel als Editor und Biograph des Odendichters und Verfassers des "Messias" Friedrich Gottlieb Klopstock. Mit ihm verband ihn eine enge Freundschaft. Als glühender Anhänger der Französischen Revolution wurde Carl Friedrich Cramer 1794 seines Amtes als Professor der Kieler Universität enthoben und zum sofortigen Verlassen der Stadt aufgefordert. Der Staatsfeind siedelte nach Paris über und berichtete von dort über die Ereignisse in der französischen Metropole. Dort setzt seine subversive Arbeit mit Vergnügen fort, zumal er in der Lotterie (!) ein hübsches Haus an der Rue des Bons Enfants gewonnen hat. Dank diskreter Unterstützung durch den Hamburger Kaufmann Sieveking kann er dort einen Buchladen samt Druckerei aufbauen. Mit Besuchern und Revolutionstouristen wie Wilhelm von Humboldt erörterte er seine Idee einer europäischen Gesamtstaatkultur und erweist sich so als ein intellektueller Repräsentant eines modernen Europa (SCHÜTT, 2004).

In zweiter, dritter und vierter Ehe war Johann Conrad Beneke mit den Töchtern des „Hofsekretärs beim Hohen Tribunal“ in Celle (später wohl Hannover) Karl Burchard Brandes verheiratet, der eine töchterreiche Familie hatte; eine vierte und fünfte Tochter kommen auch als Paten in der Familie vor.



Carl Friedrich Cramer (1752 - 1808)

In zweiter Ehe (15.07.1781) war Johann Conrad Beneke mit Georgine Friderike Rebekka Brandes (gest. 28.10.1784; 25 Jahre alt) verheiratet. Aus dieser Ehe stammen drei Kinder: Charlotte Friderike Elisabeth Beneke (11.03.1782 - 29.03. 1783), ein Sohn, dessen Name nicht bekannt ist (geb. und gest. 08.04.1783) und Karl Ludwig Beneke (05.04.1784 - 09.10.1794) der zehnjährig verstarb.

Die dritte Ehe feierte Johann Conrad Beneke am 22.02.1786 mit Karoline Dorothea Brandes (gest. 28.10.1792; 29 Jahre alt). Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor. Die Zwillinge Friderike Dorothee Elisabeth Beneke (11.10.1786 - 23.02.1789) und Heinrich Friedrich Wilhelm (gerufen Fritz) Beneke (11.10.1786, gest. in russischer Gefangenschaft 1813). Er und sein Bruder Georg Wilhelm Beneke (geb. 15.02.1790, gefallen in Rußland 1812), machten den Napoleonischen Feldzug nach Rußland mit. Zwischen beiden der 1788 geborene **Georg August Beneke** (08.05.1788 Celle - 15.07.1858 Celle), der Vater von **Friedrich Wilhelm Beneke** (1824 - 1882).

Die vierte Ehe von Johann Conrad Beneke wurde am 07.09.1793 mit Wilhelmine Henrietta Brandes (gest. 10.10.1824; etwa 59 Jahre alt) geschlossen. Aus dieser Linie stammt der Schreiber dieser Zeilen. Aus der vierten Ehe gingen sieben Kinder hervor, von denen vier nach kürzester Zeit starben: Johanna Dorothea Elisabeth Beneke (08.07.1794 Celle - 10.03.1795 Celle), Elisabeth Maria Luise Beneke (geb. und gest. 07.07.1795 Celle), Ernestine Dorothea Beneke (12.10.1797 Celle - 03.11.1800 Celle), Ernst Gottlob Beneke (26.06.1801 Celle - 13.04.1804 Celle). Übrig blieben nur Karl Ludwig Heinrich Beneke (31.07.1799 Celle - 22.07.1871 Bremen), Sophie Luise Beneke

(14.07.1796 Celle - ? Kassel) und ihre Schwester Karoline Henriette Beneke (14.10.1805 Celle - 06.07.1867 Kassel, die beide mit Karl (Heinrich) Koppen (12.03.1800 Kassel - 22.02.1862 Kassel) vermählt waren.



Georg August Beneke (1788 - 1858) und seine Frau  
Caroline Artemisia Beneke, geb. Hansing (1795 - 1875)

Als eigentliche Stammhalter der Beneke'schen Familie sind also nur übrig geblieben Georg August Beneke (aus der dritten Ehe) und sein Stiefbruder Karl Ludwig Heinrich (aus der vierten Ehe), mein Ururgroßvater (Klaus Beneke, geb. 1944).

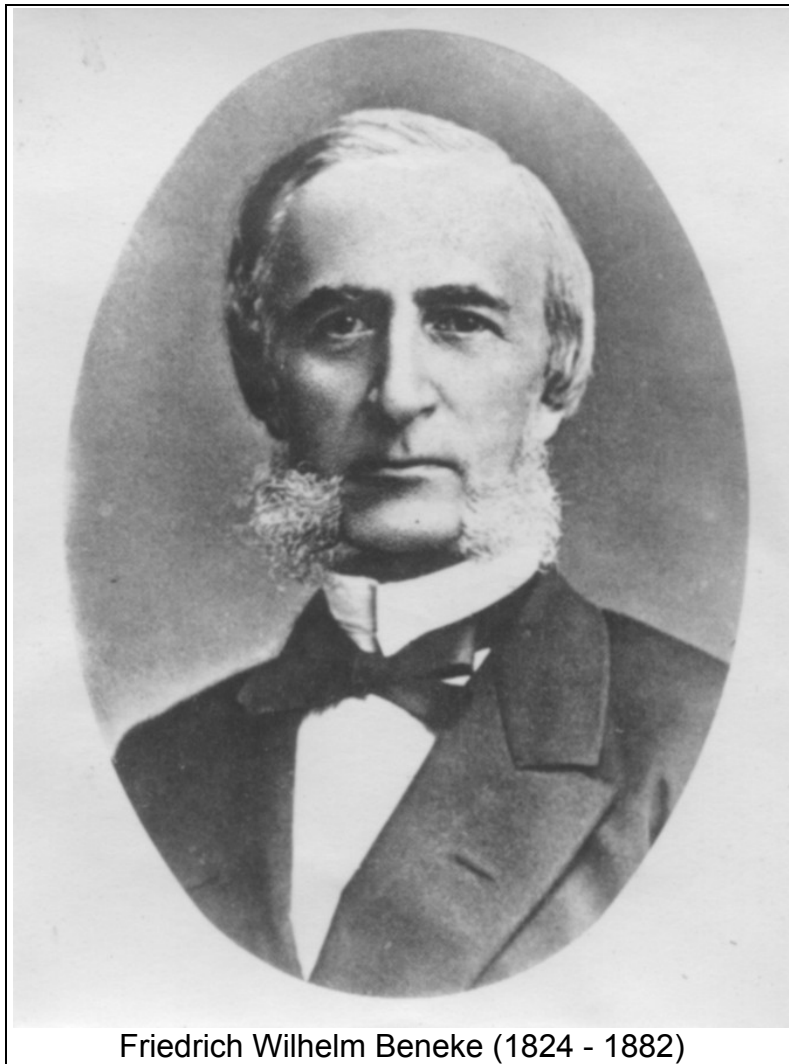
Johann Conrad Beneke hatte eine gute und sichere Stellung, wurde aber durch den Tod dreier Frauen und den der vielen Kindern vom Schicksal arg gebeutelt. Er war längere Zeit krank und starb 54jährig, wohl an Schwindsucht, in Celle. Seine letzte Frau Wilhelmine Henrietta Beneke überlebte ihn um 16 Jahre.

**Georg August Beneke** (08.05.1788 Celle - 15.07.1858 Celle) arbeitete in Celle als angesehenen Jurist, Protonotar und Justizkanzleisekretär. Er heiratete um Ostern 1816 Caroline Artemisia Hansing (07.01.1795 Harburg - 07.01.1875 Celle), die Tochter des Harburger Bürgermeisters Engelhard Hansing. Deren Großvater war ein französischer Emigrant, Pfarrer Gautier in Hamburg. Caroline Artemisia Beneke geb. Hansing war eine gottesfürchtige Frau mit praktischem Sinn. Auch soll sie eine Feindin der Verweichlichung in der Erziehung ihrer Kinder und aller Schwärmerei abhold gewesen sein. Aus der Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen drei Söhne, **Karl** Ludwig Heinrich Beneke (05.07.1817 Celle - 11.09.1880 Philadelphia), Friedrich Georg **August** Beneke (25.11.1828 Celle - ? Chicago) und Carl Friedrich Heinrich (**Henry**) Beneke (17.12.1835 Celle - 17.12.1891 St. Louis) später in die USA auswanderten.

Die anderen Kinder waren Manon Beneke (14.07.1819 Celle - 12.07.1847 Celle), Johanne Auguste **Sophie** Beneke (28.12.1822 Celle - 29.09.1907 Bremen), Emma Louise Helene Beneke (05.02.1826 Celle - 28.02. 1827 Celle), Auguste Charlotte **Heloise** Beneke (18.07.1832 Celle - 24.02.1852), Caroline **Charlotte** Beneke (09.01.1834 Celle - 07.03.1900) sowie **Friedrich** Conrad Ludewig Anton **Wilhelm** Beneke (24.03.1824 Celle - 16.12.1882 Marburg) über den hier ausführlich berichtet werden soll.

## Friedrich (Conrad Ludewig Anton) Wilhelm Beneke

Friedrich Wilhelm Beneke wurde am 27. März 1824 in Celle in der Zöllnerstraße 41 in der späteren Rottmann'schen Apotheke geboren und war neben den Schwestern der einzige Junge, der später in Deutschland blieb. Er wurde 1830 in die Elementarschule in Celle eingeschult, wechselte aber schon Ostern 1831 auf das Gymnasium in Celle und bestand im Herbst 1842 das Abitur (SCHMITTER, 1986). Von seinem Vater Georg August Beneke erbte Friedrich Wilhelm Beneke „eine hervorragende Begabung zur Musik“ wie sein Sohn Rudolf Beneke (22.05.1861 Marburg - 01.04.1945 Marburg) schrieb (BENEKE R, 1939).



Die Zöllnerstraße in der Friedrich Wilhelm Beneke geboren wurde gehört zu den ältesten Straßen in Celle. Sie war eine für damalige Zeiten ungewöhnlich breite Straße und führte zum Celler Schloß. Sie entstand bereits zur Zeit der Stadtgründung 1292 durch den Neugründer der Stadt Celle Herzog Otto den Strengen. Die Stadt erstreckte sich zunächst nur auf den Bereich der heutigen Straßenzüge Kanzleistraße - Schuhstraße im Norden und Stechbahn - Zöllnerstraße im Süden, die auf die Burg ausgerichtet waren, während der als Hauptverteiler dienende Straßenzug Poststraße - Markt von Süden zum Allerübergang führte. Im Stadtzentrum, am Markt, lagen Rathaus und Kirche. Die Stadt war durch Gräben und Mauern geschützt. Unter Ernst dem Bekenner wurde sie um 1530 nach Süden bis zum heutigen Südwall erweitert. Drei Stadttore bildeten den Eingang zu ihr: das Westceller Tor im Westen, das Altenceller Tor im Osten und das Hehlentor im Norden. Sie wurden um 1790 abgebrochen.



Geburtshaus von Friedrich Wilhelm Beneke in der Zöllnerstraße 41 in Celle  
Heute Ratsapotheke (Foto November 2004)

## Studium der Medizin in Göttingen

Mit 18 Jahren, begann Friedrich Wilhelm Beneke 1842 mit dem Studium der Medizin an der Universität Göttingen. Seine akademischen Lehrer waren:

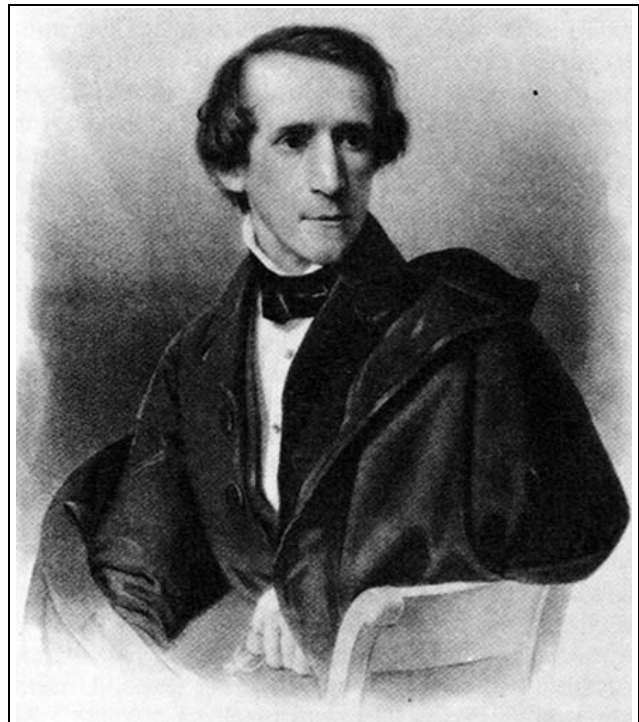
**Konrad Johann Martin Langenbeck** (05.12.1776 Horneburg an der Lühe - 24.01.1851 Göttingen). Langenbeck wirkte ab 1802 als Privatdozent und Wundarzt am akademischen Hospital unter der Leitung von Carl Gustav Himly (1772 - 1837). Er wurde 1804 zum außerordentlichen Professor (Extraordinariat) für Chirurgie in Göttingen ernannt und gründete 1807 ein eigenes klinisches Institut für Chirurgie und Augenheilkunde in Göttingen. Im Jahre 1814 wurde Langenbeck zum ordentlichen Professor der Anatomie und Chirurgie in Göttingen ernannt und General-Chirurgus der Hannoverschen Armee. In letztere Eigenschaft leitete er 1815 die Versorgung der verwundeten Soldaten in den Lazaretten von Antwerpen und Brüssel. 1816 Ernennung zum Hofrat, 1840 zum Ober-Medizinalrat. 1829 erfolgte unter Langenbecks Leitung der Neubau eines anatomischen Instituts. Im Jahre 1849 wurde die Professur von Langenbeck auf Anatomie beschränkt, um eine eigene Professur für Chirurgie an der Universität Göttingen zu gründen.

Neben seiner Tätigkeit als Anatom war Langenbeck, der als Sonderling galt, ein fanatischer Chirurg. Er erklärte kurz vor seinem Tod in der Klinik: *„Die Menschen zerfallen in solche, die operieren, und solche, die operiert werden.“* Als die berühmten „Göttinger Sieben“, darunter die Gebrüder Grimm, ihres Amtes enthoben wurden, bemerkte Langenbeck in seiner Vorlesung: *„Ob so ein paar alte Märchen hier in Göttingen sind oder nicht, darauf kommt es nicht an.“*

Der Zoologe und Physiologe **Rudolph Wagner** (30.06.1805 Bayreuth - 13.05.1864 Göttingen) studierte von 1822 bis 1824 in Erlangen, von 1824 bis 1826 in Würzburg, wo er auch promovierte. Nach Studien in Paris (vergleichende Anatomie), Reisen in die Normandie und an das Mittelmeer (Forschung an niederen Tieren) und Cagliari (Geologie) erfolgte eine Anstellung als Prosektor in Erlangen, wo er sich 1829 habilitierte. Wagner wirkte ab 1833 als ordentlicher Professor der Zoologie an der Universität Erlangen und wechselte 1840 an die Universität Göttingen, wo er Ordinarius für Physiologie, vergleichende Anatomie und Zoologie wurde. Er entdeckte den Keimfleck in der Eizelle des Menschen und 1852 mit dem Anatomen und Physiologen Georg Meißner (1829 Hannover - 1905 Göttingen) die Tastkörperchen (*Meißner-Körperchen*) der Haut (FREUDIG, 1996 a). Mit Wagner hielt Friedrich Wilhelm Beneke von 1848 bis kurz vor dessen Tod brieflichen Kontakt.



Konrad Johann Martin Langenbeck  
(1776 - 1851)



Rudolph Wagner (1805 - 1864)

Der Mediziner **Konrad Heinrich Fuchs** (07.12.1803 Bamberg - 02.12.1855 Göttingen) habilitierte sich 1831, wurde 1833 Professor für Pathologie an der Universität Würzburg und wirkte ab 1838 als Leiter der Medizinischen Poliklinik an der Universität Göttingen. Ab 1853 übernahm Fuchs die Leitung der Medizinischen Klinik. Er gab eine systematische Beschreibung des Ergotismus heraus (Vergiftung durch „Mutterkorn“, *Secale cornutum*). Ferner befaßte er sich mit der Geschichte und Epidemiologie von Scharlach, Angina maligna und Krupp (FREUDIG, 1996 b).

Der Botaniker **August Heinrich Rudolf Grisebach** (17.04.1814 Hannover - 09.05.1879 Göttingen) studierte Medizin und Naturwissenschaften von 1832 bis 1834 in Göttingen, danach in Berlin. Er promovierte 1836 mit einem Thema aus der Botanik und wurde 1841 Professor für allgemeine Naturgeschichte an der medizinischen Fakultät in Göttingen. Zwischen 1839 bis 1852 unternahm er Reisen in die Türkei, Norwegen, Pyrenäen und Siebenbürgen. Er gilt mit seinem zweibändigem Werk „Die Vegetation der Erde nach ihrer klimatischen Anordnung“ (1872), in dem Grisebach 24 Florengebiete beschrieb, neben dem Schweizer



Botaniker Alphonse-Pyrame de Candolle (27.10.1806 Paris - 14.04.1893 Genf) als der Begründer der Pflanzengeographie (FREUDIG, 1996 c).

Der Pathologe und Internist **Friedrich Theodor von Frerichs** (24.03.1819 Aurich - 14.03.1885 Berlin) wirkte ab 1848 als Professor in Göttingen, Kiel, Breslau und ab 1858 in Berlin. Er forschte über den Proteinstoffwechsel und entdeckte im Harn die Aminosäuren Leucin und Tyrosin. Weiterhin beschäftigte sich Frerichs mit den Stoffwechselstörungen der inneren Organe, insbesondere Niere, Leber und Bauchspeicheldrüse, zu denen er bedeutende Beiträge lieferte. Frerichs schrieb 1861 auch das erste moderne Lehrbuch der Hepatologie (Teilgebiet der inneren Medizin, das sich mit den Erkrankungen der Leber- und Gallenwege beschäftigt). Mit dem Mediziner Ernst Viktor von Leyden (20.04.1832 Danzig - 05.10.1910 Berlin) begründete Frerichs 1880 die „Zeitschrift für klinische Medizin“ (FREUDIG, 1996 d).



August Heinrich Rudolf Grisebach  
(1814 - 1879)



Friedrich Theodor von Frerichs  
(1819 - 1885)

Der Mediziner und Gynäkologe **Eduard Kaspar Jakob von Siebold** (1801 Würzburg - 1861 Göttingen) entstammte einer alten Würzburger Gelehrtenfamilie. Eduard von Siebolds Großvater, der Stammvater der Ärzte- und Naturforscher-Dynastie der „Würzburger Siebolds“, war Carl-Caspar von Siebold (1736 - 1807), Professor der Anatomie und Chirurgie, Oberwundarzt und Hebammenmeister in Würzburg. Seine vier Söhne wurden allesamt Mediziner, drei davon Professoren in Würzburg. Eduard Kaspar Jakob von Siebold studierte Medizin in Berlin wohin sein Vater Elias von Siebold 1816 einen Ruf an die Universität und als Leiter einer Klinik erhalten hatte. Im Jahre 1827 habilitierte er sich ebenfalls in Berlin und wurde. 1829 wurde Eduard Kaspar Jakob von Siebold nach Marburg berufen wo er als Professor der Geburtshilfe und Direktor der Entbindungsanstalt und als Hebammenlehrer wirkte. Bereits 1833 wurde er an die Universität Göttingen berufen, wo er die Leitung der Universitätsfrauenklinik bis zu seinem Tod übernahm. Während eines Aufenthaltes in Wien (1847) lernte er auch Ignaz Philipp Semmelweis (01.07.1818 Ofen, heute Teil von Budapest - 13.08.1865 Döbling, heute Wien) kennen, dessen Anschauung über Genese und Prophylaxe des Puerperalfiebers (Kindbettfieber) er sich jedoch nicht anschließen konnte. Das 1847 von James Young Simpson (07.06.1811 Bathgate bei Edinburgh - 06.05.1870 Edinburgh) eingeführte Chloroform zur Anästhesie führte von Siebold umgehend in die klinische Praxis ein. So wurde 1853 erstmals unter seiner Leitung ein Kaiserschnitt in Anästhesie durchgeführt. Unter seiner Leitung wurden schließlich auch die Frauenkrankheiten einbezogen, so daß die Geburtsklinik zur Frauenklinik avancierte. Aus den hier tätigen Geburtshelfern wurden Frauenärzte.

Der Mediziner (Karl) **Julius Vogel** (25.06.1814 Wunsiedel/Franken - 07.11.1880 Halle) war erst Kaufmann. Ab 1833 studierte er Medizin in München, wo er auch 1838 mit der Dissertation „Sputorum elementa chemica et microscopia“ promovierte. 1840 habilitierte, er sich in Göttingen und wurde 1842 Mitdirektor des physiologischen Instituts neben Rudolph Wagner. 1846 wurde Vogel Direktor der Medizinischen Klinik an der Universität Gießen, 1855 an der Universität Halle. Im Jahre 1861 erhielt er eine Professur der pathologischen Anatomie an der Universität Halle, wo er 1873 aus Gesundheitsgründen emeritiert wurde. Vogel war ab 1854 Mitredakteur der Schriften des „Archivs des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“, dessen Redaktion Friedrich Wilhelm Beneke innehatte.



Eduard Kasper Jakob von Siebold  
(1801 - 1861)

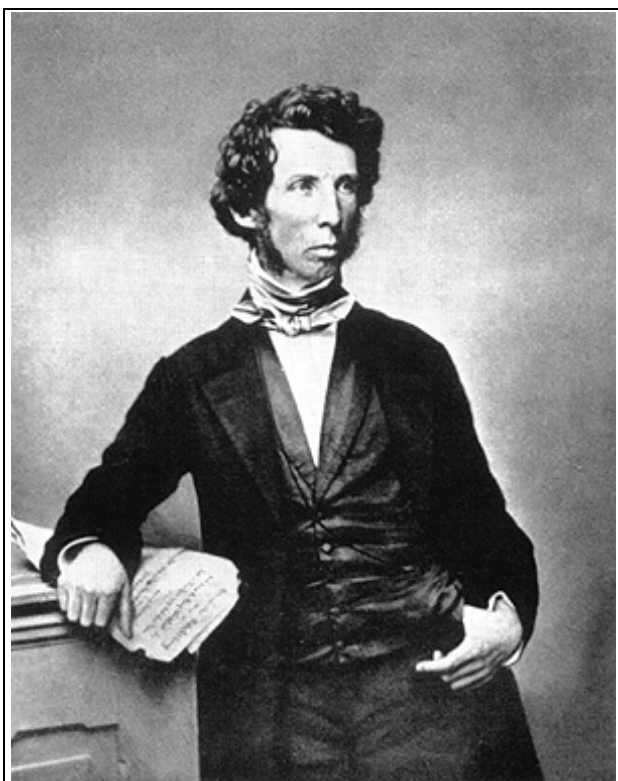


(Karl) Julius Vogel (1814 - 1880)

Der Chemiker **Friedrich Wöhler** (31.07.1800 Eschersheim, heute Frankfurt a. M. - 23.09.1882 Göttingen) studierte erst Medizin in Marburg und Heidelberg und promovierte 1823 zum Dr. med. Danach wandte er sich endgültig der Chemie zu und arbeitete 1823/24 bei Jöns Jacob Berzelius (20.08.1779 Väversunda Sörgård - 07.08.1848 Stockholm) in Stockholm. Wöhler arbeitete ab 1825 an der Gewerbeschule in Berlin wo er 1828 Professor wurde und wirkte ab 1831 an der Gewerbeschule in Kassel. 1836 wurde Wöhler Professor der Chemie und Pharmazie an der Universität Göttingen. Er war gleichzeitig Direktor des chemischen Laboratoriums der Medizinischen Fakultät und Generalinspektor des Apothekenwesens im Königreich Hannover.

Wöhler und Justus Freiherr von Liebig (12.05.1803 Darmstadt - 18.04.1873 München), mit dem er intensiv zusammenarbeitete, gelten als Begründer der modernen Chemie. Wöhler synthetisierte 1828 erstmals eine organische Substanz (Harnstoff) aus einer anorganischen (Ammoniumcyanat) und widerlegte damit das

Konzept einer „Lebenskraft“. Wöhler arbeitete unter anderem über Benzoesäure, Amygdalin, Opiumalkaloide, Siliciumwasserstoffe und stellte erstmals eine große Anzahl organischer Verbindungen wie z. B. Iodcyan, Cyansäure (1830) und Hydrochinon (1843) dar; dabei entdeckte er auch die Isomerie von Cyan- und Knallsäure. Weiterhin konnte Wöhler metallisches Aluminium durch Reduktion mittels Kalium (1827) herstellen. 1828 stellte er Beryllium und Yttrium her, 1856 kristallines Silicium. Er klärte 1838 die Natur der Harnsäure und isolierte 1860 das Cocain. Wöhler entdeckte 1862 das Calciumcarbid und schuf damit die Grundlage für die Acetylenherstellung auf Kohlebasis. Außerdem verwendete er Metalloxide als Katalysatoren und untersuchte chemische Reaktionen bei Anwendung hoher Temperaturen und Drücke. Mit Liebig gab er ab 1838 die „Annalen für Chemie und Pharmacie“ heraus (FREUDIG, 1996 e).



Friedrich Wöhler (1800 - 1882)



Carl Gustav Himly (1772 - 1837)

Der Mediziner, Anatom und Physiologe **Ernst August Wilhelm Himly** (14.12.1800 Braunschweig - 16.02.1881 Göttingen). Sein Vater war der Mediziner und Ophthalmologe, der erst in Braunschweig (1795), dann in Jena (1801) und ab 1803 in Göttingen wirkende **Carl Gustav Himly** (30.04.1772 Braunschweig - 22.03.1837

Göttingen). Letzterer starb unter mysteriösen Umständen in der Leine. Ernst August Wilhelm Himly studierte Medizin in Göttingen war erst Professor der Augenheilkunde in Jena und ab 1832 in Göttingen.

Der Stiefbruder von Ernst August Wilhelm Himly war der Physiker und Chemiker August Friedrich **Carl Himly** (26.11.1811 Göttingen - 26.(27).01.1885 Döbling bei Wien, heute Wien XIX. Bezirk) seit 1842 außerordentlicher Professor für Physik in Göttingen, ab 1846 Ordinarius der Chemie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel. Er war der Schwager von Werner von Siemens (23.12.1816 Lenthe bei Hannover - 06.12.1892 Charlottenburg). Bei diesem August Friedrich Carl Himly hörte Friedrich Wilhelm Beneke Vorlesungen der Physik in Göttingen.

Carl Himly und Werner von Siemens taten sich gemeinsam 1848 in der Festung Friedrichsort bei der Verteidigung von Kiel gegen dänische Kriegsschiffe im Ersten Schleswigschen Krieg (1848 - 1851) hervor. Diese Festung war in dänischer Hand und wurde von der schleswig-holsteinischen Truppe erobert. Sie verlegten in der Förde Kabel (ähnlich wie Seekabel für Telegraphen), an dem Seeminen befestigt waren, die von der Festung aus gezündet werden konnten. Es wurden auch Kontakte verlegt, um die Minen bei Berührung mit durchbrechenden Schiffen zu zünden. Durch Unachtsamkeit explodierte eine dieser Minen an Land, was den Dänen nicht unbemerkt blieb. Diese im Volksmund „Himlybomben“ und „Mine Himly“ genannten Seeminen erfüllten ihre abschreckende Wirkung; kein dänisches Kriegsschiff versuchte, nach Kiel einzulaufen (BENEKE K, 1997, BENEKE K, 2005)

Der Mediziner, Pathologe und Historiker **Karl Friedrich Heinrich Marx** (10.03.1796 Karlsruhe - 02.10.1877 Göttingen) studierte ab 1813 in Heidelberg, später in Wien und promovierte 1820 in Jena. Danach begann er eine Tätigkeit an der Universitäts-Bibliothek in Göttingen und erhielt 1822 die Genehmigung, Vorlesungen zu halten. 1826 wurde Marx außerordentlicher, 1831 ordentlicher Professor an der Universität Göttingen mit den Lehrfächern Geschichte der Medizin, ferner allgemeine und spezielle Pathologie und später Arzneimittellehre. Marx wurde 1840 zum Hofrat ernannt. Im wesentlichen veröffentlichte er auf dem Gebiete der Geschichte der Medizin.

Der Mediziner und Augenheilkundler **Christian Georg Theodor Ruete** (02.05.1810 Scharenbeck bei Bremen - 23.06.1867 Leipzig) studierte in Göttingen Medizin und promovierte dort 1833. Danach war er Assistent bei Carl Gustav Himly und wurde 1837 Privatdozent. 1841 wurde er außerordentlicher Professor, ab 1847

ordentlicher Professor für Augenheilkunde sowie für allgemeine Pathologie und Therapie und Arzneimittellehre an der Universität Göttingen. Ruete wechselte 1852 auf die Stelle eines Ordinarius für Augenheilkunde und wurde ab 1853 gleichzeitig Leiter der Medizinischen Poliklinik in Leipzig.



Der Philosoph **Rudolph Hermann Lotze** (21.05.1817 Bautzen - 01.07.1881 Berlin). Nach dem Studium in Leipzig lehrte Lotze dort von 1838 bis 1844 Medizin und Philosophie. Danach wirkte er als Professor an der Universität Göttingen und kurz vor seinem Tod 1881 in Berlin. Lotze versuchte durch eine eigentümliche Verbindung von Kantianismus und Leibnizscher Monadologie eine Synthese von Naturwissenschaften und christlicher Religion zu erreichen. Die Wirklichkeit, Resultat der Wechselwirkung beseelter Monaden, konnte nach Lotze in immer neue, durch wechselnde Gesetze getragene Zusätze eingehen, wobei die logischen

Gesetze als ewig anzusehen waren, die in der Sphäre des Gütigen wurzeln. Lotze wandte sich gegen jede Art von Psychologismus in der Logik, die für ihn, auch Themen aus der Methodologie und der Erkenntnistheorie umfaßt (KREISER, 1990).

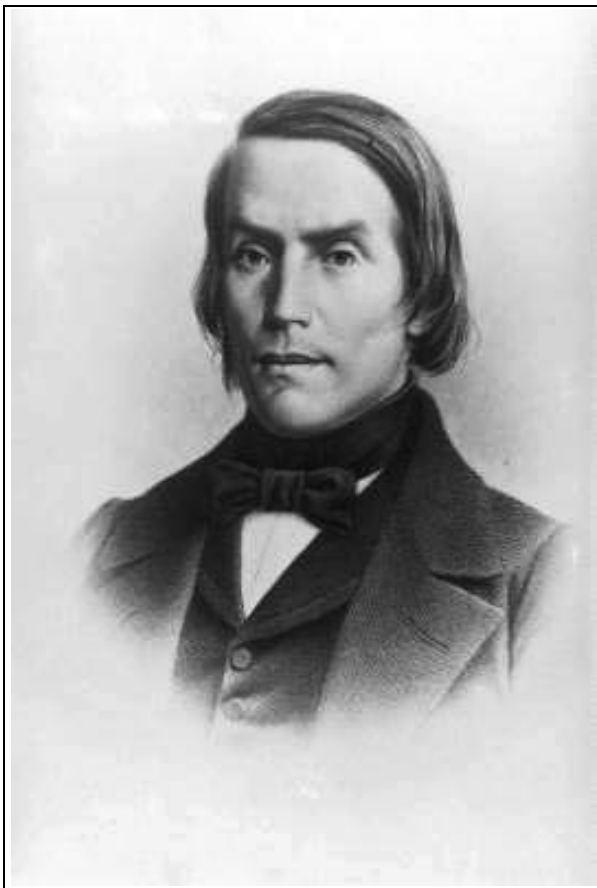
Diese akademischen Lehrer führten Friedrich Wilhelm Beneke in ihre jeweiligen Fachgebiete ein. Das Göttinger Studentenleben machte er ebenso mit wie das Erleben musikalischer Ereignisse. Als Student hatte F. W. Beneke 1845 an der von der medizinischen Fakultät Göttingen ausgeschriebenen Preisaufgabe zur Untersuchungen über Mißbildungen teilgenommen. Zwei Freunde und Zimmernachbarn Rudolf Karl Georg Friedrich Leuckart (07.10.1822 Helmstedt - 06.02.1898 Leipzig) und F. W. Beneke erhielten den Preis. Diese prämierte Arbeit konnte F. W. Beneke in erweiterter Fassung als Dissertation einreichen.

Am 17. Januar promovierte Friedrich Wilhelm Beneke mit der Dissertation „De ortu et causa monstrorum disquisitio“ (Untersuchung über Entstehung und Ursachen von Mißbildungen) (BENEKE, 1846) zum „Dr. Medicinae, Chirurgiae et Artisquae Obstetriciae“ (Doktor der Medizin, der Chirurgie und der Geburtshilfe (eigentlich: Artisquae Obstetriciae - und der Hebammenkunst). Die Arbeit widmete F. W. Beneke seinen beiden akademischen Lehrern, Conrad Heinrich Fuchs und Eduard Kasper Jakob von Siebold. In dieser Arbeit geht es um Vererbungslehre und im engeren Sinne um die Entstehung und Ursachen von Mißbildungen, wie der Titel aussagte. F. W. Beneke stellte fest, daß Mißbildungen Folgeerscheinungen von Prozessen sind, die unter der Geburt und in der Embryonalzeit unter dem Einfluß physiologischer und mechanischer Gesetze ablaufen. Dabei war er bestrebt, Denkanstöße zu geben zur Erkennung allgemein gültiger Gesetzmäßigkeiten, unter denen Mißbildungen auftreten konnten.

Die Promotion weckte bei F. W. Beneke den Willen zur wissenschaftlichen Arbeit. Er ging für ein Semester an die Universität Prag, um seine Studien zu vertiefen, bevor er im November 1846 an der Universität Göttingen sein medizinisches Staatsexamen ablegte. In Prag lehrten u. a. Johann Ritter von Oppolzer, Franz Freiherr von Pitha und Anton Jaksch, Ritter von Wartenhorst. Dort hatte sich die genaue Beobachtung in der Medizin voll durchgesetzt, was F. W. Beneke als Fortschritt gegenüber der „naturhistorischen“ Medizin in Göttingen empfand. Er erwarb sich außerdem durch Privatstudien Kenntnisse der gesamten physiologischen Chemie.

Friedrich Wilhelm Benekes Lehrer in Prag waren:

Der Mediziner **Johann Oppolzer**, ab **1869 Ritter von Oppolzer** (04.08.1808 Gratzen in Böhmen - 16. 04.1871 Wien) studierte in Prag Medizin, wo er 1835 promovierte. Zunächst war er Assistent an der Medizinischen Klinik des Allgemeinen Krankenhauses in Prag; 1839 habilitierte er sich dort. Von 1839 bis 1840 war er als praktischer Arzt in Prag tätig und wurde 1840 bis 1848 Direktor und Ordinarius der Medizinischen Klinik in Prag. Von 1848 bis 1849 wirkte Oppolzer als Direktor und Ordinarius der Medizinischen Klinik in Leipzig. Ab 1859 bis zu seinem Tode im Jahre 1871 war er Direktor und Ordinarius der zweiten Medizinischen Klinik in Wien. Oppolzer erlangte große Bedeutung als Kliniker, indem er eine ganzheitliche Diagnose und Therapie in der alten Wiener Schule begründete. Er vertrat die physiologische Heilkunde im Gegensatz zur symptomatischen Pathologie. Neben wissenschaftlicher Forschung, Diagnosestellung und Sektion betonte er die Bedeutung des Heilens in der Medizin. Oppolzer war außerdem ein Förderer der Balneologie, Elektrotherapie, Wasserheilkunde und Diätetik.



Johann von Oppolzer (1808 - 1871)



Franz von Pitha (1810 - 1875)



Der Chirurg **Franz Pitha, später Freiherr von Pitha** (08.02.1810 Rakom in Böhmen - 29.12.1875 Wien) studierte ab 1830 Medizin in Prag und promovierte dort 1836 zum Dr. med. und 1837 zum Dr. Chir. Von 1836 bis 1837 war er Assistent an der Zweiten Chirurgischen Klinik und als Secundar-Chirurg im Prager Allgemeinen Krankenhaus tätig. Von 1838 bis 1841 war er Assistent an der Chirurgischen Klinik der Universität Prag, die unter der Leitung von Ignaz Franz Fritz (1778 - 1841) stand. Im Jahre 1843 wurde Pitha zum Leiter der Chirurgischen Klinik der Universität Prag als Nachfolger von I. F. Fritz ernannt. Diese Stelle hatte er bis 1857 inne. In dieser Zeit wirkte er zwischenzeitlich auch als Primär-Chirurg und Gerichts-Wundarzt des Strafhauses in Prag und unternahm eine längere wissenschaftliche Reise durch Europa.

Im Jahre 1857 wurde Pitha zum Professor der Chirurgie und Leiter der Chirurgischen Klinik an der medizinisch-chirurgischen Josephi-Akademie in Wien ernannt. In den folgenden Jahre war er auch als Feldarzt tätig, und übernahm ab 1866 die Leitung des Feldsanitätswesens und der Feldspitäler.

**Anton Jaksch, Ritter von Wartenhorst** (11.04.1810 Wartenberg in Böhmen - 02.09.1887 Prag) studierte Medizin in Prag und Wien und promovierte 1835. Von 1835 bis 1838 wirkte er als Assistenzarzt an der Klinik der Wundärzte (ab 1854 Zweite Medizinische Klinik) in Prag. Von 1842 bis 1846 führte er den Vorsitz und war Dozent an der Brustkrankenabteilung in Prag. Jaksch übernahm von 1846 bis 1849 die Leitung der Klinik der Wundärzte in Prag und wirkte ab 1849 als Leiter und Ordinarius der Ersten Medizinischen Klinik in Prag bis 1881.

(Die Erste Medizinische Klinik, deren Leitung Anton Jaksch von 1849 bis 1881 inne hatte, fiel 1882 an die Böhmisches Fakultät, als diese von der Deutschen Fakultät getrennt wurde. Die Zweite Medizinische Klinik, an der Anton Jaksch als Assistent und von 1846 bis 1849 als Leiter tätig war, ehemals Klinik der Wundärzte, wurde 1854 Zweite Medizinische Klinik, ab 1883 Erste Deutsche Medizinische Klinik).

Friedrich Wilhelm Beneke mußte noch nicht, so wie es heute zum festen Bestandteil studentischer Tradition in Göttingen geworden ist, nach der Promotion die Bronzestatue der Gänseliesel küssen. Der Gänseliesel-Brunnen, ein Jugendstilwerk von Paul Nisse, wurde erst 1901 vor dem alten Rathaus gebaut.

Das Gänseliesel ist das „meistgeküßte Mädchen der Welt“. Jeder Doktorand, der sein Examen bestanden hat, muß ihm einen Kuß aufdrücken. Diese Freiheit erlaubten sich die Studenten, weil sie eine erkleckliche Summe zur Anschaffung der Brunnenfigur beigesteuert hatten. Aber 1926 wurde dem Göttinger Rat der Wirbel zu bunt, und er erließ ein „Kußverbot“. Ein Student klagte dagegen beim Berliner Kammergericht und verlor. Trotzdem wurde weiter geküßt, und inzwischen hat längst niemand mehr etwas dagegen. Beim Besteigen des Gänseliesels-Brunnens kommt es immer wieder mal vor, daß Doktoranden, bevor sie ihr Ziel erreichen um die Gänseliesel zu küssen, in den Brunnen fallen.



Gänseliesel-Brunnen in Göttingen



Lidong Xia aus China klettert im Mai 2003 nach bestandener Promotion an der Universität Göttingen zur Gänseliesel um diese zu küssen

## Celle

Friedrich Wilhelm Beneke stellte im Dezember 1846 einen Antrag zur Ausübung als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt Celle. In einem Schreiben (SCHMITTER, 1986) an den Magistrat zu Celle schrieb die Königlich Hannoversche Landvogtei Lüneburg:

„No 16192

31. Dezember 1846

949

Auslage - 15 M 3 G

*Der Dr. med Friedrich Wilhelm Beneke alldort hat in der sub'lege remish. angeschlossenen Eingabe de praes: 21. d. M., um Zulassung zur ärztlichen und wundärztlichen Praxis in der Stadt Celle nachgesucht. Es werden die eine Zulassung zur ärztlichen Praxis beschränkten Bestimmungen der Verordnung vom 18. Dezbr. 1818, namentlich auch so weit sie auf ein vorhandenes Bedürfniß sich beziehen, auf die dortige Stadt, da dieselbe zu den größeren im Sinne des P. 4. der Verordnung zu rechnen ist, zwar keine Anwendung finden.*

*Vor weiterer Verfügung wünschen Wir jedoch von dem löblichen Magistrate baldthunlichst noch zu vernehmen, ob etwa besondere Gründe eintreten, um den Dr. med. Beneke die Erlaubniß zur ärztlichen Praxis in dortiger Stadt zu verweigern.*

Lüneburg den 28. Dezbr. 1846

Königlich hannoversche Landvogtei

Jo-Dornegns“

Der Magistrat zu Celle antwortete der Königlich Hannoversche Landvogtei am 6. Januar 1847 in einem Schreiben (SCHMITTER, 1986):

„Ad. No 16192 de 1846

An K. h. Landesvogtei Lüneburg

Bericht

des Magistrats der Stadt Celle

vom 6. Januar 1847

die (...)

des Dr. med Beneke betreffend

Hat zur Anlage rückgehenden Gesuch mit Anlagen. Dem (...) vom 28./31. vorigen Monats zufolge berichten wir über das Gesuch des Dr. med. Beneke um (...) zur Ausübung der ärztlichen und wundärztlichen Praxis in hiesiger Stadt gehorsamst, daß wir besondere Gründe, weshalb ihm die nachgesuchte Erlaubniß zu versagen, anzugeben nicht vermögen, wenn solche nicht aus dem Umstand, daß es hier an Aerzten und zwar an ausgezeichneten, nicht fehlt, daher einem jungen in die Praxis erst eintretenden Manne, sehr schwer werden muß, in Thätigkeit zu kommen, zu entnehmen sind, daß es ihm, davon abgesehen, seiner persönlichen Verhältnisse wegen, er ist der Sohn des hiesigen Kanzlei 'Secretärs Beneke, wünschenswerth sein muß, hier seine practische Laufbahn zu beginnen, noch Zeit und Gelegenheit ein angemesseneres Feld der Thätigkeit von hier aus zu finden; daß uns (...) mitgetheilte Gesuch des Bittstellers senden wir mit den Anlagen hier neben gehorsamst zurück.

M. D. St. Celle

L. T. Schl.

Dem Dr. med. Beneke allhier eröffnen wir, daß der von K. Landvogtei über dessen Gesuch, seine Niederlaßung hiesiger Stadt als practischer Arzt betreffend, unter dem 28/31 vor. Monats (...) Bericht, vom heutigen Tage erstattet ist

Beschl. Celle den 6. Januar 1847

M. d. St. Celle

(...)

Auslage	15 (gm) 3 ch
Bericht	16 (gm)
Copie	4 (gm)
Bestallung	4 (gm)
(...)	15 (gm) 3 ch“

Die Königliche Hannoversche Landvogtei schrieb am 15. Januar 1847 in einem Schreiben (SCHMITTER, 1986) an den Magistrat zu Celle und Friedrich Wilhelm Beneke:

„Kgl. Hannov. Landvogtei -  
(für Magistrat zu Celle)  
Lüneburg, 15. Jan. 1847

An den  
Herrn Dr. med. Friedr.  
Wilhelm Beneke zu Celle  
Abschrift

*für den Magistrat Celle*

No 544

Adacta  
Sch.

Januar 1847

*Auf das unterm 21. v. M. hier eingegangene Gesuch, dessen Anlagen hieneben zurückgehen, wollen Wir dem Herrn Doctor der Medizin die Erlaubniß zur Ausübung der Heilkunst mit Einschluß der Geburtshülfe und der Chirugie unter Niederlassung zu Celle hiermit ertheilen.*

*Lüneburg den 15. Jan. 1847  
Koenigliche Landvogtei“*

Somit erteilte im Januar 1847 die Königliche Landvogtei Lüneburg sowie der Magistrat der Stadt Celle F. W. Beneke die Erlaubnis, sich in seiner Vaterstadt Celle als praktischer Arzt niederzulassen. Dabei wurde aber daraufhingewiesen, daß es bereits gute Ärzte in Celle gab. Es wurden Bedenken geäußert, ob es dem jungen unerfahrenen Arzt gelingen würde „*in Thätigkeit zu kommen*“. Der Magistrat zog zumindest in Erwägung, ob sich F. W. Beneke in der Stadt Celle eine dauerhafte Existenz, wohl besonders in finanzieller Hinsicht, gründen könne. Man ging aber davon aus, daß es ihm als Sohn des Kanzlei-Sekretärs Georg August Beneke wünschenswert wäre, hier seine praktische Laufbahn als Arzt zu beginnen. F. W. Beneke arbeitete in seiner Vaterstadt Celle schließlich als Armenarzt (BENEKE R., 1929; SCHMITTER, 1986).

Es folgten die ersten Publikationen (BENEKE, 1847 a, b): Außer mit seiner Praxis beschäftigte sich der junge Arzt F. W. Beneke auch mit anderen Problemen. Angeregt durch Justus von Liebig's Agrikulturexperimente machte er sich Gedanken über die Ernährungsverbesserung durch phosphorsauren Kalk und Stoffwechselfragen. Durch Schaffung einer „rationell“ chemischen Therapie trat er mit Liebig in schriftliche Verbindung (BENEKE R., 1939; SCHMITTER, 1986).

Friedrich Wilhelm Beneke schrieb am 12. August 1847 einen ersten langen Brief an Justus von Liebig (SCHMITTER, 1986):

*„Hochgeehrtester Herr Professor!*

*Wenn ich es unbekannter Weise wage, mich schriftlich an Sie zu wenden, so laßen Sie mich in dem großen Intereße, welches ich für unsere Wißenschaft hege, eine*

*Entschuldigung finden, es ist eben dieses Interesse, welches mir die Feder in die Hand giebt u[nd] um Sie um einen Rath, vielleicht auch um einen Beistand durch die That zu ersuchen.*

*Die großen Mängel unseres medicinischen Wissens, die ich, als ich noch mit der Theorie beschäftigt war, schon tief empfand, habe ich seit einem Jahre in der Praxis kennen zu lernen begonnen! Ich war bemüht mir das zu eigen zu machen, was in der neuen Zeit für die praktische Medicin gewonnen wurde. Dennoch empfinde ich stets tiefe Leiden; Pathogenese [Entstehungsweise krankhafter Prozesse], Therapie liefern mir tägliche Fragen, deren Beantwortung zur Zeit unmöglich ist. Die Aufklärung über diese erwarte ich zum größten Theil von der Chemie. Dieser Erwartung gemäß beschäftige ich mich seit geraumer Zeit fast lediglich mit chemischen Studien und die höchst intereßanten, erregenden Aufschlüsse, die ich schon früher aus Ihren Werken erlangte, verfolge ich mit viel Eifer. Ich bin nun zu der Einsicht gelangt, daß wir die normalen physiologischen Proceße, geschweige denn die pathologischen nicht alsogleich durch Studien unseres Organismus selbst begreifen lernen; ich habe einen anderen Weg eingeschlagen, und bei den Pflanzen und mit den Thieren begonnen, um von dem Einfachen zum Complicirten fortschreiten zu können. Ich habe mich so dann zunächst zur Humoralpathologie [Krankheitskonzept, wonach Gesundheit und Krankheit Ausdruck einer regelrechten (Eukrasie) oder falschen (Dyskrasie) Mischung der Körpersäfte sind] diesem Postulate des praktischen Vergleichs, wie Rokitansky [Karl Freiherr von Rokitansky, österreichischer Pathologe (1804 - 1878)] so richtig sagt, gewandt; jedoch so viel ich darüber studiert, die (Andral. Gavarretische, Wundalito, Zimmermann) u. A. Arbeiten, sie sind zum Theil unbrauchbar, so viel sie auch bieten, sie sind dennoch zum Theil einseitig. Es ist in der That unbegreiflich, wie man sich beim Studium pathologischer Proceße immer nur mit den organischen Stoffen beschäftigen und die unorganischen so gänzlich vernachlässigen konnte, die einzigen Angaben über dieselben von Berguerel u[nd] Rodier scheinen mir ungenau und sind in der Theorie der selben auch fast ganz unberücksichtigt gelaßen. Je weiter ich kam, desto dringender wird mir das Bedürfnis nach meiner Einsicht in die Verhältnisse der unorganischen Stoffe unseres Organismus, und ich wage die Vermuthung auszusprechen, daß die qualitativen Abnormitäten der organischen Bestandtheile, auf die Roc (...) durch seine nüchterne Beobachtung hingeführt wurde und den einen so wichtigen Theil der C[ellen]lehre bilden; zu größten Theil auf einen abnormen Verhältniß jener anorganischen Bestandtheile beruhen. - Sie haben mit Gewißheit nachgewiesen, daß die Erzeugung organischer Stoffe im engsten (...) zur Gegenwart anorganischer Bestandtheile im Pflanzenreiche stehen, so wie daß die Erzeugung stickstofffreier*

Stoffe, die [Gegenwart] der Alkalien, die Entstehung stickstoffhaltiger Stoffe das Vorhandensein alkalischer Erden, insonderheit des phosphorsauren Kalkes erfordern.

Ihr Schüler Dr. C. Schmidt, den ich mich freute in Göttingen kennen zu lernen, hat sodann mit fast unzweifelhafter Gewißheit in seinem kleinen Schriftchen „zur vergleichenden Physiologie der (...)“ so wie in seinem Entwurf zur allgemeinen Untersuchung der (...) u[nd] Säfte des Organismus, ermittelt, daß der phosphorsaure Kalk in unmittelbarer Beziehung zum Zellenbildungsprozeße im thierischen Organismus stehe. - Wißen wir nun daß Fibrin und Albumin (...) auch in unserem Organismus von phosphorsaurem Kalk begleitet sind, so scheint es mir, als ob wir auch hier in ihm einen Vermittler des Zellenbildungsprozesses sehen dürften und ich möchte dennoch im thierischen Haushalt den doppelten Endzweck die Theilnahme vom Zellenbildungsprozeß und von der Bildung der Knochen zuschreiben, daß auch die Alkalien eine wichtige Rolle spielen, scheint mir eben so unzweifelhaft; und wie in den Pflanzen zur Entstehung der Pflanzenfasern, des Zuckers und Amylon u. s. w. so möchten sie vielleicht im thierischen Organismus auf ähnliche Weise zur Heranbildung des Sauerstofffreien Fettes aus Zucker, Amylon u. s. w. dienen. Das Entweichen gewisser Aequivalente Waßer oder deßen einzelner Elemente scheint mir, wie Lehmann in seiner physiolog[ischen] Chemie im Capitel im Pflanzenreich, es nachzuweisen sucht, wesentlich an die Gegenwart von Alkalien gebunden zu sein, das Verhalten der s[o] g[enannten] Proteinverbindungen zu Alkalien ist außerdem bekannt, kurz, daß sie sehr wesentlich sind, bezweifle ich keinen Augenblick, wenn mir auch das Weiß und Warum? Noch nicht ganz klar ist. Interessant waren mir bei der Durcharbeitung dieser Gedanken die Untersuchungen von (...) wie 49st und 50st Ihrer Annalen, wünscht [empfand] ich [E]inige seiner Angaben bei angestellten Versuchen nicht bestätigt fand und (...) seine Untersuchungen noch zu vereinzelt sind, als daß sie schon allgemeine Schlußfolgerungen gestatteten, zu[m] B. müßte die Entscheidung der wichtigen Frage nach den quantitativen Verhältnißen des phosphorsauren Kalkes im Blute und Muskelfleisch noch dahingestellt bleiben! Eine Menge anderer Aufsätze, die ich in Ihrem Annalen fand, haben mir höchst interessante Anhaltspunkte verschafft und ob ich mich auch irre, oder nicht, ich weiß es nicht, ich kann mich der ausgesprochenen Ansicht nicht entsagen, daß wir in humoralpatholp[ogischen] Prozeße keine Einsicht bekommen, ohne genaue Kenntniß der anorganischen Bestandtheile des Blutes. Es stellen sich demnach für die praktische Medicin zwei Aufgaben, einmal die Untersuchung, wie sich in normalen wie pathologischen Blute die anorganischen Bestandtheile neben den zum größten Theil bekannten organischen verhält, und zweitens insofern wie ein normales Blut nur bei genauer Kenntniß der Nahrungsmittel heranbilden können, die Frage, wie qualitativ und quantitativ die Arthen unsrer verschiedenen Nahrungsmittel

*zusammengesetzt sind, Horoford's und Amler Untersuchungen haben uns über das Verhalten der organischen Stoffe schon genaue Kenntniß verschafft. –*

*Daß Sie, hochgeehrtester Herr Professor, solche Untersuchungen veranlassen möchten, ist es, warum ich Sie ersuchen möchte, wenn anders natürlich sie Ihnen werthvoll scheinen. Ich habe leider früher die Gelegenheit, von Fertigkeit in praktischen, chemischen Arbeiten zu erwerben, vorübergehen lassen, suche jedoch mit Beihilfe eines tüchtigen Chemikers, des Herrn Beg. Commissair Rottmann, Apotheker seinselbst, das Versäumte nachzuholen, und werde mich mit jenen Arbeiten, so viel meine Zeit erlaubt, beschäftigen. Allein ich sehe im Voraus, wenn die Zeit ist nicht ausreichend dazu, selten kann ich ein paar Stunden verhaltend bei einer Analyse beschäftigt sein; darf ich dazu die Hoffnung hegen, daß die Praxis, der ich mich für jetzt nun einmal gewidmet habe, vergrößert, so wird mir vollends keine Zeit bleiben. Ich muß also, und so wird es allen praktischen Aerzten gehen, auf fremde Beihilfen rechnen!*

*Daß ich übrigens in der Praxis selbst schon bemüht bin, meine Ansichten zu prüfen, darf ich vielleicht noch mit wenigen Worten hinzufügen. - Wir haben hier, um nur eins zu erwähnen, viel mit Scropheln zu kämpfen und der auf ihrer Basis erhebenden Tuberculose, meistens der Lunge, sehen wir viele Opfer fallen. Ich halte nun eben dafür, daß wir in den bei der Scrophulose und Tuberculose abgelagerten, unorganischen Maaßen Stoffe sehen müssen, die sich qualitativ abnormen Bildungsmaterial entsprungen, lediglich deshalb abgelagert wurden, weil es an Stoffen Fehlte, die zur Ueberführung des Materials zu organisirten Gewebe dringend erforderlich sind; ich rechne zu diesen Stoffen, wie ich eben aussprach den phosphorsauren Kalk [Skrofulose; historischer Begriff, der mit der Disposition zur Tuberculose in Zusammenhang gebracht wurde (exsudative Diathese). Heutige Existenzberechtigung als Krankheitsbegriff ist fraglich].*

*Ich habe ihn also gereicht und in der That , ich bin ein paar Mal durch die, ich will sagen scheinbare, Wirkung frappiert, ich fürchte mich jedoch noch vor dem (post hoc), ergo propter hier. –*

*Ein Kind hatte ein scrophulöses Geschwür mitten auf dem Kopf, das durchaus nicht zum Verheilen zu bringen war; es war dasselbe schon länger von einem andern Arzte behandelt, ich selbst hatte es im Winter die gewöhnlichen Antiscroph(...) gebrauchen lassen, doch Alles war vergeblich, seit ¼ Jahre hatte ich das Kind nicht wieder gesehen. Ich suchte das Kind jetzt wieder auf und fand das Geschwür noch etwas vergrößert; ich reichte sofort Calcaria phosphorica ( $\frac{gr}{\cdot}$ ); vor all daß Täglich zweimal, Pulver und zwar*



*stets unmittelbar nach dem Eßen, damit der Kalk durch das Alb (...) u. s. w. möglichst gelöst werde. 3 Wochen wird das Kind jetzt auf diese Weise behandelt und ich bin erstaunt das Geschwür verheilen zu sehen. Ein andres scrophulöses Kind litt an einem sehr ausgesprochenen Fa(vus), zwei großen Stellen, die sich immer wieder mit Knöten bedeckten, waren nicht zum Verheilen zu bringen, jetzt nach Anwendung des Kalkes ist die Heilung gelungen. Ein Knabe litt an einer Gonarthrocarce; das Leiden schwindet mit erstaunlicher Schnelligkeit, die sehr angeschwollenen Knie verdünnen sich merklich u. s. w. nach Anwendung Kalks; doch ist diese Beobachtung nicht rein, der der Kranke auch Ol jev Thett nimmt und ihm örtliche Fontanellen appliciert sind. Ueberhaupt gebe ich auf meine Beobachtungen noch gar nichts und bis auch mehrere Beobachtungen belehren, will ich gerne glauben, daß ich mich täusche.- Sehr intereßant waren mir in Beziehung zum letzten Falle die Untersuchungen von Bibra's in Ihren Annalen B[an]d 57.-*

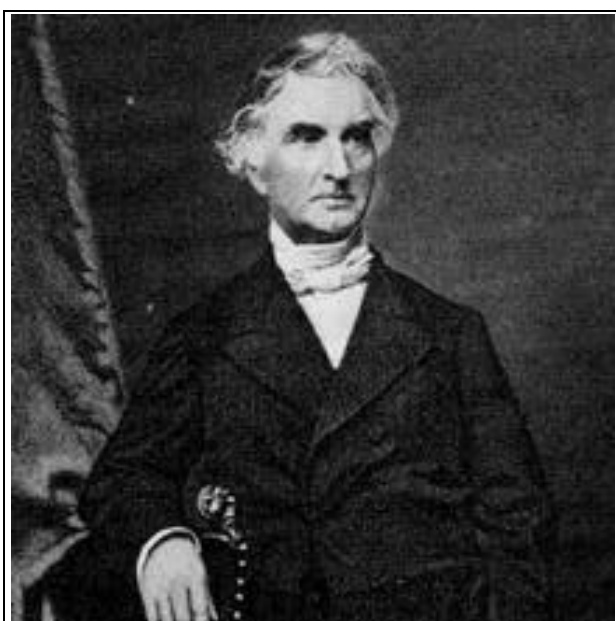
*Ich mag Sie, hochgeehrtester Herr Professor, mit weiteren Beobachtungen u[nd] Auseinandersetzungen nicht belästigten, nur einen Punkt, der mich sehr intereßirte, möchte ich noch hinzufügen. Aus einigen Ihrer und Bonosingaulter Angaben berechnete ich nämlich den Gehalt der Alkalien und alkalischer Werte von Roggenmehl, Weizenmehl und Kartoffeln. Ich fand, daß der Gehalt an phosphorsaurem Kalk im Weizen positiv u[nd] relativ bei weitem größer ist, als im Roggen u[nd] Kartoffeln; dies aber sind zwei Stoffe, die die Empirie lange schon bei Scrophulosis verbietet. Die mit Recht viel gerühmte Wirksamkeit des Leberthemas bei diesem Leiden die Prof. Knapp in Ihren Annalen B[an]d 58 nach meiner Meinung richtig würdigt, stelle ich durchaus nicht in Abrede; doch scheint mir dieselbe sehr oft nicht nachhaltig zu sein. Es würde zu weit führen wollte ich mich hier weiter darüber auslassen. - Ich führte in möglichster Kürze hier nur einen Krankeitsprozeß an, um zu zeigen, wie u[nd] wo ich eine neue Ansicht gewonnen zu haben glaube. Das tiefere und gewiß unerläßliche Studium der anorganischen Bestandtheile im Blute, wird, so glaube ich gewiß, zu den intereßantesten Aufschlüssen über mehrere noch pathologische Prozeße führen! – Hochgeehrtester Herr Professor! Ihre größte Nachsicht muß ich in Anspruch nehmen, wenn ich mir diese Zeilen erlaube; ich bewege mich ja noch auf ganz hypothetischem Gebiete und wende mich an Sie mit meinen Gedanken, da ich durch das Studium Ihrer Werke die erste Anregung erhielt.*

*Es ist mir ein zu peinigendes Geschäft am Krankenbette rein empirisch, ohne rationelle Basis, in den Tag hinein zu verordnen, als daß ich nicht mit allen Kräften dahin streben sollte, eine Aufklärung zu verschaffen.*

*Leider fehlt es mir hier an hinreichendem Material zur Beobachtung. - Sehen Sie, hochgeehrtester Herr Professor meine Zeilen als ein Zeichen größter Verehrung an; verzeihen Sie dem Anfänger die Unbescheidenheit, zu dem ihm sein Eifer vielleicht verleitet. - Durch wenige Worte, in denen ich Ihre Meinung hören könnte, würde ich unendlich glücklich sein.*

*Mit größter Hochachtung  
ganz ergebenst  
Dr. med. Beneke*

*Celle, den 12.<sup>ten</sup> August 1847  
(Königreich Hannover)“*



Justus von Liebig (1803 - 1873)

Unter dem in diesem Brief erwähnten phosphorsauren Kalk (Calcaria phosphorica) versteht man heute Calciumhydrogenphosphat ( $\text{CaHPO}_4 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$ ). Hier stellt sich das Problem der Löslichkeit und der Resorption durch den Darm bei der oralen Verabreichung. Phosphat bildet mit Calcium aber auch das unlösliche Calciumsalz ( $\text{Ca}_3(\text{PO}_4)_2$ ), das die Calcium-Resorption im Gastrointestinaltrakt vermindert. Bei F. W. Beneke kamen folgende Substanzen zur Anwendung (BENEKE, 1850 a, SCHMITTER, 1986):

*„Ich ließ nun den phosphorsauren Kalk so rein, als möglich darstellen; anfangs geschah dies durch Digeriren des Cornus cervi [Auslaugen von Hirschhorn] ust. ppt. [Durch Verbrennung, lat.: propter: ppt.; ustulo: ust.] mit Phosphorsäure und nachheriges Trocknen des Präparates; später wurde er aus phosphorsaurem Natron und Chlorcalcium dargestellt, und dies letztere Präparat namentlich in Anwendung gebracht“.*

Die Dosierung gab F. W. Beneke in Gran an (Gran: altes Apothekergewicht; 1 Gran entspricht etwa 0.06 Gramm). Für einen Patienten verordnete er täglich zweimal 3 bis 4 Gran Calcaria phosphorica über mehrere Wochen. Andere Ärzte verordneten Calcium in

Form von Decoctum cornu cervi compositum, dessen Zusammensetzung F. W. Beneke folgendermaßen beschrieb (BENEKE, 1870 c):

*„... besteht in einer Abkochung von geraspelttem Hirschhorn (oder calcinierten Hirschhorn) mit Weissbrodkrumen und Gummi arabicum, der später Zucker und Orangenblüthenwasser zugesetzt wird“.*

Ein anderes Kalkpräparat der Mediziner war *„weissgebrannte, ausgelaugte und pulverisirte Knochenerde“*. Bei der Gabe von kalkhaltigen Substanzen und der nachfolgenden Beobachtung der Besserung von Kalkmangelzuständen des Organismus dürfte es sich um die Resorption von Calciumionen handeln, wobei das Calciumphosphat selbst nicht als das eigentliche Heilmittel anzusehen ist. Calcium- und Phosphationen sind zur Kalzifikation des Knochens notwendig. Wie man heute weiß kommt es beim Mangel eines dieser Elemente zu Mineralisationsstörungen des Knochens (Osteomalazie). Calciumionen wirken im Organismus außerdem antiphlogistisch, antiallergisch, gefäßabdichtend und sind an der Blutgerinnung beteiligt.

Bei der Rachitis (englische Krankheit) handelt es sich um eine Erkrankung des Knochensystems bei Säuglingen und Kleinkindern. Es erfolgt eine zu geringe Kalkeinlagerung in die Knochen, wobei es zu einer abnormen Weichheit der Knochen und Auftreibungen der Knochen-Knorpel-Grenze kommt. Heute weiß man, daß es durch Vitamin D-Mangel zu einer mangelhaften Kalzifizierung des Knochens kommt. In sonnenarmen Klima, wie z. B. in England, kam es durch den Mangel an Ultraviolettstrahlen zu einem Vitamin D-Mangel, wodurch eine verminderte Calciumresorption aus dem Gastrointestinaltrakt erfolgt. Durch die entstehende Hypokalzämie kommt es zu einer ständigen Gegenregulation der Nebenschilddrüse, was zu einem sekundären Hyperparathyreoidismus führt. Dadurch erfolgt eine starke Kalkmobilisation aus dem Knochen sowie eine erhöhte Calciumrückresorption und verminderte Phosphatresorption in den protimalen Tubuli der Nieren mit entsprechenden Elektrolytverschiebungen im Blutplasma und im Harn. F. W. Beneke hatte schon erkannt, daß der Kalkmangel an sich nicht die Ursache der Rachitis ist. Die von ihm behandelten Kinder kamen aus ärmlichen Gegenden in London und litten häufig infolge schlechter Ernährungsverhältnisse an einem exogenen Kalkmangel, den F. W. Beneke durch höher dosierte orale Kalkzufuhr ausglich. F. W. Beneke legte großen Wert auf die Verbesserung der Ernährung. Auch im Zusammenhang mit Skrophulose, Tuberkulose und Kalkmangel betonte er die Bedeutung der Diätetik, aber auch die Bewegung der Kranken im Freien in der Seeluft (BENEKE, 1850 a, b; SCHMITTER, 1986).

Schon aus vorgenanntem Brief geht hervor, daß F. W. Beneke gerne mehr Zeit für die Wissenschaft gehabt hätte, um mehr Forschung neben der Praxis betreiben zu können. In vielen Briefen an andere Fachgenossen findet man immer wieder Hinweise, daß er gerne die akademische Laufbahn an einer Universität eingeschlagen hätte, um - losgelöst von einer lediglich praktischen Tätigkeit als Hausarzt - in der medizinischen Forschung Fuß zu fassen. Dem stand aber die Tatsache entgegen, daß dies für einen jungen unbekanntem Mediziner eine ungewisse Existenz bedeuten würde zumal die Hochzeit am 14. Mai 1852 bevorstand (SCHMITTER, 1986).

Das Jahr 1848 führte F. W. Beneke als Hannoverscher Militärarzt nach Schleswig-Holstein. In einem Brief an Rudolph Wagner vom 26. Dezember 1848 schrieb er von seinen Plänen in England arbeiten wollen und bittet diesen um ein Zeugnis. Man liest (SCHMITTER, 1986):

*„Celle, 26. Dez. 1848*

*Hochgeehrtester Herr Hofrath!*

*Im Vertrauen auf Ihre mir so oft erwiesene Güte und Liebe, für die ich Ihnen, so lange ich lebe, verpflichtet sein werde, wage ich es, Sie mit einer Bitte zu belästigen, deren Größe auch Ihrer Nachsicht im doppelten Maaße in Anspruch zu nehmen heißt.*

*Aus der Militär Carriere die in jetziger Zeit nur dazu dienen kann, alle wißenschaftlichen Fortschritte zu untergraben, zurückgekehrt, stehe ich im Begriff, mich um die vacante Hausarztstelle im German Hospital in London zu bewerben. Nach allem was ich davon gehört und weiß, entspricht diese Stelle ganz und gar meinem jetzigen Wunsche, der eigenen Beobachtung, der praktischen weiteren Ausbildung bietet sich dort die schönste Gelegenheit. Da ich um Ihren Einfluß in England kenne, ich außerdem aber auch Zeugniße über Charakter, wißenschaftliche Ausbildung und praktische Kenntniße beibringen muß, so möchte ich mir die unbescheidene Bitte erlauben, daß Sie mir ein solches Zeugniß in so weit Sie es geben können, zustellen.*

*Wenn auch das Maaß meiner Unbescheidenheit nur noch gehäuft wird, so bringt mich der sehr kurze Meldungstermin noch zu der zweiten Bitte, mir das Zeugniß baldmöglichst zu übersenden; wenn und ob Sie es für geeignet halten, daß ich dasselbe an das Comité der Anstalt übersende - der Meldetermin ist schon am 6. Jan[uar 1849] abgelaufen.*

*Mit der nochmaligen Bitte um Entschuldigung meines Anliegens empfehle ich mich mit größter Hochachtung*

*Ihr ganz ergebener Dr. Beneke“*

Schon am 29. Dezember 1848 bedankte sich Friedrich Wilhelm Beneke bei Rudolph Wagner für dessen Antwort vom 27. Dezember 1848, in dem dieser ihm Vorschläge für Empfehlungsschreiben an verschiedene Persönlichkeiten in England macht. In einem Brief vom 17. Januar 1849 schrieb F. W. Beneke Rudolph Wagner folgende Zeilen (SCHMITTER, 1986):

*„Celle, 17. Jan. 1849*

*Hochgeehrtester Herr Hofrath!*

*Mit dem aller herzlichsten Danke für Ihre so freundliche Empfehlung beeile ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich mit dem 11. d[iesem] M[onats] zum Hausarzt des German Hospital gewählt bin.*

*Somit heute, als am Tag meiner Doktor-Promotion ist die offizielle Anzeige, dann bei mir eingetroffen u[nd] nun will ich hoffen, daß ich mit Nutzen meinem künftigen Amte vorstehen kann.*

*Stets wird ich eingedenk sein, wem ich das wenige, was ich leiste zu danken habe, die Anregung zur Liebe wissenschaftlichen Treibens habe ich aus Göttingen mitgenommen, Ihnen hochverehrtester Herr Hofrath, schulde ich sehr viel.*

*In 14 Tagen - 3 Wochen werde ich schon nach London abreisen. Wie mir gesagt ist, kommt dort Alles auf Empfehlungen an und ist es nicht zu unbescheiden, darum zu bitten, so haben Sie vielleicht die große Güte, mich diesem oder jenem Physiologen oder Aerzte bekannt zu machen.*

*Nochmals meinen herzlichsten Dank mit der Bitte auch meiner im Ausland nicht ganz zu vergeßen.*

*Mit der größten Hochachtung*

*Ihr ganz ergebenster stets dankbarer  
Dr. Beneke*

*Ich bitte Sie freundlichst um einen Gruß an Leuckart“.*



Rudolf Karl Georg Friedrich Leuckart  
Studienkollege von F. W. Beneke  
in Göttingen

## Deutsches Hospital in London

Im Januar 1849 ging Friedrich Wilhelm Beneke an das Deutsche Hospital in London, wo er die Stelle des Hausarztes übernahm. Er lernte das englische Medizinalwesen kennen und kam in Bekanntschaft mit den führenden englischen Ärzten und Chemikern. Das Bemühen der englischen Ärzte um die statistische Erfassung von Krankheits- und Todesfällen weckte sein besonderes Interesse. Dazu mußten die Mediziner eng untereinander zusammenarbeiten. Es wurde ihm aber auch noch besser bewußt als in den vorangegangenen Jahren, daß die Behandlung von Krankheiten einer wissenschaftlichen begründeten Basis entbehre.

Einen ersten Bericht über die Arbeit in England und über die schlechte medizinische Ausbildung der englischen Ärzte erfährt man aus einem im März 1849 geschriebenen Brief von Friedrich Wilhelm Beneke an Rudolph Wagner im März 1849 (SCHMITTER, 1986):

*„Dalston, London, 13. März 1849*

*Hochgeehrtester Herr Hofrath!*

*Zu meiner großen Freude u. mit herzlichem Danke empfang ich vorgestern Ihre freundlichen Zeilen vom 11. d[ieses] M[onats]. Ich bin gestern gleich auf dem Weg zu Todd gegangen, habe ihn aber nicht getroffen, kann Ihnen demnach auch von ihm selbst nichts berichten. Sollten Sie jedoch bis zu dem Empfang dieser Zeilen noch nichts von der Ankunft Ihres Aufsatzes erfahren haben, so freut es mich, Sie benachrichtigen zu können, daß derselbe bereits im 34<sup>ten</sup> Bande der Cyclopaedie gedruckt erschienen ist. Gewiß würde ich meinen Besuch bei Dr. Todd alsbald wiederholen, wenn nicht die Entfernungen so enorm groß wären u. mir meine Beschäftigungen Zeit dazu gäben; ich muß sehen, wenn ich die letztere finde, glaube aber keinesfalls Sie bis dahin ohne Antwort lassen zu dürfen. Wegen Extracopien muß ich mir Mühe geben, doch fürchte ich, daß es schon zu spät ist; der 34 B[an]d der Cyclopaedie erschien schon am 15. Februar.*

*Weite Wege u. Mangel an Zeit machen mir leider auch den Besuch der hiesigen großen Anstalten fast unmöglich und ich bedaure von Herzen die Bekanntschaft hervorragender Leute u. Gebiete der Wissenschaft so wenig cultivieren zu können. Das ist's was hier ein Jeder beklagt, das aus dem reichen Schatze der hiesigen Materialien man gern den möglichst größten Gewinn zöge; ich brauch Sie gewiß nicht erst zu*

*versichern, wie sehr mein Streben nach möglichster Ausbildung und Erreichung des Erreichbaren gerichtet sein wird.*

*Ich habe in dieser Klage einen Trost, und den giebt mir meine eigene Thätigkeit. Ich kann in Wahrheit, sagen, daß ich mich außerordentlich glücklich fühle, und bin für jetzt in jeder Hinsicht befriedigt. Sie werden mir erlauben, hochgeehrtester Herr Hofrath, Ihnen einige kurze Notizen über unsere Anstalt geben zu dürfen. Das deutsche Hospital liegt nahe vor der Stadt, in einer sehr freundlichen frischen freien Umgebung. Es enthält augenblicklich 40 Betten, eine Zahl die lange nicht ausreicht, um die große Menge der Hilfesuchenden zu befriedigen; täglich muß ich 2-3 Patienten zurückweisen, u. es besteht keinen Zweifel, daß sobald die Fonds wachsen - wozu alle Aussicht vorhanden ist - eine bedeutende Vergrößerung vorgenommen werden wird. Neben den täglichen 40 Inpatients, haben wir täglich 20-30 Outpatients zu befriedigen, und ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß die Abfertigung von 60-70 Patienten täglich sobald sie nicht oberflächlich sein soll, das Höchste ist, was man erreichen kann. Die Outpatients werden eben so, wie die Patienten der dortigen Polyklinik behandelt. Drei Ärzte, Dr. Savaine, Dr. Sutro u. Dr. Straube geben mir in ärztlicher Hinsicht die (superintenden), da jedoch jeder von ihnen nur zweimal wöchentlich herauskommt, so bleibt der größte Theil der Behandlung in meinen Händen und ein ganz kollegialisches Verhältniß macht mir die Stellung zu diesen, auch noch jüngeren Herrn, sehr angenehm. Die wissenschaftliche Leistung derselben ist nicht sehr bedeutend, doch haben sie mich ausdrücklich gebeten, eben in dieser Hinsicht, das offenste Verhältniß gegen sie einzunehmen u. auf diese Weise lernen wir gegenseitig.*

*Meine Versuche mit der Calcaria phosphorica, welche Ihnen vielleicht bekannt sind, setze ich schon mit vielem Erfolge fort; es ist höchst interessant, die frappante Einwirkung desselben bei scrophulösen Geschwüren zu beobachten. Auf meinen Wunsch wird unser Instrumental-Apparat sogleich durch ein Microscop und einen chemischen Apparat vervollständigt werden; die Bereitwilligkeit des Comité allen Wünschen in dieser Hinsicht zu entsprechen ist nicht genug anzuerkennen. Ein Microscop denke ich von Oberhausen kommen zulassen; es sind mir £ 8-10 dazu bewilligt. Wüßten Sie mir, hochgeehrtester Herr Hofrath eines besseren Rath im Betreff desselben zu geben, so würden Sie mich sehr verpflichten! Vielleicht ist in Göttingen ein gutes Microscop für jenen Preis zu haben. –*

*Sie sehen also zu thun, zu lernen giebt es genug; ich wünsche nichts mehr, als daß es mir gelingt auch etwas zu leisten. In Betreff unseres Institutes will ich noch bemerken, daß es außer 5 Krankensälen, 5 Zimmer für einzelne Kranke, eine Apotheke,*



ein Consulting-Room für die Outpatients, 2 große Küchen, Badezimmer, Sanitäts- u. Commi(lten)zimmer, ein Zimmer für die Aerzte, Wohnzimmer für die Matron u. Nurses und endlich meine beiden, sehr freundlich eingerichteten Zimmer enthält.-

Die Pflege der Kranken liegt bei 4 Nurses und der beaufsichtigenden Matron, 5 Frauenzimmern welche dem Institut zu Nonnenwerth entnommen sind, die Matron hat die Geschäfte einer Hausfrau, und der Hausarzt hat für die Ordnung des ganzen Hauses mit seinem Personal zu sorgen.-

Reinlichkeit und Ordnung sind überall zu finden; die Pflege der Kranken ist unter jenen Händen sehr gut, kurz die Anstalt läßt in ihrer Einrichtung nichts zu wünschen übrig.-

Eins hat mich bis jetzt in London am meisten frappiert und das ist leider der traurige Zustand der hiesigen Medicin. Einige wenige ausgezeichnete und allgemein bekannte Männer abgerechnet, sieht man sehr wenig von Bedeutung; und selbst etwas Bedeutendes kann versanden, ohne daß es zur Anerkennung kommt. - Die ganze Praxis ist hier in den Händen der general practitioners, deren es 30.000 in England giebt. Diese Leute entbehren jedes wissenschaftlichen Fundaments und dennoch nehmen sie hier überall die Stellen der Hausärzte ein, da sie billiger sind u. zugleich Medizin verabreichen. Ich sprach gestern mit einem solchen practitioner und er erzählte mir, daß er jährlich circa 1300 £ verdiene, eine Aussage die durch seine brillanten Equipagen und seine ganze Existenz als mehr bewiesen wird. Die eigentlichen physicians und surgeons leben fast nur von Consiliar-Praxis. Vielen geht es leider sehr traurig, wohnend im Brodie, Key, Keate etc. täglich 30 - 40 £ einzunehmen haben. Was nun aber, und das ist die Hauptsache, bei diesen Zuständen in wissenschaftlicher Hinsicht geleistet wird, ist ihnen a priori anzusehen. Es ist traurig, daß in einem Lande wie England, solcher Puscherei nicht von Grund auf Einhalt geschieht; es ist bejammernswerth, zu sehen, was diese practitioners oft mit den Patienten treiben, diese practitioners, welche nicht im Stande sind eine Diagnose zu stellen und nichts kennen, als Rhabarb und blue pill! -

Der Staat aber selbst trägt die Schuld. Während auf die Erziehung tüchtiger Juristen die größte Sorgfalt und Mühe verwandt wird, kümmert man sich um die Mediciner nicht; der klinische Unterricht ist so oberflächlich, wie er nur sein kann; man kümmert sich wenig um Krankheitsprozeß, Diagnose und Therapie, und es ist erschrecklich zu sehen, wie die armen Patienten oft mit Quecksilber vollgestopft werden. Man findet hier leider nur wenig Spuren deutscher Solidarität, deutschen Ernstes und deutscher Liebe für die

*Kunst. Der Quack hat in England immer noch die Oberhand. - Gebe Gott: daß auch hier einmal ein neues Licht angezündet wird, viele Stimmen dafür werden schon laut und lauter! - -*

*Herr Hofrath Wöhler hat mich um Blasensteine gebeten. Ich habe mich danach umgesehen, höre aber, daß man für solche aus Cystin hier immense Forderungen macht. Professor Hoffmann sagte mir, er habe vergeblich 3 - 5 £ St[erling] für einen geboten. Unter diesen Umständen kann ich leider den Wünschen nicht entsprechen, wenn nicht H[er]r Hofrath Wöhler mir besondere Instructionen ertheilt. Vielleicht darf ich Sie bitten lieber Herr Hofrath, Ihrem Herrn Collegen dies mitzutheilen.*

*Die Intrigen gegen Dr. Freund, früherer Arzt am deutschen Hospital, von denen Herr Hofrath Faeto mir schrieb, retiriren sich darauf, daß er sich durch Anmaßungen, Streitsucht, und schließlich durch Schimpfworte gegen die Comités gab. Deshalb habe ich auch Böcker's Arbeiten aufgenommen, und was man immer gegen dieselben sagen mag - und sie verrathen oft, daß der Autor kein tüchtig physiologisch durchgebildeter Mann ist - sie haben dennoch Resultate ergeben, von denen sich eins nach dem anderen bestätigt; so die Coffeinwirkung, die Waßerwirkung, die Alkoholwirkung. -*

*Sind wir erst etwas weiter, hat sich das Vertrauen hergestellt, so werden wir all diese Spezialia festlegen und aus der Zusammenstellung der Resultate vieler einzelnen Arbeiten unser Reservoir ziehen ... Dann endlich kommt es darauf an, alle diese thatsächlichen Materialien zu verarbeiten, und ich bin überzeugt, daß sich der Arzt, so ausgerüstet, ganz anders am Krankenbette fühlen wird, als jetzt, wo man oft ein Erröthen nicht unterdrücken kann ... Ich unterschätze sicher nicht dasjenige, was man „praktischen Takt“ nennt; meine sehr reiche praktische Thätigkeit in England hat mich erkennen lassen, was ein einziger Blick auf den Kranken oft sagt, aber mit aller Erfahrung, obiter gesammelt, bin ich nicht befriedigt; ich sehne mich nach der Klarheit der ihn die Stellung verdorben hat und genöthigt wurde zurückzutreten. Die Folge seines Benehmens ist leider ein Falliment, die Oeffentlichkeit richtet hier Alles. -*

*Ihnen hochgeehrtester Herr Hofrath, danke ich einen großen Theil meines jetzt(t)igen Glückes. Ich kann Ihnen gewiß diesen Dank nicht besser beweisen, als dadurch, daß ich den Grund, den Sie mich gelegt haben, fort und fort auszubilden strebe; ewig dankbar und eingedenk Ihrer Güte wird dieses Streben mich hier leiten.*

*Mit größter Liebe und Hochachtung und mit der Bitte um freundliche Grüße an Ihren Herrn Collegen*

*Ihr ergebenster  
Dr. Beneke*

*German Hospital, Dalston London d. 13.<sup>ten</sup> März 1849“*

F. W. Beneke lernte in England neue urologische Methoden von Chemikern kennen, vertiefte seine englischen Sprachkenntnisse, was ihn in die Lage versetzte, Arbeiten englischer Ärzte zu lesen und englische Publikationen zu verfassen (BENEKE 1849, 1851a, b). Es entstanden erste Veröffentlichungen zu physiologischen und therapeutischen Fragen. Den Schwerpunkt bildeten Untersuchungen und Arbeiten über phosphorsauren und oxalsauren Kalk, ein Thema, mit dem er sich immer wieder beschäftigte und durch die Untersuchungen von Justus von Liebig angeregt worden war.

Die ersten Beobachtungen skrophulöser Kranker in der Küstenstadt Margate bildeten den Ausgangspunkt für zahlreiche Untersuchungen, die F. W. Beneke später als Balneologe durchführte (BENEKE, 1850 a, b). In einem programmatischen Buch „Unsere Aufgaben“ faßte F. W. Beneke alle Methoden und Desiderate klinischer Forschung zusammen in der organisatorisch neue Pläne, insbesondere der Einführung einer für ganz Deutschland umfassenden Morbilitäts- und Mortalitätsstatistik, auf Grundlage des englischen Vorbildes einer öffentlichen Gesundheitspflege niedergelegt waren (BENEKE, 1852 a). Benekes Ziel war es in Deutschland die Gründung eines „Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“, unter der Mitarbeit aller Ärzte, anzustreben. Im Herbst 1851 gab F. W. Beneke die Stellung in London auf, um sich als Privatdozent in Göttingen niederzulassen. Doch die Habilitation in Göttingen zerschlug sich, und er ging nach Hannover (MARTIN, 1927, BENEKE R, 1939; SCHMITTER, 1986).

In den (18)40er Jahren lebten in England über 30 000 Deutsche, die die größte Gruppe der Einwanderer ausmachten. Viele von ihnen lebten und arbeiteten unter ärmlichen Verhältnissen an der East End von London. Die Armut und dazu noch die Sprachenbarriere ließen ihnen kaum eine Chance eine angemessene medizinische Versorgung zu erhalten. Der preußische Gelehrte, Staatsmann und Gesandte in London (1841 bis 1854) Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen (25.08.1791 Korbach (Waldeck) - 28.11.1860 Bonn) schlug vor ein Hospital für „arme deutsche Kranke“ in London einzurichten. Er ermunterte reiche Menschen in Deutschland und England Geld zu spenden, dazu konnte er noch die Königshäuser in beiden Ländern gewinnen, so

daß schließlich das Hospital gebaut werden konnte. Das German Hospital in London eröffnete erstmals am 15. Oktober 1845 mit zwölf Betten und wurde zu einem Sprungbett für deutsche Mediziner und Schwestern das Ausland kennen zu lernen. Aber es wurden dort auch Engländerinnen zu Schwestern ausgebildet. So war Florence Nightingale (12.05.1820 Florenz - 13.08.1910 London) auch mehrere Monate am German Hospital um sich als Krankenschwester ausbilden zu lassen. Sie arbeitete 1854 als Krankenschwester mit weiteren 38 Schwestern in einem Lazarett auf der Krim als Briten, Franzosen und Türken den Russen den Krieg erklärt hatten. Jedoch wurden sie dort von den Ärzten weder beachtet noch gemocht. Dies änderte sich erst im Verlaufe der Kämpfe und Florence Nightingale ging in die Geschichte als die „Lady mit dem Licht“ ein. Um 1860 führte Florence Nightingale in England die „Nightingale Training School for nurses at St Thomas' Hospital“ ein.



Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen  
(1791 - 1860)



Florence Nightingale (1820 - 1910)

Das German Hospital erhielt 1864 neue Gebäude und Räume, die nach dem damals höchstem Standard der Krankenhauswesens eingerichtet wurden. Sie bewährten sich bestens bei den Epidemien, in den 18(60)er und 18(70)er Jahren, die London heimsuchten.



German Hospital in den 19(40)er Jahren

Das deutsche Königshaus hatte größtes Interesse am German Hospital und suchte und fand immer wieder Spender für diese Einrichtung. Während des Ersten Weltkrieges kam es zu antideutschen Kampagnen in England was zu einer Verminderung der deutschen Personals am German Hospital führte. Zwischen den beiden Weltkriegen normalisierte sich die Lage. Es kam zu weiteren Verbesserungen der Gebäude und 1936 wurde ein neuer großer Flügel des German Hospitals eröffnet. Im Mai 1940, während des Zweiten Weltkriegs, wurde die Direktion des German Hospitals auf der Isle of Man interniert. Es wurden englische Direktoren, Ärzte und Schwestern am German Hospital eingestellt, das nur noch seinen Namen behielt.

Im Jahre 1974 wurde das German Hospital Teil des City and Hackney Health District und wurde als Klinik für psychisch Kranke weitergeführt. Das German Hospital wurde 1987 endgültig geschlossen, als die Klinik in das neue Homerton Hospital verlegt wurde.

## Hannover

Im Herbst 1851 kehrte F. W. Beneke schließlich nach Hannover zurück, wo er sich als praktischer Arzt niederließ. In den Sommermonaten 1852 und 1853 nahm er gleichzeitig die Stellung des Regierungs-Badearztes in Bad Rehburg ein, einem im 18. und 19. Jahrhundert bedeutenden Kurort. Der Kurort Bad Rehburg am Osthang der Rehburger Berge entstand nach der Einfassung der Mineralquelle 1690. Wirtschaftsgrundlage war der Kurbetrieb, 1821 zählte der Ort 188 Einwohner. Als Staatsbad für den Bereich Hannover fanden sich hier zu Erholungsmaßnahmen Adel und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ein. Der Staatsbadbetrieb Bad Rehburg endete im Jahre 1950. Für diesen Badebetrieb schrieb F. W. Beneke zwei Schriften, eine über Molkenkuren und eine über Kräuterkuren (BENEKE, 1853 a, b)

Heute gehört Bad Rehburg zu der Stadt Rehburg-Loccum die im März 1974 aus den ehemals selbständigen Gemeinden Bad Rehburg, Loccum, Münchehagen, Rehburg und Winzlar auf Grund des Neugliederungsgesetzes im Land Niedersachsen gebildet wurde.



Hannover (Markt um 1900)

## **Verein zur Förderung für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde.**

Im Herbst 1852 nahm F. W. Beneke an der 29. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden teil. Dort traf er auch seinen ehemaligen Studienkollegen aus Göttingen Carl (Friedrich) Mettenheimer (1824 - 1898; seit 1895 in den Adelsstand erhoben), dessen Karriere als Badearzt und Leibarzt des Herzogs von Schwerin (1861) eine gewisse Ähnlichkeit mit der von F. W. Beneke hatte. Diese Tagung bedeutete einen Wendepunkt für die Ärzteschaft, wie kaum ein anderer in der Geschichte der deutschen Medizin, indem hier die Gegensätze von alter und neuer Zeit, von Theorie und Praxis aufeinanderprallten. Im Wesentlichen auf Betreiben von F. W. Beneke wird der Vorschlag erörtert, die deutsche Ärzteschaft zu einem „Verein zur Förderung für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“ zusammenzufassen. Dies war der erste Versuch eines Einzelnen, in Form einer Arbeitgenossenschaft staatserhaltende wissenschaftliche Aufgaben herauszuheben und ihre Bearbeitung planmäßig zu leiten. Julius Vogel (1814 - 1880), ein Lehrer von F. W. Beneke, Professor für spezielle Pathologie und Therapie und Direktor der inneren Klinik in Gießen, forderte die Versammlung am 20. September 1852 in einer längeren Ausführung zum Beitritt zu dem zu gründenden Verein auf. Dieser neue Gedanke wurde von der Versammlung nicht ohne weiteres sofort aufgegriffen und in seiner grundlegenden Bedeutung erfaßt. Erst in verschiedenen Sitzungen und Vorbesprechungen wurde alles näher erörtert; es fanden sich unterstützende, aber auch ablehnende Stimmen. Trotzdem bestand die Hoffnung, daß sich der Verein etablierte. Am 23. September 1852 legten Julius Vogel, Hermann Nasse (1807 - 1892), Professor und Leiter des physiologischen Instituts in Marburg, sowie Friedrich Wilhelm Beneke einen Statutenentwurf sowie einen kurzen Programm vor, das die Aufgaben des zu gründeten Vereins umriß. Es kommt zur Gründung des „Vereins zur Förderung für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“. In dem vorgelegten Programm des Vereins hieß es u. a:

*„Die ausserordentlichen Fortschritte, welche in den letzten Decennien die Physik, Chemie, Histologie, Physiologie etc. gemacht haben, konnten nicht verfehlen, auch auf die praktische Medizin einen bedeutenden Einfluss auszuüben. Sie mussten bei Allen, denen der Fortschritt der wissenschaftlichen Heilkunde am Herzen liegt, den Wunsch hervorrufen, dieselben Methoden, welche in den eigentlichen Naturwissenschaften von so großen Erfolgen begleitet waren, auch auf die Medicin anzuwenden und die letztere allmählig zu einer exacten Wissenschaft zu machen“* (FRESENIUS, BRAUN 1853; SCHMITTER, 1986).

Dieser Verein, die erste Grundlage einer öffentlichen Gesundheitspflege in Deutschland, stand unter der Führung des Klinikers Julius Vogel und des Physiologen Hermann Nasse. Die mühevoll geschäftliche und wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Friedrich Wilhelm Beneke.

**Hermann Nasse** (25.06.1807 Bielefeld - 01.07.1892 Marburg) studierte Medizin in Bonn (Promotion 1829), in Paris und in Berlin (Staatsexamen). Ab 1831 praktizierte er als Arzt und habilitierte sich 1832 für Chirurgie und pathologische Anatomie an der Universität Bonn. Im Jahre 1837 wurde Nasse als außerordentlicher Professor der Medizin für Physiologie und theoretische Tierheilkunde an die Universität Marburg berufen und war von 1838 bis 1879 Leiter des physiologischen Instituts in Marburg. 1848 wurde Nasse zum ordentlichen Professor für Physiologie in Marburg ernannt, wo er 1873 emeritiert wurde. 1867 bis 1892 war Nasse Vorsitzender der medizinischen Examinations- bzw. ärztlichen Prüfungskommission. Von 1890 bis 1892 war er auch Vorsitzender der zahnärztlichen Prüfungskommission. Nasse wurde 1879 von der Universität Marburg der Dr. phil. h. c. verliehen.

Der Verein hatte ein eigenes Mitteilungsblatt „Correspondenzblatt des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“, deren Redaktion von 1853 bis 1863 Friedrich Wilhelm Beneke in 65 Nummern in alleiniger Verantwortung trug. Gleichzeitig gab der Verein ein „Archiv für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“ heraus, das 1864 in „Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde“ umgenannt wurde. Hier waren die Herausgeber von 1854 bis 1863 Band 1 bis 6, Friedrich Wilhelm Beneke, Julius Vogel und Hermann Nasse (BENEKE 1853-1864; BENEKE, VOGEL, NASSE 1854-1863; Beneke, Vogel, 1864-1867; VOGEL, BENEKE (1864-1867)).

Die 29. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden war nicht nur auf medizinischem Gebiet durch die Gründung des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde von Bedeutung, sondern hatte auch auf politischem Gebiet einen Erfolg. Anlässlich der Feier ihres 200jährigen Bestehens der Kaiserlich Leopoldinischen Akademie der Wissenschaften auf der Versammlung in Wiesbaden durchkreuzte Bismarck den Versuch der österreichischen Regierung, diese unter preußischem Schutz stehende Akademie nach Österreich zu verbringen.



# CORRESPONDENZ-BLATT

des

**Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten**

zur Förderung der

**wissenschaftlichen Heilkunde.**

**Nr. 1.**

Hannover, 1. Februar

**1853.**

## Vorbemerkung.

Das Correspondenz-Blatt des

„Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung  
der wissenschaftlichen Heilkunde“,

dessen erste Nummer wir hiemit den Vereinsmitgliedern vorlegen, ist ausschliesslich für die letztern bestimmt. Es wurde anfänglich beabsichtigt, dem vom Verein herauszugebenden Archiv einen Anhang „Vereins-Nachrichten“ zu geben. Allein die Annahme, dass das Archiv nicht von jedem Vereinsmitgliede angeschafft werden wird und der dringende Wunsch, dass die Vereins-Nachrichten doch so zeitig als möglich in die Hände eines jeden Mitgliedes gelangen, hat uns zu der Herausgabe eines separaten Blattes für jene Nachrichten veranlasst. Wir betrachten den Inhalt desselben als eine Correspondenz für und mit allen Mitgliedern des Vereins. — Wir hoffen die damit entstehenden Kosten aus der Vereins-Casse bestreiten zu können, und werden das Blatt also gratis den einzelnen Mitgliedern zustellen. — Vorläufig wird es achtwöchentlich erscheinen.

Die Nachrichten selbst, die wir in dem Correspondenz-Blatt mittheilen werden, sollen einen mehrfachen Zweck erfüllen. — Sie sollen sich zunächst auf das Leben im Vereine, auf das Innere desselben erstrecken, und durch Mittheilung gestellter Aufgaben und Anfragen, durch Mittheilung wissenschaftlicher Notizen eine Anregung zu weitem Arbeiten geben,

Im Correspondenz-Blatt des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde stehen in der Nr. 1 vom 1. Februar 1853 einige interessante Angaben. Auf Seite 5 findet man unter Aufgaben:

*„In Betreff der vorzunehmenden wissenschaftlichen Untersuchungen und Mittheilungen sprechen wir hier zunächst den Wunsch aus, dass sich die Vereins-Mitglieder überall gleicher Maasse und Gewichte bedienen. Wir schlagen dazu die von Physikern und Chemikern längst für alle wissenschaftliche Untersuchungen gebrauchten neufranzösischen Maasse und Gewichte vor, und werden, da bei mikroskopischen Untersuchungen bisher die Messungen meistens in Theilen der Pariser Linie gemacht wurden, zur Erleichterung der Reduction beider Maasse aufeinander, demnächst eine Reductionstabelle dafür mittheilen.*

*Als Gewichtseinheit dient das Gramme. – 1000 Grammes = 1 Kilogramme = 2 Pfund Zollvereinsgewicht. – 1000 Milligrammes = 100 Centigrammes = 10 Decigrammes = 1 Gramme.*

*1 Pfund preussisches Medicinalgewicht = 350.78 Grammes*

*1 Pfund Nürnberger Medicinalgewicht = 357.56 Grammes*

*1 Pfund Medicinalgewicht in Baiern, Hannover, Hamburg, Dänemark, Würtemberg = 357.96 Grammes*

*Als Längs-, Volum- und Körpermaas dient der Meter. –*

*1000 Millemeter = 100 Centimeter = 10 Decimeter = 1 Meter.*

*1 Wiener Fuss = 0.3161 Meter*

*1 preussischer Fuss = 0.3138 Meter*

*1 bairischer Fuss = 0.2919 Meter*

*1 englischer Fuss = 0.3048 Meter*

*1 Pariser Fuss = 0.3248 Meter*

*1 badischer und sächsischer Fuss = 0,0300 Meter*

*1000 Cubikcentimeter (CC.) = 1 litre = 55.89 preussische Cubikzoll = 0.873*

*preussische Quart = 2 hessische Schoppen u.s.w.u.s.w.“*

An diesen Beispielen sieht man die Schwierigkeit der Forschung, aber nicht nur der, in einer Zeit als jedes Land sich seiner eigenen Maße bediente. Bis zum 1. Februar belief sich die Anzahl im Verein für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde auf 94 Mitglieder. Gleichzeitig wurden Lokal- und Fachsektionen gebildet. Bis zum 1. Februar 1853 hatten sich Lokalsektionen gebildet in:

„1. Celle:	Localvorstand:	Sanitätsrath Dr. Scuhr
2. Dresden:	Localvorstand:	Dr. Seiler
3. Darmstadt:	Localvorstand:	Dr. Simon
4. Elbdistrict (umw. Freiburg)	Localvorstand:	Dr. Alb. Schoenian
5. Frankfurt a. M.:	Localvorstand:	Dr. Mettenheimer
6. Giessen:	Localvorstand:	Professor J. Vogel
7. Göttingen:	Localvorstand:	Dr. Schuchhardt, Privatdoc.
8. Hannover:	Localvorstand:	Dr. Beneke
9. London:	Localvorstand:	Dr. Weber (German Hosp.)
10. Lüneburg:	Localvorstand:	Med.-Rath Dr. Hillefeldt
11. Marburg:	Localvorstand:	Professor H. Nasse
12. Wiesbaden:	Localvorstand:	Dr. Gergens“.

Die drei Vorstände des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde waren auch gleichzeitig Lokalvorstände in verschiedenen Städten. F. W. Benekes Studienfreund Carl Mettenheimer wurde Lokalvorstand in Frankfurt am Main.

In der Nummer 1 vom 1. Februar 1853 des Correspondenzblatt des Vereins für gemeinsame Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde findet man auf den Seiten 11 und 12 etwas über die Fachsectionen des Vereins:

*„In Betreff der Fachsectionen:*

*Sie sollen zur Erleichterung des wissenschaftlichen Verkehrs dienen. Auch sie werden ihre Vorstände haben, und diese werden jederzeit bereit sein, über die in das betreffende Fach einschlagenden Fragen und Arbeiten, so wie über die Theilnehmer der Arbeit Auskunft zu geben. - Wir ersuchen diejenigen Mitglieder, die sich einer bestimmten Fachsection anzuschliessen wünschen sollten, uns baldmöglichst davon in Kenntnis zu setzen. Die Fachsectionen selbst werden die folgenden sein:*

- 1) *Section für Physik in ihrer Anwendung auf Medicin*
- 2) *Section für Anatomie, vergleichende Anatomie und Physiologie*
- 3) *Section für Chemie überhaupt und Zoochemie im Besonderen*
- 4) *Section für Physiologie und Pathologie des Blutes*
- 5) *Section für Untersuchung der Excreta (Urin, Faeces, Lungenexhalation, Hautausdünstung, Milch*

- 6) *Section für Physiologie und Pathologie des Nervensystems*
- 7) *Section für pathologische Anatomie*
- 8) *Section für Aetiologie der Krankheiten (Krankheitsursachen überhaupt, meteorologische Verhältnisse u. s. w.)*
- 9) *Section der Diagnostik*
- 10) *Section für medicinische Geographie*
- 11) *Section für innere Krankheiten (mit verschiedenen Unterabtheilungen: Brust-, Herz-, Unterleibskrankheiten; - Typhus, Gicht u. s. w.)*
- 12) *Section für chirurgische Krankheiten*
- 13) *Section für Augen- und Ohrenkrankheiten*
- 14) *Sektion für Geburtshilfe*
- 15) *Section für Psychatrie*
- 16) *Section allgemeine Therapie und Heilmittellehre (Arzneiprüfungen, Balneologie, Hydrotherapie u. s. w. )*
- 17) *Section für gerichtliche Medizin“.*

Diese vielseitige Liste der Sektionen überrascht doch etwas. Bedenkt man, zu welcher Zeit diese Liste aufgeführt wurde, zeigt sie ein Gespür für die moderne Medizin. Sie zeigt ganz klar die Handschrift von Friedrich Wilhelm Beneke. Es war sein Anliegen, als Mediziner und Forscher naturwissenschaftlich orientiert zu arbeiten. In der Arbeit für und sein Einsatz im „Verein für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftliche Heilkunde“ sah er die Möglichkeit, die Heilkunde als eine den (übrigen) Naturwissenschaften ebenbürtige Wissenschaft zu betreiben und zu verbreiten.

Auf den Seiten 13 und 14 der vorgenannten Ausgabe des Correspondenzblatt des Vereins für gemeinsame Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde findet man die Vereinsstatuten.

**„Statuten des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur  
Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde**

§ 1. *Es ist eine Anzahl von Aerzten zu dem Zwecke zusammengetreten, Aufgaben der wissenschaftlichen Heilkunde gemeinschaftlich zu bearbeiten.*

§ 2. *Der Verein führt den Namen: „Verein für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde.“*

§ 3. Die Aufgaben sollen durchaus eine directe Beziehung zur praktischen Heilkunde haben; sie sollen sich aber auf kein bestimmtes Gebiet derselben beschränken.

§ 4. Die einzelnen Mitglieder des Vereins wählen sich selbst ihre Aufgaben; es soll jedoch alljährlich eine Reihe von Fragen aufgestellt werden, deren Beantwortung als besonders wünschenswerth erscheint.

§ 5. Bei der Lösung der Aufgaben soll, so weit es möglich ist, eine bestimmte Methodik der Untersuchung eingehalten werden; es sollen vor Allem gleiche Maasse, Gewichte u. s. w. benutzt werden. Für die Bearbeitung einzelner Krankheitsbeobachtungen und Sectionsbefunde wird die Zugrundlegung gemeinschaftlich festgestellter Schemata als wünschenswerth erachtet.

§ 6. Mitglied des Vereins ist Jeder, der thätigen Antheil an den Arbeiten nimmt oder den Verein durch einen Geldbetrag von mindestens einem Thaler unterstützt.

§ 7. Die Geschäftsführung des Vereins wird von einem aus 3 Vereins-Mitgliedern bestehenden Vorstande besorgt. Eins dieser Mitglieder führt die Secretariatsgeschäfte.

§ 8. Findet sich eine grössere Anzahl von arbeitenden Mitgliedern, so sollen zur Erleichterung des wissenschaftlichen Verkehrs Fachsectionen, zur Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs Localsectionen gebildet werden. Jede derselben wählt sich aus ihrer Mitte einen Vorstand.

§ 9. Für die Publication der vom Vereine ausgehenden Arbeiten wird ein Archiv eröffnet, welches in zwanglosen Heften erscheint.

§ 10. Die Redaction des Archivs liegt dem Secretair des Vereins ob.

§ 11. Neben dem Archiv erscheint 8-wöchentlich ein Correspondenz-Blatt, welches die zur Zeit in Angriff genommenen Arbeiten, den Bestand des Vereins, Personalveränderungen u. s. w. zur Kenntniss der einzelnen Mitglieder bringt.

§ 12. Neben dem schriftlichen Verkehr hält der Verein womöglich alljährlich ein- oder zweimalige Zusammenkünfte, zu deren einer der Ort der „Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte“ bestimmt wird.

§ 13. Zur Deckung der Correspondenzkosten, geschäftlicher Auslagen, der Druckkosten für zu vertheilende Schemata, Unterstützung wissenschaftlicher Untersuchungen u. s. w. erlegt ein jedes Mitglied jährlich einen Thaler. Die Eincassierung dieser Beiträge wird von dem Secretair des Vereins, resp. dem Vorstande einer jeden Localsection, besorgt, und alljährlich Rechnung darüber abgelegt.

§ 14. Die Beitritts-Erklärung zum Verein, so wie eine etwaige Austritts-Erklärung geschieht schriftlich bei einem Mitgliede des Vorstandes, dem Secretair oder einem Localvorstande“.

In den einzelnen Nummern des Correspondenz-Blatt des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde findet man folgende interessante Mitgliederzahlen:

<b>Nummer des Korrespondenzblattes (Seite)</b>	<b>Datum</b>	<b>Mitgliederzahl</b>
Nr.1 (9)	1. Februar 1853	94
Nr. 2 (21-23)	1. April 1853	127
Nr. 3 (32-34)	1. Juni 1853	212
Nr. 4 (46-47)	1. August 1853	241
Nr. 5 (62)	20. November 1853	267
Nr. 6 (80)	25. Januar 1854	286
Nr. 7 (93)	1. April 1854	293
Nr. 9 (114)	25. August 1854	300
Nr. 10 (126)	15. Oktober 1854	309
Nr. 11 (135)	8. Dezember 1854	312
Nr. 12 (149)	15. Februar 1855	314
Nr. 13 (159)	15. April 1855	319
Nr. 14 (170)	15. Juni 1855	321
Nr. 15 (187)	25. August 1855	323
Nr. 16 (201)	1. November 1855	326
Nr. 17 (218)	1. Januar 1856	334

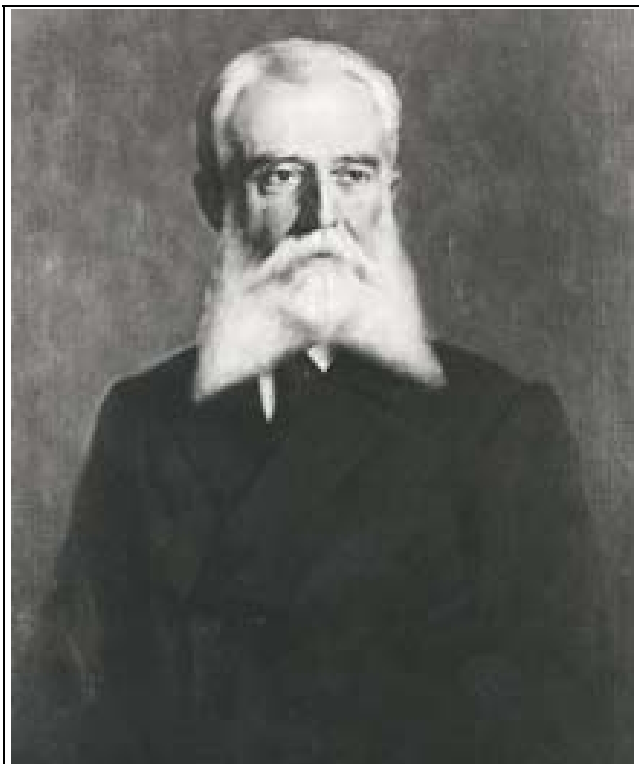
Anhand der Mitgliederzahlen kann man sagen, daß der „Verein für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“ ein schnell akzeptierter wissenschaftlicher Verein wurde. Seine bekanntesten Mitglieder waren außer den schon vorher genannten drei Vorsitzenden der Zoologe Rudolf Karl Georg Friedrich Leuckart (1822 - 1898) aus Gießen, der Chirurg Johann Friedrich August von Esmarch (09.01.1823 Tönning - 23.02.1908 Kiel) aus Kiel, der Chemiker August Friedrich Carl Himly (1811 - 1885) aus Kiel, dessen Bruder der Göttinger Mediziner, Anatom und Physiologe Ernst August Wilhelm Himly ein Lehrer von F. W. Beneke war. Das wohl bekannteste Mitglied des Vereins war der Pathologe, Anthropologe und Sozialpolitiker Rudolf Virchow (13.10.1821 Schivelbein (Pommern) - 05.09.1902 Berlin), damals noch in Würzburg. Bei den Lokalsektionen des Vereins hatte Kiel die meisten Mitglieder.

Der „Verein für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“ stellte in seinem Korrespondenzblatt immer wieder Aufgaben, berichtete

über eingegangene Beobachtungen, gab wissenschaftliche Notizen heraus und berichtete über die Lokal- und Fachsektionen. Auch gab es Preisfragen, welche prämiert wurden. Im Jahre 1855 hieß die Preisfrage: „Welchen Einfluß hat der innerliche Gebrauch verschiedener Quantitäten von gewöhnlichem Trinkwasser unter verschiedenen Verhältnissen auf den Stoffwechsel“. Dazu wurden drei Arbeiten eingereicht. Die am besten beurteilte Arbeit wurde von Dr. Fr. Mosler, Assistent an der Medizinischen Klinik in Gießen eingereicht, und mit 100 Thaler prämiert wurde.



Rudolf Virchow  
(1821 - 1902)



Johann Friedrich August von Esmarch  
(1823 - 1908) Ehrenbürger der Stadt Kiel

Durch seine Kenntnisse der in- und ausländischen Methoden in der Medizin und durch seinen geprägten praktischen Verstand gestaltete F. W. Beneke die für Deutschland erforderlichen Maßnahmen immer vollkommener. In einer Sonderschrift faßte er die bis dahin in den deutschen Ländern vorhandenen Anfänge einer wissenschaftlich brauchbaren Morbilitäts- und Mortalitätsstatistik für Deutschland als ein Mittel zur wissenschaftlichen Begründung der Ätiologie der Krankheiten zusammen (BENEKE, 1857). Dafür warb und wirkte er auf den Naturforscherversammlungen in Wien (1856) und Bonn (1857) nachdrücklich und erfolgreich. Die Hoffnung von F. W. Beneke auf eine freiwillige Beteiligung der Ärzteschaft an der bis ins letzte Detail

ausgearbeiteten Statistik, war sehr schwierig. Erst 1875 wurde das Werk von F. W. Beneke „Vorlagen zur Organisation der Mortalitätsstatistik in Deutschland“ mit seiner umfassenden Darstellung aller bis dahin im In- und Ausland geschaffenen Bestimmungen für die Reichsgesetzgebung maßgebend (BENEKE, 1875).

Der „Verein für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“ wurde 1869 aufgelöst und der neugegründete „Verein für öffentliche Gesundheitspflege“ übernahm dessen Aufgaben. In zwei Werken entwickelte F. W. Beneke historisch festgelegte und vorausschauende Leitmotive für das Reichsgesundheitsamt (BENEKE, 1870 a, 1872; BENEKE R., 1939).

In einem Brief an Karl Victor Klingemann, Legationsrat der Gesandtschaft Hannover, den F. W. Beneke bei seinem Aufenthalt in England kennengelernt hatte, berichtet er etwas über sein Privatleben und die traurigen Erlebnisse seiner Schwester (SCHMITTER, 1986):

*„Hannover, 4. Jan. 1852*

*Mein liebster Klingemann!*

*Daß ich den innigsten Anteil an dem harten Schlage, der Sie betroffen hat, genommen habe, bedarf gewiß keiner Versicherung; daß ich Ihnen nicht eher meiner Theilnahme versicherte, hat in dem Glauben seinen Grund, daß, wohlthuend einerseits das Mitgefühl der Freunde ist, die Zeichen dieses Mitgefühls frische Wunden nur von Neuem schmerzen lassen. Auch heute wagte ich es kaum schon, Ihnen zu schreiben, wenn ich nicht jetzt ein gleiches Leid in meiner Familie beklagte. Meine Schwester, die Direktorin Hoffmann [Auguste Charlotte Heloise Hoffmann geb. Beneke 18.07.1832 - 24.02.1852] in Lüneburg, verlor vor 8 Tagen ihr einziges Kind an der gleichen Krankheit, wie Sie das Ihrige. - Ich empfinde jetzt zu lebhaft die Härte solcher Geschick, als daß ich nicht zu Ihnen sprechen müßte! Doch was soll ich sagen? - Sie und Ihre liebe Frau haben die Festigkeit und den Grund in sich, der allein jene Schmerzen erträglich macht. - Sende Ihnen Gott bald Ruhe und neue Freude! –*

*Wunderbar mischen sich Schmerz u[nd] Freud. - Meine Schwester verlor Ihr Kind, während meine Eltern bei Ihr das Fest zu feiern gedachten und statt des Festes, die ganze Trauer mit ihr durchlebten, während ich in Bremen glückliche Stunden bei meiner Braut verlebte! - Seit wenigen Wochen bin ich in eine neue Phase meines Lebens getreten und mit Fräulein Süsette Sengstack in Bremen verlobt! –*



*Wie traurig uns der Schluß des Jahres durch die Nachrichten aus Lüneburg wurde, bedarf keiner Versicherung!*

*Nehmen wir, was Gott uns sendet! Im Vertrauen auf seine Liebe laßen Sie uns allesamt das neue Jahr beginnen! –*

*Ihnen, meinem so lieben Freund, kann ich nicht verschweigen, was mehr oder weniger noch Geheimniß ist. Deshalb theile ich Ihnen auch meine Verlobung, die mir selbst unerwartet gekommen ist, mit. - Es ist nicht unmöglich, daß meine ganze Zukunft damit eine neue Wendung erhält und ich ganz nach Bremen ziehe. - Die Aussichten auf praktische Thätigkeit sind dort bei Weitem besser, als hier, - wo Jahre vergehen, ehe man zu thun hat. Brande, by the bye, hat mit (...) seine ganze Praxis oder vielmehr seine Medicin aufgegeben und will „dem lieben Gott nicht länger ein Tagedieb sein.“*

*Das Betreten der academischen Carrière, welche ich bei meinem Fortgang v[on] England u[nd] bei meiner vorläufigen Niederlaßung im H[annover] im Auge hatte, ist mir durch die Verhältniße in Goettingen und durch mein jetzigen Hinweis auf baldige gesicherte Existenz augenblicklich leider in weite Aussicht gerückt. - Vielleicht, daß ich später das Glück habe, durch literarische Arbeiten u.s.m. den Weg zu bahnen. –*

*Ade. Beneke hat ihnen und Ihrer lieben Frau hoffentlich meine Grüße u[nd] meine innigste Theilnahme bezeugt. - Schreiben Sie mir doch selbst bald einmal, lieber Klingemann, wie es Ihnen geht. Ich selbst lebe jetzt noch in einer derartigen Unruhe, daß ich keinen längeren Brief und am wenigsten einen guten, wie er für Sie sein muß, zu Stande bringen kann. - Möchten Ihnen diese Zeilen nur einen Beweis meiner innigen Anhänglichkeit geben! Nie werde ich England u[nd] meine dortigen Freunde vergeßen können!*

*Von ganzem Herzen*

*Ihr*

*Beneke*

Karl Victor Klingemann (02.12.1798 Limmer an der Leine im Königreich Hannover - 25.09.1862 London) wurde erst Schreiber bei der hannoverschen Regierung und kam mit 18 Jahren nach Paris und wurde Mitglied einer Liquidations-Kommission. Danach wirkte er als Kanzlist der Königlichen Gesandtschaft in Berlin, wo er eine eingehende

wissenschaftliche und gesellschaftliche Weiterbildung erfuhr. Klingemann hörte juristische und staatswissenschaftliche Vorlesungen an der Universität Berlin, dichtete und komponierte. Er wurde ein enger Freund des Musikers und Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy (03.02.1809 Hamburg - 04.11.1847 Leipzig), was in einem langjährigen Briefwechsel dokumentiert wird.



Felix Mendelssohn-Bartholdy  
(1809 - 1847)

1822 wurde Klingemann zum „extraordinären“ Kanzlisten ernannt und erhielt 1827 eine Anstellung in London bei der Königlich-Deutschen Kanzlei als außerordentlicher Abgesandter und bevollmächtigter Minister, Sekretär und Geheimer Registrator, *„mit den Geschäften eines Legations-Kanzlisten beauftragt“*. Als 1837 die Auflösung der Personalunion zwischen England und Hannover erfolgte, trat an ihre Stelle eine Gesandtschaft, in der Karl Klingemann, später als Legationsrat, wirkte. In dieser Funktion lernte ihn F. W. Beneke in London kennen. In seinem Londoner Haus trafen sich zahlreiche bedeutende, vor allen Dingen auch deutsche Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Musik und Dichtung (SCHMITTER, 1986).

Der Sohn von Karl Victor Klingemann Karl Klingemann (29.11.1859 Hannover - 01.02.1946 Bonn) war u. a. Professor der Theologie an der Universität Bonn.

In einem Brief vom 15. Februar 1852 schrieb Friedrich Wilhelm Beneke an Justus von Liebig (SCHMITTER, 1986):

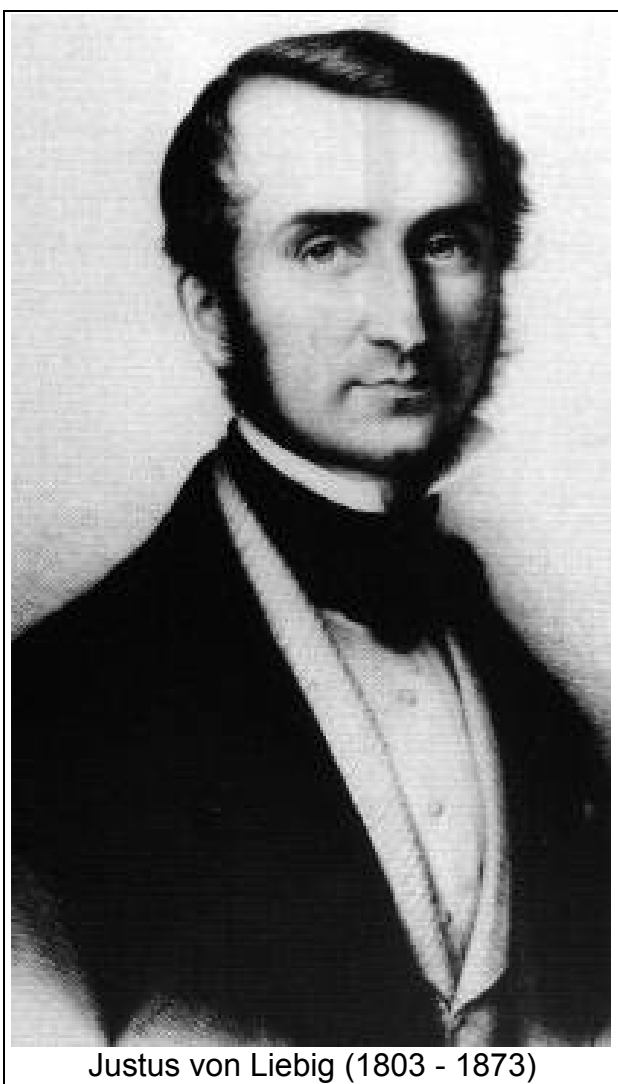
*„Hochgeehrtester Herr Professor!“*

*Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen anliegend ein Exemplar meiner eben erschienenen kleinen Arbeit zu übersenden. Es ist mir die Publication derselben aus Furcht vor dem Tadel der Anmaßung schwer geworden; nur in der Hoffnung, daß die gestellten Aufgaben als richtig anerkannt werden - und damit ein Antrieb zum*

*praktischen Angriff pathologisch-(...) Fragen geben wird, habe ich jene Furcht überwinden können. - Ja der überaus interessanten Entwicklungsperiode einer neuen Pathologie und Therapie, in welcher wir leben, kann meiner unmaßgeblichen Ansicht nach nicht mehr von abgeschlossenen Zusammenstellungen, von Systemen, die Rede sein; es ist Sache des eisernen Fleißes das riesenhafte Material von Neuem durchzuarbeiten, jeden Fall mit Hülfe der Microskopie und chemischer Waage zu analysieren; und dann vielleicht in Jahren einen neuen Versuch eines streng naturwissenschaftlichen Systems zu versuchen. Zu solchem Fleiße aber möchte ich alle die jungen Kräfte zu vereinigen suchen, denn wie wenig der Einzelne zu leisten vermag, das habe ich nur zu wohl im Hospitale in London erfahren ...*

*Ich bedaure nichts mehr, als einzelne Werke erst nach Absendung des Manuscripts in die Hände bekommen zu haben, welche für den fraglichen Gegenstand das größte Gewicht hatten. Ich rechne dazu vor Allem die 3. Ausgabe Ihrer „chemischen Briefe“, die mir in den letzten Wochen ein unendliches Interesse gewährt haben. Dankte ich dem Studium Ihrer früheren Werke die erste Anregung zu meinen unbedeutenden Arbeiten, so danke ich dieser eine neue und, wenn möglich, noch größere; denn sie befestigt in mir die Ueberzeugung, daß der von mir eingeschlagene Weg, um zu einer rationellen Therapie zu gelangen, der richtige ist; es handelt sich nicht um Ansichten, sondern um unumstößliche Naturgesetze. Unbegreiflich es, daß, wie ich es jetzt erfahre, die Begriffe vom Stoffwechsel, insonderheit von der Bedeutung der unorganischen Blut- und Fleischbestandtheile sich noch so wenig Eingang in die praktische Medicin verschafft haben; unbegreiflich, daß diesen so unendlich interessanten Studien noch immer kein reger Fleiß und kein lebendiges Interesse zugewandt wird! Die Menge von Anhaltspunkten, Ihrem Briefe einer rationellen Diätetik an die Hand geben, ist mir unschätzbar, die mitgetheilten Thatsachen, die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen organischen und anorganischen Blutbestandteilen, wie Sie sie dargestellt haben, finden in meinen Beobachtungen am Krankenbette eine so schlagende Bestätigung, daß ich nur um so mehr allen Fleiß auf den Verfolg dieser Arbeiten verwenden möchte. - Ich habe England verlassen, lediglich aus dem Grunde, um dort nicht durch die Praxis allen wissenschaftlichen Arbeiten entzogen zu werden. Die Stellung am Hospital war nur zu erfreulich, allein es war bei ihr nie an die Begründung einer selbständigen Existenz zu denken und, wiewohl meine Privat-Praxis im Aufblühen war, so schwer es mir wurde, das herrliche Volk und Land zu lassen, ich that es, um hier mehr arbeiten zu können. Leider sind bis dahin meine Bemühungen, mir eine Thätigkeit geben und zugleich meine Existenz sichernde Stellung zu verschaffen vergeblich gewesen, - ich wage es nicht, die unsichere Carrière des Privat-Docenten zu betreten, wiewohl meine Neigung entschieden zur academischen Carrière hin (...). Vorläufig habe ich mich in Hannover*

*(habilitiert), da ich, wiewohl die Aussichten auf Praxis sehr schlecht sind, hier doch Hospitäler, Bibliotheken und Museen finde, die mir in meiner Vaterstadt Celle nur sehr fehlten; - im Stillen aber hoffe ich darauf, daß sich mir bald hier oder dort ein anderes Feld der Thätigkeit eröffnet. –*



Justus von Liebig (1803 - 1873)

*Doch ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich Sie mit solchen Nachrichten belästige. -- Es handelt sich in meinem Schriftchen und in Betreff der gestellten Aufgaben zunächst darum, einen Plan zu einer gemeinsamen Arbeit zu entwerfen ... Wollten Sie, hochgeehrtester Herr Professor, mich mit Ihrer Ansicht darüber oder mit Rathschlägen erfreuen, so würde ich es Ihnen nicht genug danken können. - Ein dritter kleiner Beitrag zur physiol[ogischen] Heilkunde „über Oxalurie“ befindet sich augenblicklich im Druck; nach der Beendigung desselben bitte ich Sie um Erlaubniß Ihnen denselben mittheilen zu dürfen. –*

*Genehmigen Sie zum Schluß den Ausdruck meiner größten Verehrung mit welcher ich verbleibe*

*Ihr unterthänigster und dankbarster  
Dr. Beneke*

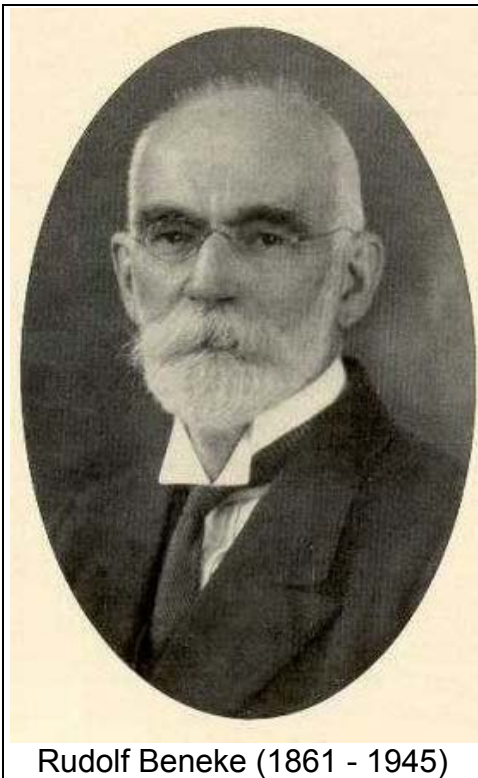
*Hannover d. 15<sup>t</sup> Februar 1852“*

Auch in diesem Brief an Justus von Liebig kommt wieder der Wunsch einer Hochschulkarriere von Friedrich Wilhelm Beneke durch. Aber gleichzeitig machte er auch auf die ungesicherte Zukunft eines Privatdozenten aufmerksam. Dies lag sicher mit daran, da er sich im Mai 1852 verheiraten wollte. Auf jedem Fall hat er schon damals sehr neben seiner Praxis wissenschaftlich gearbeitet.

Friedrich Wilhelm Beneke heiratete am 14. Mai 1852 Eugenie Julie **Süsette** Sengstack (02.07.1825 Bremen - 09.02.1907 Marburg). Deren Eltern waren Georg Friedrich Sengstack (1779 - 1855) aus Bremen und Christel Grund aus Dresden (1783 - 1867), die insgesamt 16 Kinder hatten. Aus der Ehe von Friedrich Wilhelm Beneke und Süsette Beneke gingen sechs Kinder hervor:

Der spätere Gymnasialdirektor in Hamm, Georg **Friedrich** (genannt Freddy) Beneke, geboren 3. März 1853 in Hannover, verstorben am 24. Juni 1906 in Marburg. Verheiratet mit Cäcilie Gräfin von Rotsman (28.01.1854 Alsfeld - 17.01.1898 Hamm). Kind: Franz Friedrich Ludwig **Wilhelm** Beneke (geb. 05.09.1879 Marburg - ?).

Adelheid Christine **Caroline** (genannt Lily) Beneke, geboren am 2. Juni 1854 in Oldenburg, verstorben am 3. März 1919 in Marburg. Verheiratet mit dem Professor der Geschichte in Marburg und Straßburg Ed. Conrad Varrentrapp (17.08.1844 Braunschweig - 28.04.1911 Marburg). Kinder: Dorothee Süsette Elisabeth Varrentrapp geboren 02.10.1879 in Marburg und **Franz** Wilhelm Adolf Hermann Varrentrapp geboren 20.11.1884.



Rudolf Beneke (1861 - 1945)

Carl Heinrich **Hermann** Beneke, geboren 14. Juli 1855 in Oldenburg, späterer Oberstleutnant.

Adolf Julius **Eduard** (genannt Edu) Beneke, geboren am 25. Oktober 1857 in Marburg, verstorben am 28. März 1917 ebenfalls in Marburg. Verheiratet mit Therese **Süsette** Sengstack (geb. 18.10.1865 Bremen). Kind: Julie Marie **Erika** Jeanette Beneke (geb. 06.06.1898 Marburg).

Der spätere Professor für Pathologie in Marburg und Halle Carl August Caesar **Rudolf** (genannt Rudi) Beneke, geboren am 22. Mai 1861 in Marburg, verstorben am 1. April 1945 in Marburg. Verheiratet in erster Ehe mit Helene Eichorius (28.08.1862 Leipzig). In zweiter Ehe mit Maria. Kind: Wilhelm Beneke (adoptiert) (geb. 16.05.1905).

**Theodor** Beneke, geboren am 23. April 1864 in Marburg, verstorben am 2. Dezember 1864 in Marburg.

In einem Brief aus Hannover an Rudolph Wagner in Göttingen vom 19. April 1853 erfährt man u. a. auch etwas mehr über das Privatleben von Friedrich Wilhelm Beneke (SCHMITTER, 1986):

*„Hochgeehrtester Herr Hofrath!*

*Rechnen Sie mir's nicht zu hoch an, daß ich Sie nicht besonders von den freudigen Veränderungen meiner Lebensverhältnisse in Kenntniß setzte. Meine Verlobung sollte im Herbst 1851 nicht bekannt werden, ich ließ deshalb keine Karten drucken und daß man mir eine Stelle geben wollte die mich schnell zum heirathen befähigte erfuhr ich erst 3 Wochen vor Beginn der Saison in Rehburg. In diesen 3 Wochen mußte Aufgebot, Hochzeit, Umzug nach Rehburg u.s.m. durchgemacht werden und so habe ich mir leider das Vergnügen versagen müssen meinen Freunden darob die freudige Anzeige meiner damaligen Lebenswendung zu machen. Nur 3 Zeitungen wurden benachrichtigt, und was ich mir damit an Unart habe zu Schulden kommen lassen, muß ich wieder gut zu machen suchen. Ich danke Ihnen nun aber um so herzlicher für Ihren Glückwunsch, den ich kaum noch verdiene.*



Bad Rehburg (um 1870)

*Heute habe ich den ersten Ausflug mit dem Söhnchen [Georg Friedrich (genannt Freddy) geboren 3. März 1853] und ich danke Gott von Herzen für diese Freude, da es uns Allen ja Gottlob! wohl geht. –*

*Für den weiteren Inhalt Ihres Briefes danke ich ebenfalls herzlichst. Ich werde die nächste Gelegenheit benutzen, den Gegenstand zur Sprache zu bringen, und ich hoffe, daß Sie schon mittlerweile einige Nachrichten aus Braunschweig oder Leipzig oder Marburg erhalten, wohin ich Ihre Frage bereits mittheilte.*

*Ich bin überzeugt, daß Ihnen eine Ausspannung in Rehburg und dortigen Molkengebrauch sehr wohl thun würde. Wie sehr es mich freuen sollte, Sie dort zu sehen, bedarf wohl keine Versicherung. Ich erlaube mir, ihnen mein flüchtig geschriebenes Schriftchen über Rehburg zu übersenden. Die Molkenanstalt wird am 13. Juni eröffnet. - Kann ich Ihnen irgendwie dort dienen, durch Logisbestellung u.s.m. so geschieht es mit größter Freude.*

*Also nochmals seien Sie ob meines Stillschweigens nicht böse; ich mußte gegen eignen Wunsch handeln. - Ich hoffe Sie sollen mir weiter gut sein, wenn ich meinen Jungen zu einem brauchbaren Physiologen zu erziehen suche; er ist schon in die Naturforscher-Welt aufgenommen, den Leuckart dadierte ihm letzthin 1 Exemplar seiner vergleichenden Physiologie!*

*Die Untersuchungen von Husson werde ich mit Ihrer Erlaubniß in Kürze im Archiv mittheilen...*

*Moleschatt schickt mir gestern einen Abdruck zweier Abhandlungen aus der „Wiener medicin[ischen] Wochenschrift“ 12. März u[nd] 2. April d[ieses] J[ahres] über Betheiligung der Leber am Bildungsprozeß der Blutkörperchen und am Rückbildungsprozeß des Nahrungsmaterials, die ich in Ihrer Beachtung empfehlen zu dürfen glaube. Es war für mich von hohem Interesse, daß er bei entlebten Fröschen Oxalsäure im Muskelfleisch und Harn fand - eine Thatsache, die im schönsten Einklang mit meiner Theorie über die Oxalurie steht. Ich habe Ihnen doch meine „Entwicklungsgeschichte der Oxalurie“ übersandt?? Sollte es nicht sein, so bitte ich um ein Wort, damit ich das Versäumte nachhole.*

*Mit aufrichtiger Ergebenheit*

*Ihr stets dankbarer*

*Dr. Beneke“*

*Hannover d. 19. April 1853*

## Oldenburg

Während seiner Zeit als hannoverscher Badearzt in Bad Rehburg (1852/53) kam Friedrich Wilhelm Beneke in nahe persönliche Beziehungen zu dem in Bad Rehburg residierendem Hof. Im Herbst 1853 wurde er zum Leibarzt des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter II. von Oldenburg (03.07.1827 - 13.06.1900; Großherzog vom 27.02.1853 bis 13.06.1900) ernannt. Die bis dahin kleine Familie Beneke zog in die Stadt Oldenburg.



Oldenburg (Stich um 1580)

Die Grafen von Oldenburg, deren Stammgebiet das Ammerland war, wurden Mitte des 12. Jahrhunderts erstmals erwähnt. Sie erwarben das Stedingerland (1260) und mehrere friesische Gebiete, zuletzt 1575 die Herrschaft Jever, und führten die Reformation ein. Nach Aussterben der gräflich Oldenburger Linie (1667) kam die Grafschaft zu der königlich-dänischen Linie, deren Stammvater Christian I. im Jahre 1460 auch zum Landesherrn von Schleswig-Holstein gewählt worden war. Von der dänischen Hauptlinie zweigten sich die Gottorper und die Sonderburger Linie ab. Die



Gottorper Linie regierte bis 1773 in einem Teil Schleswig-Holsteins. Ein Sproß dieser Linie bestieg 1762 als Peter III. den russischen Thron. Ein Oheim Peter des III., Adolf Friedrich, wurde 1751 König von Schweden. Ein anderer Oheim Friedrich August (1711 - 1785) wurde 1773 zum Herzog des neugeschaffenen Herzogtums Holstein-Oldenburg mit Sitz in Eutin ernannt. Nach Friedrich August herrschte sein Sohn Peter Friedrich Wilhelm (1754 - 1829). Infolge seiner Unzurechnungsfähigkeit wurde jedoch sein Vetter Peter Friedrich-Ludwig (17.01.1755 Riesenburg - 21.05.1829 Wiesbaden) Regent an seiner Seite. Herzog Peter Friedrich Ludwig (Herzog von 1785 bis 1829) verlegte die Hauptresidenz von Eutin nach Oldenburg, wo er 1792 eine öffentliche Bibliothek gründete. Eutin blieb Sommerresidenz. Dieser Herzog wurde der eigentliche Begründer des modernen oldenburgischen Staates.



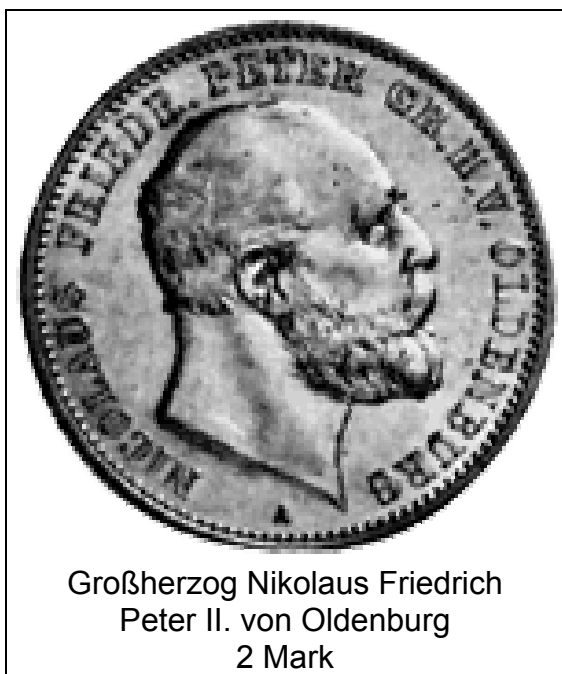
Herzog Peter Friedrich-Ludwig  
von Oldenburg (1755 - 1829)



Großherzog Nikolaus Friedrich Peter II.  
von Oldenburg (1827 - 1900)

1803 wurde das Herzogtum durch das hannoversche Amt Wildeshausen, die münsterschen Ämter Vechta und Cloppenburg sowie das Fürstentum (Fürstbistum) Lübeck vergrößert. Von 1810 bis 1813 wurde es dem napoleonischen Kaiserreich einverleibt. Nach dem Wiener Kongreß 1814 wuchs Oldenburg sogar zum Großherzogtum. Auf Peter Friedrich Ludwig folgte der Großherzog Paul Friedrich August (1783 - 27.02.1853; Großherzog vom 28.05.1829 bis 27.02.1853). Zwischen-

zeitlich wurde das Fürstentum Birkenfeld im Nahetal (1815) erworben, Jever (1818) und Kniphausen (1854) wurden zurückerworben.



Großherzog Nikolaus Friedrich  
Peter II. von Oldenburg  
2 Mark

Großherzog Nikolaus Friedrich Peter II., dem Friedrich Wilhelm Beneke als Leibarzt diente, trat 1854 dem deutschen Zollverein bei und schloß sich Bismarck an. Sein Nachfolger, Großherzog Friedrich August (16.11.1852 Oldenburg - 24.02.1931 Oldenburg; Großherzog vom 13.06.1900 bis 11.11.1918), verzichtete 1918 auf den Thron, Oldenburg wurde ein Freistaat. Dieser Kleinstaat blieb bis zum Zweiten Weltkrieg teilweise eigenständig.

Die Stadt Oldenburg wurde erstmals 1108 erwähnt. Etwa 5 000 Einwohner lebten in ihr zu Beginn des 19. Jahrhunderts, 20 000 zur Zeit der Reichsgründung. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach hatte die Stadt 75 000 Einwohner.

In einem Brief aus Oldenburg an Rudolph Wagner vom 20. März 1854 übte Friedrich Wilhelm Beneke u. a. Kritik an den Ärzten, Kliniken und der Ausbildung der Studenten, schrieb aber auch kurz über seine Tätigkeit am Hofe und seine Praxis (SCHMITTER, 1986):

*„... Was Sie über Hannover sagen, muß ich durchaus bestätigen, und ziehe ich eine Parallele zwischen hier und dort, so finde ich hier bei Weitem mehr Eifer und wissenschaftliches Interesse. Weil eben das letztere in H[annover] fast durchweg auf sehr geringer Stufe steht, ist auch das collegialische Leben dort ein sehr wenig Erfreuliches, Eifersüchterleien, egoistische Tendenzen, Mangel einer wissenschaftlichen Verständigung, bitterste Kritik auf der Seite der tüchtigen Leute und Indolenz auf Seite Anderer, das sind die traurigen Blüten, die das ärztliche Wesen dort trägt. Es fehlt ganz an einer Autorität, an einem Rathgeber und Freund für junge Ärzte namentlich und so geht jeder seinen eigenen Weg, nur zu bald mit hintenansetzung aller collegialischen Rücksicht. Es thut mir wehe über mein specielles Vaterland so sprechen zu müssen: aber es ist Wahrheit, was ich sage, und die eigne Erfahrung ließe mich noch manche Beweise dafür liefern. –*

*Ich selbst habe damals unter manchen älteren Aerzten namentlich viel Freundschaft und Liebe gefunden und muß dankbar dafür sein, aber mein inniger Wunsch, mit den Altersgenossen einen anregenden wissenschaftlichen Verkehr anzuknüpfen, ist stets ein desiderium geblieben, und, wenn ich davon sprach, hat an die Achseln gezuckt oder gelacht.*

*Ich fürchte, da ich die heranwachsende Generation kenne, daß noch manches Jahr vergehen wird, ehe die Zustände sich ändern, noch wenig Jahre, und eine ziemlich große Negation aller praktisch-ärztlichen Wirksamkeit, die Wiener Schule zum Excess getrieben, wird das Ruder in der Hand haben.*

*Ein entmuthigendes Vorbild für die jüngere Nachkommenschaft! –*

*Aber sind nicht die Verhältnisse an manchen Orten der Art? - - Ich hoffe am meißten von einer gründlichen Reform mancher unserer deutschen Kliniken. - Werden dort erst die Studierenden angeleitet, sich selbständig über Aetiologie und Wesen der Krankheitsprozeße eine klare Anschauung zu verschaffen, durch Studien des Stoffwechsels, durch exacte physiologische Beobachtung, durch Fertigkeit in der o(p)portunen physikalischen Untersuchung, dann wird ihnen bald doch die feste Zuversicht erstehen, daß es dennoch eine Therapie giebt, daß der praktische Arzt kein überflüssiges Subject ist; sie werden den Weg für die therapeutische Forschung erkennen und mit dem Studium der Wirkungsweise der einzelnen Heilmittel sich bald eine feste Basis für ihr Handeln gewinnen. Dazu behilflich zu sein, sollte jedes klinische Institut mit einem chemisch-pathologischen Laboratorium verbunden sein; Körpergewichts-Waagen, chemische Apparate, u. s. w. dürfen da nicht fehlen und jeder Studierende sollte mit ihrer Anwendung vertraut sein. Er kennt dann wenigstens den richtigen Weg der Beobachtung, und bringt ihn das Schicksal u[nd] seinen Berufskreis, wo er denselben nicht mit der wünschenswerthen Sorgfalt verfolgen kann, so ist die Kenntniß einer Lücke in dem Beobachtung(s)-Resultat, ja schon die Kenntniß der für die Kritik eines Falles erforderlichen Fragen, ein großer Gewinn und eine Bedingung für das praktische Urteil. Und wie Vieles kann an dem klinischen Institute selbst geleistet werden, wenn die jungen Kräfte richtig genutzt werden. Wie manche hübsche Dissertation ist schon durch Vogel's Anregung in den letzten Jahren hervorgegangen? Aber freilich, wenn die Studierenden die praktischen Collegien überlaufen, ehe sie sich in den Grundlagen alles ärztlichen Wißens u[nd] Handelns festgesetzt haben, dann wissen sie nicht, wozu die genaue kleinste Forschung dienen soll. Sie lernen Recepte schreiben und schreiben ihr Leben lang Recepte.*

*Doch ich darf Sie nicht länger aufhalten. Sie haben in Ihrem Briefe aber so manchen Gegenstand berührt, dem ich in der letzten Zeit oft nachdachte, daß ich nicht umhin konnte, mich auszusprechen. Im Herbst hoffe ich, so Gott will, bestimmt nach Goettingen zu kommen. Im Mai muß ich den Herrschaften nach Eutin [Sommerresidenz des Großherzogs] folgen, bleibe Juni u[nd] July hier und gehe im August wieder nach Wangerooge, wo die Frau Großherzogin baden soll.*

*Meine Praxis nimmt jetzt schon, ich möchte sagen leider!, so zu, daß sie mich am eifrigen Verfolgen meiner Arbeiten hindert. Nur die Abende stehen mir noch ganz zu Gebote und da ist leider mit chemischen Arbeiten nichts. Es steckt mir ein Plan zu einer medizinischen Propädeutik, (...), allgemeine Therapie u[nd] Pathologie im Kopfe, den ich vielleicht, trotz aller Mängel des Materials, ausführe! Aber jede Zeile ruft mir ein „Nonum (...) in annum“ ins Gedächtniß.*

*Nochmals herzlichen Dank für Ihren Brief, und die Bitte um Erhaltung Ihres Andenkens!*

*Mit steter Hochachtung*

*Ihr treueregebener*

*F. W. Beneke“*

In Oldenburg hielt F. W. Beneke auch öffentliche Vorträge für Freunde der Naturwissenschaften: „Physiologische Vorträge“, welche 1856 gedruckt erschienen (BENEKE, 1856). Er setzte sich für ein Kinderkrankenhaus in Oldenburg ein, und spendete dafür das Geld, das er für seine öffentlichen Vorträge erhielt. Von verantwortungsbewußten und hilfsbereiten Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Oldenburg wurde im Jahre 1870 der Verein der Freunde des Elisabeth-Kinderkrankenhauses gegründet mit dem Ziel, ein Kinderkrankenhaus zu errichten und zu erhalten. Gefördert durch die Großherzogin Elisabeth und mit finanzieller Unterstützung vieler Oldenburger begann bald darauf der Bau eines zweistöckigen Hauses neben dem Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital. Im Juli 1872 öffnete das Elisabeth-Kinderkrankenhaus, das nach den Plänen von Ludwig Klingenberg gebaut worden war, als eine der ersten deutschen Kinderkliniken seine Pforten. Auch wenn das Kinderkrankenhaus erst 1872 eröffnet wurde, als Friedrich Wilhelm Beneke schon längst in Marburg war, war dies eines seiner großen Verdienste, da er sich erstmals schon in den (18)50er Jahren für den Bau eines Kinderkrankenhauses einsetzte und Geld dafür spendete.



Elisabeth-Kinderkrankenhaus in Oldenburg (um 1878)

Bis nach dem 1. Weltkrieg gelang es dem Trägerverein, den Betrieb des Kinderkrankenhauses mit Spenden aufrechtzuerhalten. Dann wurden zunehmend staatliche Zuschüsse notwendig. 1934 wurde die Klinik in den Betrieb des staatlichen Peter-Friedrich-Ludwig-Hospitals eingegliedert, der Verein aufgelöst. 1938 übernahm die Stadt Oldenburg beide Krankenhäuser. Als nach dem 2. Weltkrieg durch den Flüchtlingszustrom die Bevölkerung der Stadt Oldenburg stark anwuchs, wurde das alte Kinderkrankenhaus zu eng. Die Stadt erwarb das ehemalige Offiziersheim an der Cloppenburger Straße. Dieses wurde aufgestockt und durch den Anbau einer Infektionsstation erweitert. Seit Mai 1953 dient dieses Gebäude als Kinderklinik.

F. W. Beneke hatte als Leibarzt des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter II. von Oldenburg die Gelegenheit zu Reisen nach Nauheim, zur Insel Wangerooge und zur Insel Wight. In dieser Zeit schrieb er ein kleines Buch „Über die Wirkung des Nordseebades“ (BENEKE, 1855), ein Thema mit dem er sich wenige Jahre vor seinem Tod eingehend beschäftigen sollte. Mit der Beschreibung der Wirkung von Nordseeluft auf den Stoffwechsel und seinem späteren Wirken in Nauheim als Badearzt sowie durch weitere balneologischen Schriften erreichte F. W. Beneke erhebliche Fortschritte auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Balneologie (BENEKE R., 1939; SCHMITTER, 1986).



Großherzogs Nikolaus Friedrich  
Peter II. von Oldenburg  
(1827 - 1900)

In einem weiteren Brief aus Oldenburg an Rudolph Wagner berichtet Friedrich Wilhelm Beneke einiges über sein Leben in Oldenburg und über die Wissenschaft (SCHMITTER, 1986):

„Oldenburg, 21. Okt[ober] 1855

*Hochgeschätzter Herr Hofrath!*

*Ich erlaube mir, Sie mit einer großen Bitte zu belästigen.- Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon mittheilte, daß ich hier im vorigen Winter eine Reihe populärer-physiologischer (freier) Vorträge hielt, die einem zahlreichen Publikum (ich hatte 150 Zuhörer) Freude zu machen schien. Nach langem Wiederstreben habe ich der Aufforderung Folge geleistet, dieselben niederzuschreiben u[nd] zwar so, daß sie allen Freunden der Naturwissenschaften verständlich, vor Allem aber angehenden Medicinern eine Propaedeutik sein können [Beneke, 1856]. Der*

*erste Band erscheint in etwa 8 Tagen u[nd] ich bedaure nur, daß mir nur sehr wenige Exemplare zu Gebote stehen, da ich Ihnen sonst ein solches gesandt haben würde, mit der Bitte mir Ihre Ansicht über das Ganze mitzutheilen. Sollte sich mein Verleger noch nachträglich erweichen lassen, so werde ich einen gern gehegten Wunsch erfüllen.*

*Ich bin gegenwärtig mit der Bearbeitung des 2<sup>ten</sup> Bandes mit Bau und Lebenserscheinungen der Thierwelt beschäftigt. Da ist mir dann sehr um Ihre trefflichen Iconer Zoologie zu thun u[nd] leider kann ich diese hier und in der Nähe nirgends bekommen, scheue auch bei den theuren Zeiten die Ausgabe für die Anschaffung. Hätten Sie nun vielleicht die große Freundlichkeit, mir das auf der dortigen Bibliothek befindliche Exemplar oder ein eigenes auf etwa 3 Monate zur Benutzung zu übersenden? Es würde mir damit eine große Beihilfe gegeben werden, um so mehr als das Werk mit zahlreichen Holzschnitten erscheint; zum Voraus schon auf alle Fälle meinen besten Dank. Sie sahen im verfloßenen Sommer meinen alten Schwiegerpapa [Georg Friedrich Sengstack (1779 - 1855)]. Er ist leider wieder sehr leidend u[nd] die*

*hydrogischen Erscheinungen (cirrhosi Hepatitis) [Leberzirrhose] stellen sich von Neuem ein... Er sagte mir kürzlich, daß Sie auch von meiner Berufung nach Giessen gesprochen, daß ich mich über die mir unerwartet gegebenen schönen Aussichten auf Erfüllung eines lang gehegten Wunsches sehr gefreut habe, werden Sie nicht bezweifeln, um so mehr als das Hofleben und die Praxis mich gar zu sehr an der Arbeit, wie ich sie mir wünsche, hindern und namentlich ersteres mir sehr wenig zusagt. Mit noch größerer Freude erfuhr ich bald, daß die Facultät mich primo loco beim Ministerium vorgeschlagen haben. Leider aber höre ich letzthin, daß persönliche Intereßen meine Berufung zweifelhaft gemacht haben u[nd] so sitze ich noch in einer sehr unangenehmen Spannung... Sollte es wahr sein, was mir allerdings aus manchen Mittheilungen hervorgeht, daß Fuchs [Konrad Heinrich Fuchs (1803 - 1855)] meine Berufung widerrathen habe?? - Nun, ich muß jedes Urtheil bei solcher Lage über mich ergehen lassen; ich halte es für Unrecht in das Rad des Schicksals einzugreifen, u[nd] würde es eine Unbescheidenheit nennen, eigene Schritte um die Erwartung einer Stelle zu thun, zu deren vollkommener Ausfüllung gewiß bessere Kräfte zu finden sind. In all meinen Lebensveränderungen habe ich an jenem Prinzip festgehalten u[nd] habe doch viele Ursache Gott zu danken.*

*Mit Leuckart habe ich in letzter Zeit im Betreff einiger allgemeiner physiologischer Fragen correspondiert; ich freue mich immer über seine trefflichen Kenntnisse und seinen großen Fleiß. Wie viel mehr würde ich mich noch freuen, mit meinen alten Freunden wieder an einem Orte arbeiten zu können! - Vogel wird wie ich höre, den Winter hindurch noch in Giessen docieren, während seine Familie schon in Halle ist; er ist sehr unglücklich über die endlose Verzögerung im Betreff der Berufung seines Nachfolgers. –*

*Nochmals bitte ich um Verzeihung meines Anliegens mit der Bitte um eine Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin und mit den besten Wünschen für Ihr eigenes Wohlergehen bleibe ich*

*Ihr stets dankbarer Schüler  
Beneke“*

In einem Brief aus Oldenburg vom 1. November 1855 an Justus von Liebig, schrieb Friedrich Wilhelm Beneke ebenfalls über seine Berufszukunft u. a. (SCHMITTER, 1986):

*„... Daß die Facultät in Giessen mir die unerwartete Ehre erzeigt hat, mich zu Vogel's Nachfolger vorzuschlagen, ist Ihnen vielleicht bekannt geworden. Ich weiß nicht,*

*wie es um die Sache steht, habe aber meinerseits, so gerne ich dem Rufe folgen würde, keine Schritte gethan; sollte man sich in Darmstadt gegen die Facultät entscheiden, so würde ich zwar nicht unglücklich sein, aber doch bedauern, den mit Vogel gehegten Wunsch, der naturwissenschaftlichen Richtung in der klinischen Forschung mehr und mehr Vorschub zu leisten, unerfüllt zu sehen. Hier bin ich leider! auf ein sehr unbedeutendes Material und auf mich selbst beschränkt.“...*



Oldenburg mit dem Wahrzeichen Lappan (um 1900)

In einem Brief vom 5. Dezember 1855 an Rudolph Wagner schrieb Friedrich Wilhelm Beneke u. a. (SCHMITTER, 1986):

*... „Mit tiefer Bewegung habe ich heute Morgen den Tod meines immer hochgeschätzten Lehrers u[nd] Freundes Fuch(s) [Conrad Heinrich Fuchs] erfahren! Harmonierten wir auch in der letzten Zeit nicht ganz im Betreff deßen, was die Medizin gegenwärtig erfährt, ich habe Fuch(s) unendlich geachtet und geliebt u[nd] bin augenblicklich wahrhaft erschüttert über den Verlust, den so viele u[nd] ich mit ihnen erlitten. Laßen sie mich deshalb heute nur noch einen herzlichen Gruß hinzufügen, da mir zu Mehrerem die Ruhe und Sammlung fehlt. Ich fühle mich gedrungen der Witwe des Verblichenen noch einige Zeilen zu schreiben.*



*Hochachtungsvoll  
Ihr treu ergebenster  
Beneke*

Friedrich Wilhelm Beneke bekam den in den Briefen erwähnten Ruf an die Universität Gießen nicht und weilte weiterhin in Oldenburg. Von dort schrieb er im Mai 1856 einen Brief an Rudolph Wagner (SCHMITTER, 1986):

*„Oldenburg, 19. Mai 1856*

*Hochverehrtester Herr Hofrath!*

*Mit dem herzlichsten Dank schicke ich Ihnen beifolgend Ihre trefflichen (Iconer) Zootomi(r)ae zurück, und muß nur um Entschuldigung bitten, daß ich so lange damit säumte. Die Ausarbeitung des 2 ten Bandes meiner „physiol[ogischen] Vorträge hat mir aber bei Weitem mehr Mühe gemacht, als ich dachte, und bei ausgedehnter praktischer Beschäftigung konnte ich nur langsam fortschreiten.*

*Ich schreibe Ihnen heute als an einem Tage, wo ich mich für 10 Wochen von Oldenburg trennen muß.*

*Unser Erbprinz sowohl, wie die Frau Großherzogin bedürfen einiger Bäderkuren, und ich gehe mit Ihnen zunächst nach Nauheim und später ins Seebad.*

*Am Mittwoch werde ich Goettingen genießen und meiner unvergeßlichen dort erlebten Jahre dankbar gedenken! Leider wird mir zum Aufenthalt keine Zeit gelaßen.*

*Sind Sie nicht böse, wenn ich in dem trouble der heutigen Reisevorbereitungen weitere Mittheilungen unterlaße.*

*Ich kann nur wünschen, daß es Ihnen und den verehrten Ihrigen eben so wohl geht, als mir u[nd] den Meinigen und bitte um eine herz[l]iche Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin.*

*In dankbarer Hochschätzung  
Ihr stets ergebener  
Beneke“*

Auf einer Reise mit „distinguished persons“ auf die Isle of Wight schrieb F. W. Beneke an Karl Victor Klingemann nach London einen Brief (SCHMITTER, 1986):



*„Bonchurch, Isle of Wight, 11. Juli 1856*

*Mein hochverehrtester und lieber Freund!*

*Es wird Ihnen kaum glaublich erscheinen, daß ich Ihnen so nahe bin, als es der Poststempel meines Briefes angiebt; aber es ist dennoch Wahrheit, daß ich seit 14 Tagen auf englischem Grund und Boden stehe, und zwar auf der Insel Wight, in dem reizendem Bonchurch. Ich bin hier in Begleitung einiger „distinguished persons“, welche die Seebäder gebrauchen! Weiteres zu sagen ist mir leider verboten, und Sie verzeihen meine Schweigsamkeit. Aber das darf und will ich doch sagen, daß es mich unendlich zu Ihnen, meinem theuren Freunde hinzieht, und daß ich tiefes Bedauern empfinde, über die ferner wirkende Wahrscheinlichkeit, Sie persönlich aufsuchen zu können. Um so mehr jedoch nur greife ich jetzt zur Feder! Ich muß Ihnen sagen, wie unendlich schmerzlich mich das trübe Schicksal berührt hat<sup>2</sup>, welches Ihnen der Himmel gesandt hat, und wahrlich ich konnte mich der tiefsten Bewegung nicht verwehren, als mir die*

<sup>2</sup> Tod des Sohnes Fritz Klingemann

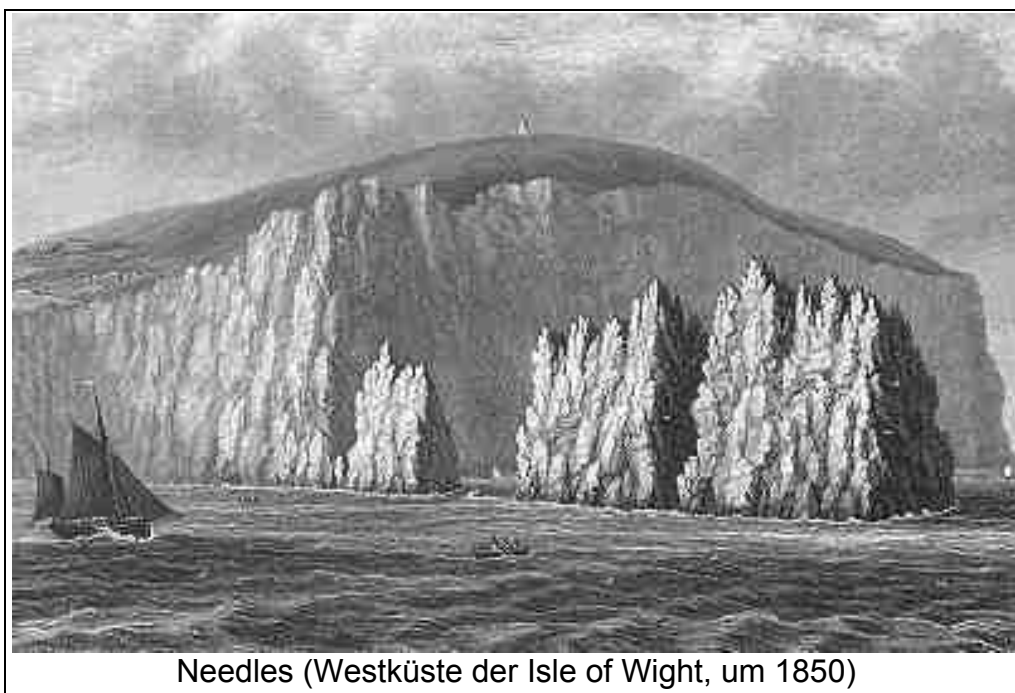
*Hannoversche Zeitung, und gleich darauf Benecke's von Champios Hill - die ich in Nauheim bei Frankfurt zu sehen die Freude hatte, - die traurige Nachricht enthüllten! - Sie lieben, prächtigen Menschen! Wie begreife und fühle ich Ihren Schmerz! - Selbst im glücklichen Besitz prächtiger Kinder vermag ich mir jetzt auszumalen, was es heißt ein Kind hergeben müssen - und doch ist der Schmerz gewiß noch 100 fach größer, als man sich denkt und ausmalen kann. - Ich weiß es ja, was Fritz'chen Ihnen war, ich kannte ihn selbst u[nd] hatte ihn lieb; ist es nicht schwer, in solchen Zeiten festzuhalten an dem Glauben einer uns ewig leitenden Liebe? - Und doch ist sie da! - und je älter meine Erfahrungen werden, um so öfter sagen sie mir, daß sie da am härtesten schlägt, wo die christlichste und reinste Gesinnung und Tugend zu finden ist! -*

*Ich lese während meines hiesigen Aufenthaltes den 3. Band von Per(ho) Leben! Ein herrliches Buch, - das Sie sich anschaffen müssen. Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen eine Stelle daraus mitzutheilen, welche Pertho einem Freund schrieb, als er ihm die Anzeige von dem Tode seines Sohnes machte: „Was es heißt“ schreibt Pertho, „ein Kind zu verlieren fühlt Niemand, der es nicht erfahren hat; Jeder sieht von Kindesbeinen an, daß das Zerreißen der Liebe keinem Menschen erspart wird, aber was hilft das dem betrübten Vater und der betrübten Mutter. Claudius sagte einmal: ich dachte lange schon, mein Glaube sei fest u[nd] stark, in der Stunde also, in der ich meinen Matthias in den Sarg legte, da wollte Ergebung und Demuth fast nicht halten und der Glaube ward hart geprüft; da erst lernte ich verstehen, was es mit dem Menschenleben auf Erden auf sich hat, was vorherging, war nur ein Kinderspiel. Haltet im Schmerze fest aneinander, fuhr Perthes fort, verberge ihn keiner dem Anderen, versucht nicht einander zu beruhigen, laßt zusammen ausschmerzen, das gibt stille „Freudigkeit“ und vermählt Euch so enge, wie Glück allein Euch nicht vermählen könnte. Haltet fest aneinander, Ihr lieben Freunde, die Gemeinschaft der Liebe macht den tiefsten Schmerz zu einem Segen Gottes.“ - -*

*Kennen Sie diese Worte nicht, so werden sie Ihnen gewiß zur Erhebung u[nd] Freude gereichen, u[nd] kennen Sie sie, so lesen Sie sie noch einmal mit dem Gedanken, daß es die Worte sind die Ihnen gleich hätte zurufen mögen, als ich von Ihrem Trauerfall hörte. - Gebe Gott Ihnen Kraft, ein hartes Geschick zu tragen; die viele u[nd] reiche Liebe Ihrer Freunde muß Ihnen eine Stärkung sein.*

*Wie gerne ich Sie in diesen Zeiten selbst sähe, brauche ich gar nicht zu sagen. Ich hege nur noch eine leise Hoffnung, daß ich vielleicht Ende nächster Woche auf einen Tag hinüberkommen kann - und da würde ich Sie vielleicht am sichersten bei Benecke's*

*(am Sonnabend) finden?? - Schreiben Sie mir ja, ob Sie in London sind - und wo ich Sie etwa treffen kann. –*



Needles (Westküste der Isle of Wight, um 1850)

*Seit 7 Wochen schon bin ich von Frau, Kinder und Haus getrennt. Erst Anfang August werde ich wieder in Oldenburg sein. - Wie lang und schwer wird eine solche Zeit, die mich, wenn sie auch manches Interessante und Schöne bietet, doch in einer gänzlichen kalten und oberflächlichen Umgebung zu leben heißt! - Wie sehne ich mich nach Frau und Kindern! - Freilich ist auch diese Zeit hoffentlich ein Segen für uns Alle. Nach sehr angestrenzter Arbeit bedürfte ich einer längeren Ausspannung und meine liebe Frau war durch viele Schicksalsschläge nächster Verwandter u[nd] liebster Freunde, so wie durch eine gefährliche Krankheit unseres Zweiten Söhnchens so angegriffen, daß ich sie für 4 Wochen nach Norderney geschickt habe, wo sie, so Gott will, Kraft und Frische wiedererlangt. Der August führt uns hoffentlich wieder zusammen und die Freude darauf ist unendlich groß. Was kann es Schöneres auf dieser Welt geben, als ein glückliches eheliches Leben! Alles theilt man, nichts verbirgt man sich, das Herz entflammt frei auf und um so freier, als es im alltäglichen Leben nur zu oft Feßeln fühlt, die ihm leidige Verhältnisse u[nd] traurige Menschlichkeiten anlegen! –*

*Die Zeit der Ausspannung war übrigens keine ganz ungestörte für mich. Am 2. Tages meines Verweilens in Nauheim erhielt ich von der heßischen Regierung einen Antrag als Professor nach Marburg zu kommen und im Sommer als erster Badearzt in*

*Nauheim zu leben! Gänzlich unerwartet wie der Antrag war, hat er mich in nicht geringstem Maaße aufgeregt. Doch allmählich ist Ruhe eingetreten, und ich warte jetzt der Entscheidung von Cassel aus. Ich verlaße Oldenburg zum Theil sehr ungern. Ich habe dort in kurzer Zeit viel Freud, viel Liebe, viel reges Streben gefunden. Aber die Feßeln des Hoflebens, dies Scheinwesen, werfe ich gern von mir, und gerne trete ich in einen Berufskreis ein, in dem ich freier und ungebundener meinen Studien und meinem Berufe selbst leben kann, in dem ich namentlich nicht alljährlich auf längere Zeit von meinen Liebsten getrennt werde und obendrein eine sorgenfreie Existenz erhalten werde!*

*So laßen Sie mich dann vielleicht schon im nächsten Winter nach dem schönen Marburg übersiedeln, wenn ich auch selbst noch Zweifelhafte bin, da mein gnädigster Herr mich schriftlich seines Wunsches versichert hat - mich zu behalten. –*

*Zu meiner großen Freud sah ich in Nauheim Alfred u[nd] Adelheid B[enecke]. Sie machten mir diese Freude in unvergeßlicher Weise. Einen halben Tag hielten sie sich dort auf. - Mir zu schnell ging die Stunden hin! - Wie glücklich macht mich noch stets die Erinnerung an meine in England erlebten Jahre, und alle Liebe die ich dort genoßen! Und nun ich Ihnen allen so nahe bin, wie gerne möchte ich Ihnen Allen von Herzen dafür noch einmal danken! - Ganz gebe ich die Hoffnung noch nicht auf - aber sie ist Schwach! - Grüßen Sie inzwischen alle meine Freunde, die Sie etwa sehen, komme ich, so gebe ich noch eine kurze Nachricht.*

*So leben Sie denn wohl, für heute, mein lieber, bester Freund! - Gott sei mit Ihnen u[nd] Ihrer theuren Frau! Möchten Ihnen meine wenigen Zeilen ein Beweis meiner treuen Anhänglichkeit sein und möchten Sie Ihnen sagen, wie ich von Herzen Theil nehme, an Allem was Ihnen Gott sendet! - Aufrichtig bleibe ich stets*

*Ihr Beneke“*

Dieser Brief zeigt auf, daß F. W. Beneke dem oberflächlichen Hofleben und den damit verbundenen Reisen nicht viel abgewann und viel lieber bei seiner Familie gewesen wäre. Der Antrag der hessischen Regierung als Professor nach Marburg zu kommen und Badearzt in Nauheim zu sein, kam seinem Wunsche des weiteren Studiums in der Medizin aber auch einer sorgenfreier Existenz und Zukunft näher.

In einem weiteren Brief vom 7. Januar 1857 an Rudolph Wagner berichtet Friedrich Wilhelm Beneke etwas aus seinem Privatleben, aber auch über die Wissenschaft (SCHMITTER, 1986):

*... „Außer für meine an einer hartnäckigen Ophthalmie [Augenentzündung] leidende Frau hatte ich für meinen in Melancholie versunkenen und bei mir Auffrischung suchenden fast 70 jährigen Vater [Georg August Beneke (1788 - 1858)] zu sorgen: das Fest verfloß trübe - und das Neujahr hat damit begonnen, daß ich den guten Papa auf eine Zeit lang zu Dr. Engelken gebracht habe, wo er richtiger und beßer gepflegt werden kann, als in meinem Hause. Ich hoffe von dem dortigen Aufenthalt das Beste, und nicht ohne Grund, da das Leiden sich rasch entwickelt hat und um so eher der Heilung zugänglich wird“.*

*„... Was mir für unseren Verein [Verein zu gemeinschaftlichen Arbeiten für die wissenschaftliche Heilkunde] leid ist, ist das, daß Vogel und Nasse mich so wenig unterstützen. Ich habe alle Arbeit fast davon, während dieselbe doch als das Resultat der vereinten Bestrebungen von uns dreien der Welt vorgeführt wird, - daß Vogel mit seinem prächtigem Gemüth und seinen trefflichen Kenntnißen in Halle nicht (...), ist mir sehr erklärlich. Es fehlt ihm die praktische ärztliche Erfahrung, er vergißt wie ich glaube, am Krankenbette oft, daß er junge Leute nicht nur für die Wißenschaft, sondern auch für das praktische Leben und dafür zunächst bilden soll. Darin war ihm sein Vorgänger voraus; wenn auch - will man einmal einseitig verfahren, der Weg Vogel's noch bei weitem werthvoller ist. Es ist die schwere Aufgabe des Klinikers, die Bedürfniße der Praxis und die Anforderungen der Wißenschaft den Schülern klar zu machen - und gute Kliniker sollten sich längere Zeit im praktischen Leben selbst umgesehen haben; sind dann die Anforderungen der Wißenschaft den Schülern verständlich, so werden sie sich - mit den Bedürfnissen der Praxis vertraut - gern den tieferen Studien hingeben und so schafft der Kliniker mit seinen Schülern neue Thatsachen herbei: die Klinik wird von der Lehr- zur Studierstube. - Fehlte es Vogel nicht so sehr an praktischem Talent, an Entschiedenheit, er würde unter den ersten Klinikern Deutschlands stehen -, jener Mangel quält mich oft, und zwar deshalb, weil ich Vogel so herzlich lieb habe und weil ich weiß, daß unserem Verein damit sehr geschadet wird.-*

*Sie fragten freundlichst mich nach meinem eigenen Schicksal. Daß mir Giessen nicht zu Theil geworden, thut mir leid; ich danke es, wie ich bestimmt weiß den Bemühungen des Minist[ers] R. Rieffel für seinen Neffen Dr. Seitz. Seitz ist aber ein strebsamer Mensch und hoffentlich wird er etwas Tüchtiges leisten. Jetzt ist mir ein neuer Antrag gestellt: ich sollte nach Nauheim als Badearzt kommen und im Winter in*

Marburg docieren. Ich war bereit zu gehen. Wiewohl aber der Churfürst meine sämtlichen Bedingungen erfüllt hat, ist es ihm eingefallen, die angetragene Professur in Marburg nachträglich zu streichen, er will mich nur als Badearzt engagieren. Diesen Antrag habe ich aber abgelehnt: - so sehr brillant auch die äußeren Verhältnisse der Stellung sind, und kommt der Churfürst nicht auf den anfängl[ichen] Antrag zurück, so bleibe ich in Oldenburg. - Ich lebe hier, wenn auch eingeschränkt, doch ohne große Sorgen. Bin für viel Liebe und vieles Vertrauen dankbar, - trete bald in das Medicinal-Colleg. Bin ferner als Beirath in Medicinal-Angelegenheiten bei Königl[ich] Preuß[ischem] Admiralitäts-Commißariate hierselbst angestellt, - ein Wirkungskreis, für den ich Gott dankbar bin. Sollte ich ihn gegen die Stellung eines Badearztes eintauschen, gegen vieles Geld und wenig Befriedigung für Herz u[nd] Kopf? - Nimmer.

Die ruhigste Ueberlegung hat mich bald zu der Ueberzeugung geführt, daß ein solcher Wirkungskreis mein Glück nicht herbeiführt. - Sollte der Churfürst noch auf die anfängliche Proposition zurückkommen, dann ist's etwas Anderes, - und dann allerdings gebe ich den Leibarzt gerne auf.

Von meinen gegenwärtigen Arbeiten kann ich Ihnen leider! nicht viel Erfreuliches sagen, da mich seit Mitte October Familienangelegenheiten fast jeder Ruhe beraubten. Auf der Naturforscher Versammlung in Wien habe ich aber dennoch so viel Anregung und neue Frische gesammelt, daß ich jetzt bald mit neuer Lust beginnen werde, denn noch wenige Tage - und alle störenden Einflüsse werden beseitigt sein. Zunächst werde ich mich mit einer Arbeit zur Anbahnung einer wißenschaftl[ichen] brauchbaren Morbilitäts u[nd] Mortalitäts-Statistik für Deutschland beschäftigen - ich sammle gegenwärtig das Material dazu - einen Abdruck der Arbeit werde ich Ihnen später zusenden [BENEKE, 1857]. Dann habe ich ein sorgfältiges Studium der „pathologischen Physiologie“, von Dr. Spiess vor - ein Buch, das mich im höchsten Grade intereßiert - wie ich glaube, jedoch, weil es hinter dem, was sein Titel besagt zurückbleibt. Von der Zeit, wo der Titel: pathol[ogische] Physiologie in der Wißenschaft eingeführt ist, wird sich später eine neue Ära der Heilkunst datieren - aber was Spiess gegeben hat, ist nicht das, was unter „pathologischer Physiologie“ meines Erachtens wenigstens, verstanden werden darf - und falls ich richtig vorausgesehen habe, muß Spiess'ertem Werk ein anderes folgen, welches dem inhaltsschweren Titel mehr zur Rechtfertigung gereicht. - Ob ich jemals selbst Kraft und Zeit haben werde, an eine solche Arbeit zu gehen, weiß ich nicht. - Finde ich aber nicht die Gelegenheit Bausteine zu sammeln - an einer Klinik zu arbeiten, so will ich meine Aufgabe darin suchen, die vorhandenen Thatsachen u[nd] Materialien zu bearbeiten und von dem Standpunkte der eigenen Erfahrung zu

*beleuchten. Ich wage es dann vielleicht darauf, und nutzt der Welt die Arbeit wenig - so erhält sie mich selbst frisch! –*

*Doch ich finde gar kein Ende! - Verzeihen Sie, hochverehrter Herr Hofrath! - Ihr eigener lieber Brief gab mir Veranlassung zu der langen Expectoration. - Ich würde mich freuen, wenn mich das Schicksal einmal wieder nach Goettingen führte, damit ich mündlich Manches mit Ihnen besprechen könnte, was schriftlich zu weit führt.*

*Gebe Gott, daß es bald der Fall ist. Für heute sende ich Ihnen nur noch meine besten Wünsche zu dem neu begonnenen Jahre, für Sie und Ihr ganzes Haus - und mit der Bitte um eine herzliche Empfehlung an Ihre geschätzte Frau Gemahlin bleibe ich*

*Ihr stets dankbar ergebener  
Beneke“*

In einem Brief an Karl Victor Klingemann vom 13. März 1857 berichtet F. W. Beneke u. a. viel über seine Familie und seine berufliche Zukunft (SCHMITTER, 1986):

*... „Was mich und meine oben erwähnte Stimmung betrifft, so betrübte mich einmal ein andauerndes Kränkeln meiner, lieben theuren Frau, das selbst einmal ernste Besorgnisse erregte. Gott sei Dank! Geht es aber gegenwärtig besser. Sodann hatte ich um Weyhnachten die schwere Aufgabe, meinen gemüthskrank gewordenen Vater [Georg August Beneke (1788 - 1858)] von der Seite seiner Frau [Caroline Artemisia Hansing (1795 - 1875)] in eine Heilanstalt bringen zu müssen, woselbst er noch verweilt. - Aber auch dieses Leid wird sich hoffentlich wenden. - Hoffentlich kehrt mein Vater im April zu seiner Frau, mit der er jetzt allein lebt, zurück. –*

*Endlich haben mich die Hessen in einer Weise behandelt, die wohl nur in Hessen zu den Möglichkeiten gehört. Man offerierte mit schwarz auf weiß eine Professur in Marburg und die 1.st Badearztstelle in Nauheim. Die Verhandlungen dauern ½ Jahr. Das Ministerium ist mit allen meinen Bedingungen zufrieden. Zum Schluß aber fällt es dem Khurfürsten ein, die Genehmigung zur Professur zurückzunehmen, um auch im Winter meine Saison in Nauheim zu eröffnen, was beiläufig bemerkt, ganz unmöglich ist, falls nicht etwa die Bäder, wie in Wiesbaden, in den Logirhäusern gegeben werden können. Ministerium u[nd] Khurfürst liegen nun ¼ Jahr wieder in Streit. Aber der Khurfürst besteht auf seiner Idee und mir wird geschrieben, der anfängliche Antrag habe nicht die höchste Genehmigung gefunden! So behandelt der Herr seine Minister. - Ein trauriges Zeichen der Zeit! Doch auch das liegt hinter mir, und neuen Muthes voll habe*



*ich hier meine Arbeit wieder begonnen! - Ich danke jetzt Gott, daß er mich in einem Land gelaßen hat, wo Biederkeit, Zufriedenheit und Offenheit fast allgemeine Eigenschaften sind, und das Gefühl, die Liebe vieler Freunde zu besitzen hat mir rasch ein heimathliches Gefühl dafür verschafft. Vom Hof freilich oder richtiger von dem ärztlichen Wirken bei Hof spreche ich nicht. Da bleibt Vieles zu wünschen. Aber inmitten meiner Mitbürger lebe ich gern, und da ist mein Hauptfeld der Thätigkeit. - -*

*Wie gerne spräche ich Sie einmal mündlich. Ausführlicher könnte ich Ihnen dann von unseren häuslichen Glücke, von unseren musikalischen Genüßen, von meinen literarischen Bestrebungen erzählen. - Meine drei Kinder bereiten mir unendliche Freude - mit meiner lieben Frau lebe ich in einem Einverständniß, wie es nicht schöner sein kann. - Es wurde mir damals so schwer England zu verlaßen. Als ich aber diesmal in London war, überwältigte mich das dortige Getreibe doch ganz und gar, und ich freute mich doppelt, daß mich das Geschick nach Deutschland zurückgeführt hatte. - Die Aufgaben gerade des Arztes sind in London überaus schwierig und in so fern wenig befriedigend, als die weiten Entfernungen die eigentliche Thätigkeit meistens sehr beschränken. Ich hätte mich dabei schwerlich wohl gefühlt. Auch Weber klagte mir in diesem Sinne seine Noth. - Nach dem deutschen Hospitale, dem ich so vieles verdanke, war mein erster Weg - und ich habe mich herzlich gefreut zu erfahren, daß ich jetzt doch auch in den Augen meiner früheren Widersacher gerechtfertigt dastehe! Sie werdendie Verhältnisse kennengelernt haben. - ...“.*

Die im vorherigen Brief genannten Schwierigkeiten mit der hessischen Obrigkeit konnte F. W. Beneke beilegen. Die Kurfürstlich Hessische Regierung wurde nicht nur durch den nicht erfolgten Ruf von Friedrich Wilhelm Beneke nach Gießen aufmerksam, sondern auch durch seine balneologische Schrift (BENEKE, 1855) und übertrug ihm im April 1857 die wissenschaftliche Ausnutzung der Nauheimer Solquellen. Mit seiner Anstellung als Erster Brunnenarzt in Nauheim wurde ihm der Titel des Kurfürstlichen Hessischen Hofrates verliehen. Gleichzeitig erhielt er einen Lehrauftrag für pathologische Anatomie an der Universität Marburg an der Lahn. Hier nahm die Familie Beneke auch ihren Wohnsitz ein. Damit erfüllte sich für F. W. Beneke zumindest ein erster Schritt in Richtung der akademischen Laufbahn zu. In Oldenburg hatte er noch Berufungen als erster Brunnenarzt nach Homburg und als Leibarzt der Königin von Preußen abgelehnt.

In einem Brief berichtet Friedrich Wilhelm Beneke an Rudolph Wagner, bereits aus Nauheim, wie schwer es ihm fiel aus Oldenburg wegzugehen (SCHMITTER, 1986):

*„Nauheim, 20. Mai 1857*

*Hochverehrter und lieber Herr Hofrath!*

*Daß ich Oldenburg dennoch verlassen habe, werden Sie gewiß schon erfahren haben. Aber ich kann mich doch der angenehmen Pflicht nicht entsagen, es Ihnen zu constatieren. - Ich habe meine Sommerthätigkeit in Nauheim bereits begonnen - und die academische Thätigkeit in Marburg steht mir für den Winter in Aussicht.*

*Sie werden begreifen, wie Vieles für mich zu thun war, nachdem ich Ostern den Entschluß faßte, einem zweiten Antrage der hessischen Regierung nicht länger zu widerstehen. Verzeihen Sie es damit, wenn ich so lange mit meinem Briefe zögerte. Theils war aber auch meine ganze Stimmung Schuld an meinem Stillschweigen, denn ich muß offen gestehen, daß mich die Trennung von Oldenburg einen schweren Kampf gekostet hat. Ich genoß im Kreise meiner Klienten dort eine Liebe, wie ich sie schwerlich jemals wiederfinden werde. - Der Ort selbst und das Leben waren mir lieb geworden - meine Thätigkeit wurde eine immer größere, so daß leider! oft wochenlang an wißenschaftliche Beschäftigung nicht zu denken war. Also ein schwerer Druck ließte beständig auf mir - es waren die Hof-Verhältnisse, die jedes ernsthafte ärztliche Streben zu Nichte machten, und doch das Opfer der Freiheit mit Strenge forderten. - Zu längeren Abwesenheiten auf Reisen u.s.w. war ich verpflichtet, wurden diese erforderlich und sie würden es geworden sein - so war mein Gehalt zu klein, als daß ich damit hätte existieren können, und doch war mir die Möglichkeit des praktischen Erwerbes abgeschnitten, wenigstens für eine gewisse Zeit. Trotz der dringendsten Vorstellungen von vielen Seiten wollte der Großherzog in dieser Beziehung keine Aenderung eintreten lassen - und wiewohl er selbst mir stets Zeichen des größten Wohlwollens gab - mich auch schließlich als titul[ierter] Leibarzt beibehalten hat - so konnte er doch oder wollte er „der Observanz“ wegen, meine Stellung nicht sicherer machen. Diese Umstände und die Neigung, der wißenschaftlichen Laufbahn näher zu treten, haben mich dann rasch meinen Entschluß faßen lassen - und ich hoffe zu Gott - daß ich das Richtige gewählt habe. Es wird mir zunächst noch recht schwer, mich in die fremde Welt zu finden. - Aber ich glaube, mit der Zeit wird meine Stellung eine recht angenehme werden und auch geistig wird sie mich befriedigen. Die Lage und die Quellen Nauheims sind prächtig - die Bedeutung des Ortes wird immer größer, - die genaue Feststellung der Wirkungen des Bades habe ich mir als nächste Hauptaufgabe vorgestellt [BENEKE, 1859]. Und wenn ich dazu bedenke, daß man durch redliches Streben für das Wohl seiner Mitmenschen sich überall Freunde und dankbare Herzen erwarten kann, so wird ja auch hier der das*

*Gemüth befriedigende Gewinn nicht fehlen. In die Zukunft sehe ich noch mit unklarem Blick. Sehe ich ein, daß sich beide Stellungen nicht gut miteinander vereinigen laßen, so entschieße ich mich vielleicht früher oder später einmal ganz hier zubleiben - und in der Errichtung einer Privat-Klinik für scrophul[öse] Kranke meine Aufgaben suchen. - Ich bitte Sie jedoch über diese Intention nicht weiter zu sprechen, da sie noch durchaus nicht fest steht. - Ihre Ansicht darüber zu erfahren, wäre mir aber doch eine große Freude. Fühle ich mich dagegen durch die academische Thätigkeit in dem Grade angezogen, daß ich darin mein Glück suchen darf, so(weit) ich mit aller Kraft meiner weiteren Ausbildung zum Kliniker entgegenstreben. Frau und Kinder, meine kleine Welt, durch die Gott mich mich unendlich beglückt, habe ich gleich mitgebracht. Das fremde Land wird dadurch leichter zur Heimath. - Herrliche Spaziergänge, die ich allabendlich mit meiner lieben Frau unternehme, laßen uns täglich schon die Umgebung Nauheims mehr schätzen lernen. - Im Winter war ich mit meiner Arbeit beschäftigt, die, so meine Hoffnung in Erfüllung geht, eine sorgfältige Bearbeitung der Morbilitäts- u[nd] Mortalitäts-Statistik Deutschlands anbahnen soll. Die Schrift [BENEKE, 1857] wird Ihnen dort vorgelegt sein oder vorgelegt werden. –*

*Von Vogel höre höre ich zu meinem tiefen Betrübniß noch immer nichts Erfreuliches. Bin ich recht unterrichtet, so liest er in diesem Sommer selbst gar kein Colleg - eine übrigens unverbürgte Nachricht. Könnte man dem lieben Freunde u[nd] tüchtigen Manne doch helfen! - Ich fürchte, der Kampf dort wird seine Kräfte aufreiben! -*

*In Giessen findet augenblicklich eine Untersuchung gegen Brück statt, deßen Entfernung als ein nicht unwahrscheinliches Ereignis bezeichnet wird. Leider überall Streit und Fehde! - Und die Wißenschaft sollte doch ein so enges Band um Alles schlingen, die ihr angehören, ohne damit die wißenschaftliche Kritik hintenanzusetzen? -*

*Haben Sie die Güte, mich einmal durch einige Zeilen zu erfreuen, so erfahre ich hoffentlich auch, wie es Ihnen und den geschätzten Ihrigen geht. Um eine herzliche Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin bitte ich. - Mit treuer Anhänglichkeit bleibe ich aber stets*

*Ihr aufrichtig ergebener Schüler  
F. W. Beneke“*

## Balneologie vom Mittelalter bis zu Friedrich Wilhelm Beneke

Das Bad im Mittelalter an einer bestimmten Quelle oder in einer Badestube an bestimmten Tagen des Jahres war eine Handlung, die sowohl im heidnischen wie im christlichen Glauben ihre Begründung hatte. Krankheiten, die vielleicht auch infolge des Badens auftraten, wurden als götter- bzw. gottgewollte Strafen angesehen. In einer Quelle baden war die Hoffnung vieler Kranken. Häufig wird in der Geschichte von „Aussätzigen“ gesprochen, die auf ein „Wunder Gottes“ hofften und fortan geheilt waren (MARTIN, 1906).



Minnesänger Jacob von Warte badet im Zuber unter einem Lindenbaum (1330/1340)

Im christlichen Glauben bezog sich das Abwaschen nicht allein auf die äußeren Verunreinigungen, sondern auch auf das „Abwaschen“ der Sünden. Es galt als Buße, wenn ein Mensch andere (Arme, Kranke, Pilger) wusch. Es gab Bürger, die bestimmten, daß nach ihrem Tod das Erbe für „Seelenbäder“ verwendet wurde, in dem einmal im Jahr viele Arme ein Bad erhielten, und diese während des Bades des Verstorbenen gedachten. Das Bad am 24. Juni, St. Johannis (Baptistae), zur Bewahrung vor und Heilung von Krankheiten ist als Überlieferung eines heidnischen Brauchs anzusehen.

Die Urteilsfindung, ob jemand eines Verbrechens schuldig oder man es z. B. mit einer Hexe zu tun hatte, wurde u. a. mittels der Anwendung des „Bades“ (Wasserurteil bzw. Wasserprobe) entschieden. Dabei wurde

der oder die mit einem Strick gefesselten Angeklagte ins Wasser geworfen. Ging der Körper im Wasser unter, galt das als Beweis der Unschuld, war dies nicht der Fall, war

der Mensch schuldig, da das Wasser den Körper abstieß. Zu anderen Zeiten gab es auch umgekehrte Auslegungen des Urteils. Das Urteil wurde von der Gottheit gefällt. Zeitweise wurden auch Teufelsaustreibungen mittels Wasseranwendungen praktiziert (MARTIN, 1906, SCHMITTER, 1986).



Das Frauenbad (Albrecht Dürer 1496)

Das Bad hatte auch gesellschaftliche Bedeutung. So war z. B. das gemeinschaftliche und oft lange andauernde Bad von Brautleuten und den Hochzeitsgästen ein wichtiges Hochzeitszeremoniell, das wohl auch unter dem Aspekt der geistigen Reinigung zu sehen ist. Schon im Mittelalter gab es Zeiten, in denen das häufige gemeinschaftliche Bad von Bürgern eines Ortes als gesellschaftliches Vergnügen und zum Austausch von interessanten Neuigkeiten diente. Die in der Neuzeit mehr und mehr entstehenden Kurorte wechselten auch ihre Bedeutung.

Waren es erst nur Ortsansässige, die die Heilquellen und Badeeinrichtungen nutzten, kamen bald von weit her Gereiste, die diese Einrichtungen benutzten, um gesund zu werden. War der Ort erst als Heilbad bekannt, gewann er nicht selten Bedeutung durch ein großes Angebot von Vergnügungsmöglichkeiten.

In den Kurorten war zunächst nicht selbstverständlich, daß ein Arzt zur Verfügung stand. Erst im 16. Jahrhundert kamen nach und nach Ärzte in die Kurorte, meistens fahrende Ärzte, die nur vorübergehend dort tätig waren, oder Ärzte, die eine wohlhabende Persönlichkeit begleiteten und betreuten (MARTIN, 1906; SCHMITTER, 1986).

Im 16. Jahrhundert entstand die erste Badeliteratur im deutschsprachigen Raum, in der schon erste Zusammenhänge zur Medizin im Sinne der allgemeinen, zeitentsprechenden Heilkunde. Es wurden Baderegeln zur richtigen Anwendung von Bädern bei verschiedenen Krankheiten niedergeschrieben. Dabei handelte es sich meist

um ärztliche Hinweise, aber nicht um ärztliche Anordnungen. Johann Heinrich von Cranz (25.11.1722 Roodt (Luxemburg) - 19.01.1797 Judenbug (Steiermark)), Mediziner und Geburtshelfer, schrieb 1777 das Buch „Die Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie“. Cranz förderte auch die Ausbildung geeigneter Fachkräfte für die Bäderkunde, was danach zum Wissenschaftszweig der Balneologie führte. Er führte 1754 in Wien den Unterricht in Geburtshilfe ein. Bis ins 19. Jahrhundert war üblich, möglichst lange im Bad zu verweilen, manchmal Stunden. Erst wenn sich Hautausschlag zeigte, sollte die Badezeit eingeschränkt werden.



Christoph Wilhelm von Hufeland  
(1762 - 1836)

Zu den Badekuren kamen die Trinkkuren. Das Trinken von verschiedenen Quellwässern wurde als der Gesundheit zuträglich erkannt. Der Patient sollte möglichst viel, oft mehrere Liter, trinken was zunächst zu Unwohlsein, Magendrücken und Diarrhö führen konnte und als „Brunnenkrise“ bzw. „Brunnenreaktion“ angesehen wurde. Insgesamt wurden Bade- und Trinkkuren willkürlich angewandt, ohne daß eine systematische, auf individuelle Beobachtungen und Untersuchungen gestützte Grundlage vorhanden war (MARTIN, 1906; SCHMITTER, 1986).

Christoph Wilhelm von Hufeland (12.08.1762 Bad Langensalza - 25.08.1836 Berlin), einer der berühmtesten Ärzte seiner Zeit, wirkte tatkräftig auf dem Gebiet der Seuchenbekämpfung und Sozialhygiene. Er war

unter anderem an der Einführung der Kuhpockenschutzimpfung in Deutschland mitbeteiligt. Große Bedeutung maß er auch der Balneologie bei und arbeitete eingehend an der Aufgabe, die Anwendungen von Bade- und Trinkkuren nicht willkürlich, sondern nach kritischer Abwägung möglicher Wirkungen auf den menschlichen Organismus individuell in einen Therapieplan umzusetzen. Eine wesentliche Aufgabe der Balneologie war nach Hufeland, die genaue Beobachtung der Wirkung der Bade- und Trinkkuren auf den gesunden und kranken Organismus. Auch die Beurteilung der

chemisch-physikalischen Beschaffenheit einer Quelle und deren Wirkung auf das Individuum gehörte zu Hufelands Untersuchungen (MICHLER, 1970).

Christoph W. Hufelands Bestrebungen waren zunächst stark praxisorientiert. Er wollte sehr genau und wohlüberlegt die balneologischen Behandlungsmittel als Teil einer umfassenden Therapie (in Form kombinierter Bade-, Trinkkuren und Diät) gegen verschiedene Krankheiten einsetzen. Dazu benötigte er die chemisch-physikalische Analyse einer Quelle, soweit dies zur damaligen Zeit möglich war. Die unmittelbare Beobachtung von gesunden und kranken Menschen und ihren individuellen Bedürfnissen sowie die Beobachtung der Wirkung des Quellwassers auf den Patienten führte zu einer rationellen Empirie (MICHLER, 1970, SCHMITTER, 1986).

Um den Nutzen seiner Erkenntnisse möglichst vielen Ärzten zugänglich zu machen, mußte Hufeland die einzelnen Informationen systematisch ordnen. Die Aufstellung einer von alten Systemen unabhängigen Systematik dieser vielen praktischen Erkenntnisse über balneologische Anwendungen setzte eine theoretische Begründung für die verschiedenen Wirkungen der Bade- und Trinkkuren auf den menschlichen Organismus voraus. Er entwarf eine Theorie, die insofern spekulativ war, da sie auf eine zu Hufelands Zeiten bedeutende philosophische Richtung - den Vitalismus - begründet war. Danach enthielt das organische Leben eine „vis vitalis“ (Lebenskraft) und - nach Hufeland - die Heilquellen ein „pabulum vitae“ (Lebensnahrung), innere Kräfte, die der menschlichen Erfassung durch Forschung - wie zum Beispiel chemisch-physikalische Analysen - nicht zugänglich waren, da sie einer geistigen Ebene zugeordnet wurden.

Mit der Aufstellung eines Konzeptes, einer theoretischen systematischen Grundlage, in Form von Badeschriften für die sinnvolle Anwendung von Bädern und Trinkkuren sowie der deutlich dargestellten Beobachtungen und chemisch-physikalischen Analysen kann man das Wirken von Christoph Wilhelm Hufeland bereits als wissenschaftlich (nicht als naturwissenschaftlich) bezeichnen (MICHLER, 1970, SCHMITTER, 1986).

## Nauheim (ab 1869 Bad Nauheim)

Nauheim, ab 1869 Bad Nauheim, liegt an den Ausläufern des Taunus in der Wetterau. Bereits 500 und 100 v. Chr. legten die Kelten entlang der Usa eine der größten späteisenzeitlichen Siedlungen an, die der Salzgewinnung dienten. Sie errichteten zwei große Salzsiedeanlagen, wobei die Sole zunächst in großen Becken vorgradiert, danach in Tontöpfe gefüllt und anschließend in Öfen gekocht wurde, um einen festen Salzkuchen zu erhalten. Die Siedeanlagen wurden im ersten Jahrhundert vor Chr. aufgegeben.

Um 700 n. Chr. nahmen fränkische Siedler die Salzgewinnung wieder auf. Aus dieser fränkischen Siedlung entstand ein mittelalterliches Söderland, das im Jahre 900 in einem Zinsregister des Klosters Seligenstadt unter dem Namen „Niwiheim“ erstmals urkundlich erwähnt wurde.



Bad Nauheim (Parkstrasse, um 1910)

Während des Mittelalters wurden die Salzsiedereien von Södern betrieben, die sich in einer Zunft zusammengeschlossen hatten. Bereits 1489 besaß das Dörfchen



Nauheim 13 Soden. Im 16. Jahrhundert brachten die steigenden Brennholzpreise die Söderfamilien in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Der Hanauer Landesherr brachte die Siedeanlagen 1585 in seinen Besitz und ließ die Salzgewinnung modernisieren.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts führte der Leiter des Salzwerkes, Joseph Todesco, die Schwarzdorngradierung ein. Vorher hatte man Strohgeflechte benutzt. Bad Nauheim gehört zu den ersten mitteleuropäischen Salinen, die über diese Gradiermethode verfügten. Die Gewinne aus der Salzproduktion stiegen beträchtlich.

Im Jahre 1733 fiel Nauheim an die Landgrafen von Hessen-Kassel. Der General-Salinendirektor Jakob Sigismund Waitz von Eschen baute die Nauheimer Saline mit einem Kostenaufwand von 800 000 Gulden zu einer der größten Salinen Deutschlands aus. Er verbesserte die Wasserkraftanlagen und errichtete zwei Windmühlen, deren Türme noch heute erhalten sind. Einer der beiden, heute „Waitzcher Turm“ genannt, befindet sich im Kurpark nahe der Usa.

Ein Gradierbau bestand aus einem neun bis elf Meter hohem Balkengerüst, das mit Schwarzdornreisern aufgefüllt wurde. Die Sole wurde mittels Windmühlen und Wasserrädern bis oben auf die Gradierbauten gepumpt und rieselte durch die Schwarzdornreiser, an denen die Wasserverdunstung stark beschleunigt wurde. Sammelbehälter am Fuße der Gradierbauten fingen das bereits höherprozentige Salzwasser auf, welches nochmals über die nächsten Gradierbauten geleitet wurde. Die Sole in Nauheim hatte eine Konzentration von ca. 3 % Kochsalz und wurde durch die Gradierung auf 15 bis 22 % Kochsalz erhöht, bevor sie in einem der Siedehäuser versotten wurde.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschickten die Nauheimer Sole zur Behandlung Kranker nach Wilhelmsbad und Hanau. Im benachbarten Friedberg nutzen bereits zwei Ärzte die heilende Wirkung des salzigen Wassers. Den Södern erlaubte man 1823 die Einrichtung eines „Knappschaftsbades“, das lediglich aus einer Wanne bestand, der „Ersten Sool-Badeanstalt zu Nauheim“. Schnell entdeckte man die heilende Wirkung der Sole, und 1835 wurde das erste Badehaus mit 9 Wannern und einem Wohnhaus mit neun Gästezimmern auf dem Gelände der heutigen Dankeskirche errichtet.

In den mineralreichen heißen Quellwässern (37 °C bis 70 °C) von Aachen badeten bereits in 1. Jahrhundert n. Chr. die Soldaten der römischen Cäsaren zur Heilung und Gesunderhaltung. Dagegen ist Nauheim im Unterschied zu den alten, traditionsreichen Badeorten wie Aachen, Karlsbad oder Baden-Baden, die bereits auf die Römer

zurückgehen, eine Gründung des 19. Jahrhunderts. Dr. Friedrich Bode (1811 - 1899) ließ sich 1837 als Arzt nieder, der dann zum amtlichen Badearzt ernannt wurde und der Vorgänger von Friedrich Wilhelm Beneke war. Bode machte 1845 mit einer Schrift auf die warmen Solquellen aufmerksam (BODE, 1845). Der Chemiker Robert Wilhelm Bunsen (31.03.1811 Göttingen - 16.08.1899 Heidelberg) berichtete bereits 1837 und 1841 über die Nauheimer Thermalquellen (BUNSEN, 1837,1841).



Gradierwerk

Man begann mit Quellenbohrungen, doch schienen diese keine Ergebnisse zu bringen. In der stürmischen Nacht vom 21. auf 22. Dezember 1846 durchbrach ein mächtiger Solstrom die Erde aus einem aufgegebenen Bohrloch und trat schäumend und dampfend zutage. Dies war die Geburt des Großen Sprudels ("Nauheimer Weihnachtswunder"). Als der Große Sprudel 1855 für sechs Wochen versiegte, hielt man die erste Quellendankfeier ab. Im Mai entsprang die Friedrich-Wilhelm-Quelle im Sprudelhof. Auf der Sprudelfassung liest man heute:

*„AUF GOTTES GEHEISS AUS DER TIEFE GEBOREN  
DER LEBENDEN LEIDEN ZU LINDERN ERKOREN“*

Im Jahre 1854 erhielt Nauheim das Stadtrecht. Es etablierte sich eine Spielbank, die Stadt finanzierte den Bau des Kurhauses und die Anlagen des Kurparks. 1869 durfte sich die Stadt Bad Nauheim nennen. Die Spielbank schloß bereits im Jahr 1872.

Mit Dr. Friedrich Wilhelm Beneke (ab 1857) als ersten Brunnenarzt Nauheims begann die Blütezeit als Herzheilbad. F. W. Beneke veröffentlichte die erste Schriften über die Behandlung Herzkranker mit kohlensäurehaltigen Solbädern (BENEKE, 1859, 1860 a, b; 1861). In der ersten Schrift „Über Nauheims Soolthermen und deren Wirkungen auf den gesunden und kranken menschlichen Organismus“, liest man, daß das Wasser durch den vorwiegenden Anteil an Natrium ( $\text{Na}^+$ )- und Chlor ( $\text{Cl}^-$ )- Ionen als kochsalzhaltiges Wasser verstanden werden muß. Der Mineralstoffgehalt überstieg dabei 1.4 %, das heißt, daß ein Liter der Nauheimer Solquelle mehr als 14 g gelöste Bestandteile enthielt. Dazu kamen noch zusätzliche Eigenschaften, da einige der Quellen auch besonders warm und kohlensäurehaltig waren. Dabei lag der Gehalt an freier gelöster Kohlensäure bei ungefähr 1250 mg pro Kilogramm Wasser. Je nach Temperatur und Zusammensetzung unterschied man zwischen Kohlensäure-Kochsalz-Thermen (ca. 1250 mg gelöste Kohlensäure im Liter Wasser; 2.6 bis 3.3 % Mineralstoffgehalt; 30 bis 33° C Wärme) und Thermal-Kohlensäure-Sole-Quellen (ca. 1250 mg gelöste Kohlensäure im Liter Wasser; ca. 1 % Mineralstoffgehalt; 30 bis 33° C Wärme). Dazu gesellten sich noch Quellen, welche die Zusatzbezeichnung „eisenhaltig“ erhielten. Diese mußten mindestens 10 mg Eisen pro Kilogramm Wasser enthalten.



Spudelhof in Bad Nauheim (um 1910)

Dank der Heilerfolge von F. W. Beneke stieg Bad Nauheim zum Weltbad für Herz- und Kreislaufkrankungen auf. Unter den Gästen findet man u. a. die Kaiserinnen Elisabeth von Österreich (Sisi) (1898), Alexandra von Rußland (1912) und Auguste Viktoria von Deutschland (1912).

Die Salzproduktion ging in den folgenden Jahren aufgrund des billigeren Steinsalzes immer mehr zurück, bis 1959 die Saline endgültig geschlossen wurde. Die zum Teil heute noch erhaltenen Gradierbauten dienen der Freiluftinhalation. Die Sole wird bis heute zu Heilzwecken angewandt. Die Luft in der Nähe der Gradierbauten enthält salzhaltige Wassertröpfchen in hoher Konzentration, die mit der Nordseeluft vergleichbar sind.

Auch in Nauheim kam die soziale Komponente von Friedrich Wilhelm Beneke zum Vorschein, indem er dafür sorgte, daß 1860 mit bescheidenen Mitteln ein Kurheim für sozial schwache, also arme, minderbemittelte Kurgäste eingerichtet wurde (BENEKE, 1860-1867). Weiterhin beschäftigte er sich mit der Balneologie und Balneotherapie (BENEKE 1860 c), zu denen einige Schriften entstanden. In diesen Publikationen spricht er über die Wirkungen der Nauheimer Solquelle gegen Rheumatismus (BENEKE, 1863), den Nauheimer Solthermen gegen Gelenkrheumatismus mit und ohne Herzaffektion (BENEKE, 1870 b) und den gegenwärtigen Stand der Balneologie (BENEKE, 1865).

Besonders ist zu berücksichtigen, daß sein Wirken als Pathologe eine große Rolle spielte bei seinem Versuch, eine wissenschaftliche Grundlage für die Balneologie zu erarbeiten. Er ging bei seinen Überlegungen zu Krankheitsursachen und zur Therapie nicht ausschließlich von morphologischen Veränderungen des Organs aus, sondern beschäftigte sich auch mit der Frage, welche krankmachenden Prozesse, d. h. welche funktionellen Veränderungen verschiedenen Leiden zugrunde liegen. Dabei stellte für ihn die Stoffwechselfathologie ein besonderes Interessengebiet dar. Die Erkenntnisse als Badearzt waren dabei von großem Wert. Seine Studien über den Stoffwechsel beeinflussten wiederum Behandlungspläne seiner Nauheimer Patienten.

F. W. Beneke hatte prominente Patienten, so auch 1859 Otto Fürst von Bismack (01.04.1815 Schönhausen an der Elbe - 30.07.1898 Friedrichsruh bei Hamburg). Dieser wurde wegen Beschwerden im linken Bein, die sich nach einem Unfall aus dem Jahre 1857 neben rheumatischen Beschwerden immer wieder einstellten, behandelt.

Bismarck schrieb dazu in seinen Gedanken und Erinnerungen:



Otto und Johanna von Bismarck (1849)

*„Neuling in dem Klima von Petersburg, ging ich im Juni 1859 nach anhaltenden Reiten in einer überheizten Reitbahn ohne Pelz nach Hause, hielt mich auch noch unterwegs auf, um exercirenden Rekruten zuzusehen. Am folgenden Tage hatte ich Rheumatismus in allen Gliedern, mit dem ich längere zu kämpfen hatte. Als die Zeit herankam abzureisen, um meine Frau<sup>3</sup> nach Petersburg zu holen, war ich übrigens wieder hergestellt, nur daß sich in dem linken Beine, das ich auf dem Jagdausflug nach Schweden im Jahre 1857 durch einen Sturz vom Felsen beschädigt hatte, und das infolge unvorsichtiger Behandlung der locus*

*minoris resistentiae geworden war, ein geringfügiger Schmerz fühlbar machte. Der durch die frühere Großherzogin von Baden mir bei der Abreise empfohlne Dr. Walz erbot sich, mir ein Mittel dagegen zu verschreiben, und begegnete meiner Erklärung, ich fühle kein Bedürfniß etwas anzuwenden, da der Schmerz gering sei, mit der Versicherung, die Sache könne auf der Reise schlimmer werden und es sei rathsam, vorzubeugen. Das Mittel sei ein ganz leichtes; er werde mir ein Pflaster in die Kniekehle legen, welches in keiner Weise belästige, nach einigen Tagen von selbst abfallen und nur eine Röthe hinterlassen werde. Mit der Vorgeschichte dieses aus Heidelberg stammenden Arztes noch unbekannt, gab ich leider seinem Zureden nach. Vier Stunden, nachdem ich das Pflaster aufgelegt und fest geschlafen hatte, wachte ich über heftige Schmerzen auf, riß das Pflaster ab. Ohne seine Bestandtheile von der schon wund gefressenen Kniekehle entfernen zu können. Walz kam einige Stunden später und versuchte mit irgend einer metallischen Klinge die schwarze Pflastermasse aus der handgroßen Wunde durch Schaben zu entfernen. Der Schmerz war unerträglich und der Erfolg unvollkommen, die corrosive Wirkung des Giftes dauerte fort. Ich wurde mir über die Unwissenheit und Gewissenlosigkeit meines Arztes klar trotz der hohen Empfehlung, die mich bestimmt hatte ihn zu wählen. Er selbst versicherte mit entschuldigendem Lächeln, die Salbe sei wohl etwas zu stark gepfeffert worden; es sei*

<sup>3</sup> Johanna von Bismarck, geb. von Puttkammer (11.04.1824 Viartlum (Provinz Pommern) - 27.11.1894 Varzin (Provinz Pommern))

*ein Versehen des Apothekers. Ich ließ von dem Letztern das Recept erbitten und erhielt die Antwort, Walz habe es wieder an sich genommen; Letzterer besaß es nach seiner Aussage nicht mehr. Ich konnte also nicht ermitteln, wer der Giftmischer gewesen war, und erfuhr nur von dem Apotheker, der Hauptbestandtheil der Salbe sei der Stoff gewesen, der zur Herstellung von sogenannten immerwährenden spanischen Fliegen verwendet werde, und nach seiner Erinnerung sei derselbe allerdings in einer ungewöhnlich starken Dosis verschrieben gewesen. Es ist mir später die Frage gestellt worden, ob meine Vergiftung eine absichtliche gewesen sein könne; ich schreibe sie lediglich der Unwissenheit und Dreistigkeit des ärztlichen Schwindler zu.*



Sophie von Baden (1801 - 1865)



Otto von Bismarck (1815 - 1898)

*Er war mir auf Grund einer Empfehlung der verwitweten Großherzogin Sophie von Baden<sup>4</sup> Dirigent sämtlicher Kinderhospitäler in Petersburg geworden. Meine späteren Ermittlungen ergaben, daß er der Sohn des Universitätconditors in Heidelberg war, als Student nicht gearbeitet und keine Prüfung bestanden hatte. Seine Salbe hatte eine Vene zerstört, und ich habe viele Jahre lang schwer daran gelitten.*

<sup>4</sup> Sophie von Baden, geb. Prinzessin von Schweden (21.05.1801 Stockholm - 06.07.1865 Karlsruhe)

*Um bei deutschen Aerzten Hülfe zu suchen, reiste ich im Juli auf dem Seewege über Stettin nach Berlin; heftige Schmerzen veranlaßten mich, dem berühmten Chirurgen Pirogow [Nikolai Iwanowitsch Pirogow (25.11.1810 Moskau - 05.12.1881 Gut Wischnja)], der mit an Bord war, zu fragen. Er wollte mir das Bein amputiren, und auf meine Frage, ob über oder unter dem Kniee, bezeichnete er eine Stelle hoch darüber. Ich lehnte ab und wurde, nachdem in Berlin verschiedene Behandlungen erfolglos versucht waren, durch die Bäder von Nauheim unter Leitung des Professors Benecke (sic) aus Marburg so weit wiederhergestellt, daß ich gehen, auch reiten und im October den Prinzregenten nach Warschau zur Zusammenkunft mit dem Zaren begleiten konnte. Während ich auf der Rückreise nach Peterburg Herrn von Below in Hohendorf im November einen Besuch machte, riß sich nach ärztlicher Meinung der Trombus los, der sich in der zerstörten Vene gebildet und festgesetzt hatte, gerieth in den Blutumlauf und verursachte eine Lungenentzündung, die von den Aerzten für tödlich gehalten, aber in einem Monate langen Siechthum überwunden wurde. Merkwürdig sind mir heut die Eindrücke, die damals ein sterbender Preuße über Vormundschaft hatte. Mein erstes Bedürfnis nach meiner ärztlichen Verurtheilung war die Niederschrift einer letztwilligen Verfügung, durch welche jede gerichtliche Einmischung in die eingesetzte Vormundschaft ausgeschlossen wurde. Hierüber beruhigt sah ich meinem Ende mit der Bereitwilligkeit entgegen, die unerträgliche Schmerzen gewähren. In Anfang des März 1860 war ich so weit, nach Berlin reisen zu können, wo ich, meine Genesung abwartend, an den Sitzungen des Herrenhauses Theil nahm und bis in den Mai verweilte“ (BISMARCK, 1898).*

## Marburg

Die Berufung für Friedrich Wilhelm Beneke nach Marburg hatte das Problem, daß er nur im Wintersemester lesen konnte, da er gleichzeitig als 1. Badearzt in Nauheim tätig war. Daran scheiterte auch die ursprünglich erwogene Berufung als Ordinarius für innere Medizin. Es fand sich der Ausweg ihm das offiziell noch nicht vertretende Fach der pathologischen Anatomie zu übertragen. Im Wintersemester 1858/59 wurde der Lehrauftrag für pathologische Anatomie an der Universität Marburg an der Lahn für Friedrich Wilhelm Beneke erweitert, indem er mit der Direktion des vorerst versuchsweisen errichteten Pathologischen Instituts betraut wurde. Gleichzeitig erhielt er den Titel des Geheimen Medizinalrates. Sektionen waren sehr selten; die chirurgischen wurden in der chirurgischen Klinik vorgenommen, und die Kämpfe zwischen Kliniker und Pathologen betreffs des Materials blieben nicht aus. Von den insgesamt 28 Studenten der Medizin in Marburg hörten 6 bis 8 in den nächsten Jahren die angekündigten Wintervorlesungen über pathologische Anatomie. Praktische Übungen waren untunlich, die pathologische Anatomie spielte als Examensfach keine Rolle.



Marburg (alter Stich)



Im Jahre 1863 wurde F. W. Beneke zum außerordentlichen Professor, 1867 zum ordentlichen Professor der pathologischen Anatomie ernannt. Vorher hatte er 1866 seine glänzende Stellung in Nauheim aus Liebe zum akademischen Beruf teilweise aufgegeben. Durch nicht nachvollziehbare Umstände erfolgte die Verschiebung für seine weitere Lebensarbeit, in dem ihm die vom Minister Heinrich von Mühler (04.11.1813 Brieg - 02.04.1874 Potsdam) versprochene Leitung der medizinischen Klinik in Marburg, welches er eigentlich anstrebte, tags darauf von Friedrich Theodor von Frerichs Assistent Emil Mannkopff (1836 - 1918) übernommen wurde und F. W. Beneke sich von der praktischen Medizin auf ein anderes Fach umstellen mußte. Somit hielt er an der Universität Marburg ein selbständiges Ordinariat für pathologische Anatomie und allgemeine Pathologie. Das Pathologische Institut war damit eine endgültige Einrichtung der Universität Marburg geworden, dessen Direktor F. W. Beneke blieb. In den Jahren 1875 und 1880 bekleidete er zusätzlich das Amt des Dekans der medizinischen Fakultät.

Seine Doppelstellung als Badearzt und Hochschullehrer hielt F. W. Beneke bis zu seinem Lebensende bei. Ab 1866 wirkte er nicht mehr als Erster Brunnenarzt in Nauheim, sondern als balneologisch tätiger Arzt mit einer Privatpraxis, welches politische Gründe hatte.

Das Kurfürstentum Hessen mit der Stadt Marburg wurde 1866 dem Königreich Preußen eingegliedert, während das Großherzogtum Hessen mit Nauheim selbständig blieb. Das Heimatland von F. W. Beneke Hannover war seit 1814 Königreich (vorher Kurfürstentum) und Mitglied des 1815 gegründeten Deutschen Bundes. Von 1714 bis 1837 stand Hannover in Personalunion mit Großbritannien. Im Jahre 1866, nach Auflösung des Deutschen Bundes, wurde Hannover neben Schleswig-Holstein, Frankfurt am Main, Nassau und Kurhessen (mit der Stadt Marburg) im Königreich Preußen eingegliedert. Da Hannover nun preußisch wurde, entschied sich F. W. Beneke für die preußische Staatsangehörigkeit. Er blieb Professor der Pathologie in Marburg und erhielt sowohl von der Großherzoglich-hessischen und von der preußischen Regierung die Genehmigung, seine badeärztliche Tätigkeit in Nauheim (das nicht zu Preußen gehörte) als Privatarzt fortzusetzen. Diese Tätigkeit übte er im Sommer an drei Tagen pro Woche aus.

F. W. Beneke wurde ab 1858 zusätzlich Fürstlich-Waldeckischer Leibarzt („consultierender Arzt des Fürsten von Waldeck“). Das Fürstentum Waldeck (seit 1712 Reichsfürstentum), am Nordostrand des Rheinischen Schiefergebirges gelegen, grenzte im Norden und Westen an das Königreich Preußen, im Süden und Osten reichte es bis

1866 an das Kurfürstentum Hessen. Nachdem 1866 das Kurfürstentum Hessen dem Königreich Preußen eingegliedert worden war, war Waldeck ganz vom Preußischen Reich umgeben. Waldeck wurde Mitglied des 1866 bis 1867 gegründeten Norddeutschen Bundes (BENEKE R., 1929, BENEKE R., 1935; SCHMITTER, 1986).



Landgraf Philipp der Großmütige  
von Hessen (1504-1567)



Landgraf Moritz der Gelehrte  
von Hessen (1572-1632)

Die Universität Marburg wurde 1527 durch den 23jährigen hessischen Landgrafen Philipp den Großmütigen (13.11.1504 Marburg - 31.03.1567 Kassel) als zweite protestantische Hochschule nach Einführung der Reformation gegründet (die älteste protestantische Universität bestand von 1526 bis 1530 im schlesischen Liegnitz). Die Universität Marburg behielt ihren konfessionellen Charakter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Bei der Gründung waren vier Fakultäten vorgesehen: Artistik (Philosophie), Theologie, Jura und Medizin. Am 1. Juli 1527 begann mit elf Professoren und 84 Studenten in den bisherigen Klostergebäuden der Stadt das „universale studium Marburgense“, das dem „christlichen Nutzen und der gemeinen Landschaft zum Besten gelehrte, geschickte und gottesfürchtige Leute, Prediger und Amtleute“ heranbilden sollte. Zunächst standen für die Mediziner ein, ab 1542 zwei und ab 1564 drei Ordinariate zur Verfügung. Landgraf Moritz der Gelehrte (25.05.1572 Kassel - 15.03.1632 Eschwege) berief 1609 Johannes Hartmann (15.01.1568 Amberg -

17.12.1631 Kassel), der schon von 1592 bis 1609 Professor der Mathematik in Marburg war, zum Professor für medizinische und pharmazeutische Chemie (Chymie). Dies war die erste Professur für Chemie in Europa, die nicht mehr der Alchemie, sondern dem der Heilkunde verpflichtenden Teil der Chemie gewidmet war. Hartmann gründete das erste chemische Universitätslaboratorium in Deutschland. In einem Labortagebuch aus dem Jahre 1615 wird aufgezeigt, daß Hartmann die Zubereitung opiumhaltiger Präparate z. B. Laudanum opiatum seinen Studenten lehrte. Die Studentenzahl der Universität Marburg schwankte in den ersten drei Jahrhunderten zwischen 30 bis 300. Der große Aufschwung für Marburg und die Universität kam 1866, als Hessen von Preußen annektiert wurde (SCHMITZ UND WINKELMANN, 1966).

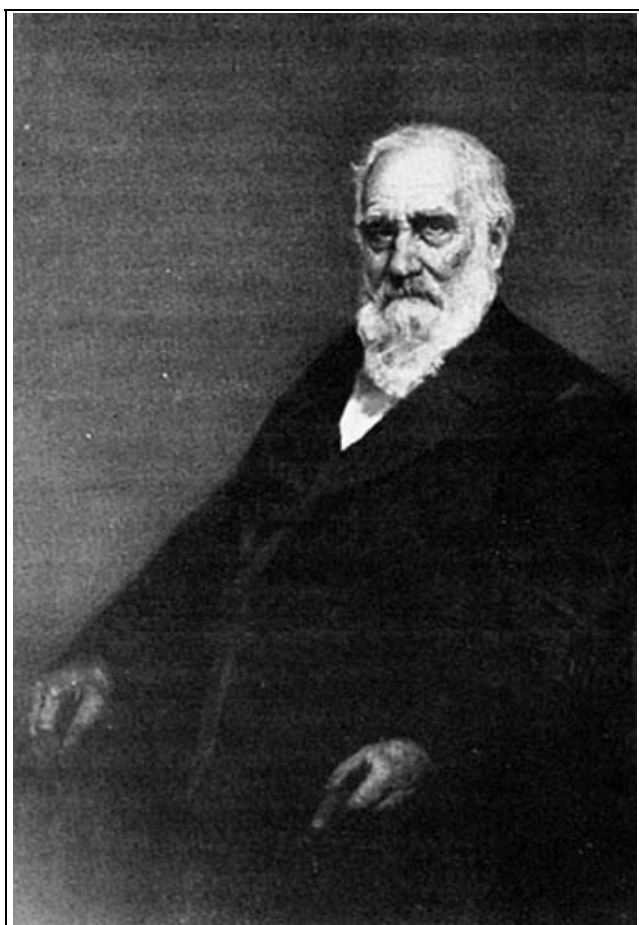


Johannes Hartmann (1568 - 1631)

In Marburg kam Friedrich Wilhelm Beneke ab 1858 seinem Lebensziel näher, indem in seinem pathologischen Institut Sektionsmesser, Mikroskop und Reagenzglas gleichberechtigt eingesetzt wurden. Sein Ziel war, eine umfassende klinische Pathologie auf chemischer Forschung aufzubauen, um die krankhaften Vorgänge durch die Zellchemie zu entwirren. Pathologisch anatomische Formveränderungen galten für ihn in erster Linie als Ausdruck chemischer Umlagerungen. Im Jahre 1861 gelang ihm die Entdeckung des allgemein verbreiteten Vorkommens des Cholesterins in der Pflanzenwelt, und dessen Reindarstellung (BENEKE, 1862 a). Mit dieser chemischen Verbindung und deren Beziehungen zu den Myelinen widmete sich F. W. Beneke mit der größten Aufmerksamkeit. Myelin,

griech.: Nervenmark: Lipide und Proteine der Lamellenwicklung in den Gliazellen, die die Markscheide markreicher Nervenfasern bilden. Myelin ist eine doppelbrechende Substanz, bestehend aus verschiedenen Lipiden und Eiweißen, die innerhalb der Markscheide (Myelinscheide) der Nervenfasern eine bestimmte geordnete Verteilung aufweist. Er erkannte die außerordentliche Bedeutung der Myelinen für alle zellulären Formgestaltungen und sah in diesen die Träger der wichtigsten Stoffwechselprozesse

(Fettesorption usw.). Die Myelinen betrachtete er als Vermittler alles Zellenlebens, somit auch bestimmter Vergiftungen (Chloroform u. a.) (BENEKE, 1862 b). Eine große Fülle zu jener Zeit wenig verstandener Einzelarbeiten wurden von F. W. Beneke publiziert. Diese dienten als Unterlage klarer Vorstellungen, welche heute in der Lipidforschung sowie für die Bedeutung der Kolloid- und Grenzflächenforschung und der Biochemie Bestätigung und Ausbau gefunden haben (BENEKE, 1866 a, b).



Max von Pettenkofer (1818 - 1901)

Der mikroskopischen Technik hat F. W. Beneke relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl er viel mikroskopierte. Er arbeitete nach alten einfachen Methoden, mit einer gewissen Vorliebe für die Beobachtung mikrochemischer Prozesse. Dazu gehörte die Kristallbildung unter dem Deckgläschen oder die Pettenkofersche Reaktion<sup>5</sup> des Cholesterinnachweises durch Zucker und Schwefelsäure (Rotfärbung), die er eingehend schilderte (BENEKE, 1862a). Es ist von histologischem Interesse, daß F. W. Beneke 1860 in der ersten histologischen Arbeit „Über die Nichtidentität von Knorpel-, Knochen- und Bindegewebe“, erstmals beschrieb, daß es ihm gelungen sei, die Gewebe und namentlich die Zellkerne durch Zusatz von Karmintinte deutlich zu machen und diesen Kunstgriff den Histologen empfahl (BENEKE, 1860 d). Etwas später schrieb er, daß sich für solche Zwecke besonders

Anilinfarben (Anilinessigsäure) eigneten (BENEKE R., 1935).

Einen Einblick in das Gesamtwissen der pathologisch-klinischen Chemie brachte F. W. Beneke 1874 mit seinem Hauptwerk auf diesen Gebiet „Grundlinien der Pathologie des Stoffwechsels“ heraus (BENEKE, 1874). In diesem Werk schrieb er u. a.:

<sup>5</sup> Max Josef von Pettenkofer (03.12.1818 Lichtenheim (Einöde bei Neuburg an der Donau) - 10.02.1901 München; Freitod). Hygieniker und Chemiker. Auf seine Anregung wurde in München das erste Hygienische Institut in Deutschland (1879) gegründet.

*„..., dass eine wissenschaftliche Pathologie nicht eine humoralpathologische, nicht eine neuropathologische, nicht eine solidarpathologische sein, nicht von einem Ausgangspunkt aus aufgerichtet werden kann, dass sie vielmehr nur mit der umsichtigsten Erforschung und Feststellung der Störungen sämtlicher bei der Ernährung concurrirender Verhältnisse, des Bildungsmaterials sowohl, als des functionirenden anatomischen Apparates, ihren Namen verdient. Mit den älteren Vorstellungen der Mischungsalterationen des Blutes und der vasomotorischen Störungen kommen wir nicht mehr aus. Die Aufnahme der Vorstellung einer activen Betheiligung der Zellen an dem Ernährungsproblem im normalen und pathologischen Zustande wird zur Nothwendigkeit, und der Fortschritt, welchen diese Vorstellung in der ganzen Ernährungslage bedingt, wird umso klarer werden, je mehr wir in der Erkenntnis der Eigenschaften und der chemischen Bestandtheile der protoplasmatischen Substanzen voranschreiten“.*



Marburg (Universität und Schloß, um 1910)

Damit stellte der Pathologe Friedrich Wilhelm Beneke die Erforschung des Zellbildungsprozesses und die physikalisch-chemischen Veränderungen in der Zelle bei verschiedenen Krankheiten, mit der Ausdehnung auf physiologisch-chemische Fragen, in den Mittelpunkt seiner Arbeiten. Wie außergewöhnlich diese Denkansätze und die Vorgehensweise F. W. Benekes zu seiner Zeit waren, merkt man daran, daß sich die

Marburger Medizinstudenten im Jahre 1862 über ihren Dozenten Beneke beklagten, weil er im Rahmen der Pathologie dauernd über „Zellen“ sprach.

Zwischen der Zellularpathologie Rudolf Virchows (13.10.1821 Schivelbein (Pommern) - 05.09.1902 Berlin) und F. W. Beneke bestand der wesentliche Unterschied in der Auffassung der Zellneubildung. Virchow hatte bereits 1855 und später in seinem Werk „Cellularpathologie“ (VIRCHOW, 1858) geschrieben, daß sich eine Zelle nur aus einer Zelle neubilden kann, wobei er den heute noch gültigen Satz schrieb „*Omnis cellula e cellula - Jede Zelle entstammt einer Zelle*“. Spitz formulierend schrieb Virchow: „*Der Körper ist ein Zellenstaat, in der jede Zelle einen Bürger darstellt. Krankheit ist lediglich ein Konflikt der Bürger dieses Staates, den die Einwirkungen äußerer Kräfte herbeiführt.*“



F. W. Beneke ging von der Richtigkeit der Zelltheorie des Botanikers Matthias Jacob Schleiden (05.04.1804 Hamburg - 23.06.1881 Frankfurt am Main) und des Anatomen und Physiologen Theodor Ambrose Hubert Schwann (07.12.1810 Neuss - 14.01.1882 Köln) aus, nach der die Zelle aus einer amorphen Proteinmasse, die Blastem, später Protoplasma genannt (die Art der Zellbildung als der Kristallisation

analog) entstehen. Diese Schleiden-Schwann'sche Zelltheorie stellte sich als falsch heraus, was F. W. Beneke damals aber nicht wußte. Er versuchte, die eigentlichen Grundstoffe des Protoplasmas darzustellen; dabei gelang ihm die Reindarstellung des Cholesterins (BENEKE, 1862 a). In diesem und dem Lecithin sah er eine besondere Bedeutung für die Zellentstehung und Zellphysiologie. Er betrachtete sie auch als die Bestandteile einer „reizbaren Substanz“, die durch äußere Reize wie z. B. Licht und Wärme über das Nervensystem beeinflußt würden und ihrerseits Auswirkungen auf die physikalisch-chemischen Vorgänge in der Zelle hat. Friedrich Wilhelm Beneke sagte über die durch äußere Einflüsse modifizierten Zellvorgänge:

*„Es handelt sich nicht mehr lediglich um chemische und physikalische Ausgleichungen, sondern zugleich um eine Regulierung und Beeinflussung der Stoffwechselfvorgänge von Seiten des mit besonderen Lebenseigenschaften ausgestatteten Protoplasmas der Zellenleiber“.* Damit verband er die *„Vorstellung von einer activen Betheiligung der Zellen bei dem Ernährungsvorgang“* des gesamten Organismus (BENEKE, 1874).

F. W. Beneke stellte in diesem Zusammenhang auch Überlegungen an, die deutlich auch Vorstellungen der Humoralpathologie enthielten. Unter der Bezeichnung „Proportionsstörungen“ faßte er solche Stoffwechselstörungen zusammen, die durch *„fehlerhafte Mischung des eingeführten Nahrungsmaterials“* oder durch die Fehlfunktionen von Organen (und damit von den sie aufbauenden Zellen) bedingt wurden.

Proportionsstörungen der den Organismus aufbauenden Substanzen riefen nach F. W. Beneke Krankheitserscheinungen hervor, die er im Laufe seiner Tätigkeit als praktizierender Arzt eingehend beobachtete. Um eine geeignete Therapie anzubieten, die nicht nur Symptome, sondern auch Ursachen einer Krankheit erfaßten, stellte er umfassende Untersuchungen über die Proportionsstörungen an (BENEKE, 1874; SCHMITTER, 1986).

Für das pathologische Institut wurden 1858 Räumlichkeiten im Landeskrankenhaus Marburg zur Verfügung gestellt. Diese sollten für Sektionen, andere Arbeiten und für die Aufstellung der Präparate hergerichtet werden. Dazu wurden F. W. Beneke 20 Mark für die Einrichtung dieses neuen Instituts zur Verfügung gestellt. In einem Schreiben vom 27. November 1858 an einen Regierungsrat bat er um weitere finanzielle Unterstützung, da er bereits zahlreiche Gegenstände auf eigene Kosten angeschafft hatte. Er schrieb (SCHMITTER, 1986):

„Marburg, 27. Nov. 1858

Hochwohlgeborener,  
Hochgeehrtester Herr Regierungs - Rath!

Gestatten Sie mir zunächst, Ihnen meinen aufrichtigen Dank zu bezeugen für die bereitwillige Unterstützung, welche Sie meinen ergebensten Vorschlägen in Betreff eines in Marburg zu errichtenden pathologischen Institutes haben zu Theil werden lassen. Ich bin dadurch wahrhaft erfreut, und hoffe zu Gott, daß es mir gelingen wird, mit Hilfe eines solchen Institutes, der wissenschaftlichen Ausbildung der Aerzte unseres Landes förderlich zu sein. Die nothwendigen macroscopischen und microscopischen Demonstrationen, welche ich bisher ganz vernachlässigen mußte, werden jetzt meinen theoretischen Vorträgen zur Seite gehen können.

Es erhebt sich nun aber noch eine Schwierigkeit, im Betreff deren Überwindung ich mir Eur. Hochwohlgeborenen geschätzten und gefälligen Rath erbitten möchte. - Es sind mir allerdings die Räumlichkeiten für das Institut überwiesen aber das ist auch Alles und die ganze Einrichtung habe ich jetzt selbst vorzunehmen. Ich habe allerdings keinen Augenblick gesinnt, mit dieser Einrichtung vorzuschreiten und zwar - so weit die mir überwiesenen 20 M nicht zureichten - auf eigene Kosten. - Allein auf die Dauer läßt sich das doch schwerlich durchführen und sollen die von mir angeschafften Gegenstände Eigenthum des Institutes werden, so müßten mir die Auslagen ersetzt werden.

Als dringendste Erfordernisse habe ich, zunächst, auf meine Kosten, angeschafft:

1. Zwei in die Fensternischen zu stellende Tische für die Aufstellung von Microscopen - (zusammen 5 M)
2. Einen großen Arbeitstisch für chemisch-anatomische Arbeiten mit Auszügen und Repositorien für Apparate u.s.w. - (14 ½ M)
3. Einen kleinen Herd für chemische Untersuchung pathologischer-anatomischer Präparate mit Sandbad und Vorrichtung zum Glühen - (circa 10 M)
4. Ein anatomisches Besteck für Sectionen, da das alte der medicinischen Klinik gehörige ganz abhängig ist und mir ohnedies nicht ohne Weiteres überwiesen werden konnte - (etwa 15 M)

Diese Gegenstände waren mir zunächst unerläßlich nöthig. - Soll nun aber die pathologisch-anatomische Sammlung auch transferiert werden, so stehen mir die Präparate allerdings höchster Verfügung gemäß zu Gebote, aber ich habe keine



Schränke und keine Repositorien dazu. Herr Prof. Eick will diese nur gegen eine entsprechende Entschädigung hergeben. - Soll ferner, was ich so sehr wünsche, die Sammlung fernerhin vervollständigt werden, so sind mir Gläser und Spiritus erforderlich. - Für die Schränke und Repositorien dürfte sich die erste Auslage auf etwa 150 - 200 M stellen, die laufenden Ausgaben für Spiritus u[nd] Gläser jährlich etwa auf 20 M.

Hiernach berechne ich, daß zur vollständigen ersten Einrichtung des ganzen Institutes, die Summe von etwa 250 M erforderlich sein wird, daß die laufenden jährlichen Ausgaben sich aber auf etwa 60 - 80 M stellen werden. Abgesehen von Spiritus und Gläsern, soll ich dem Krankenhaus, (laße auch) für Heizung eine Avarionel Summe zahlen, und meinem Sections-Diener werden halbjährig etwa auf 10 - 12 M zukommen müssen. - -

Ich erteile mir nun Eur. Hochwohlgeborenen, gefälligen Rath, ob ich etwa schon sogleich mit einem ergebensten Antrage auf Bewilligung dieser Gelder mich an hohes Ministerium wenden soll, oder ob es geeigneter sein dürfte, noch eine Zeit lang damit zu warten? - Die Transferierung der Sammlung müßte im letzteren Falle dann noch eine Zeit lang gestopt werden, was mir für den diesjährigen Unterricht allerdings nicht sehr lieb wäre. Im Uebrigen bin ich gerne bereit, so lange mit eigenen Mitteln auszuhelfen, bis eine höhere weitere Bestimmung getroffen sein wird. Da mir vor Allem daran liegt, das Institut sofort nutzbar zu machen. -

Verzeihen Eur. Hochwohlgeboren diese meine Belästigung. Bei meiner ersten Eingabe an hohes Ministerium habe ich nicht daran gedacht, daß man mir wohl die Sammlung von Präparaten, aber nicht die Schränke dazu, daß man mir ferner wohl die Zimmer im Landeskrankenhause, aber nicht die nothwendigen Tische u.s.m. geben würde, welche letztere freilich aber auch in einem Zustand befindlich sind, daß man sie kaum noch zu unseren Zwecken verwenden kann. - Es bedarf gewiß keiner Versicherung, daß ich Alles auf das Billigste einrichten werde; aber ich möchte auch keine Anschaffung unterlassen, ohne welche das Institut eine nur lückenhafte Einrichtung haben würde... -

Genehmigen Eur. Hochwohlgeborenen, zum Schluß den Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

fm. Hochwohgeboren  
ganz ergebenster

Beneke“

Die zahlreichen späteren Arbeiten von Friedrich Wilhelm Beneke aus der Pathologie zeigen auf, daß es ihm gelang, sein Institut zeitgemäß einzurichten (SCHMITTER, 1986).

Neben seinen ergebnisreichen chemischen Arbeiten entwickelte der pathologische Anatom F. W. Beneke ab etwa 1868 ein Konzept, die bis dahin chemisch gefaßten „Konstitutionen“ anthropometrisch darzustellen. Durch systematische Organwägungen und -messungen stellte er „Anatomische[n] Grundlagen der Constiutionsanomalieen“ (1878) auf (BENEKE, 1878). Unter Konstitution versteht man die anlagebedingte Gesamtheit aller psychischen und körperlichen Eigenschaften und Merkmale eines Organismus, der seine Reaktivität, Leistungsfähigkeit und Verhaltensweise gegenüber seiner Umwelt bestimmt. Konstitution ist genetisch bestimmt und wird durch die Umwelt beeinflusst. Im Mittelpunkt der Arbeiten von F. W. Beneke standen die anatomische Lebensgeschichte des Herzens sowie der Hauptschlagader, wobei er grobe Gesetze und Relationen des Wachstums aller Teile in gesunden und kranken Körpern entdeckte. Aus diesen leitete er 1879 die Grundlagen der „Altersdispersion“ ab (BENEKE, 1879). Dabei sah F. W. Beneke die Funktionsgröße wie die anatomischen Maße selbst als überwiegende und unmittelbare Erblichkeitsfolgen an. Eine theoretische Analyse und die Abgrenzung aller zusammenwirkenden Faktoren hat er unterlassen. In mehreren Publikationen über die Ergebnisse der Messungen an dem wachsenden Material und ein zusammenfassendes Werk über „Constitution und constitutionelle Krankheiten“ (1881) führte er die Konstitutionsfragen auf immer einfachere Vorstellungen zurück. Im Wesentlichen waren es die Gegensätze erworbener und angeborener Über- und Untermaße sowie die allgemeinen und örtlichen Stoffwechselenergien (BENEKE, 1881 a). Erst lange Jahre nach seinem Tode fanden diese Arbeiten Bestätigung und Aufnahme und Wertung in der Literatur. F. W. Beneke zählt heute zu den Begründern der systematischen Anthropometrie (Lehre von Maßen und Maßverhältnissen des menschlichen Körpers) und einer objektiven Konstitutionslehre (BENEKE R., 1929, 1935, 1939).

Die berüchtigtsten Anwender der Anthropometrie waren die Nazis, deren Propagandaabteilung für Bevölkerungspolitik und Rassenwohl die Einteilung von Ariern und Nichtariern auf der Basis von Schädelmessungen und anderer körperlicher Eigenschaften empfahl. Schädeleinteilung war gesetzlich vorgeschrieben; die Nazis riefen eigene Institute ins Leben, um ihre Rassenpolitik zu fördern. Wenn man den Normen nicht entsprach, bedeutete dies Entzug der Heirats- oder Arbeitserlaubnis und für viele den Weg in die Todeslager.

Heutzutage wird Anthropometrie für viele nützliche Zwecke verwendet, zum Beispiel bei der Feststellung der Ernährungslage, dem Wachstum von Kindern und bei der Gestaltung von Büromöbeln.



Es kam zu politischen Spannungen zwischen dem Königreich Preußen und dem Kaiserreich Frankreich (seit 1852 Kaiserreich, ab 1870 Republik), die in der Streitfrage gipfelten, ob ein Prinz von Hohenzollern (Prinz Leopold Stephan von Hohenzollern-Sigmaringen), ein Verwandter König Wilhelm Friedrich von Preußen (22.03.1797 Berlin - 09.03.1888 Berlin), sowie spätere Nachfolger aus dem Hause Hohenzollern für die

spanische Thronfolge kandidieren sollten. Frankreich empfand eine Herrschaft der Hohenzollern in Preußen und zusätzlich in Spanien als Bedrohung. Es kam zum Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. Dieser wurde vom 1866/67 gegründeten Norddeutschen Bund (Preußen und alle anderen deutschen Staaten nördlich der Mainlinie) und den süddeutschen Staaten (Bayern und die übrigen deutschen Länder südlich der Mainlinie) geführt. In der Entscheidungsschlacht von Sedan am 1. September 1870 kapitulierte der französische König Napoleon III (genannt Louis Napoléon, eigentlich Charles Louis Napoléon Bonaparte (1808 - 1873), Kaiser der Franzosen 1852 bis 1870) mit 83 000 Soldaten vor den Deutschen und wurde mit seiner gesamten Armee gefangen genommen. Als die Nachricht der Gefangennahme des Kaisers in Paris eintraf wurde die gesetzgebende Versammlung aufgelöst. Am 4. September 1870 wurde die französische Republik ausgerufen.

Der Krieg endete schließlich mit dem Sieg der deutschen Staaten, die sich 1871, noch vor Beendigung der Auseinandersetzung mit Frankreich, zum Deutschen Reich unter Kaiser Wilhelm I. (König Wilhelm Friedrich von Preußen) zusammengeschlossen hatten.



Napoleon III.

Im diesem Deutsch-Französischen Krieg leitete Friedrich Wilhelm Beneke für kurze Zeit ein Lazarett in Rémilly, später in Nancy. Dort führte er Maßuntersuchungen an Gefallenen nach dem Gesichtspunkte durch, daß sich hier für die Lebensstatistik wertvolle Normalmaße für junge Erwachsene ergaben, die in seinen späteren Werken verwendet wurden. Sein Sohn Rudolf Beneke schätzte, daß F. W. Beneke in seinem ganzen Leben etwa 3 000 Sektionen durchgeführt hat (BENEKE R., 1935). Im Deutsch-Französischem Krieg fielen 139 000 französische und 41 000 deutsche Soldaten.

Für sein pathologisches Institut mußte F. W. Beneke weiterhin für Geld und für die Ausrüstung kämpfen. In einem Brief an seinen Kollegen in Marburg, den evan-

gelischen Theologen Wilhelm Julius Mangold (1825 - 1890) vom 19. Januar 1872 schrieb F. W. Beneke (SCHMITTER, 1986):

*„Hochverehrter Herr College!*

*Der trostlose, völlig ungenügende Zustand meiner Direction unterstellten pathologischen Institutes treibt mich, Ihnen die besondere Bitte vorzutragen, während Ihrer Anwesenheit in Berlin, sei es bei der Berathung des Unterrichts-Etats öffentlich, oder sei es insgeheim Ihr Interesse auch diesem Institute zuwenden zu wollen.*

*Mein Institut besteht aus 3 Räumen: einem Sectionszimmer, einem Sammlungssaal und mein s[o] g[enanntes] Arbeitszimmer. Ich bin genöthigt im Sammlungssaal zu lehren. Durch den ständigen Temperaturwechsel in demselben (in Folge des Heitzens) verderben uns die schönsten Präparate und der Raum selbst ist bei der jetzt großen Anzahl von Zuhörern so klein u[nd] ungenügend, daß die letzteren zum Theil auf den Knien schreiben müssen. In dem „Arbeitszimmer“ werden chemische und microscopische Arbeiten vorgenommen. Durch jenes werden die Microscope beschädigt, da sie vor den Säure-Dämpfen u. s. w. nicht zu schützen sind. - Der Raum ist absolut unzureichend, nur 2 Zuhörer arbeiten zu laßen, und microscopische und chemische Curse habe ich seit 2 Jahren total aufgeben müssen. Zudem ist das Local - wirklich unwürdiger Weise, der Aufenthaltsort für mich, meinem Gehilfen und meinem Diener; ich kann kaum einen Zuhörer privatime sprechen, und befinde mich täglich in dieser Beziehung in der unangenehmsten Situation. - -*

*Es bedarf Ihnen gegenüber, verehrter Herr College, wohl kaum der Andeutung, daß unter solchen Verhältnißen auch der ausdauernde Eifer für das Wohl der Studierenden zu sorgen, erlahmen muß, und da nach den diesjährigen Etataufstellungen und auch noch pro 1873 nichts für das pathologische (und eben so wenig für das physiologische) Institut zu hoffen steht, so sehe ich diesem Jahre wahrhaft unmuthig und unwillig entgegen. -*

*Niemand kann mehr und mit mehr Liebe für seine Lebensaufgabe arbeiten, als ich es thue. Die wortbrüchige und treulose Behandlung welche mir 1866 zu Theil geworden ist, hat meine Gesundheit zeitweilig untergraben, aber meinen Lebensmuth und meine Arbeitsfreude noch nicht geknickt, eben so wenig, wie die actenmäßig zu erweisenden, schändlichen, hinter dem Rücken der Facultät bei dem vormaligem heißischen Ministerium gemachten, und zwar von Herrn Stepmann niedergeschriebenen Anfeindungen gegen mich. - Ich habe die volle Freude einer immer wachsenden*

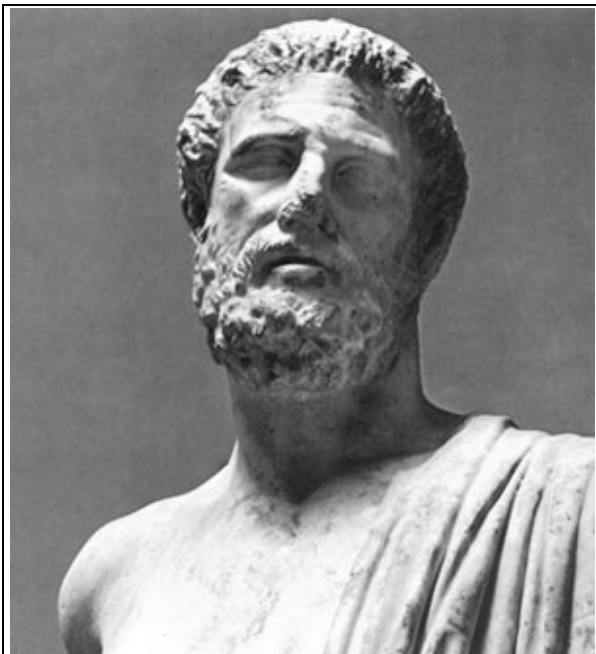
*Anhänglichkeit meines jetzt großen Kreises von Schülern, und empfinde dieselbe mehr als je in diesem Semester. Was will der Staat mehr von seinen Dienern, als daß sie treu und mit Erfolg arbeiten? - Unter solchen Verhältnissen, die ich sämmtlich wiederholt dem Ministerium zur Kenntniß gebracht habe, dürfte ich aber doppelt erwarten, daß man mich jetzt in meiner Thätigkeit förderte, statt hemmte - und ich meine, ein Betrag von etwa 20 000 M[ark], wie er zum Neubau eines Institutes erforderlich ist, kann in einem Staate Preussen kein ernsthaftes Hinderniß bieten.*

*Haben Sie, verehrter Colleague, die Güte, dieser Zeilen sich bei paßender Gelegenheit zu erinnern, und verhelfen Sie mir damit so bald als möglich zu einem Arbeitslocale, in welchem ich erst die (genüge)jenige Lehrthätigkeit zu entwickeln vermag, wie ich sie dem jetzt in Marburg weilenden großen Zuhörerkreise zuwenden möchte u[nd] muß, wenn, ich die Befriedigung der Selben herbeiführen soll.*

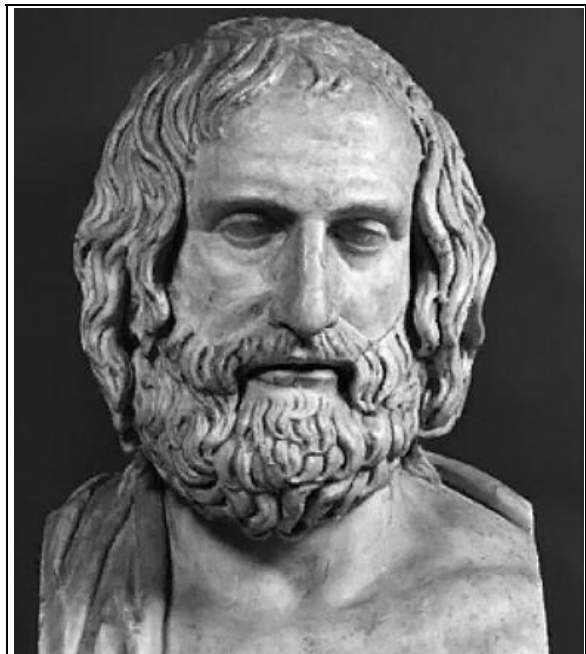
*Mit herzlichem Gruß und treuer Verehrung  
Ihr ergebener  
Beneke“*

## Bäderheilkunde und Verein für Kinderheilstätten an der Nordsee

Friedrich Wilhelm Beneke setzte sein Augenmerk, außer in der klinischen Pathologie, weiterhin auf die Bäderheilkunde. So wurde am 14. Oktober 1878 die Balneologische Sektion der Gesellschaft für Heilkunde in Berlin gegründet, die jährliche Balneologenkongresse veranstalteten. Erster Vorsitzender wurde der Badearzt Georg Thilenius (1830 - 1885). In der vorläufigen Satzung ging es darum, die Wirkungen von Heilquellen und Klima wissenschaftlich zu begründen. Dabei sollte die Bäderheilkunde von dem bisherigen Status als reine Erfahrungsheilkunde befreit und der wissenschaftlichen Medizin zugeordnet werden. Dazu hatten die bisherigen Arbeiten von F. W. Beneke wesentlich beigetragen.



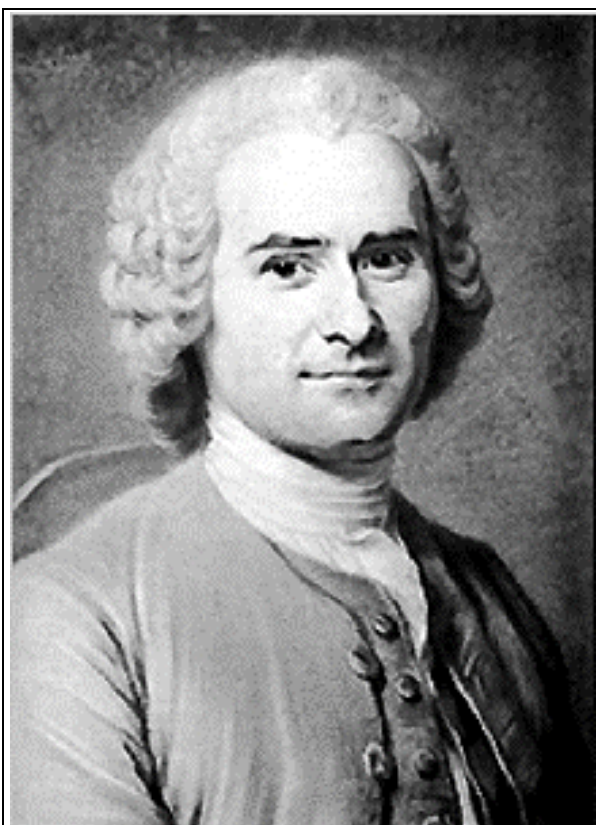
Hippokrates von Kos  
(460 - 377 v. Chr.)



Euripides  
(480 - 406 v. Chr. )

Hippokrates von Kos (um 460 v. Chr. Insel Kos - um 377 v. Chr. Larissa (Thessalien) gehörte zu den Ärzten der Antike, die dem Meerwasser eine entzündungshemmende und heilende Wirkung zuschrieben. Im "Corpus Hippocraticum", welches seiner Schule zugeschrieben wurde, besonders in dem Werk "Über Luft, Wasser und Örtlichkeiten", finden wir Behandlungshinweise für rheumatische

Beschwerden, Ischias, Hautaffektionen und Adipositas. Von Euripides (480 v. Chr. Salamina - 406 v. Chr. Pella) stammt der vielzitierte Ausspruch "Das Meer wäscht alle Übel vom Menschen ab". Der Internist Aretaios von Kappadokien (ca. 80 - 130 n. Chr. diagnostizierte erstmals verschiedene Migränen und riet bei diesen zu täglichem Schwimmen, überhaupt zu einem Leben am Meer. Die Meeresheilkunde war so populär, dass angesehene Ärzte neben ihrer Praxis ein öffentliches Bademeisteramt bekleideten, z. B. Galen (129 Pergamon - 199 Rom) in Bajae. Mit der Verbreitung des Christentums kam es zu einem Niedergang der Thalassotherapie. Möglicherweise störten sich die Christen an dem manchmal doch etwas lockeren Lebenswandel in den Badeorten. Erst das Zeitalter der Aufklärung und die sich schnell verbreitenden Schriften des Philosophen Jean Jacques Rousseau (28.06.1712 Genf - 02.07.1778 Ermenonville bei Paris) änderten die Situation.



Jean Jacques Rousseau (1712 - 1778)

In Großbritannien und Frankreich war man schon früher auf die heilkräftige Wirkung der Seeluft und des Badens im Meer aufmerksam geworden. Bereits 1750 hatte der Londoner Arzt Richard Russell (1700 - 1777) mit großer Gewissenhaftigkeit und ausgezeichneter Beobachtungsgabe festgestellt, daß die Kinder von Küstenbewohnern kaum an „Skrofulose“ (damals noch als einheitliche Krankheit gehalten), Rachitis und Hautkrankheiten erkrankten und diese in englischen Fischerfamilien überhaupt nicht vorkamen. Er empfahl Seebadekuren. Russell hatte diese Ansicht in seiner 1750 erschienen Schrift „Dissertatio de tabe glandulari seu de usu aqua marinae in morbis glandularum“ (Über die Verkleinerung der Halslymphknoten oder über den Gebrauch des Meerwassers bei Erkrankungen der Lymphknoten) nieder-

gelegt. Auf Anregung des englischen Quäkerarztes John Coakley Lettsom (1744 Virgin Isles, West Indies - 1815 London) wurde in Margate an der Themsemündung (Südengland) am 20. Juli 1796 das erste Seehospitz "The Royal Sea Bathing Infirmary for the Relief of the Scrophulous Poor of London and all England" eröffnet.



Georg Christoph Lichtenberg (01.07.1742 Oberramstadt (bei Darmstadt) - 24.02.1799 Göttingen), Physiker und Philosoph in Göttingen empfahl nach einer Englandreise im Seebad Margate, die „*gesündesten Tage*“ seines Lebens, ähnliche Einrichtungen in Deutschland. Hier wurde die Wirkung der Seeluft zum ersten Mal von Johann Gottlieb Goldhagen in seiner Dissertation „*De Aere marino ejusque in Corpus humanum*“ (Halle, 1787) behandelt.



Christoph Wilhelm Hufeland (12.08.1762 Bad Langensalza (Thüringen) - 25.08.1836 Berlin), ein großer Förder der Naturheilkunde, erteilte diesem Vorschlag eine positive Bewertung, in dem er 1815 das Seebad als wichtigstes Mittel gegen die „Skrofelkrankheit“ ansah. Bereits 1797 hatte Hufeland Richtlinien für Heilpläne unter Einbeziehung von Luft, Temperatur und Diät entwickelt. Hufeland schrieb in seinem Werk „Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern“:

*„1. Man beobachte die größte Reinlichkeit, denn durch die äußere Oberfläche werden uns die meisten Gifte dieser Art mitgeteilt... Ich rechne dahin das öftere Waschen, Baden, Ausspülen des Mundes, Kämmen, den öfteren Wechsel der Wäsche, Kleider, Betten.*

*2. Man Sorge für reine Luft im Zimmer, für öfteren Genuß der freien Luft und mache sich fleißig körperliche Bewegung. Dadurch erhält man die Ausdünstung und die Lebenskraft der Haut, und je tätiger diese ist, desto weniger hat man von äußerer Ansteckung zu fürchten.*

*3. Man erhalte sich guten Mut und Heiterkeit der Seele. Diese Gemütsstimmung erhält am besten die gegenwirkende Kraft des Körpers...*

*4. Man vermeide alle nähere Berührung mit Menschen, die man nicht, auch von seiten ihres Physischen, ganz genau kennt; ... auch die Berührung solcher Substanzen gehört hierher, die noch Teile oder Ausleerungen von Menschen seit kurzem erhalten haben können, z. B. eben von anderen gebrauchte Trinkgläser, Hemden, Unterkleider, Handschuhe, Tabakspfeifen, Sekrete u. dgl...*

*5. Wenn ansteckende Krankheiten an einem Orte herrschen, so empfehle ich sehr die Regel, nie nüchtern auszugehen, weil man nüchtern am leichtesten von außen einsaugt, sondern immer etwas zu genießen, auch wenn man es gewohnt ist, vorher eine Pfeife Tabak zu rauchen.*

*6. Da die meisten contagiösen Stoffe sich in den Ausleerungen der ansteckenden Kranken befinden, und von hier aus sich durch die Luft verbreiten, so ist es höchst notwendig, daß die Aborte, Kanäle, Gossen, Geschirre u. s. w. öfters desinfiziert werden..." (HUFELAND, 1797).*

Weiterhin schrieb Hufeland in seinem Buch abschließend über die „Verlängerungsmittel des Lebens“. Dabei gab er Empfehlungen für eine gesunde Lebensweise und Ernährung bereits vom Säuglingsalter an. Besonderen Wert legte er auf einen geregelten Tagesablauf, den er mit einem frühen Aufstehen zu beginnen empfiehlt. Neben ausreichender körperlicher Bewegung an der frischen Luft rät er zu Sauberkeit und zweckmäßiger Kleidung als entscheidende Voraussetzungen der Gesunderhaltung:

*„Die Reinlichkeit entfernt alles, was unsere Natur als unnütz und verdorben von sich abgesondert hat, wie alles der Art, was von außen unserer Oberfläche mitgeteilt werden könnte.*

*Die Hautkultur ist ein wesentlicher Teil davon, und besteht in einer solchen Behandlung der Haut von Jugend auf, wodurch dieselbe lebendig, tätig und gangbar erhalten wird.*

*Wir müssen nämlich unsere Haut nicht blos als einen gleichgültigen Mantel gegen Regen und Sonnenschein betrachten, sondern als eines der wichtigsten Organe unseres Körpers, ohne dessen unaufhörliche Tätigkeit und Gangbarkeit weder Gesundheit, noch langes Leben bestehen kann und dessen Vernachlässigung eine Quelle unzähliger Krankheiten und Lebensabkürzungen geworden ist“ (HUFELAND, 1797).*

Hufeland propagierte in diesem Zusammenhange dringend den Nutzen des Seebades. 1793 hatte sein ehemaliger Lehrer Lichtenberg noch in den „Göttingischen Taschenkalender“ unter Hinweis auf die entsprechenden englischen Errungenschaften in einem Essay nachdrücklich die Frage gestellt, *„Warum hat Deutschland noch kein öffentliches Seebad?“* Im Jahre 1793 wurde das erste deutsche Seebad Heiligendamm in der Nähe von Doberan an der Ostsee eröffnet, das Hufeland nun seinen Lesern nachdrücklich zur Nutzung empfiehlt.

Geschäftstüchtige Unternehmer wußten sehr bald die empfohlene Errichtung von Bädern zu nutzen. So wurde die Berliner Bevölkerung durch ein Inserat von der Eröffnung einer Badeanstalt in der Neuen Friedrichstraße in Kenntnis gesetzt. Dieses Inserat ist sehr aufschlußreich, da es uns eingehend über den damaligen Badebetrieb unterrichtet:

*„Ueberzeugt von der Heilsamkeit warmer Bäder, und geleitet durch das Urtheil mehrerer Herren Aerzte: ‚daß eine große Bade-Anstalt für das große Berlin unzureichend sey‘, hat der unterzeichnete Bürger und Besitzer des Grundstückes Nr. 18 und 19 in der neuen Friedrichstraße eine neue große Bade-Anstalt auf demselben errichtet... Es enthält 30 Bade-Zimmer, die in vier Klassen getheilt sind... Um die Zartheit des schönen Geschlechts zu ehren, ist nicht nur das Badehaus mit zwei Eingängen, welche die beziehungsweisen Überschriften: Frauen-Bad und Männer-Bad, führen, versehen, sondern auch die Errichtung getroffen worden, daß jedes Geschlecht sein besonderes Versammlungs- oder Rast-Zimmer findet. Die Frauenbäder sind im rechten, und die Männerbäder im linken Flügel des Badehauses vom Eingange gelegen. Jedes Geschlecht wird nur durch Personen seines Geschlechts bedient werden. Equipagen können bis vor die betreffende Thür des Badehauses fahren, sich dabei der, zum allgemeinen Gebrauch geöffneten Durchfahrt zwischen den Gebäuden des vormaligen Lagerhauses bedienen, und mehr als zulänglichen Raum zum Halten auf dem Hofe finden. Fußgänger können entweder durch den Thorweg, oder die Thür des Wohnhauses des Unternehmers, unbemerkt nach dem Badehause gelangen. Auf Anrathen und nach der Anordnung der vorzüglichsten und angesehensten Herren*

*Aerzte, welche sich von der Zweckmäßigkeit und Gemeinnützigkeit dieser neuen Badeanstalt persönlich überzeugt und solche ihres ganzen Beifalls würdig erachtet haben, werden alle Arten von Bädern, sowohl gewöhnliche als künstliche, zu haben seyn... Mit Benutzung des Rathes des Königl. Geheimen Ober-Bau-Raths Herrn Schinkel hat der Unternehmer, für innere Decoration des Badehauses, imgleichen für Bequemlichkeit in demselben, so gesorgt, daß er den gewünschten Beifall der Besuchenden hoffen zu dürfen glaubt; um indessen den Badegästen den Aufenthalt noch angenehmer zu machen, hat er vor dem Badehause einen Garten anlegen lassen, der sowohl Spaziergänge als Ruheplätze den Besuchenden darbietet. Dieser Garten wird immer, zur gefälligen Benutzung der Badegäste, auch derjenigen geöffnet seyn, welche etwa vor dem Bade einen Brunnen trinken wollen, für dessen Beschaffung sie jedoch selbst zu sorgen belieben werden... Der mit seiner Familie im Badehause wohnende Bademeister Herr Schwarz hat, für seine eigene Rechnung, die Verabreichung der kleinen Restaurationen übernommen, welche von den Badegästen gewünscht werden dürften. Für diejenigen, welche etwa, während ihres Aufenthalts in der Badeanstalt eine Unpäßlichkeit anwandeln möchte, ist ein besonderes Zimmer eingerichtet, wo sie einer ungestörten Ruhe werden genießen können. Um der Badeanstalt die möglichste Vollständigkeit zu geben, hat der Unternehmer, nach dem Rathe mehrerer Herren Aerzte und sachkundiger Männer, auch ein Russisches Bad angelegt, welches drei Zimmer enthält und sich in einem besonderen, mit dem eigentlichen Badehause nicht in Verbindung stehenden Gebäude befindet.*

*Am Ersten May d. J. wird die Bade-Anstalt eröffnet werden. Indem sich der Unternehmer mit einer nachsichtsvollen Beurtheilung derselben schmeichelt, versichert er, gern jede gegründete Erinnerung, zur Verbesserung der Anstalt, benutzen, so wie auch jeden ihre Vervollkommnung bezweckenden Wunsch möglichst berücksichtigen zu wollen.*

*Übrigens wird der Unternehmer, seiner Pflichten als Bürger und Mensch eingedenk, Hülfbedürftige durch Freibäder verhältnismäßig zu unterstützen, unvergessen seyn.“ (GENSCHOREK, 1984).*

Der Hofrat und Leibarzt des Großherzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin, Samuel Gottlieb Vogel (1756 - 1837), machte diesen 1792 auf die *"außer Zweifel gesetzte heilsame Wirkung des Badens im Seewasser in sehr vielen Schwachheiten und Kränklichkeiten des Körpers"* aufmerksam und klärte ihn auf. Auf Veranlassung von Großherzog Franz I. wurde bereits 1793 nahe seiner

Sommerresidenz Doberan am Heiligen Damm an der Ostsee das erste deutsche Seebad gegründet.

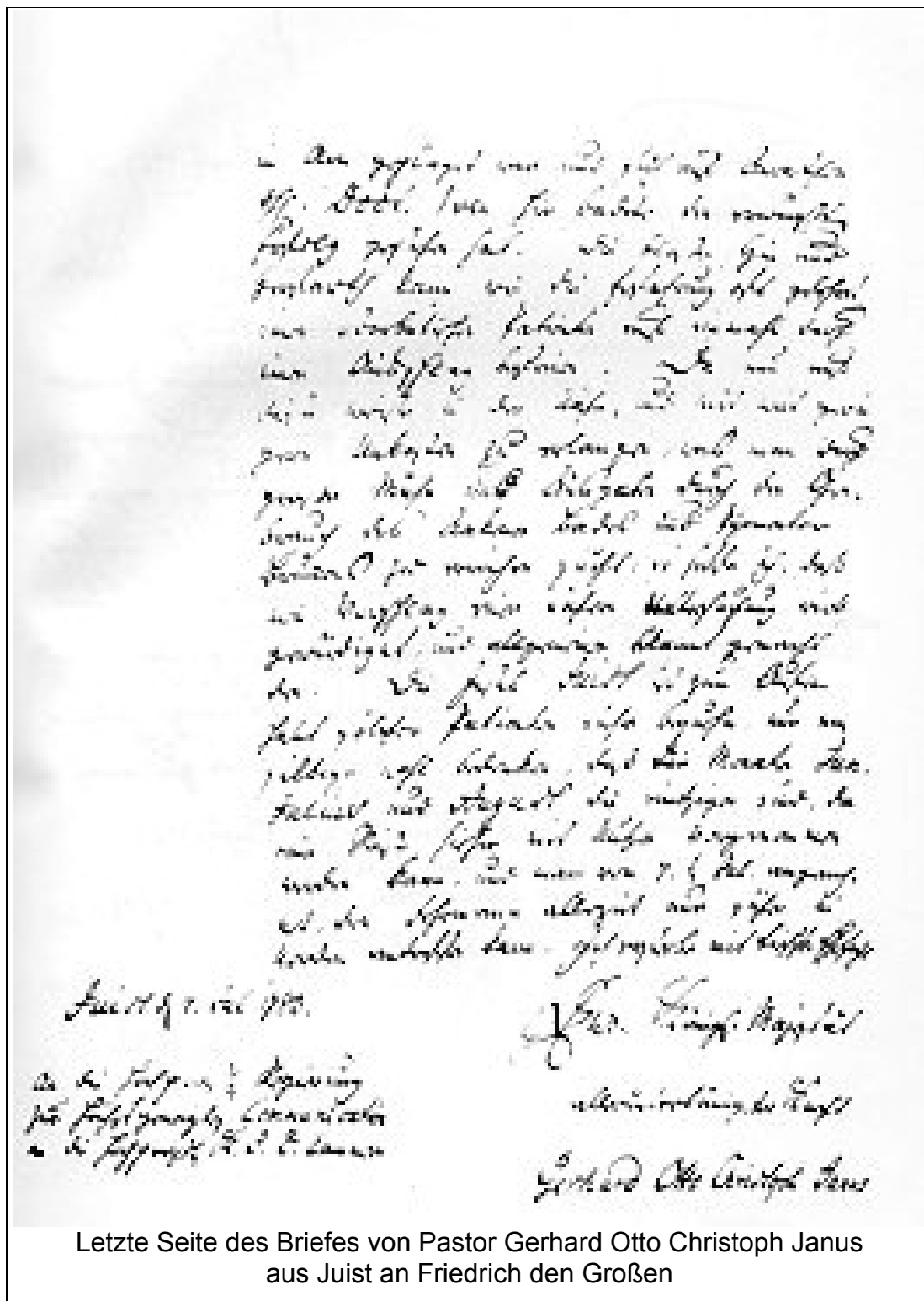


Herzog Friedrich Franz I.  
von Mecklenburg-Schwerin

Schon damals stand bei der Gründung des Seebades Doberan/Heiligendamm ein heute noch aktuelles, naturnahes, ganzheitliches Erholungs- und Heilungskonzept. Dabei wurden Körper und Geist, Natur und Kultur als Einheit und nicht als Gegensatz begriffen. Nach den Zwängen von Reifrock, Perücke und Etikette war dieses Verständnis revolutionär. Als Sommerresidenz der mecklenburgischen Herzöge vereinte Doberan/Heiligendamm die kleine Stadt Bürger, Ackerbürger und Edelmänn, Einheimische und Gäste in einer Gesellschaft, deren Ziel und wirtschaftliche Grundlage vor allem Erholung, Heilung und Lebensfreude waren. Anfangs badeten die Gäste nur in Wannen mit Meerwasser, bald darauf im offenen Meer in speziellen Booten, in deren Mitte durchlöchernde Badekästen eingebaut waren.

Wohl infolge des regen Schiffsverkehrs zwischen den Ostfriesischen Inseln und England hörte der auf der Insel Juist lebende Pastor Gerhard Otto Christoph Janus (Pastor von 1771 bis 1789 auf Juist) von den Erfolgen Russells. Janus machte am 17. Juli 1783 eine Eingabe an den damaligen Fürsten von Ostfriesland, Friedrich II. den Großen, und an das „Preußische Medicinal Collegium“, in dem er diesem seine Erfahrungen und seine Ideen zur Errichtung eines Heilbades mitteilte. Doch blieb der Erfolg aus. Im Jahre 1797 entschieden sich die Stände auf Betreiben des Auricher Landphysikus Dr. von Halem und dem Vorsitzenden der Ostfriesischen Stände, Freiherr von Inn- und zu Knyphausen (Schloßherr auf Lützburg bei Norden) zur Gründung eines Seebades. Am 3. Oktober 1797 wurde auf Beschluß Friedrich Wilhelm II. von Preußen das Seebad Norderney als erstes Nordseebad gegründet. Norderney zählte damals 106 Häuser, und die Insulaner waren von dem Projekt wenig erbaut und standen diesem oft gleichgültig gegenüber. Erst als

sie mit der Zeit erkannten, daß das Vermieten an Gäste eine günstige Einnahmequelle war, änderte sich ihre Einstellung.



Letzte Seite des Briefes von Pastor Gerhard Otto Christoph Janus aus Juist an Friedrich den Großen

Die ersten Badeeinrichtungen waren primitiv: ein einfaches Haus mit zwei kleineren Stuben, einer Küche und einem Aufenthaltsraum bildeten den Grundstock. Im Jahre 1798 zählte man 50 Besucher, bis 1802 stieg die Zahl auf 340, 1804 wurden 500 Gäste verbucht. Der Badearzt Dr. Ulfen berichtete 1805: *„Der Zweck dieser glänzenden Badeanstalt ist hauptsächlich wohl der, den Wohlstand dieser Insel und ihrer Einwohner zu fördern, dem Reiselustigen und Erholungssuchenden eine reizende Aussicht und zweckmäßige Gelegenheit dazu zu verschaffen, das bare Geld im Lande zu erhalten und Fremde herbeizuziehen und durch einen abwechselnden Zusammenschluß angesehenener und fröhlicher Fremder sowohl als Einheimischer zum Vergnügen, zur Aufheiterung und selbst zur Kur der wirklichen Krankheit und Kränklichen beizutragen“.*

Von 1806 bis 1813 blieb das Bad während der Kriegswirren geschlossen. Ab 1810 wurde die Insel Norderney von den Franzosen eingenommen. Die Insulaner mußten große Entbehrungen durchstehen und wurden zu Frontdiensten eingesetzt. Während der Kontinentalsperre blühte der Schmuggel, an dem sich auch die Norderneyer Fischer lebhaft beteiligten. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig mußte Napoelon 1813 mit seiner Armee Deutschland verlassen, auch Norderney wurde von dem fremden Joch befreit.



Badehäuschen auf Norderney (um 1878)

Ab 1814 herrschte wieder Badebetrieb auf Norderney. Die Badegebäude waren durch die Franzosen stark ramponiert worden und mußten wieder instand gesetzt werden. Die Stände, die selbst unter der Fremdherrschaft großen Schaden erlitten hatten, sahen sich nicht in der Lage, das Seebad mit größeren Geldaufwendungen zu sanieren. Ostfriesland wurde 1814 von Preußen an das Königreich Hannover abgetreten. Daraufhin erklärten sich die Stände bereit auch das Seebad Norderney an das Königreich Hannover abzutreten.

Mit der Übernahme von

Norderney an das Königreich Hannover begann der Aufstieg des Seebades. Das Kurhaus wurde vergrößert und ein neues Badehaus gebaut. Man begann mit ersten Baumanpflanzungen, die den heutigen Kurpark bilden. 1818 wurde das Kleine und 1838 das Große Logierhaus gebaut. König Ernst August von Hannover (05.06.1771 London - 18.11.1851 Hannover; Regent 1837 - 1851), der 1837 die Regierung übernahm, war ein großer Förderer, sein Sohn Georg V. (27.05.1819 Berlin - 12.06.1878 Paris; Regent 1851 - 1866) verlegte seine Sommerresidenz nach Norderney.



König Ernst August von Hannover  
(1771 - 1851)



König Georg V. von Hannover  
(1819 - 1878)

Norderney errichtete 1866 ein Cumberland-Denkmal zu Ehren des hannoverschen Königshauses. In diesem Jahr wurde das Königreich Hannover von Preußen annektiert und als Provinz in das Königreich Preußen eingegliedert. Das Denkmal wurde 1938 abgebrochen und 2002 als Nachbildung neu aufgestellt. Das ursprüngliche Denkmal wurde nach einem Entwurf der Freifrau von Frese erstellt. Auf jeder der vier Seiten des Obeliskens war in einem Medaillon ein Mitglied des hannoverschen Königshauses abgebildet: König Georg V. (Osten), Königin Marie (14.04.1818 Hildburghausen -



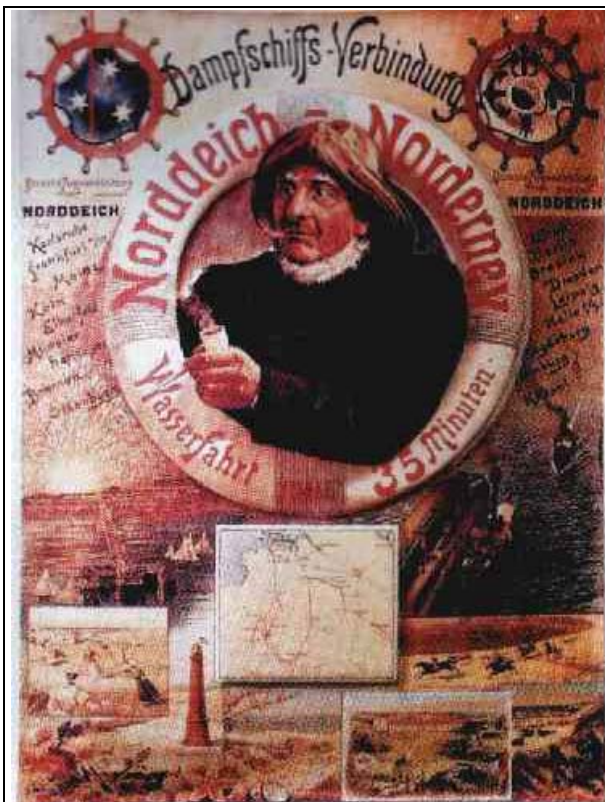
09.01.1907 Gmunden (Österreich)) (Süden), Kronprinz Ernst August (21.09.1845 Hannover - 14.11.1923 Gmunden (Österreich)) (Westen), König Ernst August (Norden). Georg V. und Marie waren die Eltern des Kronprinzen, König Ernst August der Großvater. Die drei Männer trugen alle den Titel Herzog von Cumberland.



Cumberland-Denkmal auf Norderney  
(neu errichtet 2002)

Anlass für die Errichtung des Cumberland-Denkmal war nicht in erster Linie die Verehrung für das Königshaus Hannover, sondern die Erinnerung an die Tat eines Norderneyer Bürgers. Der Badewärter Gerrelt Janssen hatte am 10. August 1861 den 16jährigen Kronprinzen Ernst-August vor dem Ertrinken gerettet und damit die Erbfolge erhalten. Darauf verweist auch die Inschrift des Medaillons auf der Westseite: „Der gerettete Kronprinz

*Ernst August. Auf dem Sockel steht: Dem 10. August 1861, dem Gnadentag für unser angestammtes Königshaus und unser Land“.*



Schiffsverbindung Norddeich-Norderney

Viele Fürstlichkeiten und vornehme Familien verlebten den Sommer auf Norderney, das Bad nahm einen großen Aufschwung. Zählte man zu Beginn der hannoverschen Zeit 526 Fremde auf Norderney waren es im Jahre 1865 2 815 Badegäste, die Einwohnerzahl betrug 1864 2 815. Man baute die ersten Hotels und die Bevölkerung begann sich mehr und mehr auf den Fremdenverkehr einzustellen.

Von großer Bedeutung für die Insel war die Verbindung zum Festland. Bereits 1835 wurde der erste Versuch eines regelmäßigen Schiffsverkehrs von Ham-

burg aus unternommen. 1861 gab es regelmäßige Dampferverbindungen zwischen Bremen, Emden, Leer und Norddeich nach Norderney. Die Gäste wurden mit Schaluppen vom Dampfschiff abgeholt und mit bereitstehenden Wagen in den Ort befördert. Die Inbetriebnahme der Eisenbahnlinie von Rheine nach Emden und die dadurch regelmäßige Dampferverbindung von Emden nach Norderney war ein großer Fortschritt.

Im Jahre 1866 wurde das Königreich Hannover mit dem Königreich Preußen vereint. Damit stand Ostfriesland wieder unter preußischem Einfluß. Auch die Preußen interessierten sich für die Entwicklung des Nordseebades Norderney. Man verbesserte die Reisewege an die Nordsee, die Eisenbahn wurde im Laufe der Zeit bis Norddeich weitergebaut. Ab 1872 fuhr das erste Routendampfschiff „Stadt Norden“ nach Norderney. Die Zahl der Gäste stieg ständig an, um die Jahrhundertwende zählte man 25 927, bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges bereits 40 000 Badegäste auf Norderney (HARMS, 1981, MARIENFELD, 2002).



Norderney (um 1907)

Pries der Inselepastor von Juist Gerhard Otto Janus 1783 in dem Brief an den König von Preußen die gesundheitsfördernde und heilende Wirkung des Seebades, wurde Norderney bevorzugt. Erst 1840 wurde auch die Insel Juist und 1850 auch Borkum ein Seebad.

Nach Norderney folgten in Deutschland später die Seebäder Dangast, Kolberg, Travemünde (1802), Wangeroog (1804), Spiekeroog (1809), Cuxhaven (1816), Wyk auf Föhr (1819), Zoppot (1822), Swinemünde (1824), Helgoland (1826), Juist und Langeoog (1840), Borkum (1850) und Westerland auf Sylt (1855) (HARMS, 1981).

In Europa wurden folgende Seehospize gegründet:

Viareggio in der Toskana (1845); „Hôpital Maritime“ in Berck-sur-Mer an der Kanalküste (1869); Refsnaes auf Seeland (1875) Dänemark; Middelkerke (1875) Belgien; „Badhuis voor Minvermogenden“ in Zandvoort, Holland; Hospize in Scheveningen und Katwijk aan Zee, Holland; Skraviken bei Frederiksvaern und in Hageviken (90er Jahre) Norwegen; Styrso (90er Jahre) Schweden und in Halsan in Autnas bei Bigdes (90er Jahre) am Bottnischen Meerbusen, das nördlichste Seehospiz in Europa.

In der Bäderheilkunde werden ortsgebundene Kurmittel, insbesondere Heilquellen, Meerwasser (Thalassotherapie) in den Seebädern und spezielle klimatische Bedingungen (insbesondere See- und Hochgebirgsklima) therapeutisch angewandt. Gleichzeitig wurde das Badewesen als Säule der allgemeinen Hygiene ausgebaut. In den Städten entstanden öffentliche Badeanstalten mit Wannen-, Brause-, Schwimm- und Schwitzbädern.

Die Balneologie beschäftigt sich heute mit Heilwässern, Peloiden (griech. pelos = Schlamm; Fango, Torf, Schlamm, Lehm, Schlick und Tone als Heilerden), Heilgasen und klimatischen Heilfaktoren. Die Anerkennung als Heilmittel hängt in erster Linie von bestimmten physikalischen und chemischen Eigenschaften ab.

## Krankheiten, für damals die Seekuren empfohlen wurden.

Die verschiedenen Krankheiten werden aus der damaligen Sicht kurz vorgestellt.

### 1. Skrofulose

Skrofulose war damals eine sehr verbreitete Krankheit und die mit entsprechender Häufigkeit gestellte Diagnose „Skrofulose“ soll erläutert werden. Scrophulosis (lat.: scrofulose = Halsdrüsen), Scrophelkrankheit, Scrofelsucht, auch Drüsenkrankheit, waren dasselbe Syndrom, das meist bei Kindern und Erwachsenen mit exsudativer Diathese (Exsudat; lat. exsudo = Ausschwizung entzündlicher Art; Diathese, griech. Diáthesis = erhöhte Anfälligkeit für bestimmte Krankheiten; erworben oder vererbt) auftrat.



Clemens Johann von Pirquet  
(1874 - 1929)



Theodor Escherich  
(1857 - 1911)

Das charakteristische Krankheitsbild war eine Affektion des lymphatischen Rachenrings, der Haut, gelegentlich der Gelenke und Knochen. Die Schleimhäute

waren stark gerötet, die Drüsenschwellung war häufig mit einer Erweiterung oder Verkäsung verbunden. Weitere diagnostische Zeichen waren: chronischer Schnupfen mit Verdickung der Nase und der Oberlippe (Facies scropulosa), Ekzem des Gesichtes, impetiginöse Infekte, Katarrhen der Augen (Keratokonjunktivitis), des Rachens, der Bronchen und „Darmbefall“, oft auch Otitis media. Adalbert Czerny (25.03.1863 Szczakowa (Galizien) - 03.10.1941 Berlin) bezeichnete die Skrofulose als eine Tuberkulose exsudativer Kinder. Die Trennung der Krankheitsbegriffe Tuberkulose und Skrofulose konnte erstmals 1907 erfolgen, nachdem Clemens Johann von Pirquet (12.05.1874 Hirschstetten (heute Wien) - 28.02.1929 Wien) die kutane Tuberkulinreaktion angegeben hatte. Theodor Escherich (29.11.1857 Ansbach - 15.02.1911 Wien) nannte die Krankheit 1909 „Lymphatismus“ und Ernst von Moro (08.12.1874 Laibach (heute Ljubljana) - 17.04.1951 Heidelberg) führte 1909 den Begriff der lymphatischen Diathese (Hyperplasie lymphatischer Gewebe, Infekthanfälligkeit) ein, der noch heute gebräuchlich ist.

Das Seeklima erwies sich hervorragend wirksam zur Bekämpfung der Krankheit, zur Unterstützung wurden Bäder verabreicht. Über die Badetemperaturen gibt es wenig Angaben, den „relativ kräftigen und blutreichen Skrofulösen“ wurden laut Jahresbericht des „Seehospiz Norderney“ von 1888 kalte Bäder verordnet (HARMS, 1881).

## 2. Chlorose



Richard Freiherr von Krafft-Ebing  
(1840 - 1902)

Die „Chlorose“ (gr. Chlóros = von grünlicher oder blassgelber Farbe) auch Bleichsucht, Icterus albus, Febris alba oder Morbus virgineus genannt war eine damals häufig gestellte Diagnose. Heute werden diese Begriffe nicht mehr benutzt, da man durch Eisenstoffwechseluntersuchungen diese Krankheit als Eisenmangelanämie erkannte.

Als Ursache sah man damals zu schnelles Wachstum an. Richard Freiherr von Krafft-Ebing (14.08.1840 Mannheim - 22.12.1902 Mariagrün (heute zu Graz) beschrieb die Anämie als auslösenden Faktor für die Entwicklungshemmung des

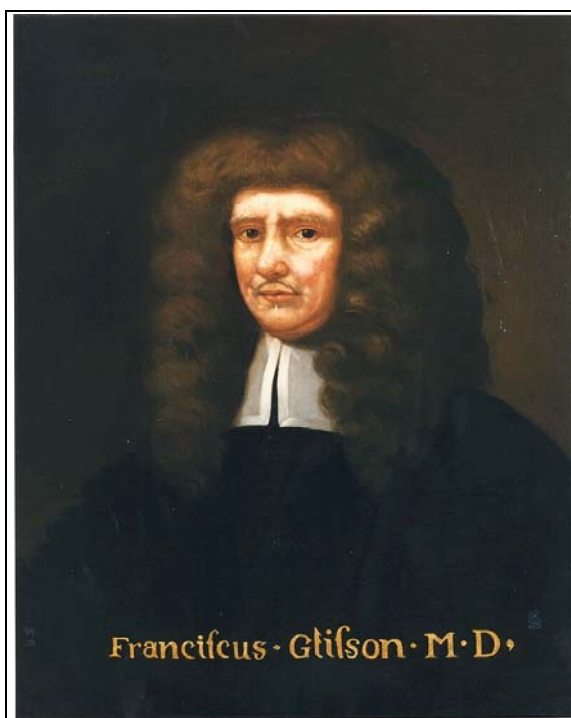
Schädels und ein enorm rasches Wachstum. Die Krankheit trat ausschließlich bei jungen Mädchen vor der Pubertät auf und war gekennzeichnet durch mangelnden Appetit. Es gab Ausnahmen, mit „widernatürlichem“ Hunger.

Im Jahre 1922 sah der Neurologe Ernst Adolf Gustav Gottfried von Strümpell (26.01.1853 Gut Neu-Autz (Kurland) - 10.01.1925 Leipzig) die ausgesprochene Muskelermüdbarkeit als diagnostisches Zeichen an, die längere und anstrengende Arbeit der Erkrankten unmöglich machte. Er bezeichnete die Chlorose als eine Art der Anämie, die in kurzer Zeit ohne erkennbare und nachweisbare Ursache entsteht und vermutete eine Blutbildungsstörung. Meinhard von Pfandler (07.06.1872 Innsbruck - 20.07.1947 Piburg (bei Ötz, Tirol) wies 1927 auf einen verminderten Hämoglobin-Gehalt hin ohne Herabsetzung der Erythrozytenzahl und normalen Leukozytenwerten. Dies kennzeichnete die Störung damit als hypochrome Anämie. Mehrere Mediziner, Lust, Göttert, Langstein und von Strümpell, empfahlen in erster Linie die Eisenmedikation und eine „hygienische“ Lebensweise. Zusätzlich verordnete von Strümpell (1922) mehrwöchige Karanzenhausaufenthalte mit anschließenden Freiluftkuren (HARMS, 1981).

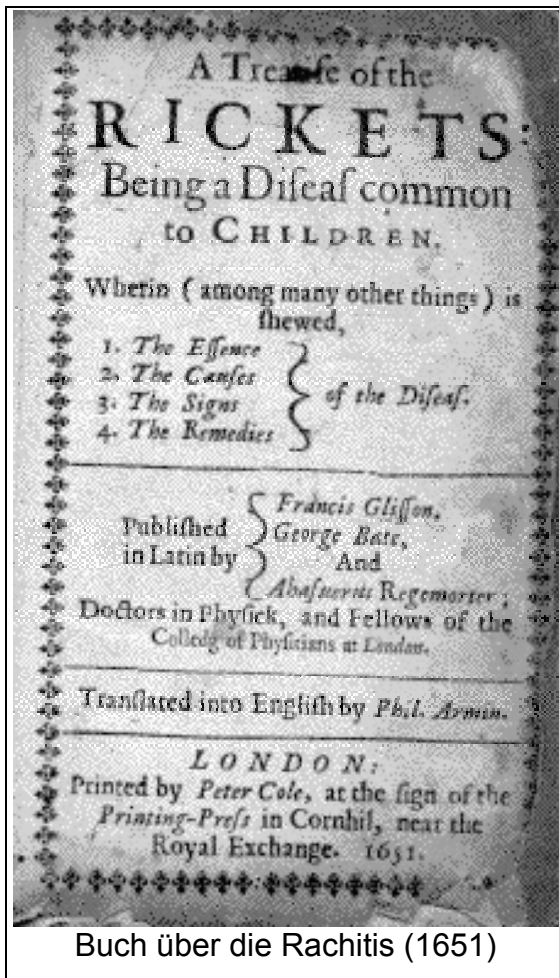
### 3. Rachitis



Daniel Whistler (1619 - 1684)



Francis Glisson (1597 - 1677)



Der englische Arzt Daniel Whistler (1619 Walthamstow - 11.05.1684 London) beschrieb erstmals diese rätselhafte Krankheit in seiner 1645 veröffentlichten *Dissertation „De Morbo puerili Angulorum, quem patrio idiomate indignae vocant“*, „the rickets“, in der bereits der Name „englische Krankheit“ enthalten ist. Kennzeichen der Rachitis sind starke Verformungen der Gliedmaßen und des Thorax, im Säuglingsalter Wachstumsstörungen, Kraniotabes, Offenbleiben der Fontanellen zum Caput quadrum und verzögerter Zahndurchbruch. Der englische Arzt und Mitbegründer der Royal Society in London Francis Glisson (1597 Rampisham (bei Yeovil) - 14.10.1677 London) führte 1650 in seinem Werk *„De rhachitide“*<sup>6</sup>, die Rachitis auf den verzögerten Zahndurchbruch zurück, das besonders für die Augenzähne galt.

Im Jahre 1874 meinte der Würzburger Kinderarzt Carl Adolf Christian Jakob Gerhardt (05.05.1833 Speyer - 22.07.1902 Schloß Gamburg, Baden), daß alle Nahrungsmittel, die Darmkatarre verursachen, die Rachitis auslösen. Max von Kassowitz (14.08.1842 Pressburg - 23.06.1913 Wien) führte ab 1883 die Behandlung mit Phosphor-Lebertran ein, wobei er nur den Phosphor als wirksam und den Lebertran als billiges unwirksames Mittel ansah. Huldshinsky wies 1919 durch mehrfache Röntgenaufnahmen nach, daß die Rachitis mit künstlicher Höhensonne therapeutisch zu beeinflus-



<sup>6</sup> De Rhachitide, sive Morbo Puerili qui Vulgo The Rickets Dicitur, Tractatus, Adscitis in Operis Societatem, F. Glisson, G. Bate, & A. Regemortero (London, 1650)

sen war.



Adolf Otto Reinhold Windaus 1938 (1876 - 1959)

Der Physiologe Arthur Hess (1875 - 1933) aus New York machte 1924 durch Ultraviolett-Bestrahlung einige Nahrungsmische antirachitisch wirksam. Außerdem gelang es ihm, den für die Krankheit wirksamen Spektralbereich zwischen 310 - 280 nm zu ermitteln, der als Ultraviolett B bezeichnet wurde. Adolf Otto Reinhold Windaus (25.12.

1876 Berlin - 09.06.1959 Göttingen), der spätere Nobelpreisträger der Chemie (1928), hatte die Natur der Sterine aufgeklärt und wurde 1925 von Hess eingeladen, am Vitamin D Problem mitzuarbeiten, da man wußte, daß ein Mangel an Vitamin D zur Rachitis führte. Windaus gelang es in Zusammenarbeit mit seinem Göttinger Kollegen dem Experimentalphysiker Robert Wichard Pohl (10.08.1884 Hamburg - 05.06.1976 Göttingen) den Zusammenhang aufzuklären. Vitamin D entsteht in der Haut durch Umwandlung eines Sterins mittels UV-Strahlung. Später konnte Vitamin D synthetisch hergestellt werden. Ab 1939 wurde jeder Säugling in Deutschland durch Applikation von Vitamin D vor der Rachitis geschützt (HARMS, 1981 MAJER, 1989).

#### 4. Tuberkulose

Als letzte Seuche aus einer endemisch verlaufenden Krankheit entwickelte sich in der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts eine verheerende Epidemie, die Tuberkulose, so benannt 1833 von Johann Lukas Schoenlein (30.11.1793 Bamberg - 23.01.1865 Bamberg). Der Höhepunkt dieser Krankheit dürfte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts gelegen haben. Der Rückgang wurde erst mit der industriellen Entwicklung möglich, als sich die allgemeinen hygienischen Verhältnisse durch höheren Lebensstandard verbesserten.

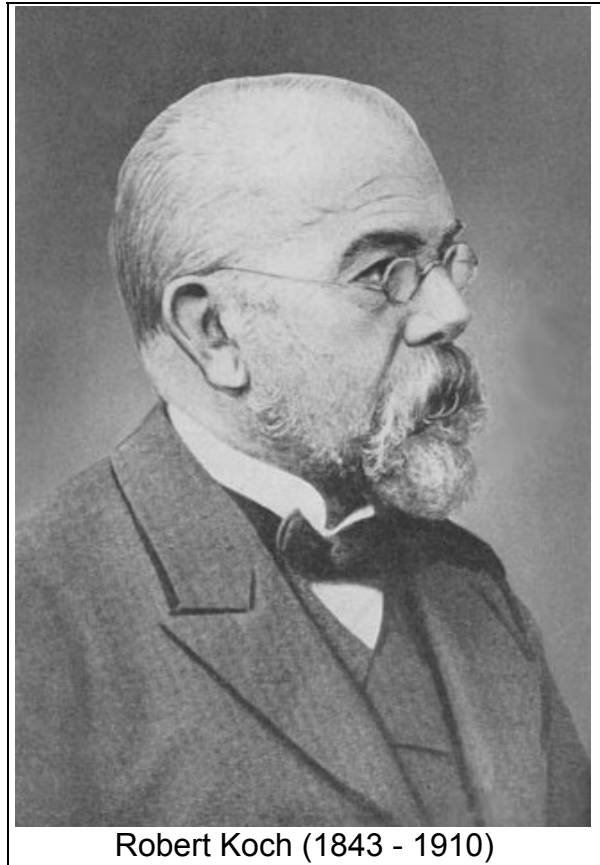
Die Tuberkulose ist eine Infektionskrankheit, die durch Tuberkelbakterien hervorgerufen wird. Der Erreger führt aber erst dann zu manifesten tuberkulösen Veränderungen, wenn bestimmte unspezifische Lebensweisen wie z. B. Wohnung,



Klima, Ernährung dazu Anlaß geben. Der Hygieniker Werner Kollath (11.06.1892 Gollnow (Pommern) - 19.11.1970 Porza (bei Lugano) schrieb in seinem 1951 erschienenen Buch „Die Epidemien in der Geschichte der Menschheit“, daß die Ausbreitung der Tuberkulose „*ein genauer Indikator für die soziale Lage*“ ist.



Johann Lukas Schoenlein (1793 - 1865)



Robert Koch (1843 - 1910)

Heinrich Hermann Robert Koch (11.12.1843 Clausthal (heute Clausthal-Zellerfeld) - 27.05.1910 Baden-Baden) entdeckte 1882 den Tuberkelbazillus (*Mycobacterium tuberculosis*, Kochsches Bakterium) wobei er erstmals Agar-Agar als Bakterien-nährboden verwendete. Das von ihm hergestellte und 1890 empfohlene „Tuberkulin“, welches als Filtrat aus 6 bis 8 Wochen alten Tuberkelbacillus-Kulturen hergestellt wurde, erwies sich als therapeutisch unwirksam wurde aber als diagnostisches Mittel eingesetzt. Koch erhielt 1905 für seine Tuberkuloseforschungen den Nobelpreis für Medizin.

Man unterscheidet je nach Lokalisation klinisch die „pulmonale Tuberkulose“, mit hauptsächlichem Befall der Lunge, Pleura und der Atemwege und die „extrapulmonale Tuberkulose“ bei Beteiligung anderer Organe wie z. B. Nieren, Geschlechtsorgane,

Knochen und Gelenke. Schon ab 1898 wurden die ersten therapeutischen Erfolge mit der Heliotherapie in Verbindung mit Operationen an tuberkulösen Herden im Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney erzielt.

Durch konsequente Maßnahmen in der Bekämpfung der Tuberkulose, durch die nicht unumstrittene Röntgenreihenuntersuchung, Früherfassung und Isolierung war ab 1967 kein Fall von Tuberkulose mehr in der BRD zu verzeichnen. (HARMS, 1981).

## 5. Asthma bronchiale

Die Äteologie der „Asthma bronchiale“ ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht ausreichend geklärt. In der Pathogenese nehmen die Allergene eine Hauptrolle ein. Zusätzlich kommt es zu Infekten der Luftwege und chemisch-physikalischer Irritierbarkeit der Bronchialschleimhaut. Auch eine vegetative Fehlsteuerung wird als weitere Komponente angegeben, wobei Witterungseinflüsse und seelische Erregung die wichtigsten anfallsauslösende Ursachen sind. Unter dem Asthma-Syndrom versteht man folgendes charakteristisches Krankheitsbild: *„Eine chronische Erkrankung mit entweder anhaltender oder rezidivierend auftretender voerwiegend expiratorischer Atemnot, expiratorischem Giemen und Husten sowie Zeichen einer Lungenüberblähung, die entweder nur im Zustand der Atemnot oder ständig nachzuweisen ist und zu einer Verformung des Thorax führen kann“* (MAIER, MENGER, WENNER, 1976).

Klingende Rasselgeräusche, Pfeifen und Giemen werden bei der Auskultation wahrgenommen, die durch eine generalisierte Bronchialstenose mit Behinderung der Expiration zustande kommen. Weitere Kennzeichen des Asthma bronchiale sind eine vermehrte Schleimbildung (Hyperkrinie) mit einem abnorm zähflüssigen und adhärenen Bronchialsekret. Es wurde festgestellt, daß bei Säuglingen und Kleinkindern die Krankheit häufig mit einer asthmatischen Bronchitis beginnt. Offenbar gibt es dabei eine geschlechtsspezifische Bevorzugung der Krankheit, denn 2/3 der Patienten waren in einem bestimmten Zeitraum im Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ Knaben (MENGER, 1971).

Die Klimatherapie spielt bei dem Asthma bronchiale eine wichtige Rolle, wobei die Heilwirkung des Meeresklimas auf drei gemeinsam wirkenden Komplexen beruht:

- 1) Der thermische Wirkungskomplex, der Lufttemperatur, Luftbewegung und Wärmestrahlung einschließt,
- 2) der aktinische Wirkungskomplex, der die Strahlung im UV-Bereich beinhaltet,

3) der chemische oder Aerosol-Komplex, der alle gasförmigen, flüssigen und festen Bestandteile umfaßt (PFLEIDERER, 1958).

Der therapeutische Wert des Nordseeklimas beruht auf der geringen Temperaturschwankung zwischen Tag und Nacht, zwischen Sommer und Winter. Die Regulation des Wärmehaushalts wird genau so geschont wie die Funktion der Haut und Schleimhaut der Atemwege. Bei hoher Abkühlung durch den Wind wird die Wärmeregulation des Körpers in Tätigkeit gesetzt. Bei vorhandenen Kalt- und Kühlreizen kommt es zur Drosselung der Durchblutung und Senkung der Schleimhauttemperatur, wobei der Schleimhaut Feuchtigkeit entzogen wird. Diese Reizwirkungen sind bei Asthmatikern besonders ausgeprägt (MENGER, 1963).

Die heilende Wirkung an der See beruht im besonderen auf der Strahlungsfülle, die durch die Weite des Horizonts bedingt ist, und der Möglichkeit des langen Strahlengenusses durch niedrige Temperaturen und Abkühlung durch den Wind. Die Ultraviolett A-Strahlung (langwelliger UV-Bereich 400- 320 nm) regt das Sofortpigment an und verbessert die Hautdurchblutung und funktionelle Anpassung. Die Ultraviolett B-Strahlung (mittelwelliger UV-Bereich 320-280 nm) fördert den Knochenbau und führt zum Sonnenerythem (SCHULTZE, 1973; MENGER, 1966).

Das maritime Aerosol ist ein wichtiger Faktor. Durch den Wind werden feinste Tröpfchen des Meerwassers in der Luft verteilt. In der Brandungszone liegt der Salzgehalt bei etwas weniger als 1 mg/m<sup>3</sup> Luft. Zehn bis fünfzehn Meter hinter der Brandungszone liegt der Salzgehalt nur noch bei der Hälfte, in 100 bis 200 Meter Entfernung nur noch bei 1/10 des Ausgangswertes (JESSEL, 1955). Untersuchungen ergaben auf Norderney, daß Westwetterlagen für Asthmatiker günstiger als Ostwetterlagen sind. Bei Nebel und hoher Luftfeuchtigkeit wurde ein auffallender Rückgang der Asthmafälle beobachtet. Das Fehlen von Staub, Allergenen und Gasen (insbesondere SO<sub>2</sub>) in der Seeluft verstärkt die heilende Wirkung. Die sedative Wirkung des Seeklimas ist auf den Milieuwechsel, psychische Entspannung, Ausgeglichenheit von Temperatur und Feuchtigkeit, Allergen-, Staub- und Keimarmut zurückzuführen. Der Arzt wird durch diese Faktoren in seinen Bemühungen unterstützt, die Tonuslage des vegetativen Nervensystems günstig zu beeinflussen (HARMS, 1981).

## **6. Dermatologische Erkrankungen**

Schon vor Hunderten von Jahren pilgerten Juckreiz-Geplagte ans Tote Meer. Das Tote Meer wird deshalb als „tot“ bezeichnet, weil in seinem Wasser kaum Leben

existiert. Es besitzt die größte Mineralkonzentration aller Meere - der Mineralsalzgehalt ist bis zu zehnfach höher als in anderen Weltmeeren. Das Salz des Toten Meeres enthält, im Gegensatz zu normalem Meerwassersalz, mehr Kalzium- und Magnesiumsalze. Diese Mineralien wirken beruhigend auf die Haut und regen die Zellerneuerung an. Sie erhalten wirkungsvoll den natürlichen Feuchtigkeitsmantel der Haut.

William verfaßte Ende des 18. Jahrhunderts erstmals eine präzise Beschreibung der 'Ekzemkrankheit'. Seitdem haben sich viele Mediziner mit diesem Krankheitsbild befaßt, wobei der Krankheitsbegriff 'konstitutionelles Ekzematoid' (Synonyma: Neurodermatitis, endogenes Ekzem, Dermatitis atopica u. v. a.) mit und ohne Asthma bronchiale und oder Rhinitis atopica einhergeht. In der Pathogenese spielt die Dysregulation der Blutgefäße in der Haut mit Neigung zur Vasokonstriktion eine große Rolle. Klinisch zeigt sich im Säuglingsalter der Milchschorf. Häufig stellen sich zusätzlich asthmatische Beschwerden mit spastischer Bronchitis ein. Dabei kann sich neben dem endogenen Ekzem Asthma bronchiale ausbilden.

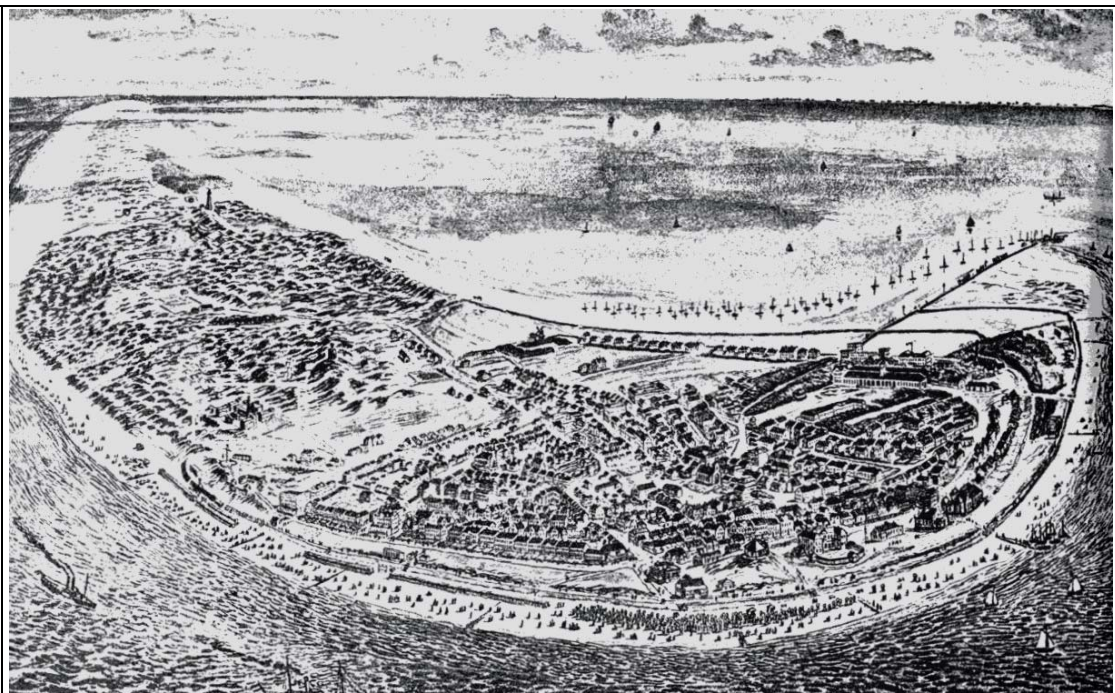


Kontaktekzem

Prädilektionsstellen (Pathol.: Stelle im Organismus mit der geringsten Widerstandskraft gegenüber Krankheitsentwicklung und -manifestation) sind Ellen- und Kniebeugen, die Beugeseiten der Handgelenke und des Nackens, können aber bei generalisiertem Schub auch an allen Körperstellen auftreten. Die veränderte Reaktionslage des gesamten Gefäßsystems wird durch eine Störung der Kreislaufregulation gekennzeichnet. Klinisch findet man einen Hautkolorit und weißen Dermographismus.

## Kinderhospiz auf Norderney

In seinem Buch „Die erste Überwinterung Kranker auf Norderney“ (1882, Seite 118) machte Friedrich Wilhelm Beneke auf den günstigen Einfluß des Nordseeklimas aufmerksam und schrieb: *„Der Fall findet hier nur deshalb Erwähnung, weil ... der kurze Aufenthalt an der Nordsee inmitten des Winters von durchaus befriedigendem Erfolg auf das Allgemeinbefinden war und einzelne locale Erscheinungen, wie das Eczem, sehr rasch beseitigte“* (BENEKE, 1882 c).



Panorama von Norderney, 1886

Walter Goeters (1899 - 1955) wies 1952 darauf hin, daß Hauterkrankungen wie Ekzeme und Neurodermitis nur in der Zeit von Herbst und Winter ausreichend therapiert werden können (GOETERS, 1952). S. Chlebarov und Wolfgang Menger erzielten gute Heilerfolge mit einer Nordseeschlicktherapie, wobei der Schlick durch den hohen Salzgehalt entzündungshemmend wirkt. Von 275 hautkranken Kindern, die im Rahmen diese Therapie behandelt wurden, war bei 265 Patienten ein Heilerfolg zu verzeichnen (CHLEBAROV, MENGER, 1972).

F. W. Beneke berichtete 1881 in seinem Buch „Über die sanitäre Bedeutung des verlängerten Aufenthaltes auf den deutschen Nordseeinseln, in Sonderheit auf Norderney“ über einzelne Erfahrungen, statistische Ergebnisse und theoretische

Erwägungen, wobei er die Abkühlungsgröße bereits erkannt hatte, aber noch wenige zutreffende Vorstellungen über die Reaktionen im Organismus hatte (BENEKE, 1881 b; Menger, 1982).

Am 5. April 1880 hielt F. W. Beneke einen Vortrag auf einem Kongreß deutscher Kinderärzte (Pädiatrische Sektion der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte) in Berlin und forderte die Errichtung von Unterkünften zur Behandlung kranker, unbemittelter Kinder auf Norderney, Helgoland oder Borkum. In dieser sollte vornehmlich die Behandlung der Scrofulose und die beginnende Schwindsucht bei Jugendlichen behandelt werden. Gleichzeitig wurde während die Konstituierung von einem „Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten“ beschlossen, um gleichlaufende Bestrebungen für Nordsee und Ostsee zusammenzufassen.

Am 20. September 1880 wurde ein aus 41 Ärzten bestehendes „Comité zur Errichtung von Kinderheilstätten an der Nordsee“ ins Leben gerufen, dem sich nach und nach bedeutende Ärzte anschlossen. Dem Vorstand gehörten an:

Ernst Benjamin Viktor von Leyden (20.04.1832 Danzig - 05.10.1910 Berlin) aus Berlin

Karl Friedrich Christian von Mettenheimer (1824 - 1898) aus Schwerin

Carl Anton Emil Ewald (30.10.1845 Berlin - 20.09.1915 Berlin) aus Berlin

Adolf Baginsky (22.05.1843 Ratibor - 15.05.1918 Berlin) Berlin

Bereits im Herbst 1880 nutzte Friedrich Wilhelm Beneke die Gelegenheit, bei einem Aufenthalt auf Norderney den Platz für ein künftiges Hospiz zu kaufen. Am 3. April 1881 fand die erste Generalversammlung des „Comités zur Errichtung von Heilstätten an der Nordsee“ im Saal des Architektenhauses zu Berlin statt. Die Tagesordnung enthielt u. a. folgende Punkte:

Punkt 2: Vorlage und Erläuterung eines Bauplanes für die erste auf Norderney zu errichtende Kinderheilstätte;

Punkt 3: Beschlußfassung über eine eventuelle Vereinigung mit der auf Norderney schon bestehenden „Diaconissenanstalt zur Heilung scrophulöser Kinder“;

Punkt 4: Besprechung und Beschlußfassung über einen Antrag des Herrn Geh. Medicinalrath Dr. Abegg in Danzig und 41 Ärzten vom 10. September 1880, „*das Comité seine bisherigen Bestrebungen thunlichst dahin erweitern wolle, dass künftighin die deutschen Küsten und Inseln überhaupt, also auch die baltischen*

*Küsten und Inseln, nicht die der Nordsee allein, zur Errichtung von Asylen ins Auge gefaßt und empfohlen werden“.*

Punkt 5: Vorlage des Statutenentwurfs der „Gesellschaft zur Gründung von Kinderheilstätten an der Nordsee“...

F. W. Beneke wurde Vorsitzender des „Vereins für Kinderheilstätten an der Nordsee“ und legte gleichzeitig auch einen Bauplan für die erste auf Norderney zu errichtende Kinderheilstätte vor. Stellvertretender Vorsitzender wurde Prof. Dr. Rudolf Dohrn (1836-1915). Bautechniker Beirat wurde der Königliche Baurat F. Nienburg (1849-1903), der dieses Amt von 1892 bis 1903 inne hatte.

**Tabelle: Übersicht über die Leitung des Vereins für Kinderheilstätten an der Nordsee**

(nach HARMS, 1981)

<b>Jahr</b>	<b>Vorsitzende</b>
1881	Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Beneke
1883-1890	Hanseatischer außerordentlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister Exellenz Dr. Krüger
1890-1892	Vizeadmiral z. D. Exellenz von Reibnitz
1892-1904	Wirklicher geheimer Oberregierungsrat Dr. jur. J. Rösing
1905	Bankdirektor Dr. Karl Gelbke

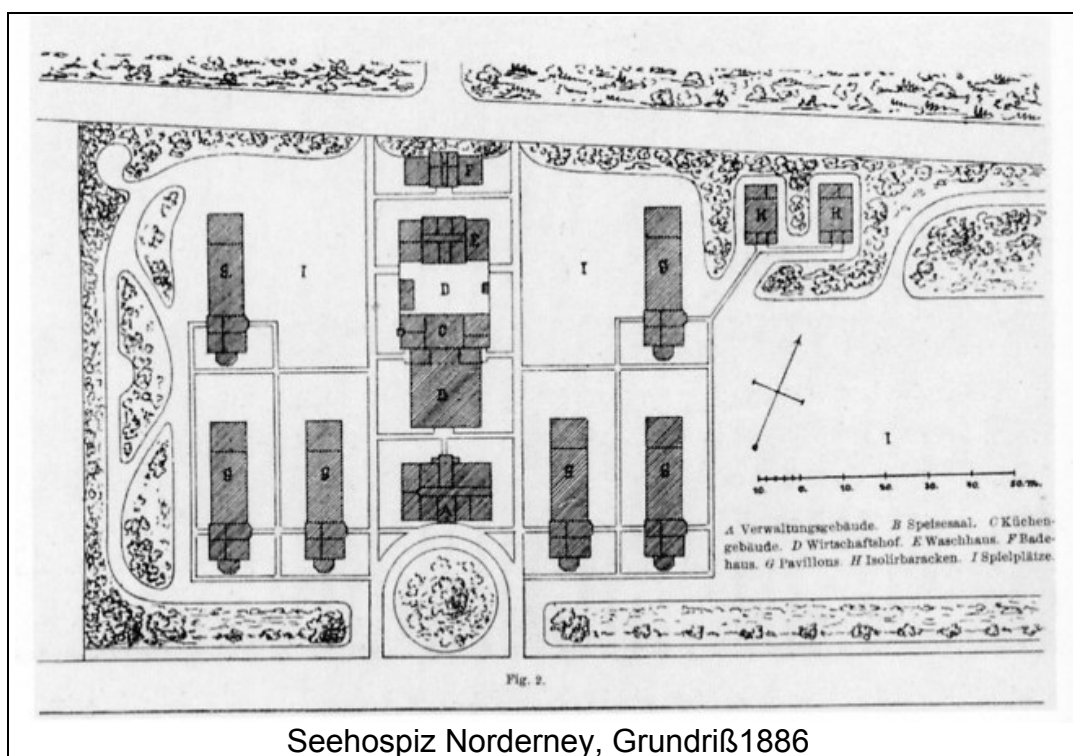
<b>Jahr</b>	<b>Stellvertretende Vorsitzende</b>
1882	Prof. Dr. Rudolf Dohrn (1836-1915)
1883-1910	Wirklicher geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Ernst von Leyden
1911-1915	Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Carl Anton Ewald
1915-1918	Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Adolf Baginsky
1919	Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Finkelstein

<b>Jahr</b>	<b>Kurator auf Norderney</b>
1886-1892	Bankdirektor Karl Thorade
1892-1901	Bürgermeister Dr. Albert Gröning
1902-1911	Konsul Heinrich von Gröning
1911-1919	Bankdirektor I. H. Niemann
1920-1935	Direktor H. R. Gerleff

<b>Jahr</b>	<b>Bautechnischer Beirat</b>
1882-1903	Königlicher Baurat F. Nienburg (1849-1903)

Bereits am 1. Juni 1882 wurde das provisorische Kinder-Hospiz zu Norderney mit 32 Betten eröffnet. Die dort untergebrachten Kinder litten hauptsächlich an Scrofulose als der verbreitetsten Konstitutionsanomalie, wobei es sich oftmals um recht schwere Formen der Tuberkulose der Lymphknoten, der Haut, der Knochen und Gelenke und der Sinnesorgane handelte. Die Behandlung wiederum wurde individuell durchgeführt und bestand u. a. in „beschränktem“ oder „freiem“ Genuß der Seeluft (MENGER, 1982).

Noch im Spätsommer 1882 weilte F. W. Beneke an der mecklenburgischen Küste bei Groß-Müritz, wo der „Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten“ kleinere Hospize ebenso wie in Wyk auf Föhr und später in Zoppot bei Danzig geschaffen hatte. Die Fertigstellung der Baupläne für diese Hospize waren eines der letzten Arbeiten von F. W. Beneke. Sein plötzliches Ableben am 16. Dezember 1882 bedeutete für den Verein eine große Lücke. Durch große Kraftanstrengung gelang es schließlich sein Werk fortzusetzen.



Der Vorstand des Vereins bemühte sich um Spenden und schrieb Privatleute und 138 Städte an. Diese Initiative zeigte große Resonanz. Von den Kommunen kamen regelmäßige Beträge. Berlin, Dresden, Göttingen und Schleswig-Holstein folgten dem Aufruf. Kaiser Wilhelm I. bewilligte zum Bau der „Großen nationalen Musteranstalt“ auf



Norderney dem Verein die Summe von 250 000 Mark unter der Bedingung, daß der Verein die andere Hälfte der insgesamt auf 500 000 Mark veranschlagten Baukosten bis Ende des Jahres 1883 aufbringe. Dem Verein gelang es die erforderlichen Mittel aufzubringen. Mit Unterstützung durch das Königliche Preußische Ministerium des Innern konnte eine Lotterieveranstaltung durchgeführt werden. Die verkauften 700 000 Lose brachten einen Gewinn von 210 000 Mark und machte den Namen und die Zielsetzung des Vereins in ganz Deutschland bekannt.. Ein ungenannter Deutsch-Amerikaner spendete 100 000 Mark. Der Verein betrieb weitere Hospize auf Wyk/Föhr, Groß-Müritz und Zoppot, die in der Zeit von 1884 und 1886 in Betrieb genommen wurden. Der Verein unterstand zusätzlich noch dem „Frauenhilfsverein für Kinderheilstätten an den Deutschen Seeküsten“.



Der Grundstein für den Bau der Kinderheilstätte auf Norderney nach den Plänen von F. W. Beneke und des Regierungsbaumeisters F. Nienburg (1849 - 1903) aus Oldenburg wurde am 1. Juni 1884 gelegt. Am 1. Juni 1886 wurde das Haus eröffnet. Den Forderungen des Kaisers entsprechend waren sechs Häuser, damals „Pavillons“ genannt, für je vierzig Kinder gebaut worden. Dazu kam ein großer Speisesaal, die Küche und die Waschküche. In jedem Kinderhaus gab es im Erdgeschoß einen Speisesaal als Tagesraum, in der ersten Etage befand sich ein großer und ein kleiner Schlafsaal. Das Hospiz lag 1 km vom Ort Norderney in einem geschützten Dünenal. Es erhielt 1890 als „große nationale Musteranstalt“ den Namen Seehospiz „Kaiserin Friedrich“. Dabei hatte der Verein das Glück, daß von Anfang an

die Kinderheilstätte auf Norderney „unter dem Protektorat ihrer Königlichen Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der Frau Kronprinzessin Viktoria des deutschen Reiches und von Preußen“ stand.

Dieses frühere Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney besteht auch noch heute im Jahre 2004 in abgeänderter Form. Es fungierte vom 01.09.1998 bis

30.09.2000 als Kinderkrankenhaus und Rehabilitationsklinik für Kinder und Jugendliche und vom 01.10.2000 an als Rehabilitationsklinik für Kinder und Jugendliche unter dem neuen Namen „Seehospiz Norderney GmbH in der Benekestraße 27, 26548 Norderney“, hat 280 Betten aufgeteilt in 8 Häuser (BENEKE, 1880, 1881 c, 1882 a, b; VEREIN FÜR KINDERHEILSTÄTTEN AN DEN DEUTSCHEN SEEKÜSTEN, 1882: HARMS, 1981; MENGER, 1982; FESTSCHRIFT a, b, 1986; LATZKE, 2002; UFEN, 2002).



Im Jahr der Eröffnung (1886) lief der Kurbetrieb vom 1. Juni bis zum 14. Oktober. Für das Winterhalbjahr lagen keine Anmeldungen vor, das Hospiz blieb geschlossen. In den folgenden Jahren wurden die Kurperioden soweit verlängert, daß ein durchgehender Betrieb vom 1. Januar bis 31. Dezember erreicht wurde. Im Jahr 1888 wurden bereits 568 Kinder im Seehospiz aufgenommen, wobei man bei einer durchschnittlichen Verweildauer von 50 Tagen auf 30 266 Verpflegungstage kam.

Auf der Jahresversammlung des Vereins am 31. Mai 1890 stellte Freiherr von Vinke den Antrag, „vorbehaltlich der Genehmigung der Allerhöchsten Protektorin“ den Namen „Seehospiz Kaiserin Friedrich“ beizulegen. Diesem Antrag wurde einstimmig zugestimmt. Zehn Jahre nach Gründung des „Vereins für Kinderheilstätten an der Nordsee“, am 23. Mai 1891 hielt der Vorsitzende Vizeadmiral z. D. Paul Freiherr von

Reibnitz Rückblick auf das letzte Jahrzehnt: „Im Januar 1882 geruhten Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin des Deutschen Reiches allergnädigst das Protektorat über den Verein zu übernehmen und demselben Allerhöchst Ihr regstes Interesse zuzuwenden. Wenn die Zahl der Mitglieder, welche sich im Jahre 1882 auf 220 belief, von Jahr zu Jahr stieg und im Jahre 1891 die stattliche Zahl von 660 erreicht hat, so verdanken wir diesen kräftigen Aufschwung vor allem der ganz besonderen Gnade und Huld Seiner Majestät des Hochseligen Kaisers Friedrich, und Ihrer Majestät unserer Allerhöchsten Protektorin, Allerhöchst welche uns allen in der Fürsorge für die Armen und leidenden Kinder mit dem erhabensten Beispiel vorangeht (HARMS, 1981).



Kronprinz Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl (18.10.1831 Potsdam - 15.06.1888 Potsdam), Sohn Kaiser Wilhelms des I. (22.03.1797 Berlin - 09.03.1888 Berlin; König von Preußen seit 1861, seit 1871 Kaiser des Deutschen Reiches), wurde am 9. März 1888 zum Deutschen Kaiser Friedrich III. ausgerufen und starb bereits am 15. Juni 1888 an Kehlkopfkrebs. Er war seit 25. Januar 1858 mit der Prinzessin von Großbritannien und Irland Victoria Adelheid Marie Luise (Adelaide Mary) (21.11.1840 London - 05.08.1901 Schloß Friedrichshof bei Kronberg/Hessen-Nassau) verheiratet, die ihn stark beeinflusste. Der älteste Sohn, Kronprinz Friedrich Wilhelm wurde am 27.01.1859 in Berlin geboren. Er wurde nach dem Tode des Vaters am 15. Juni 1888 als König

Wilhelm II. von Preußen und Kaiser des Deutschen Reiches gekrönt. Die Mutter Viktoria war die älteste Tochter der Königin Viktoria von Großbritannien und Irland (24.05.1819 London - 22.01.1901 Osborne House bei Cowes auf der Isle of Wight) und Prinz Albert von Sachsen-Coburg-Gotha.



„Kaiserin Friedrich“ (1868)



„Kaiserin Friedrich“ (1900)

Kaiserin Viktoria, Schirmherrin des Hospizes Norderney, nannte sich nach dem Tode Friedrich III. im Jahre 1888 „Kaiserin Friedrich“. Sie wollte auf ihre Weise an das Gedächtnis des nach 99 Tagen Regierungszeit Verstorbenen wachhalten. Ihr besonderes Interesse galt nach dem Tode ihres Gatten der Förderung der Volksgesundheit. Unter diesem Hintergrund ist der etwas ungewohnte Name „Seehospiz Kaiserin Friedrich“ Norderney besser verständlich.

Den pflegerischen Dienst taten in den Anfangsjahren Schwestern vom Viktoria-Haus für Krankenpflege in Hannover. Diese wurden jedoch nach fünfjähriger Tätigkeit abgerufen. Daraufhin kam es durch Initiative des Chefarztes Christian Rode (1848 - 1901) und dem Kurator Karl Thorade zur Gründung und Ausbildung einer eigenen Schwesternschaft. Die Schwestern trugen als Kennzeichen eine Brosche mit schwarzem Kreuz und einem schräg darauf liegenden Anker mit Tau. Nach dem 2.

Weltkrieg mit Beginn des Wiederaufbaus wurden am 21. Februar 1947 Schwestern vom Diakonissen-Mutterhaus „Kinderheil“ in Bad Harzburg mit der Pflege betraut.



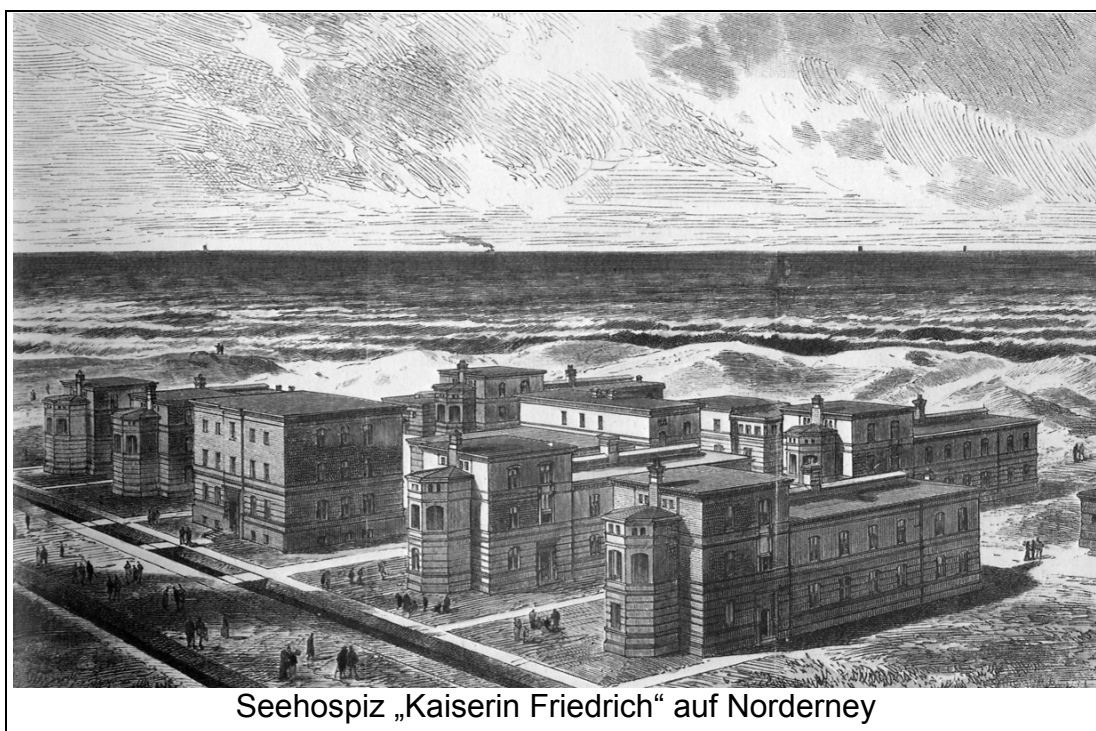
Brosche der Schwesternschaft  
Seehospiz „Kaiserin Friedrich“

Die Wurzeln dieses Mutterhauses standen in Stettin-Finkenwalde, als dort am 15. Mai 1851 die „Kinderheil und Diakonissenanstalt“ begründet wurde. Wilhelm August Steffen (1792-1874) hatte die ärztliche Leitung. Dessen Sohn Johann Theodor August Steffen (1825 - 1910), ein bekannter Kinderarzt, war der Begründer der pädiatrischen Sektion der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte, aus der 1884 die „Gesellschaft für Kinderheilkunde“ hervorging, zu deren ersten Vorsitzenden er gewählt wurde. Vor diesem Forum hatte Friedrich Wilhelm Beneke am 5. April 1880 seinen Vortrag gehalten, in dem er die Errichtung von Unterkünften zur Behandlung kranker, unbemittelter Kinder auf Norderney forderte. Somit bestand eine Verbindung der Stettiner Anstalt zur Thalassotherapie auf Norderney,

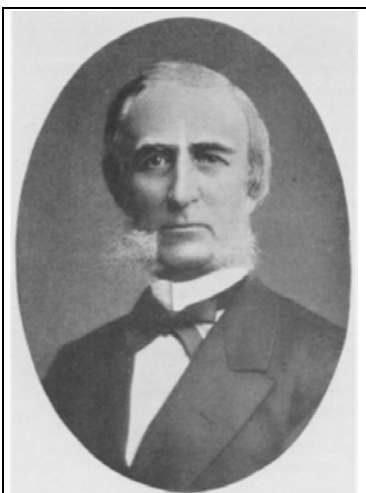
die bis ins das 19. Jahrhundert zurückreichte.

Die Diakonissen des Diakonissen-Mutterhauses „Kinderheil“ aus Stettin-Finkenwalde mußten in der Zeit des nationalen Chaos, ihr Heim aufgeben und flüchteten mit beinahe 400 Kindern in den Westen, wo sie in Bad Harzburg eine neue Heimat fanden. Im Sommer 1946 wurde dort vom Niedersächsischen Ministerium für Aufbau, Arbeit und Gesundheit angefragt, ob sie Interesse an einer Kinderheilstätte auf Norderney hätten. Es wurde schnell zugesagt, doch brach der furchtbare Winter 1946/47 herein, gekennzeichnet von Kälte, Kohlenknappheit und Hunger. Das Seehospiz mit seinen leeren Fensterhöhlen glich mehr einer Ruine als einer Kinderheilstätte. Man hatte Flüchtlinge in den Riesenhäusern untergebracht, die jedoch weggingen, weil sie es vor Kälte und Nässe in den unbeheizten Räumen nicht aushielten. Wie sich später herausstellte, hatten große Verbände und Versicherungsanstalten sich die verwüstete Heilstätte angesehen und eine Wiederinbetriebnahme für völlig aussichtslos erklärt. Es war nichts mehr da, als die

ersten drei Schwestern im Juli 1947 nach Norderney kamen. Nach Übernahme der Schwestern vom Diakonissen-Mutterhaus „Kinderheil“ in Bad Harzburg Anfang 1947 dauerte es noch längere Zeit, bis die Schäden und Zerstörungen durch Bombentreffer, eine ausreichende Ausrüstung und die gesicherte Verpflegung wieder einen ganz normalen Kurbetrieb im Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney zuließen. Am 21. Mai 1948 wurde das Kurheim wiedereröffnet, doch fehlten noch 100 Matratzen (HARMS, 1981; FESTSCHRIFT 1986 a, b; FESTSCHRIFT, 2001).



Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney



F. W. Beneke

Die Ausnutzung des milden Nordseeklimas veranlaßte Friedrich Wilhelm Beneke vom 12. September 1881 bis 4. März 1882, mit 53 Patienten im Alter von 3 bis 49 Jahren (21 weiblich und 32 männlich) auf der Insel Norderney zu überwintern. Dabei wurde das Baden im Meer in der Zeit vom 15. Juni bis 1. Oktober angesetzt, während die Meeresluft im Herbst und Winter bei konstitutionellen Schwächezuständen Hilfe bringen sollte. Ein Patient war ein 3 Jahre alter Junge mit Asthma, fünf Kinder zwischen 8 und 14 Jahren litten an Scrophulose, die anderen Patienten befanden sich im Alter von 15 bis 49 Jahren, 27 von ihnen litten an Phthisis pulmonum (Auszehrung, Schwindsucht; schwer verlaufende Form von Lungentuberkulose). F. W.

Beneke bedauerte, daß die Zahl der Patienten mit Phthisis (schwerer Lungentuberkulose) so groß war und warnte vor Verschickung von Patienten mit „destruktiven Vorgängen“ und mit „bösartigen Geschwülsten“ zur Kur an die Nordsee, während Patienten mit Scrophulosis für die Nordsee vorzugsweise geeignet waren. Die Kranken wohnten in kleinen Gruppen oder teilweise in Einzelwohnungen, was sich bewährte, so daß die Kranken sich nicht gegenseitig irritierten und die Kränkern bei den weniger Kranken nicht Besorgnis für die eigene Zukunft erweckten. Der Winter war milde mit 75% Westwetterlagen, aber auch 47 klaren, sonnigen Tagen. Vor dem Frühstück machten die Kranken einen kurzen Spaziergang, je einen langen am Vormittag und am Nachmittag und am Abend nochmals einen kurzen, so daß die weniger geschwächten Kranken an manchen Tagen 4 bis 6 Stunden im Freien waren. Man liest: „... Und wer die Einwirkung solcher Wintertage an der See, selbst bei starkem Regen, an sich erfahren hat, der wird über den tonisierenden, belebenden Erfolg derselben nicht im Zweifel sein. Und nicht gering schlage ich die Hebung des Mutes und des Vertrauens der Kranken zu sich selbst an, wenn sie erfahren, wie der fast tägliche Kampf mit Wind und Wetter glücklich und siegreich bestanden wird“ (BENEKE, 1882 c).



Seehospiz „Kaiserin Friedrich“  
Waschsaal (1911)



Seehospiz „Kaiserin Friedrich“  
40 Jahre (1926)

Von den 53 zum Teil außerordentlich schwer Erkrankten wurden nur drei kurzfristig wegen Diarrhöen bei tuberkulösen Darmgeschwüren bettlägerig. F. W. Beneke schreibt weiter: „Überblickt man aber die ganze Reihe der Factoren, welche für die Gesamtwirkung der Nordseeluft in die Wagschale fällt, so ist dieselbe eine so einzig in ihrer Art dastehende, daß es vollends unverständlich ist, wo und in welcher Weise man an irgendeiner Localität des Continents einen Ersatz dafür bieten zu können glauben

*kann.... Wer eine solche spezifische Heilkraft [der Nordseeluft] läugnet, der kennt sie nicht“* (BENEKE, 1882 c; BENEKE R, 1929; MENGER, 1982).

Gestützt auf diese erfolgreichen Ergebnisse blieben im Jahre 1887/1888 erstmals 28 Kinder über den Winter im Hospiz unter dem behandelten Arzt Hermann Lorent (1849 - 1888). Dazu wurden die Pavillons des Hospizes mit zweckmäßiger Einrichtung für Erwärmung und Ventilation versehen. An Krankheiten wurden die Skrofulose, Anämie, Neurasthenie und Chorea aufgeführt. Lorent kam zum selben Ergebnis wie F. W. Beneke und fand, daß sich ein Winteraufenthalt für gewisse konstitutionelle Schwächezustände günstig erwies. Die Kinder wurden trotz des sehr rauhen und kalten Winters vormittags und nachmittags mehrere Stunden spazierengeführt.



Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney (um 1895)

F. W. Beneke hatte im Jahre 1882 eine Diättabelle für die zu eröffnenden Seehospize ausgearbeitet. Jedes Kind sollte danach täglich durchschnittlich erhalten:

- ½ l Milch,
- 210 g Weizenbrot,
- 300 g Roggenbrot,
- 30 g Butter,
- 10 g Kochsalz,
- ¼ l Bier.

Sonntags gab es zusätzlich:

- 250 g Kalbfleisch,



250 g Kartoffeln,

250 g Karotten

25 g Fett.

Montags und donnerstags:

Schweinefleisch und Erbsen

Dienstags und freitags:

Rindfleisch, Reis und Ei

Mittwochs:

Ochsenleber, Reis, Milch und Zucker

Samstags:

Rindfleisch und Kohlrüben

Das ergab pro Tag:

110 g Eiweiß

82 g Fett

365 g Kohlehydrate

= 2.712 Kalorien

Später in den (19)20er Jahren trat in der Verpflegung eine Veränderung ein, in dem mehr frisches Obst und Gemüse gegeben wurde, um den Vitamin- und Mineralstoffbedarf besser zu ergänzen. Im Hospiz wurde ab 1925 die Berechnung der Kalorien regelmäßig durchgeführt. Dazu ergaben 1925 neuerliche wissenschaftliche Untersuchungen an der Nordsee, daß ein Kind, das in der Stadt täglich 1 300 Kalorien aber an der See 2 700 Kalorien brauchte. Dies entsprach dem Nahrungsbedarf eines Arbeiters mit mittelschwerer Arbeit. Interessant ist die Übereinstimmung zwischen den Daten von F. W. Beneke im Jahre 1882 und den neuen Bedarfsrechnungen. Während früher generell auf eine Gewichtszunahme der Kinder geachtet wurde, wird heute eine Diät individuell auf die jeweilige Krankheit und den Gewichtsstatus des einzelnen ausgerichtet (HARMS, 1981).

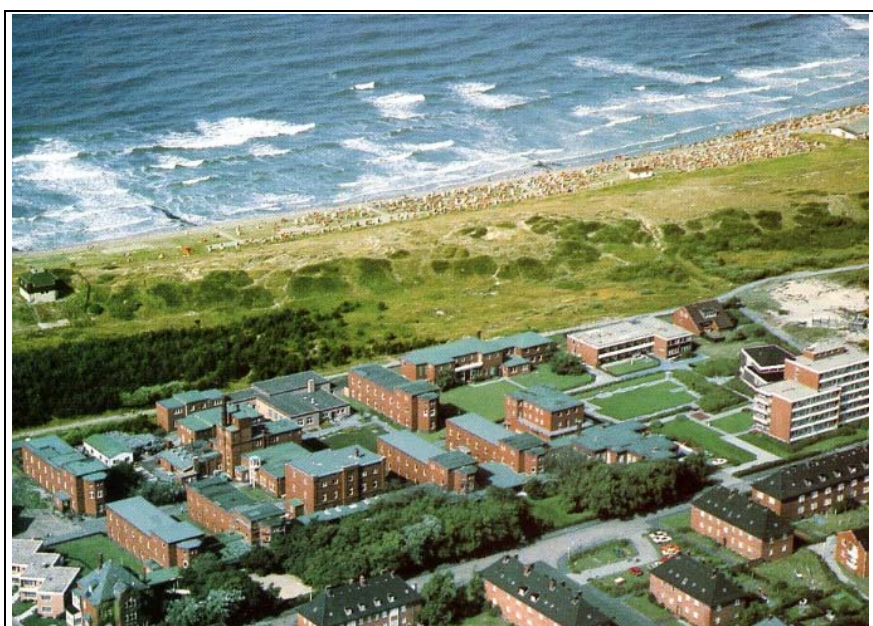
Am 2. August 1914 wurde die Kurperiode durch Kriegsbeginn abgebrochen, das Hospiz wurde geschlossen. 158 Mann der Inselwache zogen in das Hospiz, Offiziere zogen in die Verwaltungsgebäude. Als Büroräume wurden der Speisesaal, die anschließende Veranda und das Telefonzimmer benutzt. Zusätzlich rückte im September 1914 noch ein Marinekommando in der Stärke von einem Offizier und 21 Mann an, die im Pavillon 1 unterkamen. Am 1. November 1919 wurde das Hospiz schließlich vom Militär geräumt.

Nach Wiederaufnahme des Kurbetriebes im Jahre 1921 dauerte die Kurzeit vom 22. Mai bis zum 15. August; 1922 vom 15. Juni bis 30. September; 1923 vom 1. Mai bis zum 31. Dezember. Ab dem Jahre 1924 war das Haus wieder ganzjährig geöffnet (HARMS, 1981).

Die eigentliche Leitung des Vereins lag in den Händen des Vorsitzenden und seines Stellvertreters. Auf Norderney gab es zusätzlich noch einen Kurator, der für den Betrieb der Heilstätte verantwortlich war.

Mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus trat eine entscheidende Änderung ein. Die Vorstandsmitglieder gehörten der nationalen Volkswohlfahrt (NSV) an. Das beträchtliche Vermögen des Vereins wurde übernommen. Die neuen Satzungen wurden am 26. Januar 1935 unter dem Vorsitz von Bankdirektor Gelbke genehmigt. Die Unausgewogenheiten und neuen Zustände im Seehospiz veranlaßten den Kurator Gerleff am 17. Juli 1935, seine Mitarbeit am Verein und am Seehospiz zu beenden. Der Verein für Kinderheilstätten an der Nordsee wurde auf Beschluß der Nationalsozialistischen Regierung am 28. Juli 1938 aufgelöst.

Von 1939 bis 1945 war das Seehospiz Norderney von Militär belegt. Das Seehospiz wurde am 21. Mai 1948 wieder eröffnet. Zu diesem Zeitpunkt waren 250 Erholungskinder im Hospiz. Jetzt traten auch andere Kostenträger anstelle der Länder auf: Landesversicherungsanstalten, Knappschaftsverbände, Sozialämter, Kreiskassen, Selbstzahler und andere (HARMS, 1981).



Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ Norderney (um 1986)

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß F. W. Beneke sich auch an den ständigen Badearzt Dr. Schmidt auf Borkum im Jahre 1880 mit der Bitte wandte um Unterstützung für den Bau eines Seehospizes, und um Mitgliedschaft im „Comité zur Errichtung von Kinderheilstätten an der Nordsee“. Dessen Antwort war jedoch recht halbherzig und von keiner großen Begeisterung getragen. Dr. Schmidt schrieb F. W. in einem Brief vom 10. Juni 1881 aus Borkum (MANZKE, 2002):

*„In Folge Ihrer gefälligen Zuschrift vom 27. Mai bin ich noch einmal zum Herrn Pastor gewesen, um denselben zum Eintritt ins Comite zu veranlassen und habe erreicht, daß derselbe mir versprochen, mit Ihnen selbst in Korrespondenz treten zu wollen.*

*Schon das vorige Mal habe ich Ihnen hinreichend zu zeigen versucht, daß meine vielseitige Thätigkeit meine Kräfte so hinreichend absorbiert, daß ich es doppelt und dreifach überlegen muß, ob ich neue Verpflichtungen zu übernehmen auch im Stande bin. Sie haben daher kein Recht, daraus Schlüsse auf anderweitig bestehende Schwierigkeiten zu ziehen, auch kein Grund zu der Annahme, daß die Einsetzung eines Lokal-Comite´s für Borkum scheinbar nicht möglich ist.*

*Im Interesse der Sache erkläre ich mich hiermit bereit, die Sammlungsliste hier während der Saison circulieren zu lassen und den schließlichen Ertrag der Leih- und Sparkasse in Oldenburg einzusenden.*

*Mit der vorzüglichsten Hochachtung  
Dr. Schmidt“*

Nicht bekannt ist, ob ein Lokalkomitee zur Errichtung von Kinderheilstätten an der Nordsee auf Borkum gegründet wurde und wieviel Geld zusammengekommen ist. Norderney zeigte wohl mehr Bereitschaft für die Errichtung eines Seehospizes als Borkum. Vielleicht liegt es auch daran, daß F. W. Beneke schon als Leibarzt des Herzogs von Oldenburg in den (18)50er Jahren öfters auf Norderney verweilte und mehr Bezug zu Norderney hatte.

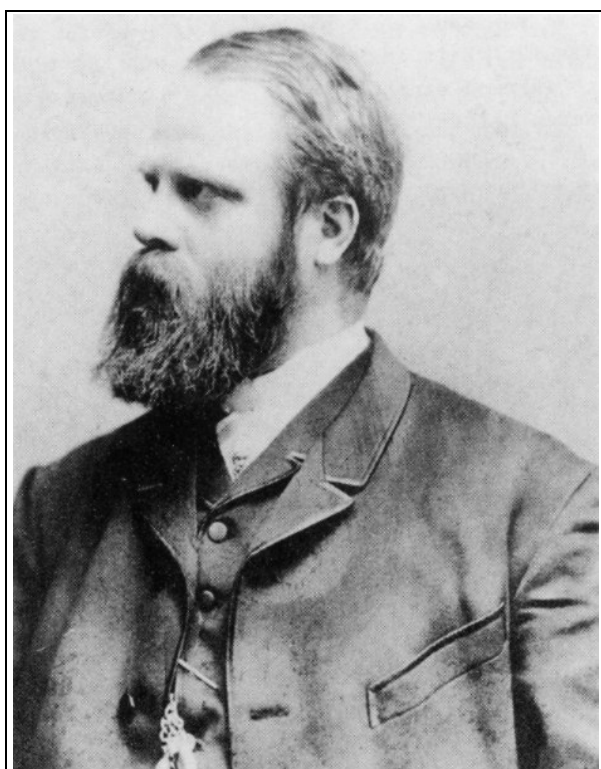
Auf Borkum erfolgte erst 1901 die Einrichtung eines ärztlich betreuten Kurheimes „Kurheim Sancta Maria“, und ab 1997 der Aufbau einer pädiatrischen Abteilung im Fachklinikum Borkum. Dort werden Kinder mit Hautkrankheiten, Asthma bronchiale, Infektanfälligkeit und allergischen Krankheiten behandelt (MANZKE, 2002).

## Die Leitenden Ärzte und Chefärzte des Seehospizes „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney

**Ludwig Rohden** (06.01.1846 - 23.04.1887 Gardon (Riviera))

Arzt im Seehospiz Norderney 1886

Der erste Arzt für das neue zu eröffnende Seehospiz Norderney wurde Ludwig Rohden. Er wurde am 9. Mai 1885 berufen mit Dienstantritt zum 15. Mai 1886. Rohden war zuvor als Arzt in Lippspringe tätig, lebte aber zur Zeit der Berufung in Arco. Vor Dienstbeginn wurde ihm eine Reise bewilligt, um in den in Betrieb befindlichen Seehospizen Erfahrungen zu sammeln. Er verfaßte darüber die Broschüre „Über die Einrichtungen der bedeutenden Seehospize des Auslandes“. Rhoden fand jedoch keine Befriedigung in seiner Stellung im Seehospiz und kündigte zum 30. September 1886. Er verstarb bereits kurze Zeit später an der französischen Riviera (HARMS, 1981).



Ludwig Rohden (1846 - 1887)



Hermann Lorent (1849 - 1888)

**Hermann Lorent** (06.05.1849 Bremen - 07.11.1888 St. Remo)

Arzt im Seehospiz Norderney von 1887 - 1888

Ludwig Rohden folgte Hermann Lorent als Arzt im Seehospiz. Er war vorher Assistenzarzt an der medizinischen Klinik in Straßburg unter Ernst Viktor von Leyden (20.04.1832 Danzig - 05.10.1910 Berlin) und Adolf Kußmaul (22.02.1822 Graben, Kreis Karlsruhe - 28.05.1902 Heidelberg) und später zweiter Arzt in einer Heilanstalt in Falkenstein. Die Tätigkeit von Hermann Lorent im Hospiz war nur von kurzer Dauer. Während eines Aufenthaltes in St. Remo verstarb er nach einem schweren Leiden (HARMS, 1981).

**Ernst Thalheim** (21.08.1852 - 30.08.1934)

Stellvertretender Arzt im Seehospiz Norderney 1887 - 1914 und 1921 - 1925

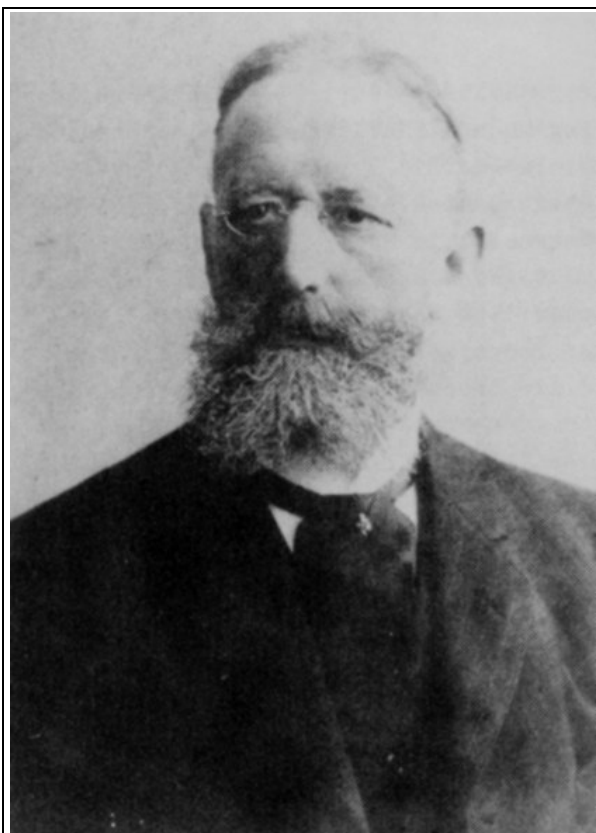
Ernst Thalheim wirkte lange Zeit als stellvertretender Arzt im Seehospiz Norderney. Nach der Reifeprüfung 1874 in Aurich begann er in Erlangen mit dem Studium der Medizin. Dort legte er am 28. Februar 1878 das Doktorexamen und am 2. Februar 1879 das medizinische Staatsexamen ab. Im März 1879 ließ er sich in Norden als Arzt nieder, siedelte jedoch im Oktober 1880 nach Norderney über. Hier wirkte Ernst Thalheim als staatlicher Badearzt, hatte die Aufsicht über den Badestrand und die Badehäuser. Er führte dazu die Aufsicht über die Trinkwasserversorgung von Norderney und überwachte als Schularzt die gesundheitliche Entwicklung der Schulkinder.

Ernst Thalheim übernahm für das Hospiz die Vertretung für die Winterpraxis und verpflichtete sich den Leitenden Arzt im Behinderungsfall zu vertreten. Diese Stellung als stellvertretender Arzt übte er bis zum Ersten Weltkrieg aus. In den Jahre 1921 und 1922, als die Belegung im Seehospiz mit Kindern gering war, übte er die ärztliche Aufsicht und Behandlung allein aus. Ab 1923 war er gemeinsam mit Paul Schlichthorst tätig und trat 1925 infolge seines Alters von der regelmäßigen Tätigkeit als behandelnder Arzt im Hospiz zurück. Ernst Thalheim erhielt die ehrenvollen Ernennungen zum „Königlichen Badearzt“, „Sanitätsrat“ und „Geheimen Sanitätsrat“ (HARMS, 1981).

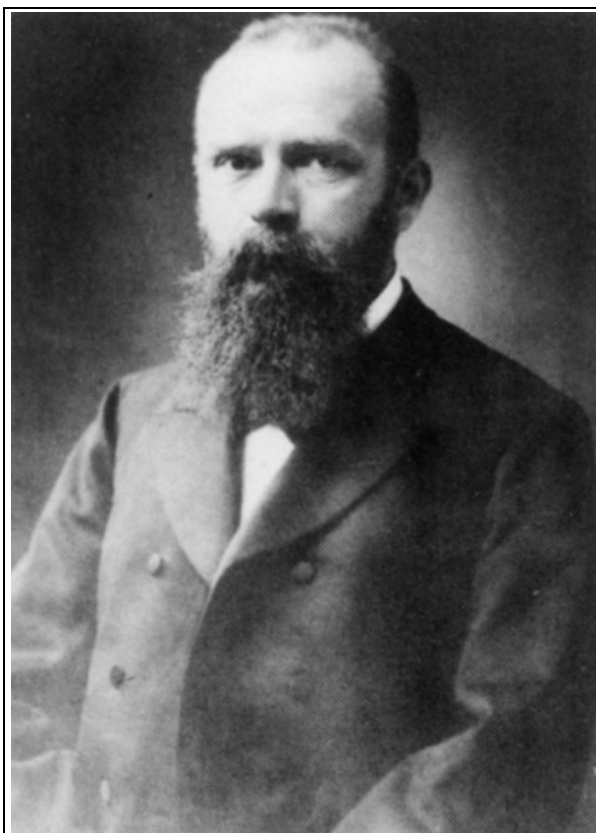
**Christian Rode** (30.09.1848 - 14.09.1901)

Leitender Arzt im Seehospiz Norderney von 1889 - 1901

Als Nachfolger von Hermann Lorent wurde am 27. April 1889 Christian Rode als Leitender Arzt ernannt. Er war zuvor als Kinderarzt in Merseburg tätig gewesen. Rode war ein sehr guter Arzt, bei den Kindern sehr beliebt und tat sich besonders in der Behandlung der Scrofulose hervor. Der schwankende Gesundheitszustand von Christian Rode gab den Ausschlag, daß ein zweiter Arzt benötigt wurde (HARMS, 1981).



Ernst Thalheim (1852 - 1934)



Christian Rode (1848 - 1901)

**Karl Wohlberg** (26.04.1869 - 11.06.1953)

Arzt im Seehospiz Norderney von 1900 - 1914 und 1916 - 1920

Karl Wohlberg trat am 1. Mai 1900 in den Dienst des Seehospizes als zweiter Arzt ein. Er war sehr engagiert und bemühte sich, aus dem Hospiz eine Kinderheilstätte zu schaffen. Er unterbreitete dem Verein Verbesserungsvorschläge zur Vergrößerung des Krankenpavillons und des Badehauses, den Bau einer dritten Isolierbaracke, einer Liegehalle sowie einer Schutzhalle am Strand. Die Kommission erachtete alle Vorschläge als notwendig, konnte die Verbesserungen aber nicht ausführen, da die finanziellen Mittel fehlten.

Karl Wohlberg wurde mit Beginn des Ersten Weltkrieges als Stabsarzt eingezogen. Er übernahm am 14. August 1916 als Oberstabsarzt ein Reservelazarett in Norderney und erhielt 1917 den Titel „Sanitätsrat“. Er schied am 1. August 1920 aus dem Dienst des Seehospizes aus und wurde Schularzt in Bremen (HARMS, 1981).

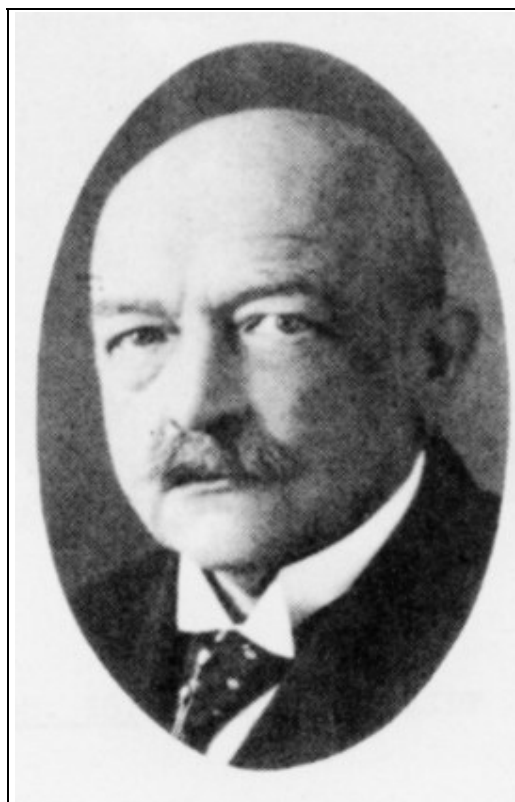
**Paul Schlichthorst** (13.06.1870 - 16.07.1938)

Arzt im Seehospiz Norderney von 1921 - 1935

Nach erneuter Aufnahme des Betriebs im Hospiz im Jahre 1922 wurde die Stelle des Leitenden Arztes nicht wieder besetzt. Mit Ernst Thalheim, der seit der Gründung stellvertretender Arzt im Seehospiz war, arbeitete ab 1921 bis 1935 Paul Schlichthorst. Dieser war Orthopäde, und sein besonders Interesse galt der Knochen- und Gelenktuberkulose (HARMS, 1981).



Karl Wohlberg (1869 - 1953)



Paul Schlichthorst  
(1870 - 1938)

**Hermine Preidt** (09.04.1901 - 29.03.1966)

Assistenzärztin im Seehospiz Norderney von 1928 - 1930 und 1931 - 1935

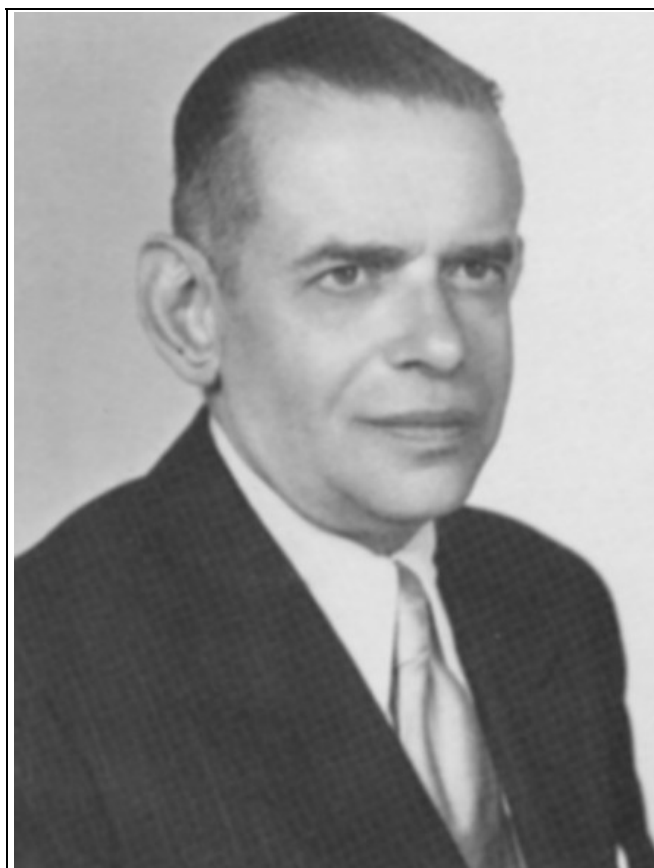
Leitende Ärztin vom 1. Januar 1936 - 31. August 1939

Hermine Preidt kam 1928 als Assistenzärztin an das Seehospiz Norderney. Sie studierte Medizin in München und Marburg, wo sie am 13. August 1928 promovierte; die Approbation erhielt sie 1930. Nach der Assistententätigkeit im Seehospiz war Hermine Preidt vier Monate an der Medizinischen Universitätsklinik in Marburg tätig. Sie kehrte am 1. Oktober 1931 nach Norderney zurück und wurde jetzt vollamtlich angestellte Assistentin. Am 19. Oktober 1935 erhielt sie die Berechtigung, sich „Fachärztin für

Kinderkrankheiten“ zu nennen. Die Leitung des Seehospizes wurde ihr am 1. Januar 1936 übertragen. Am 1. September 1939 wurde sie durch die Ärztekammer kriegsdienstverpflichtet und für die Kriegsdauer zur Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt nach Oldenburg versetzt (HARMS, 1981).



Hermine Preidt (1901 - 1966)



Walter Goeters (1899 - 1955)

**Walter Goeters** (03.03.1899 Hagen - 28.12.1955)

Arzt im Seehospiz Norderney von 1948 - 1955

Walter Goeters studierte nach dem ersten Weltkrieg Landwirtschaft und legte das landwirtschaftliche Diplom am 23. Juli 1924 und die Tierzuchtinspektor-Prüfung am 17. Dezember 1924 ab. Er wurde an der Universität Jena Assistent an der Virus-Forschungsanstalt und promovierte zum Dr. phil. am 16. Mai 1928 an der Universität Leipzig. Kurze Zeit war er Assistent am bakteriologischen Institut der preußischen Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel und begann dort im Sommer 1928 mit dem Studium der Medizin. Walter Goeters studierte weiter in Leipzig, wo er am 6. Februar 1934 zum Dr. med. promovierte. Er arbeitete zunächst an der Kinderklinik und danach am pathologischen Institut in Leipzig bevor er an die Kinderklinik in Lübeck wechselte



(Oktober 1935 bis März 1937). Danach ging er nach Düsseldorf, wo er am 24. November 1939 Dozent für Kinderheilkunde wurde.

Im Zweiten Weltkrieg arbeitete Walter Goeters als Bakteriologe und kehrte danach nach Düsseldorf zurück, wo er seit dem 1. Januar 1946 als Oberarzt in der Kinderklinik tätig war und am 1. November 1946 zum Professor ernannt wurde. Nach der Begegnung mit dem Vorstand des Diakonissen-Mutterhauses „Kinderheil“ übernahm Walter Goeters am 1. Mai 1948 die Leitung des Seehospizes auf Norderney. Aus bescheidenen Anfängen konnte er das Hospiz zu einer Kinderheilstätte und Kinderklinik mit 450 Betten ausbauen. Walter Goeters umfangreiches Schriftenverzeichnis umfaßt 104 Titel (HARMS, 1981).



Wolfgang Menger (geb. 1919)



Burkhard Schmidt-Redemann

**Wolfgang Menger** (geb. 19.07.1919 in Berlin)

Arzt im Seehospiz Norderney von 1957 - 1983

Nach 16 monatlicher Vakanz trat Wolfgang Menger am 1. Mai 1957 die Chefarztstelle des Seehospizes auf Norderney an. Er begann das Medizinstudium 1938 und studierte in Berlin, Danzig und Wien mit Unterbrechungen während des Zweiten Weltkrieges, wo er in Sanitätseinheiten diente. Im Oktober 1944 legte er das

Staatsexamen in Berlin ab und promovierte einen Monat später in Danzig. Von 1951 bis 1957 wirkte Wolfgang Menger an der Universitäts-Kinderklinik in Mainz, wo er sich 1957 habilitierte und danach Chefarzt des Seehospizes wurde. Er wurde 1964 zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Mainz ernannt. Wolfgang Menger hat viele Publikationen auf den Gebieten der Pädiatrie, Meeresheilkunde und Klimatherapie und des Asthma bronchiale im Kindesalter publiziert (HARMS, 1981).

**Burkhard Schmidt-Redemann** (14.07.1939 Berlin - 15.10.1986 Freiburg)

Arzt im Seehospiz Norderney von 1983 - 1986

Burkhard Schmidt-Redemann ging nach Abschluß des Medizinstudiums in Göttingen als Medizinalassistent an das Kreiskrankenhaus Herzberg, in die Stoffwechselklinik Bad Lauterberg und in die Prinz Luitpold Kinderklinik in Scheidegg. Von 1970 bis 1974 wirkte er als wissenschaftlicher Assistent an der Universitätskinderklinik in Göttingen. Er wechselte 1974 an die Kinderklinik in Freiburg, wo er sich 1978 mit der Arbeit „Neue Erkenntnisse zur Elektrophysiologie und Pathophysiologie der kardinalen Reizleitung der Frühgeborenen, dargestellt im Vektorkardiogramm“ habilitierte. Am 1. Oktober 1983 wurde er ärztlicher Direktor des Seehospiz Norderney. Burkhard Schmidt-Redemann wurde im Oktober 1985 zum außerplanmäßigen Professor für das Fachgebiet Kinderheilkunde an der Universität Freiburg ernannt. Es verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Oktober 1986.

Burkhard Schmidt-Redemann konnte erstmals in Deutschland im Zuge seiner kinderkardiologischen Tätigkeit die biplane synchronisierte angiokardiographische Darstellung angeborener Herzfehler in atypischer Schrägposition einführen. Sein besonderes Interesse galt der Situation des Kindes im Krankenhaus. Dazu gründete er 1976 einen Arbeitskreis für psychosomatische Aspekte der Angstbewältigung des Kindes im Krankenhaus. Dabei setzte er sich besonders für die Kontinuität des Eltern-Kind-Kontakts ein, insbesondere bei Langzeittherapien chronisch kranker Kinder.

**Hermann Gustav Manzke** (geb. 13.05.1933 Stettin)

Arzt im Seehospiz Norderney von 1987 - 1995

Zum neuen Chefarzt und Ärztlichen Direktor als Nachfolger des verstorbenen Burkard Schmidt-Redemann wurde Prof. Dr. Hermann Manzke von der Universitäts-Kinderklinik in Kiel berufen und trat sein Amt im Frühjahr 1987 an. Dieser hatte 1959 in Kiel promoviert und sich 1970 habilitiert. Ab 1971 bis 1986 war er Leitender Oberarzt an der Universitäts-Kinderklinik in Kiel, und wurde 1975 zum Professor ernannt. Nach seinem Ausscheiden 1995 aus dem Seehospiz Norderney, wurde Herrmann Manzke

1997 bis 2001 Chefarzt im Fachklinikum auf Borkum. Nachfolger von Hermann Manzke im Seehospiz Norderney wurde 1996 **Dr. Felix**.

Der heutige Chefarzt (2004) des Seehospiz Norderney gGmbH Benekestraße 27 in 26548 Norderney ist **Dieter Kraft**, Facharzt für Kinderheilkunde, Jugendmedizin, und Allergologie.



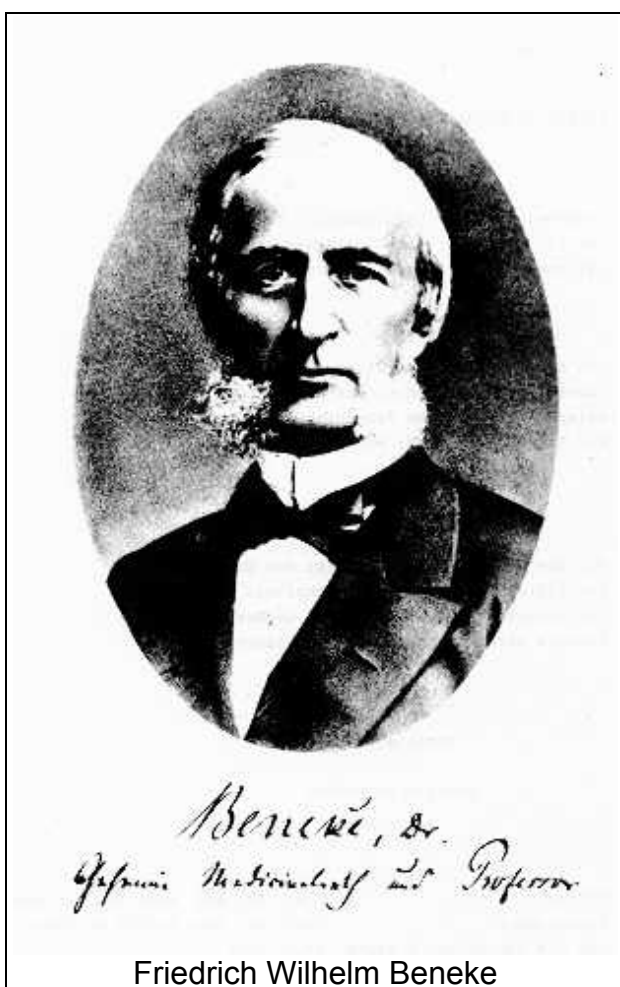
Insel Norderney



Seehospiz Norderney (2003)

## Tod von Friedrich Wilhelm Beneke

Wenige Tage nach dem Erscheinen des Buches „Die erste Überwinterung Kranker auf Norderney“ starb Friedrich Wilhelm Beneke 58jährig am 16. Dezember 1882 in Marburg nach eintägigem Krankenlager an Darmverschlingung (BENEKE, 1882 c; MARTIN, 1927).



Friedrich Wilhelm Beneke war ein sehr sozial eingestellter Mensch. Ähnlich wie in Oldenburg und Bad Nauheim war er in Marburg Mitbegründer des Elisabethhauses für versorgungsbedürftige Kinder. Auch an der Förderung des akademischen Musiklebens in Marburg war er beteiligt. So wurde auf seine Initiative ein Konzertsaal im Reithaus geschaffen sowie die Gründung eines akademischen Gesangvereins, dessen erste Konzerte F. W. Beneke persönlich einstudiert hatte. Weiterhin beantragte er dazu die Ernennung eines akademischen Musikdirektors. Vehement setzte er sich für die Begründung des Baus der Landesheilanstalt am Kappeler Berg sowie die Berufung des Psychiaters H. Cramer ein.

Ein Brief von Friedrich Wilhelm Beneke vom 10. Februar 1873 zeigt sein musikalisches Engagement (SCHMITTER,

1986):

*„Hochgeehrtester Herr!*

*Auf gütige Veranlaßung des Herrn Friedrich, Vorstand des Rühlchen Gesangvereins, wage ich es, Ihnen die Bitte auszusprechen, mir aus der dortigen Theaterbibliothek auf einige Wochen die Orchesterstimmen zur „Schöpfung“ von Haydn leihen zu wollen. Herr Friedrich hatte bereits die Güte, uns einige Doubletten von Stimmen zu senden, aber das Meiste fehlt noch.*

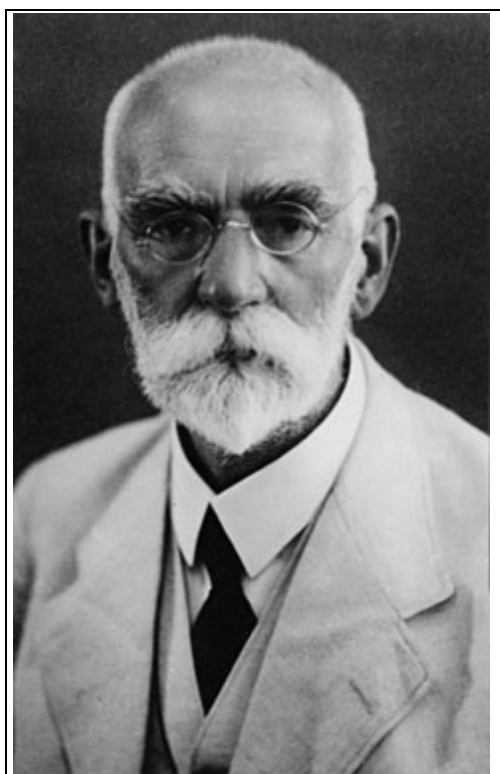
*Der hiesige academische Gesangverein, deßen Leitung mir gegenwärtig anvertraut ist, hofft in etwa 3 Wochen die „Schöpfung“ aufführen zu können und da ich leider alle Ausgaben beschränken muß, so möchte ich auch die für die Orchesterstimmen, wo möglich, vermeiden. Ich selbst hatte übrigens persönlich für Alles, was Sie etwa uns zu übersenden die Güte haben werden.*

*Auf alle Fälle, hochgeehrter Herr, ersuche ich Sie um eine möglichst baldige Antwort, damit ich, falls ich die Stimmen nicht von Ihnen erhalten könnte, diesselben anderweitig zu verschaffen suche.*

*Mit vorzüglicher Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euer Wohlgeborener  
ergebenster*

*Professor Dr. Beneke*

*Geheimer Medicinalrath“*



Rudolf Beneke

Die Frau von Friedrich Wilhelm Beneke, Süsette Beneke überlebte ihren Mann um 25 Jahre und starb am 9. Februar 1907 in Marburg. Ein Sohn Carl August Cäsar **Rudolf** (genannt Rudi) Beneke (22.05.1861 Marburg - 01.04.1945 Marburg) trat in die Fußstapfen des Vaters. Er wurde Professor für Pathologie in Königsberg (1903 - 1906), Marburg (1906 - 1910) und Halle (1910 - 1927).

Kurz vor seinem Tode äußerte sich der tief religiöse Friedrich Wilhelm Beneke über die einst so beklemmend schwer empfundene erzwungene Umleitung von der Klinik zur Pathologie, die ihm zuletzt doch die wertvollsten Gedanken gebracht hatte, indem er aus voller Überzeugung das Fazit zog: „*Es war eine glückliche Fügung*“ (BENEKE R., 1935).

## Beneke-Brunnen in Bad Nauheim

Die Bad Nauheimer verliehen Friedrich Wilhelm Beneke am 7. Februar 1872 die Ehrenbürgerschaft und benannten eine Straße nach ihm. Sie ließen außerdem im Jahre 1910 einen Beneke-Brunnen als Denkmal für Friedrich Wilhelm Beneke von Prof. Heinrich Jobst aus Darmstadt, der auch die Bad Nauheimer Badeanlagen im Jugendstil maßgeblich mitgestaltet hatte, in der Parkallee errichten.



Benekestraße in Bad Nauheim

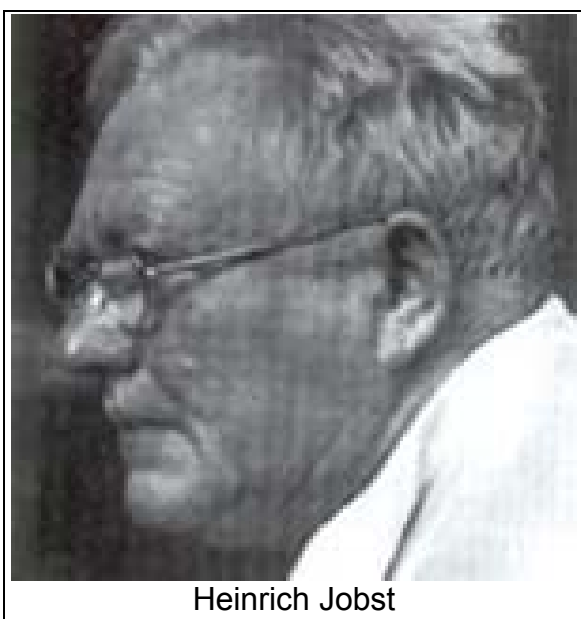
Erste Anregungen zur Schaffung eines Denkmals für Friedrich Wilhelm Beneke in Bad Nauheim wurden von Ärzten und ehemaligen Patienten Benekes 1907/08 gegeben. Am 23. Dezember 1908 befaßte sich erstmals der erweiterte Kurverwaltungs-Ausschuss mit dieser Frage. Dabei wurde die Errichtung eines Gedenksteins oder einer Tafel, die Aufstellung einer Bank mit dem Bildnis von Beneke als Reliefplatte oder eines Brunnens diskutiert. Dr. Isidor Groedel (1850 - 1921), ebenfalls Badearzt wie F. W. Beneke schlug vor, daß der Bad Nauheimer Ärzte-Verein sich der Sache annehmen und je nach Eingang der finanziellen Mittel entscheiden sollte, wie das Beneke-Denkmal zu gestalten wäre. Im Januar/Februar 1909 bildete sich provisorisch ein Komitee „Zur Errichtung eines Beneke-Denkmal“, dessen Vorsitz Dr. Isidor Groedel führte. Nach allgemeiner Zustimmung wurden Ärzte aufgerufen Mitglied in dem Verein zur Errichtung eines Denkmals für F. W. Beneke zu werden. Es ergingen Aufrufe in ärztlichen Mitteilungsblättern und der Deutschen Bäderzeitung. Auch in Arztpraxen wurden Zeichnungslisten ausgelegt. Außerdem wurden zwei Wohltätigkeitsveranstaltungen geplant, wobei ein eigens gegründetes Lokalkomitee die Organisation übernahm. Am 8.

Juni 1909 fand die erste Veranstaltung im Theatersaal des Kurhauses statt, die Veranstaltung war ausverkauft. In dem Programm findet man u. a.:

*„Lebende Bilder: Sah ein Knab ein Röslein stehn; Jetzt gang i an’s Brünnele; Als der Großvater die Großmutter nahm. Lieder: Ach, wer das doch könnte (Berger); Ich liebe Dich (Grieg); Winterlied (Köß); Träumerei (Schumann); Frühlingserwachen (Bach). Dazu wurde das dramatisierte Märchen „Schneewittchen“ von Röber für Sopran und Altsolo, Chor und Pianoforte mit verbindendem Text von W. Te Grove aufgeführt. Dazu gab es ein Schlussbild: Huldigung der Kinder am Beneke-Denkmal.“*

Die Aufführung kam gut bei den Gästen an und brachte den stattlichen Reinerlös von 4 000 Mark. Dazu kamen auf dem Sparbuch des „Spar- und Vorschuss-Vereins“ kleine und größere Beträge, die Öffentlicharbeit trug ihre Früchte.

Am 22. Juli 1909 gab es eine weitere Veranstaltung. Dabei handelte es sich um ein „Rosenfest“ auf der Kurhausterrasse und in der großen Parkstraße, bei der Originalität und Prachtentfaltung angesagt waren. Eine Rosenkönigin wurde gewählt. Die „Radfahrer-Vereinigung“ Bad Nauheim führte den Korso mit 30 rosengeschmückten Fahrrädern an. Den musikalischen Teil übernahm der Gesangverein „Frohsinn“. Auf dem Podium der Kurhaus-Terrasse und der unterhalb gelegenen Wiese führte der Turnverein 1860 ein „Schauturnen“ durch. Den Höhepunkt und Abschluß bildete wiederum eine „bengalische Beleuchtung“. Das Fest wurde ein großartiger Erfolg, der Reingewinn betrug 4 000 Mark für die Beneke-Gedenkstätte (FAATZ, 2000).



Heinrich Jobst

Nach diesem großartigen finanziellen Erfolg konnte man sich nun konkret mit den Denkmalplänen beschäftigen, wobei letztlich ein „Monumentalbrunnen“ beschlossen wurde. Baumeister Wilhelm Jost empfahl, dem Darmstädter Künstler, Prof. Heinrich Jobst (1874 - 1943), die Planung zu übertragen. Jobst hatte schon vorher maßgeblich die Bad Nauheimer Badeanlagen mitgestaltet. Der Entwurf von Heinrich Jobst fand die Zustimmung des Komitees. Bürgermeister Dr. Kayser regte die Gestaltung eines steinernen Relief-Bildes von Friedrich Wilhelm Beneke an, welches mit 9 zu 2 Stimmen beschlossen wurde. Lange

Diskussionen entstanden über den endgültigen Standort und die Wortwahl des Textes am Brunnenrand. Sie zogen sich lange hin und wurden erst nach dem 23. März 1910 durch einen Leserbrief in der Bad Nauheimer Zeitung von dem Beneke Biographen Dr. Alfred Martin endgültig beendet. Die Wahl des Standortes war auch nicht ganz einfach, mehrere Ortstermine führten zu keinem Ergebnis. Zwei Sachverständige aus Darmstadt wurden angefordert, die sich, wie im Protokoll vermerkt ist, „*rein als Gefühlssache*“ für den Platz am unteren Ende der Parkallee entschieden. Dr. Isidor Groedel mußte noch einige Bedenken zerstreuen in der Hoffnung, „*dass die Künstler das Denkmal so setzen werden, wie es am schönsten wäre und der jetzt in Frage kommende Platz zweifellos der beste sei*“ (FAATZ, 2000).



Beneke-Brunnen in Bad Nauheim, Vorderansicht (2004)



Brigitte Faatz vom Stadtarchiv Bad Nauheim beschrieb den Beneke-Brunnen folgendermaßen:

*„Der Brunnen besteht aus Muschelkalkstein, hat einen turmartigen Aufbau von insgesamt vier Metern Höhe und wird bekrönt von einer knieenden Göttin. Die Fackel in ihrer rechten Hand soll den Ruhm des Arztes lebendig erhalten. Allerlei Seegetier verziert die einzelnen Etagen. Etwa in Augenhöhe befindet sich das Portrait Benekes (bis 1917 in Stein gehauen, dann als Bronze-Relief von etwa 40 Zentimetern Durchmesser). Umrahmt ist das Bildnis von einer Reihe sich an den Händen haltender Kinder, Erinnerung an das Wirken Benekes für kranke Kinder. Aus 20 Strahlern ergießt sich das Wasser in ein Bassin von sechs Metern Durchmesser“ (FAATZ, 2000).*

Der am Brunnenrand eingemeißelte Text, der in ersten Textvorschlägen mit medizinischen Abkürzungen wie „F. W. Beneke, o. ö. Prof. d. M...“ (F. W. Beneke, ordentlich öffentlichlicher Professor der Medizin...) gespickt war, konnte dank Dr. Alfred Martin, der nachwies, daß F. W. Beneke nicht Prof. der Medizin, sondern Prof. der Pathologie war, entsprechend gestaltet werden. Die endgültige Textfassung am Brunnenrand lautete:

*„F. W. Beneke, Professor in Marburg, Arzt in Bad Nauheim 1857 - 1882, Begründer der Bäderbehandlung Herzkranker und Gründer der Kinderheilstätten an der See“.*



Inschrift am Brunnenrand des Beneke-Brunnen in Bad Nauheim

Wegen „Maurer Streiks“ mußte die ursprünglich für Juni geplante Einweihung auf den 19. Juli 1910 12 Uhr verlegt werden, welche sehr feierlich verlief. Dr. Isidor Groedel hielt die Festansprache und wies besonders auf die außerordentlichen Verdienste Benekes für Bad Nauheim hin. Ein Sohn von Friedrich Wilhelm Beneke, Prof. Dr. Rudolf Beneke, sprach ebenfalls bei der Einweihung.

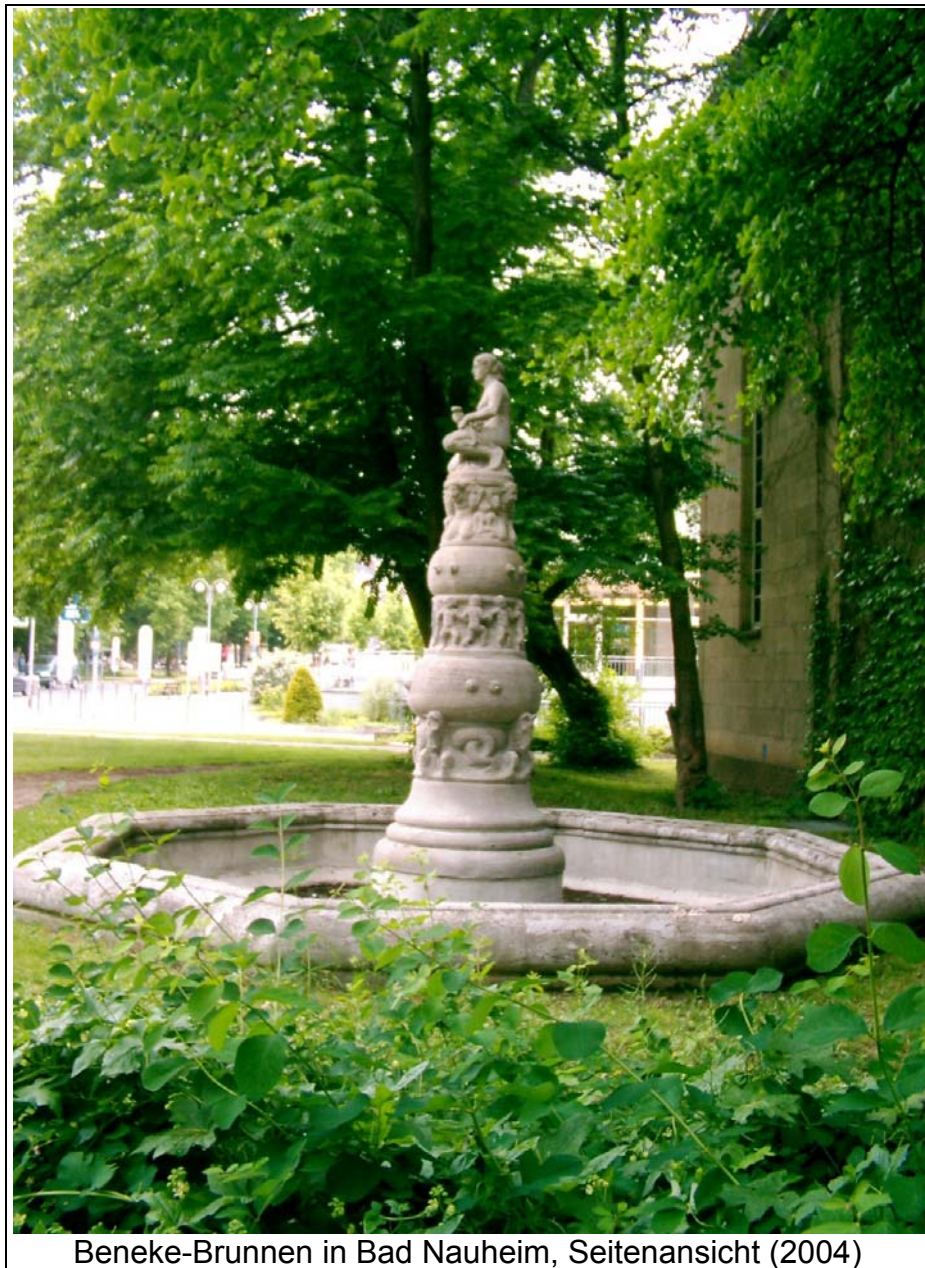
Am 11. August 1910 löste sich die „Kommission für das Beneke-Denkmal“ auf. Der Brunnen bildete bis 1931 den attraktiven Abschluss der imposanten Parkallee. Als 1931 das William G. Kerckhoff-Institut (seit 1992: Max-Planck-Institut für Physiologische und Klinische Forschung Bad Nauheim, W. G. Kerckhoff-Institut) fertiggestellt war, wurde der Brunnen an der Südwand des Gebäudes aufgestellt. Diese war beim Bau „bewußt schmucklos“ gestaltet worden war, um den Brunnen besser zur Geltung zu bringen. Der Brunnen fristete im Jahre 2000 ein recht trauriges „Mauerblümchen-Dasein“ (FAATZ, 2000).

Danach wurde eine Teilsanierung des Brunnens vorgenommen, die nur von Vereinen und Privatleuten gesponsert wurde. Das Denkmalsamt hatte verfügt, daß die Brunnenwanne hellgrau angelegt wird. Doch die Farbe löste sich schon nach zwei Jahren, so daß, zumal wenn das Wasser nicht läuft, ein recht negativer Eindruck entsteht. Diesen Eindruck hatte auch der Autor bei seinem Besuch in Bad Nauheim am 23. Juli 2002 und auch noch im Mai 2004. Die Archivarin der Stadt Nauheim Brigitte Faatz schrieb: *„Ich kann Ihnen jedoch versichern, dass der Verein „Freunde des Bad Nauheimer Jugendstil“ sich auch weiterhin für dieses Kunstwerk einsetzen wird. Zumal ihnen auch der Schöpfer des Brunnens, Heinrich Jobst, als Jugendstil-Bildhauer sehr am Herzen liegt“* (Faatz, 2002).



Porträt von Friedrich Wilhelm Beneke am Beneke-Brunnen  
in Bad Nauheim (2002)

Der Grabstein (Grab einst in Marburg) von Friedrich Wilhelm Beneke steht auf dem Kernstadtfriedhof und gehört heute zu den geschützten Grabstätten in Bad Nauheim. *„Nach den Vorgaben des § 52 der Friedhofsordnung der Stadt Nauheim stehen künstlerische oder stadthistorisch wertvolle Grabmale oder solche, die als besondere Eigenart des Friedhofs aus früheren Zeiten zu gelten haben unter dem Schutz der Stadt. Sie werden in einem Verzeichnis geführt. Die Unterschutzstellung erfolgt durch Magistratsbeschluss, ohne dessen Genehmigung auch keine Abänderung oder Entfernung vorgenommen werden darf“.* Das Grünamt der Stadt Nauheim sorgt für die Pflege und Instandhaltung der Grabstätten (ARCHIV UND GRÜNAMT STADT NAUHEIM, 2002).



Beneke-Brunnen in Bad Nauheim, Seitenansicht (2004)



Beneke-Brunnen in Bad Nauheim



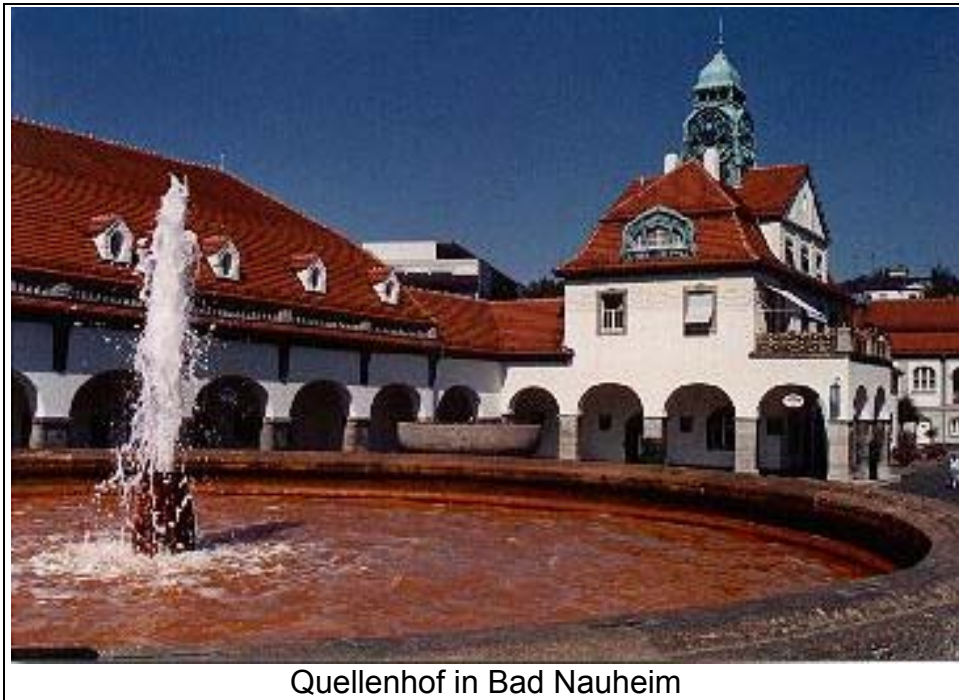
Beneke-Brunnen in Bad Nauheim



Beneke-Brunnen in  
Bad Nauheim



Porträt von Friedrich Wilhelm Beneke am  
Beneke-Brunnen in Bad Nauheim



Auch auf Norderney erzählt die Beneke-Straße, in der das Seehospiz „Kaiserin Friedrich“, heute Seehospiz Norderney liegt, von der aktiven und caritativen Arbeit Friedrich Wilhelm Benekes auf dieser Insel.



## Beneke-Strassen in Deutschland

### Bad Nauheim

Die Benekestraße in Bad Nauheim ist nach dem Mediziner **Friedrich** Conrad Ludewig Anton **Wilhelm Beneke** (27.03.1824 Celle - 16.12.1882 Marburg) benannt der dort sehr lange als Badearzt wirkte. Außerdem wurde er am 7. Februar 1872 Ehrenbürger von Bad Nauheim. Im Jahre 1910 wurde ihm zu Ehren in Bad Nauheim der Beneke-Brunnen errichtet. Auch steht sein Grabstein (Grab einst in Marburg) auf dem Kernstadtfriedhof in Bad Nauheim und gehört heute zu den geschützten Grabstätten.

### Norderney

Die Benekestraße auf Norderney ist nach dem Mediziner **Friedrich** Conrad Ludewig Anton **Wilhelm Beneke** (27.03.1824 Celle - 16.12.1882 Marburg) benannt. Friedrich Wilhelm Beneke gründete 1880 einen „Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten“. Durch diesen Verein wurden kleinere Hospize in Wyk auf Föhr, Groß Müritz, Zoppot und ein großes Kinderhospiz auf Norderney geschaffen. Die Fertigstellung der Baupläne für diese Hospize waren seine letzte Arbeit. Die Ausnutzung des milden Nordseeklimas veranlaßte F. W. Beneke im Jahre 1881 mit 52 Patienten eine Überwinterung auf der Insel Norderney. Dabei verfolgte er 5 Monate lang alle Beeinflussungen auf das jeweilige Verhalten der verschieden Konstitutionsgruppen unter den Patienten. Wenige Tage nach dem Erscheinen des Buches starb Friedrich Wilhelm Beneke 58jährig am 16. Dezember 1882 in Marburg.

### Detmold

Die Benekestrasse in Detmold ist nach dem Hofzimmermeister Christoph Simon Beneke (1825 - 1885) benannt, der als Zimmermann das Detmolder Stadtbild in der Zeit der Erweiterung der Stadt im 19. Jahrhundert mitgeprägt hat. In weiser Einschätzung der Vergrößerungspläne gelang es ihm, im Vorfeld der Stadt ein größeres Gelände aufzukaufen und es zu bebauen. Am 10. Oktober 1872 bat er den Magistrat, dort eine

Straße anlegen und sie nach seiner Familie benennen zu dürfen. Bereits am 11. Oktober 1872 genehmigte der Magistrat den Bau, am 15. Oktober erfolgte die Benennung in Benekestraße.

Der Vater von Christoph Simon Beneke stammte aus Rhoden (Waldeck) und war 1812 als Tischler nach Detmold gekommen.

## **Nürnberg**

Die Benekestraße in Nürnberg ist nach dem Psychologen und Philosophen Friedrich Eduard Beneke (17.02.1798 Berlin - 01.03.1854) benannt. Dieser studierte an den Universitäten Halle und Berlin Psychologie und beteiligte sich 1815 als Freiwilliger am Krieg. Nach dem Studium der Theologie beschäftigte er sich mit dem Studium der Philosophie. 1822 wurden seine Vorlesungen als Privatdozent der Philosophie unter dem Einfluß von Georg Wilhelm Friedrich Hegel (27.08.1770 Stuttgart - 14.11.1831 Berlin) in Berlin verboten. F. E. Beneke mußte zurücktreten und ging nach Göttingen. Später kehrte er nach Berlin zurück und wurde dort 1832 Extraordinarius an der Universität. Am 1. März 1854 verschwand F. E. Beneke spurlos; seine sterblichen Überreste wurden zwei Jahre später in einem Kanal nahe Charlottenburg gefunden. Es wird davon ausgegangen, daß er sein Leben während einer Depression selbst beendet hat. F. E. Beneke schrieb viele Werke der Psychologie und der Philosophie.

Die Stadt Berlin hat Friedrich Eduard Beneke ein Ehrengrab auf dem Evangelischen Friedhof der Dreifaltigkeits-Gemeinde II, Baruther Straße/Mehringdamm 21, Zossener Straße, Friedrichshain-Kreuzberg errichtet.

## **Hagen-Hohenlimburg**

Die Benekestraße in Hagen-Hohenlimburg gibt es seit 1975. Vorher hieß sie Mauerstraße und wurde im Rahmen der kommunalen Neuordnung 1975 umbenannt. Benannt ist sie nach Arnold Beneke (1872 - 1937), einem Pädagogen und Begründer der Volkshochschule in Hohenlimburg.

## Kurzlebenslauf von Friedrich Wilhelm Beneke

Geboren am 27. März 1824 in Celle

17. Januar 1846 Dr. med. in Göttingen

November 1846 medizinische Staatsprüfung in Göttingen, praktischer Arzt in Celle

1848 Hannoverscher Militärarzt in der Schleswig-Holsteinischen Armee

Januar 1849 bis Herbst 1851 Hausarzt des Deutschen Hospitals in London  
Danach praktischer Arzt in Hannover (im Sommer Badearzt in Rehburg)

1852 Mitbegründer des Vereins zur Förderung für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde

Von 1853 bis 1857 Leibarzt des Großherzogs von Oldenburg

Herbst 1857 Kurfürstlicher Hessischer Hofrat und Badearzt in Nauheim mit der Berechtigung, an der Universität Marburg Vorlesungen zu halten (aber nicht Privatdozent)

1858 Geheimer Medizinalrat. Herbst 1858 beauftragt (seit 1867 Direktor) mit der Leitung des versuchsweise errichteten pathologisch-anatomischen Instituts Marburg

Sommersemester 1863 außerordentlicher Professor der Medizin an der Universität Marburg; Sommersemester 1867 ordentlicher Professor der pathologischen Anatomie und allgemeinen Pathologie, weiterhin Ausübung der Praxis in dem jetzt darmstädtisch gewordenen Bad Nauheim

1868 Fürstlich-Waldeckischer Leibarzt

Dekan der medizinischen Fakultät, Marburg 1875 und 1880

Vorlesungen außer in seinem Sonderfache über Balneologie

1880 Mitbegründer des Vereins für Kinderheilstätten an der Nordsee

Gestorben 16. Dezember 1882 in Marburg

Vater von Rudolf Beneke (22.05.1861 Marburg - 01.04.1945 Marburg), Professor der Medizin in Königsberg, Marburg und Halle

Schwiegervater von Eduard Conrad Varrentrapp (17.08.1844 Braunschweig - 28.04.1911 Marburg) Professor der Geschichte in Straßburg und Marburg.

Verheiratet mit Adelheid Christine **Caroline (Lily)** Beneke (02.06.1854 Oldenburg - 03.03.1919 Marburg) (GUNDLACH, 1927).



## **Stammtafel der Familie Friedrich Wilhelm Beneke und einem Teil der Vor- und Nachfahren**

Die gesamten von mir gesammelten umfangreichen Daten der Familie Beneke, Hameln - Celle - Bremen werden gesondert in einem späteren Artikel veröffentlicht.

## Familie Beneke (7)

**Johann Conrad Beneke**  
 \* 02.05.1755 Hameln  
 † 15.10.1808 Celle  
**Advokat, Protonotar beim**  
**Ober-Appellationsgericht Celle**  
**Eltern:** Anton Ludewig Beneke  
 \* 01.03.1731, getauft 03.03.1731  
 Hameln † 24.03.1806 Hameln  
 Magareta Elisabeth, geb. Beneke  
 geb. 03.10.1731 Celle † 09.12.  
 1789 Hameln

in erster Ehe ∞ 1779 Kiel	in zweiter Ehe ∞ 15.07.1781	∞ in dritter Ehe ∞ 22.02.1786	in vierter Ehe ∞ 07.09.1793
<p>Juliane Elisabeth Cramer † 08.07.1780 im 24. Lebensjahr</p> <p style="text-align: center;">keine Kinder</p>	<p>Georgine Friderike Rebekka Brandes † 28.10.1784, 25 Jahre alt, Schwester der dritten und vierten Frau deren Kinder</p> <p style="text-align: center;">↓</p> <p>Charlotte Friderike Elisabeth Beneke * 11.03.1782 † 29.03.1782</p> <p>1 Sohn * und † 08.04.1783 Celle</p> <p>Karl Ludwig Beneke * 05.04.1784 † 09.10.1794</p>	<p>Karoline Dorothea Brandes † 28.10.1792, 29 Jahre alt, Schwester der zweiten und vierten Frau deren Kinder</p> <p style="text-align: center;">↓</p> <p>Heinrich Friedrich Wilhelm Beneke * 11.10.1786 Celle † in russischer Gefangenschaft 1813</p> <p>Friderike Dorothee Elisabeth Beneke * 11.10.1786 Celle † 23.02.1789</p> <p>Georg August Beneke * 08.05.1788 Celle † 15.07.1858 Celle Notar und Justizkanz- leisekretär in Celle</p> <p style="text-align: center;">∞</p> <p>Caroline Artemisia Hansing * 07.01.1795 Harburg † 07.01.1875 Celle Tochter des Bürgermeisters Hansing in Harburg siehe: <b>Georg August Beneke Linie</b></p> <p>Georg <b>Wilhelm</b> Beneke * 15.02.1790 Celle gef. in Rußland 1812</p>	<p>Wilhelmine Henriette Brandes † 10.10. 1824, etwa 59 Jahre alt, Schwester der letzten zwei Frauen sieben Kinder</p> <p>Siehe Beneke (8)</p>

## Familie Beneke (9)

**Georg August Beneke**

\* 08.05.1788 Celle

† 15.07.1858 Celle

Notar und Justizkanzleisekretär  
in Celle

Eltern:

Johann Conrad Beneke

\* 02.05.1755 Hameln

† 15.10.1808 Celle

∞ in 3. Ehe

Karoline Dorothea Brandes

† 28.10.1792, 29 Jahre alt,

∞ um Ostern 1816

**Caroline Artemisia Hansing**

\* 07.01.1795 Harburg

† 07.01.1875 Celle

Tochter des Bürgermeisters  
Engelhard Hansing in Harburg.  
Deren Großvater war der franz.  
Emigrant, Pfarrer Gautier in  
Hamburg

deren Kinder



<p><b>Karl</b> Ludwig Heinrich Beneke</p>	<p>Manon Beneke</p>	<p>Johanne Auguste <b>Sophie</b> Beneke</p>	<p><b>Friedrich</b> Conrad Ludewig Anton <b>Wilhelm</b> Beneke</p>	<p>Emma Louise Helene Beneke</p>	<p>Friedrich Georg <b>August</b> Beneke</p>	<p>Auguste Charlotte <b>Heloise</b> Beneke</p>	<p>Caroline <b>Charlotte</b> Beneke</p>	<p>Carl Friedrich Heinrich <b>(Henry)</b> Beneke</p>
<p>* 05.07. 1817 Celle † 11.09. 1880 Phila- delphia</p>	<p>* 14.07. 1819 Celle † 12.07. 1847 Celle</p>	<p>* 28.12. 1822 Celle † 29.09. 1907 Bremen</p>	<p>* 27.03. 1824 Celle † 16.12. 1882 Marburg Badearzt in (Bad) Nauheim, Prof. für Pathologie in Marburg</p>	<p>* 05.02. 1826 Celle † 28.02 1827 Celle</p>	<p>* 25.11. 1828 Celle † ? Chicago</p>	<p>* 18.07. 1832 Celle † 24.02. 1852</p>	<p>* 09.01. 1834 Celle † 07.03. 1900</p>	<p>* 17.12. 1835 Celle † 17.12. 1891 St. Louis</p>
<p>∞ 1. Ehe Cäcilie Heyl † 11.06. 1851 3 Kinder</p>	<p>∞ 1840 Julius Hoffmann * 30.11. 1812 1. Ehe Gymnasial- lehrer in Celle, Direktor Gymnasium in Lüneburg 3. Ehe 1853 Minna Dorndorf</p>	<p>∞ Heinrich Karl Sengstack * 31.08. 1803 Bremen † 10.03. 1899 Bremen (Bruder von Susette Julie)</p>	<p>∞ 14.05. 1852 Eugenie Süsette Julie Sengstack * 02.07. 1825 Bremen † 09.02. 1907 (Schwester von Heinrich Karl Sengstack)</p>			<p>∞ 1849 Julius Hoffmann *. 30.11. 1812 2. Ehe Gymnasial- lehrer in Celle, Direktor Gymnasium in Lüneburg 3. Ehe 1853 Minna Dorndorf</p>	<p>∞ Hermann Schmilin- sky * 05.10. 1828</p>	<p>∞ Jenny Tiede- mann * 27.09. 1841 † 05.11. 1924</p>

## Familie Beneke (10)

### Georg August Beneke Linie (weiter)

**Friedrich (Conrad Ludewig  
Anton) Wilhelm Beneke**

\* 24.03.1824 Celle

† 16.12.1882 Marburg

1853-1857 Leibarzt d. Großherzogs von Oldenburg, 1857 Badearzt in (Bad) Nauheim; 1863 a. o. Prof., 1867 o. Prof. für Pathologie in Marburg; Fürstlich-Waldeckischer Leibarzt; 1879 Gründung eines Hauses für kranke und verwahrloste Kinder „Elisabeth-Haus“ in Marburg; Gründung einer Kinderheilstätte auf Norderney;

#### Eltern:

Georg August Beneke

\* 08.05.1788 Celle

† 15.07.1858 Celle

∞ um Ostern 1816

Caroline Artemisia Hansing

Geb. 07.01.1795 Harburg

† 07.01.1875

∞  
14.05.1852

**Eugenie Julie Süsette Sengstack**

02.07.1825 Bremen

† 09.02.1907 Marburg

Hatte 15 Geschwister (Bruder Heinrich Karl heiratete Johanne Auguste **Sophie** Beneke, eine Schwester von ihrem Mann.

#### Siehe Familie Sengstack

#### Eltern:

Georg Friedrich Sengstack

\* 14.04.1779 Bremen

† 17.11.1855 Bremen

∞ 1802 Bremen

Christel Grund

\* 24.08.1783 Dresden,

† 27.05.1867 Bremen

#### Deren Kinder



Georg **Friedrich**  
(**Freddy**) Beneke

\* 03.03.1853

Hannover

† 24.06.1901

Marburg

Gymnasial-  
direktor in Hamm  
(Westf.)

Adelheid  
Christine  
**Caroline (Lily)**  
Beneke

\* 02.06.1854

Oldenburg

† 03.03.1919

Marburg

Carl Heinrich  
**Hermann** Beneke

\* 14.07.1855

Oldenburg

Oberstleutnant a.  
D.

Adolf Julius  
**Eduard (Edu)**  
Beneke

\* 25.10.1857

Marburg

† 28.03.1917

Marburg

Carl August  
Cäsar **Rudolf**  
(**Rudi**)  
Beneke

\* 22.05.1861

Marburg

† 01.04.1945

Marburg

Prof. für  
Pathologie in  
Königsberg,  
Marburg und  
Halle

Theodor Beneke

\* 03.04.1864

Marburg

† 02.12.1864

Marburg

∞  
Cäcilie Freiin von  
Rotsmann

\* 28.01.1854

Alsfeld

† 17.01.1898

Hamm

∞  
Ed. Conrad  
Varrentrapp  
Prof. der Ge-  
schichte in  
Marburg und  
Straßburg

\* 17.08.1844

Braunschweig

† 28.04.1911

Marburg

∞  
Therese **Süsette**  
Sengstack

\* 18.10.1865

Bremen

**Kind:** Julie

Marie **Erika**

Jeanette

∞  
erster Ehe  
Helene Eichorius

\* 28.08.1862

Leipzig

∞ Zweite Ehe

Maria ?

**Kind:** Franz  
Friedrich Lud-  
wig **Wilhelm**  
Beneke,  
\* 05.09.1879  
Marburg

**Kinder:**  
Dorothee  
Susette  
Elisabeth  
Beneke  
\* 02.10.1879  
Marburg  
**Franz** Wilhelm  
Adolf Hermann  
Beneke \* 20.11.  
1884 Regie-  
rungsrat in  
Berlin  
∞ Frieda  
Varrentrapp, \*  
16.12.1884  
Kaina  
deren Tochter:  
Elonore,  
\* 13.05.1915  
Breslau

Beneke \*  
06.06.1898  
Marburg

∞

Georg Reinhardt **Kind:** Wilhelm  
Beneke  
(adoptiert)  
**Kind:**  
Carolina Emmy \* 16.05.1905  
Helene Beneke,  
\* 19.09.1901

## Literaturverzeichnis

ARCHIV UND GRÜNAMT DER STADT NAUHEIM (2002) Broschüre: Geschützte Grabstätten, Friedhof Bad Nauheim, Kernstadt. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Geschichte Bad Nauheim, Februar 2002, 8 Seiten

BAUTZ F W (1990) Cramer, Johann Andreas (1723 - 1788). Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Verlag Traugott Bautz. Band I, Spalten 1147-1149 URL [http://www.bautz.de/bbkl/c/cramer\\_j\\_a.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/c/cramer_j_a.shtml) (03.01.2003)

BENEKE R (1929) Friedrich Wilhelm Beneke als Balneologe. Zeitschrift für wissenschaftliche Bäderkunde 1: 9-25

BENEKE R (1935) Friedrich Wilhelm Beneke als Pathologe. (Nach einem in der Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Natur-Wissenschaften zu Marburg zur Erinnerung an den 50. Todestag gehaltenen Vortrag). Sudhoff's Archiv für die Geschichte der Medizin 27: 395-463

BENEKE R (1939) Friedrich Wilhelm Beneke (1824-1882) Professor der Pathologie. In: Ingeborg Schnack (Hrsg.) Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830-1930. Band 1: 15-20

BENEKE K (1997) Carl Himly. In: Zur Geschichte der Universität Kiel und des Instituts für Anorganische Chemie. URL: [http://www.uni-kiel.de/anorg/lagaly/group/klauskolgesch/d\\_klaus.htm](http://www.uni-kiel.de/anorg/lagaly/group/klauskolgesch/d_klaus.htm) (06.05.2004): 10-11

BENEKE K (2005) Carl Himly (26.11.1811 Göttingen - 26.(27.) 01.1885 Döbling bei Wien)). In: Zur Geschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel dessen Chemischen Institut und des Instituts für Anorganische Chemie. In Vorbereitung

Bismarck von, O (1898) Zehntes Kapitel: Petersburg. V. Unter der Behandlung eines russischen Arztes. In: Gedanken und Erinnerungen. 1. Band. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, Nachfolger, Stuttgart (1898): 234-236

BODE F (1845) Nauheim, seine natürlich warmen Soolquellen und deren Wirkung, nebst einer kurzen Nachricht über den Schwalheimer Mineralbrunnen. Cassel, 1845

BUNSEN R (1837) Untersuchung des Nauheimer Mineralwassers. Erdmanns Journal für Praktische Chemie. 22: 156

BUNSEN R (1841) Ueber die Nauheimer Thermalquellen. Studien des Göttingischen Vereins Bergmännischer Freunde 4: 361

CHLEBAROV S, MENGER W (1972) Anwendungen von Nordseeschlick bei Hautkrankheiten im Kindesalter. Der Hausarzt 23: 211-214

FAATZ B (2000) Ehrung für einen verdienten Mediziner. Vor 90 Jahren, am 19. Juli 1910, wurde der Beneke-Brunnen feierlich eingeweiht. Bad Nauheim Special, Juli 2000, 2 Seiten

FAATZ B (2002) Brief vom 16. August 2002 an Klaus Beneke

FESTSCHRIFT a (1986) Festschrift. Wo Liebe und Leid sich begegnen 1886-1986. 100 Jahre Kinderkrankenhaus Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ Norderney. Otto Freund Buch- und Offsetdruckerei Norderney, 36 Seiten

FESTSCHRIFT b (1986) Wo Liebe und Leid sich begegnen. Eine aufregende Geschichte. Auszüge aus der Jubiläums-Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Seehospizes „Kaiserin Friedrich“ - Norderney. Kinderheil Bote. Nachrichten aus dem Diakonissen-Mutterhaus „Kinderheil“ Bad Harzburg (früher Stettin-Finkenwalde). Nr. 67 (April 1986): 4-14

FESTSCHRIFT (2001) Jubiläums-Festschrift. 150 Jahre Diakonissen-Mutterhaus Kinderheil, Bad Harzburg. DWS Offsetdruck, Bielefeld, 43 Seiten

FRESENIUS, BRAUN (Hrsg) (1853) Bericht über die Gründung des „Vereins zu gemeinschaftlichen Arbeiten für die wissenschaftliche Heilkunde“. Amtlicher Bericht über die 29. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte zu Wiesbaden im September 1852. Wiesbaden 1853: 202-205. In: Mettenheim H von (1940) Carl von Mettenheimer (1824-1898). Verlag Dr. Emil Ebering, Berlin: 479-480

FREUDIG D (Hrsg) (1996 a) Rudolf Wagner. In. Lexikon der Naturwissenschaftler. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg: 411

FREUDIG D (Hrsg) (1996 b) Konrad Heinrich Fuchs. In. Lexikon der Naturwissenschaftler. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg: 158

FREUDIG D (Hrsg) (1996 c) August Heinrich Rudolf Grisebach. In. Lexikon der Naturwissenschaftler. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg: 184

FREUDIG D (Hrsg) (1996 d) Friedrich Theodor von Frerichs. In. Lexikon der Naturwissenschaftler. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg: 154-155

FREUDIG D (Hrsg) (1996 e) Friedrich Wöhler. In. Lexikon der Naturwissenschaftler. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg: 428

GENSCHOREK W (1984) Christoph Wilhelm Hufeland. Der Arzt der das Leben verlängern half. 5. Auflage. S. Hirzel Verlag, Leipzig : 99-114

GOETERS W (1952) Allergische Erkrankungen des Kindes im Seeklima. Med meteorol Heft 7: 2

GUNDLACH F (Hrsg.) (1927) Carl August Caesar Rudolf Beneke. Catalogus Professorium Academia Marburgensis. Die akademischen Lehrer der Phillips-Universität in Marburg von 1527 bis 1910. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, Band XV. N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, G. Braun , Marburg, 1927, Seite 255-256

HARMS J (1981) Das Kinderkrankenhaus „Seehospiz Kaiserin Friedrich“ in Norderney. - Entstehung und Entwicklung von 1888 bis 1976 -. Ein Beitrag zur Geschichte der sozialen Thalassotheapie. Inauguraldissertation der Medizinischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 1981, 80 Seiten, Anhang 25 Seiten

- HUFELAND CH W (1797) Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. 2 Bände, 696 Seiten. Von Dr. Christoph Wilhelm Hufeland der Arzneykunst ordentlicher Lehrer zu Jena. In der akademischen Buchhandlung, Jena, 1797
- JESSEL U (1955) Beiträge zur Spurenstoffchemie der Meeres- und Brandungsluft. Archiv für Physikalische Therapie 7: 230-234
- KARGER-DECKER B (1991) Bernhard von Langenbeck (1810-1887). In: An der Pforte des Lebens Wegbereiter der Heilkunde im Porträt. Zweiter Band. Edition Q, Berlin: 135
- KREISER L (1990) Rudolf Hermann Lotze. In: Lexikon bedeutender Mathematiker S. Gottwald, H J Ilgands, K H Schlote (Hrsg). Verlag Harri Deusch Frankfurt a. M.: 298
- LATKE, L (2002) Brief und Unterlagen vom 23.08.2002
- MAIER E, MENGER W, WENNER J (1976) Beurteilung und Begutachtung des kindlichen Asthmas. Kinderarzt C 4834 E, 2: 165
- MAJER U (1998) Windaus und das Allgemeine Chemische Laboratorium. In: H. Becker (Hrsg.), Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. 2. Auflage, K. G. Saur Verlag GmbH & Co. KG, München, 1998: 592-594
- MANZKE H (2002) Über die Geschichte der Kinderspitäler an den deutschen Meeresküsten und ihre verspätete Einrichtung auf Borkum. Borkum-er-leben 6: 52-53
- MARIENFELD H (2002) Vom Badeort zum Nordseeheilbad. Verkehrsverein Norderney e. V. URL: <http://www.verkehrsverein.nney.de/badeort.html>
- MARTIN A (1906) Deutsches Badewesen in vergangenen Jahren. Nebst einem Beitrage zur Geschichte der Deutschen Wasserheilkunde. Eugen Diedrichs, Jena, 448 Seiten
- MARTIN A (1927) Beneke, Friedrich Wilhelm. Arzt und Universitätsprofessor, 1824-1882. In: Hessische Biographien im Auftrage der Historischen Kommission für Hessen, Hermann Haupt (Hrsg). Band 2, Staatsverlag Darmstadt: 165-171
- MENGER W (1963) Physiologische Wirkung des Nordseeklimas. Zeitschrift für Angewandte Bäder- und Klimaheilkunde 12: 276-288
- MENGER W (1966) Klimaheilkunde. In: H. Opitz, F. Schmidt (Hrsg) Handbuch der Kinderheilkunde, Band 2. Springer Verlag, Berlin, Heidelberg, New York, S. 522-542
- MENGER W (1971) Statistische Ergebnisse bei 12 246 Kindern mit Asthma bronchiale und Neurodermatitis constitutionalis. Monatsschrift für Kinderheilkunde 119: 223-228
- MENGER W (1982) Die erste Überwinterung Kranker auf Norderney. Vor 100 Jahren starb der Balneologe Prof. Dr. F. W. Beneke in Marburg. Zeitschrift unbekannt: 178-180
- MICHLER M (1970) Hufelands Beitrag zur Bäderheilkunde. Empirismus und Vitalismus in seinen balneologischen Schriften. Gesnerus 27 (3): 192-215
- PFLEIDERER H (1958) Klimatherapie. In: E. Schliephake, R. Smets, H. Lampert, H. Pfleiderer (Hrsg). Physikalische Therapie, Balneologie, Klimatherapie. Huber, Bern, Stuttgart S. 371-395



SCHMITTER A (1986) Friedrich Wilhelm Beneke (1824-1882). Geheimer Medizinalrat, Badearzt in (Bad) Nauheim und Professor der pathologischen Anatomie und allgemeinen Pathologie in Marburg. Die Anfänge der Entwicklung einer naturwissenschaftlichen Begründung der Balneologie am Beispiel des Wirkens Friedrich Wilhelms Beneke als Badearzt in (Bad) Nauheim. Dissertation der Medizinischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (1986) 536 Seiten

SCHMITZ R, WINKELMANN A (1966) Johannes Hartmann (1568 - 1631). Doctor, Medicus et Chymiatricae Professor Publicus. Pharmazeutische Zeitung 111: 1233-1241

SCHÜTT R (2004) Sammlungen und Nachlässe der UB Kiel Carl Friedrich Cramer. URL: <http://www.uni-kiel.de/ub/Nachlass/Cramer/bittschrift.html> (11.05.2004)

SCHULTZE E G (1973) Meeresheilkunde, Urban und Schwarzenberg, Berlin und Wien S. 61

UFEN M (2002) Bestätigung: Die Seehospiz Norderney GmbH ist Nachfolgerin des Kinderkrankenhauses Seehospiz "Kaiserin Friedrich". Email vom 21.08.2002.

VEREIN FÜR KINDERKEILSTÄTTEN AN DEN DEUTSCHEN SEEKÜSTEN (1882) Aerztliche Berichte über die Berichte der Kinder-Hospize zu Norderney, Wyck (auf Föhr) und Gr. Müritz (in Mecklenburg) während des Sommers 1882. Universitäts-Druckerei (R. Friedrich), Marburg, 1882

VIRCHOW R (1858) Die Cellularpathologie in ihrer Begründung auf physiologische und pathologische Gewebelehre. Zwanzig Vorlesungen, gehalten während der Monate Februar, März und April 1858 im Pathologischen Institut zu Berlin. 440 Seiten mit 144 Holzschnitten. Verlag August Hirschwald, Berlin

### **Monographien und Werke von Friedrich Wilhelm Beneke, die in dieser Biografie verwendet wurden**

BENEKE F W (1846) De ortu et causis monstrorum disquisito. Frid. Guillaume Benecke. Gottingae, 1846, 124 Seiten (Dissertation, Universität Göttingen)

BENEKE F W (1847 a) Beobachtungen von Vereiterung einer Hemisphäre des Gehirns. Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Hrsg. J. L. Caspar, Jahrg. 1847 (Berlin): 240-250

BENEKE F W (1847 b) Mittheilungen aus den Prager Spitälern. Hannover'sche Annalen für die gesammte Heilkunde. Hrsg. G. P. Holscher 7 (1847): 131-182

BENEKE, William [Beneke F W] (1849) Intense tuberculosis. Tuberculosis ulcer perforating the stomach from without inwards. The Lancet (1849): 664-666

BENEKE F W (1850 a) Der phosphorsaure Kalk in physiologischer und therapeutischer Beziehung. Ein Beitrag zur physiologischen Heilkunde. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 88 Seiten

BENEKE F W (1850 b) Zur Physiologie und Pathologie des phosphorsauren und oxalsauren Kalkes. Ein zweiter Beitrag zur physiologischen Heilkunde. Nebst Bemerkungen über den Gesundheitszustand der englischen Küstenstadt Margate und einige dort an scrophulösen Kranken gemachte Beobachtungen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 137 Seiten

BENEKE, William [Beneke F W] (1851 a) On extractum carnis. The Lancet (1851): 6-8

BENEKE, William [Beneke F W ] (1851 b) On the physiology and pathology of the phosphate and oxalate of lime, and their relation to the formation of cells. The Lancet (1851): 431-434

BENEKE F W (1852 a) Unsere Aufgaben. Ein Versuch zur Anbahnung gemeinschaftlicher Arbeiten für die rationelle Heilkunde. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

BENEKE F W (1853 a) Die Rationalität der Molkencuren. Eine Empfehlungsschrift für die Molkenanstalt zu Bad Rehburg. Helwing, Hannover, 70 Seiten. (1854 von Dr. Fumagalli ins Italienische übersetzt)

BENEKE F W (1853 b) Die Kräutercur-Anstalt zu Bad Rehburg. Für Aerzte und Laien geschrieben. Culemann, Hannover, 23 Seiten

BENEKE F W (Hg) (1853-1863) Correspondenzblatt des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde. 65 Nummern. Nummer 1-5 Druck von Ph. Göhmann, Hannover; ab Nummer 6 Druck von Gerhard Stalling, Oldenburg

BENEKE F W, VOGEL J, NASSE H (Hg) (1854-1863) Annalen des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde. Band 1-6.

BENEKE F W (1855) Ueber die Wirkung des Nordsee-Bades. Eine physiologisch-chemische Untersuchung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 120 Seiten

BENEKE F W (1856) Physiologische Vorträge. Für Freunde der Naturwissenschaften niedergeschrieben. 2 Bände. Schmidt, Oldenburg, 314 und 424 Seiten

BENEKE F W (1857) Mittheilungen und Vorschläge betreffend die Anbahnung einer wissenschaftlich brauchbaren Morbilitäts- und Mortalitäts-Statistik für Deutschland als eines Mittels zur wissenschaftlichen Begründung der Aetiologie der Krankheiten. Von dem zeitigen Secretär des „Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“. Schmidt, Oldenburg, 127 Seiten

BENEKE F W (1859) Ueber Nauheim's Soolthermen und deren Wirkungen auf den gesunden und kranken menschlichen Organismus. Elwert in Commission, Marburg, 312 Seiten

BENEKE F W (1860 a) Eaux thermales salines de Nauheim (près Francfort s. M.). De leur action sur l'organisme morbide et sain, et de leur emploi dans les maladies scrofuleuses, rhumatismates et utérines. Traduitet abrégé de l'allemand par L. Burgin, professeur de langues à Francfort s. M.

BENEKE F W (1860 b) On the warm saline springs of Nauheim (near Frankfort o. M.). Their action on the healthy and morbid organism and their employment in scrophulous, rheumatic and uterine diseases. Translated and abridged from the german by S. Sutro, M. D. L R. C. P. London. Physican to the German Hospital, Dalston, London. London and Edinburgh 1860

BENEKE F W (1860 c) Einige Bemerkungen zur Balneotherapie. Deutsche Klinik, Bd. 12: 388-390; 399-400

BENEKE F W (1860 d) Ueber die Nicht-Identität von Knorpel-, Knochen- und binde-Gewebe. Ein Beitrag zur Kritik der Cellularpathologie von R. Virchow. Archiv des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde, Bd. 4 (Göttingen 1860): 369-429

BENEKE F W (1860-1867) Sieben Jahresberichte über das in Nauheim begründete Hospital für unbemittelte Curgäste. (Marburg 1860-1867)

BENEKE F W (1861) Weitere Mitteilungen über die Wirkungen der Soolthermen Nauheim's nach Beobachtungen in den Jahren 1859 und 1860. Elwert, Marburg, 312 Seiten

BENEKE F W (1862 a) Cholesterin im Pflanzenreich aufgefunden. Annalen der Chemie und Pharmacie Bd. 122, N. F. Bd. 46 (1862): 249-255

Beneke F W (1862 b) Studien über das Vorkommen, die Verbreitung und die Function von Gallenbestandteilen in den thierischen und pflanzlichen Organismen. Ricker, Giessen, 144 Seiten und 3 lithographierte Tafeln

BENEKE F W (1863) Ueber die Wirkungen der Nauheimer Soolquellen gegen Rheumatismus und dessen Folgezustände. Deutsche Klinik, Bd. 15: 128-129

VOGEL J, BENEKE F W (Hg) (1864-1867) Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, 1864. -1866. Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Unter Red. von. Dr. J. Vogel. und Dr. F. W. Beneke 3 Bände, 506; 502; 432 Seiten

BENEKE F W (1865) Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der Balneologie. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, Bd. 1 N F (Leipzig 1865): 101-154

BENEKE F W (1866 a) Zur Frage der Entstehung der Myelinformen. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, Bd. 2 (Leipzig 1866): 379-381

BENEKE F W (1866 b) Ueber das Cholesterin. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, Bd. 2 (Leipzig 1866): 432-446

BENEKE F W (1870 a) Zur Geschichte der Associationsbestrebungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen und praktischen Heilkunde. Ein Beitrag zur Förderung der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege. Marburg

BENEKE F W (1870 b) Nauheim's Soolthermen gegen Gelenkrheumatismus mit oder ohne Herzaffektion. Berliner Klinische Wochenschrift 7: 269-270

Beneke F W (1870 c) Zur Würdigung des phosphorsauren Kalkes in physiologischer und therapeutischer Beziehung. Marburg

BENEKE F W (1872) Zur Frage der Organisation der öffentlichen Gesundheitspflege in Deutschland. Ein zweiter Beitrag zur Förderung derselben. Elwert, Marburg, 55 Seiten

BENEKE F W (1874) Grundlinien der Pathologie des Stoffwechsels. 24 academische Vorlesungen. Hirschwald, Berlin, 448 Seiten. (Wurde auch ins Russische und Italienische übersetzt).

BENEKE F W (1875) Vorlagen zur Organisation der Mortalitäts-Statistik in Deutschland. Elwert, Marburg, 240 Seiten

BENEKE F W (1878) Die anatomischen Grundlagen der Constitutionsanomalieen des Menschen. Elwert, Marburg, 262 Seiten

BENEKE F W (1879) Die Altersdisposition. Ein Beitrag zur Physiologie und Pathologie der einzelnen Altersstufen des Menschen. Festschrift für Carl Friedrich von Heusinger. Elwert, Marburg, 94 Seiten (Anmerkung: Zur Erinnerung an die von der medicinischen Facultät der Univ.Marburg ihren hochverehrten Senior Herrn Carl Friedrich von Heusinger am 9.Mai 1879 zum 50.Jahrestage seines Antritts der ordentlichen Professur in Marburg dargebrachten Glückwünsche)

BENEKE F W (1880) Ueber Hospitäler und Baracken an der Nordseeküste für kranke Kinder. Deutsche Medicinische Wochenschrift 6: 557-558

BENEKE F W (1881 a) Constitution und constitutionelles Kranksein des Menschen. Elwert, Marburg, 96 Seiten

Beneke F W (1881b) Die sanitäre Bedeutung des verlängerten Aufenthaltes auf den deutschen Norseeinseln, insonderheit auf Norderney. Herm. Braams, Norden und Norderney, 88 Seiten

BENEKE F W (1881 c) Nordseeluft und Nordseehospize. (Westermann's) Illustrierte deutsche Monatshefte, Bd. 50: 613-625

BENEKE F W (1882 a) Ueber die sanitäre Bedeutung des Herbst- und Winteraufenthaltes auf den deutschen Nordseeinseln. Deutsche medicinische Wochenschrift 8: 263-266

BENEKE F W (1882 b) Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten. Gartenlaube Nr. 8 (1882) 127-128

BENEKE F W (1882 c) Die erste Ueberwinterung Kranker auf Norderney. Ärztlicher Bericht. Braams, Norden und Norderney, 157 Seiten

## Werke und Publikationen über Friedrich Wilhelm Beneke

**zusammengestellt von Klaus Beneke**

Friedrich Wilhelm Beneke (1824-1882) wurde 1853 Leibarzt des Großherzogs v. Oldenburg, 1858 erster Brunnenarzt in Nauheim und Direktor des pathologisch-anatomischen Instituts in Marburg, 1863 a. o. und 1867 o. Prof. der pathologischen Anatomie in Marburg. Beneke engagierte sich bis zu seinem Tode für das Badewesen und der damit verknüpften Gesundheitspflege. Hirsch I/456 ff.

ASCHOFF L (1924) Friedrich Wilhelm Beneke (1824 - 1882). Münchner Medizinische Wochenschrift 71: 372-374.

AUERBACH I (HRSG.) (1979) (Conrad Ludwig Anrton) Friedrich Wilhelm Beneke 1857-1882. Catalogus Professorum Academia Marburgensis. Die akademischen Lehrer der Phillips-Universität in Marburg von 1527 bis 1910. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, Band XV. N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, G. Braun, Marburg, 1927, Seite 255-256

BENEKE R (1929) Friedrich Wilhelm Beneke als Balneologe. Zeitschrift für wissenschaftliche Bäderkunde Oktober 1929: 9-25

BENEKE R (1935) Friedrich Wilhelm Beneke als Pathologe. Sudhoffs Archiv für die Geschichte der Medizin 27: 395-464.

BENEKE R (1939) Friedrich Wilhelm Beneke (1824-1882) Professor der Pathologie. In: Ingeborg Schnack (Hrsg.), Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830-1930. Band 1: 15-20

Beneke R (1944) Friedrich Wilhelm Beneke (1824-1882). Die medizinische Welt. Originalien des Monats. Schattauer, Stuttgart Band 18 (1944) 29, S. 407

FAATZ B (2000) Ehrung für einen verdienten Mediziner. Vor 90 Jahren, am 19. Juli 1910, wurde der Beneke-Brunnen feierlich eingeweiht. Bad Nauheim Special, Sommer 2000, 2 Seiten

HARMS J (1981) Das Kinderkrankenhaus „Seehospiz Kaiserin Friedrich“ in Norderney. - Entstehung und Entwicklung von 1888 bis 1976 -. Ein Beitrag zur Geschichte der sozialen Thalassotherapie. Inauguraldissertation der Medizinischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 1981, 80 Seiten, Anhang 25 Seiten

MARTIN A (1927) Beneke, Friedrich Wilhelm. Arzt und Universitätsprofessor, 1824 - 1882. In: Haupt H (Hrsg.), Hessische Biographien, Band 2: 165-171

MENGER W (1982) Die erste Überwinterung Kranker auf Norderney. Vor 100 Jahren starb der Balneologe Prof. Dr. F. W. Beneke in Marburg. Zeitschrift nicht bekannt: 178-180

METTENHEIMER C (1885) Leben und Wirken des weiland Geh. Med.-Raths Dr. F. W. Beneke, Professor der Medicin in Marburg etc. Biographische Skizze. Schulzesche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei (A. Schwartz), Oldenburg

SCHMITTER A (1986) Friedrich Wilhelm Beneke (1824 - 1882) Geheimer Medizinalrat; Badearzt in (Bad) Nauheim und Professor der pathologischen Anatomie und allgemeinen Pathologie in Marburg; die Anfänge der Entwicklung einer naturwissenschaftlichen Begründung der Balneologie am Beispiel des Wirkens Friedrich Wilhelm Benekes als Badearzt in (Bad) Nauheim. Dissertation der Medizinischen Fakultät Technischen Hochschule Aachen, 536 Seiten

(1986) Festschrift. Wo Liebe und Leid sich begegnen 1886-1986. 100 Jahre Kinderkrankenhaus Seehospiz „Kaiserin Friedrich“ Norderney. Otto Freund Buch- und Offsetdruckerei Norderney, 36 Seiten

(1986) Wo Liebe und Leid sich begegnen. Eine aufregende Geschichte. Auszüge aus der Jubiläums-Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Seehospizes „Kaiserin Friedrich“ - Norderney. Kinderheil Bote. Nachrichten aus dem Diakonissen-Mutterhaus „Kinderheil“ Bad Harzburg (früher Stettin-Finkenwalde). Nr. 67 (April 1986): 4-14



# Gesamtverzeichnis der Werke und Publikationen von Friedrich Wilhelm Beneke (1824 - 1882)

zusammengestellt von Klaus Beneke

## Monographien und Werke von Friedrich Wilhelm Beneke

BENEKE F W (1846) De ortu et causis monstrorum disquisito. Frid. Guillaume Benecke. Gottingae, 1846. (Dissertation, Medizinische Fakultät Universität Göttingen)

BENEKE F W (1850) Der phosphorsaure Kalk in physiologischer und therapeutischer Beziehung. Ein Beitrag zur physiologischen Heilkunde. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 88 Seiten

BENEKE F W (1850) Zur Physiologie und Pathologie des phosphorsauren und oxalsauren Kalkes. Ein zweiter Beitrag zur physiologischen Heilkunde. Nebst Bemerkungen über den Gesundheitszustand der englischen Küstenstadt Margate und einige dort an skrophulösen Kranken gemachte Beobachtungen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 137 Seiten

BENEKE F W (1852) Unsere Aufgaben. Ein Versuch zur Anbahnung gemeinschaftlicher Arbeiten für die rationelle Heilkunde. Mit 5 gefalteten Tabellen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 145 Seiten.

BENEKE F W (1852) Zur Entwicklungsgeschichte der Oxalurie. Ein dritter Beitrag zur physiologischen Heilkunde. Karl Friedrich Theodor Krause gewietmet. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 70 Seiten

BENEKE F W (1853) Die Rationalität der Molkencuren. Eine Empfehlungsschrift für die Molkenanstalt zu Bad Rehburg. Helwing, Hannover, 70 Seiten. (1854 von Dr. Fumagalli ins Italienische übersetzt)

BENEKE F W (1853) Die Kräutercur-Anstalt zu Bad Rehburg. Für Aerzte und Laien geschrieben. Culemann, Hannover, 23 Seiten

BENEKE F W (1853-1856) Reden von F. W. Beneke. Nr. 1-17. Correspondenz-Blatt d. Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde. Hannover, 218 Seiten

BENEKE F W (Hg) (1853-1863) Correspondenzblatt des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde. 65 Nummern

BENEKE F W, VOGEL J, NASSE H (Hg) (1854-1863) Annalen des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde. Band 1-6.

BENEKE F W (1855) Ueber die Wirkung des Nordsee-Bades. Eine physiologisch-chemische Untersuchung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 120 Seiten

BENEKE F W (1856) Physiologische Vorträge. Für Freunde der Naturwissenschaften niedergeschrieben. 2 Bände. Schmidt, Oldenburg, 314 und 424 Seiten

WAGNER R (1857) Der Kampf um die Seele vom Standpunkt der Wissenschaft. Sendeschreiben an Herrn Leibarzt Dr. Beneke in Oldenburg von Rudolf Wagner. Verlag der Dietrichschen Buchhandlung, Göttingen, 218 Seiten (Seltene Arbeit des berühmten Physiologen und Naturforschers (1805 - 1864) der durch Cuvier zur Anatomie kam. - Vorliegende Schrift führte wegen Wagners spiritualistischem Standpunkt zu einer heftigen polemischen Diskussion unter anderem mit Karl Vogt.)

BENEKE F W (1857) Mittheilungen und Vorschläge betreffend die Anbahnung einer wissenschaftlich brauchbaren Morbilitäts- und Mortalitäts-Statistik für Deutschland als eines Mittels zur wissenschaftlichen Begründung der Aetiologie der Krankheiten. Von dem zeitigen Secretär des „Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde“. Schmidt, Oldenburg, 127 Seiten

BENEKE F W (1858) Physiologische Vorträge für Freunde der Naturwissenschaften. 2 Bände in einem Band. 314 und 324 Seiten. Schmidt, Oldenburg,

BENEKE F W (1859) Ueber Nauheim's Soolthermen und deren Wirkungen auf den gesunden und kranken menschlichen Organismus. Eine Badeschrift. Elwert in Commission, Marburg, 312 Seiten

BENEKE F W (1860) Eaux thermales salines de Nauheim (près Francfort s. M.). De leur action sur l'organisme morbide et sain, et de leur emploi dans les maladies scrofuleuses, rhumatismates et utérines. Traduitet abrégé de l'allemand par L. Burgin, professeur de langues à Francfort s. M.

BENEKE F W (1860) On the warm saline springs of Nauheim (near Frankfort o. M.). Their action on the healthy and morbid organism and their employment in scrophulous, rheumatic and uterine diseases. Translated and abridged from the german by S. Sutro, M. D. L R. C. P. London. Physican to the German Hospital, Dalston, London. London and Edinburgh 1860

BENEKE F W (1860-1867) Sieben Jahresberichte über das in Nauheim begründete Hospital für unbemittelte Curgäste. (Marburg 1860-1867)

BENEKE F W (1861) Weitere Mitteilungen über die Wirkungen der Soolthermen Nauheim's nach Beobachtungen in den Jahren 1859 und 1860. Elwert, Marburg, 312 Seiten

BENEKE F W (1862) Studien über das Vorkommen, die Verbreitung und die Function von Gallenbestandtheilen in den thierischen und pflanzlichen Organismen. Ricker, Giessen, 144 Seiten und 3 lithographierte Tafeln



- BENEKE F W (1863) Die praktische Medicin unserer Tage. Ein populärwissenschaftlicher Vortrag gehalten am 20. Januar 1863 zu Marburg. Elwert, Marburg, 42 Seiten
- VOGEL J, BENEKE F W (Hg) (1864-1867) Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, 1864. -1866. Herausgegeben vom Vorstande des Vereins. Unter Red. von. Dr. J. Vogel. und Dr. F. W. Beneke 3 Bände, 506; 502; 432 Seiten
- BENEKE F W (1864) Kurze Mittheilungen über die Soolthermen Nauheim's, deren Anwendung und Wirkungsweise. Marburg
- BENEKE F W (1870) Zur Würdigung des phosphorsauren Kalkes in physiologischer und therapeutischer Beziehung. Marburg
- BENEKE F W (1870) Zur Geschichte der Associationsbestrebungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen und praktischen Heilkunde. Ein Beitrag zur Förderung der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege. Marburg
- BENEKE F W (1872) Zur Frage der Organisation der öffentlichen Gesundheitspflege in Deutschland. Ein zweiter Beitrag zur Förderung derselben. Elwert, Marburg, 55 Seiten
- BENEKE F W (1872) Zur Therapie des Gelenkrheumatismus und der ihm verbundenen Herzkrankheiten. Hirschwald, Berlin, 54 Seiten
- BENEKE F W (1874) Grundlinien der Pathologie des Stoffwechsels. 24 academische Vorlesungen. „Dem Andenken Justus von Liebig's gewidmet“. A. Hirschwald, Berlin. 448 Seiten. (Wurde auch ins Russische und Italienische übersetzt).
- BENEKE F W (1875) Vorlagen zur Organisation der Mortalitäts-Statistik in Deutschland. Elwert, Marburg, 240 Seiten
- BENEKE F W (1876) Oeffentliche Gesundheitspflege. Ein populär-wissenschaftlicher Vortrag. Marburg
- BENEKE F W (1876) Balneologische Briefe zur Pathologie und Therapie der constitutionellen Krankheiten. Elwert, Marburg und Leipzig, 220 Seiten
- BENEKE F W (1878) Die anatomischen Grundlagen der Constitutionsanomalieen des Menschen. Elwert, Marburg, 262 Seiten
- BENEKE F W (1879) Die Altersdisposition. Ein Beitrag zur Physiologie und Pathologie der einzelnen Altersstufen des Menschen. Festschrift für Carl Friedrich von Heusinger. Elwert, Marburg, 94 Seiten (Anmerkung: Zur Erinnerung an die von der medicinischen Facultät der Univ.Marburg ihren hochverehrten Senior Herrn Carl Friedrich von Heusinger am 9.Mai 1879 zum 50.Jahrestage seines Antritts der ordentlichen Professur in Marburg dargebrachten Glückwünsche)
- BENEKE F W (1879) Votum gegen die Zulassung der Abiturienten von Realschulen 1. Ordnung zum Studium der Medicin. Marburg
- BENEKE F W (1880) Antrag auf Errichtung von Hospizen an der deutschen Nordseeküste. Marburg

BENEKE F W (1881) Constitution und constitutionelles Kranksein des Menschen. Elwert, Marburg, 96 Seiten

Loomis A L (1881) Zur climatischen Behandlung der Lungenschwindsucht. Ein Vortrag. Übersetzt und mit einem Vorwort von F. W. Beneke begleitet. Norden und Norderney

BENEKE F W (1881) Die sanitäre Bedeutung des verlängerten Aufenthaltes auf den deutschen Norseeinseln, insonderheit auf Norderney. Herm. Braams, Norden und Norderney, 88 Seiten

BENEKE F W (1882) Die erste Ueberwinterung Kranker auf Norderney. Ärztlicher Bericht. Braams, Norden, Norderney, 157 Seiten

### **Publikationen und Zeitschriftenbeiträge von Friedrich Wilhelm Beneke**

BENEKE F W (1847) Beobachtungen von Vereiterung einer Hemisphäre des Gehirns. Wochenschrift für die gesammte Heilkunde. Hrsg. J. L. Caspar, Jahrg. 1847 (Berlin): 240-250

BENEKE F W (1847) Mittheilungen aus den Prager Spitälern. Hannover'sche Annalen für die gesammte Heilkunde. Hrsg. G. P. Holscher 7 (1847): 131-182

BENEKE, WILLIAM [Beneke F W] (1849) Intense tuberculosis. Tuberculosis ulcer perforating the stomach from without inwards. The Lancet (1849): 664-666

BENEKE, WILLIAM [Beneke F W] (1851) On extractum carnis. The Lancet (1851): 6-8

BENEKE, WILLIAM [Beneke F W ] (1851) On the physiology and pathology of the phosphate and oxalate of lime, and their relation to the formation of cells. The Lancet (1851): 431-434

BENEKE F W (1851) Beobachtungen über die Bildung eines von aussen nach innen perforirenden tuberculösen Magengeschwürs. Archiv für physiologische Heilkunde Bd. 10: 301-307

BENEKE F W (1853) Statistische Uebersicht der in den Haupterziehungs- und Verpflegungsanstalten Londons vorschriftsmässig eingehaltenen Diäten, mit einer Berechnung des Verhältnisses der genossenen stickstoffhaltigen und stickstofffreien Substanzen. Archiv für physiologische Heilkunde Bd. 12: 409-429

BENEKE F W (1854) Krankenexamen und Krankheitsbeobachtung. Archiv des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde. Bd. 1 (Göttingen 1854): 16-72

BENEKE F W (1854) Studien zur Urologie I. Archiv des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde, Bd. 1 (Göttingen 1854): 391-478

Beneke F W (1854) Studien zur Urologie II. Archiv des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde, Bd. 1 (Göttingen 1854): 571-604

BENEKE F W (1860) Aeltere und jüngere Medicin im Kampf und im Bunde. Archiv des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde, Bd. 4 (Göttingen 1860): 1-20

BENEKE F W (1860) Ueber das Verhalten des Pulses und der Respiration beim Gebrauche des warmen Soolbades (Nauheim). Nebst einigen vergleichenden Bemerkungen über das Verhalten des Pulses beim kalten Seebade von Wiedasch auf Norderney. Archiv des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde, Bd. 4 (Göttingen 1860): 127-158

BENEKE F W (1860) Ueber die Nicht-Identität von Knorpel-, Knochen- und bindegewebe. Ein Beitrag zur Kritik der Cellularpathologie von R. Virchow. Archiv des Vereins für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde, Bd. 4 (Göttingen 1860): 369-429

BENEKE F W (1860) Einige Bemerkungen zur Balneotherapie. Deutsche Klinik, Bd. 12: 388-390; 399-400

BENEKE F W (1862) Cholesterin im Pflanzenreich aufgefunden. Annalen der Chemie und Pharmacie Bd. 122, N. F. Bd. 46 (1862): 249-255

BENEKE F W (1862) Ueber einige pathologische Transsudate und Neubildungen. Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg. (1862): 581-591

BENEKE F W (1863) Ueber das Vorkommen von Gallenbestandtheilen im pflanzlichen Organismus. Archiv für wissenschaftliche Heilkunde 6: 593-597

BENEKE F W (1863) Ueber die Wirkungen der Nauheimer Soolquellen gegen Rheumatismus und dessen Folgezustände. Deutsche Klinik, Bd. 15: 128-129

BENEKE, F W (1865) Zur Orientierung der Leser. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde Bd. 1 N. F. (Jahrgang 1864). Leipzig 1865, 1-12.

BENEKE F W (1865) Ueber den gegenwärtigen Standpunkt der Balneologie. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, Bd. 1 N F (Leipzig 1865): 101-154

BENEKE F W (1866) Zur Aetiologie und Therapie der Lungentuberkolose. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, Bd. 2 (Leipzig 1866): 29-56

BENEKE F W (1866) Zur Aetiologie und Therapie der Lungentuberkolose. Nachtrag. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, Bd. 2 (Leipzig 1866): 256-260

BENEKE F W (1866) Zur Frage der Entstehung der Myelinformen. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, Bd. 2 (Leipzig 1866): 379-381

BENEKE F W (1866) Ueber das Cholesterin. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, Bd. 2 (Leipzig 1866): 432-446

- BENEKE F W (1866) Zur Behandlung offener Carcinome. Archiv des Vereins für wissenschaftliche Heilkunde, Bd. 2 (Leipzig 1866): 454-458
- BENEKE F W (1870) Nauheim's Soolthermen gegen Gelenkrheumatismus mit oder ohne Herzaffektion. Berliner klinische Wochenschrift 7: 269-270
- BENEKE F W (1871) Ueber die Lumina der Arterien, deren grosse Verschiedenheit und deren Bedeutung für die Entwicklung von Krankheiten. Jahrbuch für Kinderheilkunde N F Bd. 4 (Leipzig 1871): 380-389
- BENEKE F W (1871) Körpergewichtswaagen zu physiologischen und klinischen Zwecken. Berliner klinische Wochenschrift 8: 214-215
- BENEKE F W (1871) Zum Verständnis der Soolbadwirkungen. Berliner klinische Wochenschrift 8: 317
- BENEKE F W (1872) Zur Kenntniss der Seebäder und ihrer Wirkungen. Berliner klinische Wochenschrift 9: 305-307; 318-319; 354-355
- BENEKE F W (1872) Ueber einen Ersatz der Fleischnahrung bei Reconvalescenten, verschiedenen Krankheitszuständen des Magens und Darmkanals und bei unbemittelten Kranken. Berliner klinische Wochenschrift 9: 179-180
- BENEKE F W (1873) Die Einwirkung des Chloroformdunstes auf protoplasmatische Substanzen. Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg (1873) S. 12-18
- BENEKE F W (1873) Die Hygroscopicität und Tenacität für Wasser in trockner Atmosphäre verschiedener Substanzen. Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg (1873) S. 18-20
- BENEKE F W (1873) Zum Verständnis der Wirkungen der Seeluft und des Seebades. Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg, Bd 10, 7. Abhandlung (Cassel 1873) 405-429
- BENEKE F W (1874) Zur Lehre von der Differenz der Wirkung der Seeluft und der Gebirgsluft. Deutsches Archiv für klinische Medicin, Bd. 13 (1874): 80-93
- BENEKE F W (1874) Justus von Liebig's Verdienste um die Förderung der practischen Medicin. Eine Gedächtnisrede gehalten in der öffentlichen Jahressitzung der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg am 11. Juni 1874. Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg, Bd 10, (Cassel 1874): 587-610
- BENEKE F W (1874) Ein Wort über Herrn Hartenstein's Leguminose. Berliner klinische Wochenschrift 11: 265-266
- BENEKE F W (1875) Zur Pathologie und Therapie der Carcinome. Deutsches Archiv für klinische Medicin, Bd. 15 (1875): 538-562

BENEKE F W (1875) Neue Erfahrungen über die Wirkungen der kohlensäurehaltigen Soolthermen Nauheims bei Gelenkrheumatismus und den ihm verbundenen Herzkrankheiten. Berliner klinische Wochenschrift 12: 109-111; 124-126

BENEKE F W (1875) Ueber die Beschaffenheit der Knochen bei einzelnen chronischen Krankheitszuständen. Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg. (Cassel, 1875): 92-98

BENEKE F W (1876) Zur Pathogenese des Gelenkrheumatismus. Berliner klinische Wochenschrift 13: 155-157

BENEKE F W (1876) Gallensteinbildung, atheromatöse Arterienentartung und Fettbildung. Deutsches Archiv für klinische Medicin, Bd. 18 (1876) 1-22

BENEKE F W (1876) Zur Transfusionslehre. Berliner klinische Wochenschrift 13: 641

BENEKE F W (1876) Ueber die Riesenzellen und farblose Blutzellen. Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg. Bd. 8, Seite 140-148

BENEKE F W (1877) Zur Lehre von der Differenz der Wirkung der Seeluft und der Gebirgsluft. Nachtrag. Deutsches Archiv für klinische Medicin, Bd. 20 (1877): 601-605

BENEKE F W (1877) Luftfeuchtigkeit und Schwindsuchtsfrequenz. Deutsche medicinische Wochenschrift 3: 599-601

BENEKE F W (1878) Zur Ernährungslehre des gesunden Menschen. Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg, Bd 11, 5. Abhandlung (Th. Kay, Cassel 1878). 273-312

BENEKE F W (1878) Ueber die Auffindung und das Vorkommen einer der Cholalsäure ähnlichen Säure im Pflanzenreich. Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg. 1878, Seite 10-15

BENEKE F W (1879) Die allgemeine Bindegewebshyperplasie (Fibromatosis). Deutsches Archiv für klinische Medicin, Bd. 24 (Leipzig 1879): 271-281

BENEKE F W (1879) Luftfeuchtigkeit und Schwindsuchtsfrequenz. Nachtrag. Deutsche medicinische Wochenschrift 5: 466-467

BENEKE F W (1879) Ueber das Volumen des Herzens und die Weite der Arteria pulmonalis und Aorta ascendens in den verschiedenen Lebensaltern. Ein Beitrag zur Lehre vom Blutdruck, von der Pubertätsentwicklung und Senescenz, sowie zur Pathologie der Carcinome. Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg, Bd. 11, Supplementheft 2, (Kay, Cassel 1879, 56 Seiten)

BENEKE F W (1879) Über die Weite des Iliacae communes, Subclaviae u. Carotides communes in d. verschied. Lebensaltern. Ein zweiter Beitrag zur Lehre vom Blutdruck, von der Pubertätsentwicklung und Senescenz sowie zur Pathologie der Carcinome.

Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg, Band 11, Supplementheft 3. (Cassel 1879) 48 Seiten

BENEKE F W (1879) Ueber die Weite der Aorta thoracica und Aorta abdominalis in den verschiedenen Lebensaltern. Ein dritter Beitrag zur Lehre vom Blutdruck, von der Pubertätsentwicklung und Senescenz sowie zur Pathologie der Carcinome, nebst Schlussbetrachtungen. Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg, Bd. 11, Supplementheft 4, (Cassel 1879) 64 Seiten

BENEKE F W (1879) Vorläufige Mitteilungen über die Länge und Capacität des menschlichen Darmkanals. Sitzungsberichte der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg, Bd. 7, Seite 72-81

Beneke F W (1880) Zur Behandlung der Carcinome. Berliner klinische Wochenschrift 17: 145-148

BENEKE F W (1880) Zur Casuistik der Carcinome. Berliner klinische Wochenschrift 17. 11 Seiten. (Organ für praktische Ärzte; mit Berücks. der preußischen Medicinal-Verwaltung u. Medicinal-Gesetzgebung nach amtlichen Mittheilungen. Hirschwald, Berlin (1864-1921)

BENEKE F W (1880) Ueber Hospitäler und Baracken an der Nordseeküste für kranke Kinder. Deutsche medicinische Wochenschrift 6: 557-558

BENEKE F W (1880) Ueber die Länge des Darmkanals bei Kindern, sowie über die Capacität des Magens Neugeborener. Deutsche medicinische Wochenschrift 6: 433-436; 448-449

BENEKE F W (1881) Justus von Liebig, his merits in the promotion of practical medicine. A memorial address deliv. at the annual public meeting of the Society for the advancement of the natural sciences in Marburg, on 11th June, 1874. Maclehose, Glasgow, 37 Seiten. Einheitssachtitel.: Justus von Liebig's Verdienste um die Förderung der praktischen Medizin

BENEKE F W (1881) Zur Statistik der Carcinome, insonderheit deren Vorkommen in Strafanstalten. Reihe: Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg, Bd. 11, Supplementheft 5 (Cassel, 1881), 34 Seiten

BENEKE F W (1881) Nordseeluft und Nordseehospize. (Westermann's) Illustrierte deutsche Monatshefte, Bd. 50: 613-625

BENEKE F W (1881) Der Heilschatz der deutschen Nordsee-Inseln. Norwest Bd. 50: 50

BENEKE F W (1882) Ueber die sanitäre Bedeutung des Herbst- und Winteraufenthaltes auf den deutschen Nordseeinseln. Deutsche medicinische Wochenschrift 8: 263-266

BENEKE F W (1882) Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten. Gartenlaube Nr. 8 (1882) 127-128

**Das Namens- und Sachwortregister befindet sich in der  
Autobiografie von Friedrich Wilhelm Beneke  
ab Seite 265**